

Aurelian im Land des Roten Löwen

Der Wanderer zwischen den Zeiten

Band I

Das Reich der ungeborenen Sonne

Roman

Die Werkstatt des Morgenmeers

Die erste Welle lachte.

Liora nahm die Hände auseinander. Das Wasser brach zwischen ihnen auf, überschlug sich und lief kichernd den weißen Strand hinauf. Es lachte mit ihrer Stimme. Dann zog es sich zurück, holte Atem und lachte noch einmal, diesmal so ansteckend, dass der junge Mann auf dem Felsen über ihr seinen sorgfältig vorbereiteten Willkommenssatz vergaß.

»Das«, sagte Liora, »habe ich nicht hineingetan.«

Aurelian stand knietief im Meer und hielt den Horizont in der rechten Hand.

Er hatte ihn dort gesammelt, um die Küste dahinter neu zu formen. Zwischen seinen Fingern lag ein schmaler, blaugoldener Streifen, in dessen Tiefe Wolken liefen. Kleine Gewitter zuckten über seinen Knöcheln. Wo der Horizont sonst gewesen wäre, sah man die Wurzeln der Berge: riesige dunkle Kristalle, zwischen denen langsam Licht aufstieg.

»Vielleicht gefiel ihr dein Gesicht«, sagte er.

»Mein Gesicht?«

»Als du ihr gesagt hast, wie sie klingen soll.«

Liora sah ihn an. Sie war groß, kupferbraun und barfuß; ihr schwarzes Haar hatte sich aus dem Knoten gelöst und klebte an einer Schulter. In der Luft zwischen ihren Händen hing noch der Ton, den sie für die Welle geschaffen hatte, rund und dunkel, fast ein wenig feierlich. Sie drückte mit dem Zeigefinger dagegen. Der Ton schwankte.

Die Welle lachte zum dritten Mal.

»Ich könnte sie umstimmen«, bot Aurelian an.

»Untersteh dich.«

Er lächelte. Über seiner Hand schlug ein winziger Blitz in eine Wolke ein. Aurelian entfaltete die Finger. Der Horizont lief nach rechts und links, legte sich um das werdende Meer und zog die Berge mit sich fort. Eine letzte Falte hielt er zwischen Daumen und Zeigefinger offen, um der Bucht ihre Breite zu geben.

Ein goldener Strich lief über die Innenseite seines Handgelenks.

Aurelian hielt inne. Die Sonne Aethras stand hinter seiner linken Schulter. Dieser Strahl kam von den weißen Hügeln im Osten. Dort war zwischen zwei Kuppen ein zweites Licht aufgegangen, kaum größer als eine Frucht; in seinem Innern bewegten sich sieben dunkle Linien.

Der Horizont in seiner Hand schlug um.

Für einen Atemzug lag darin eine andere Küste. Pfähle ragten aus grauem Wasser. Eine Mauer mit weißen Salzrändern zog sich um eine Bucht, und über ihr hing ein Segel, das der Wind nach innen blähte. Dann schlug etwas gegen Aurelians Finger.

Er schloss die Hand darum. Der fremde Horizont blieb offen, bis er das Wasser auf beiden Seiten voneinander geschieden hatte. Erst dann setzte er die Linie des Morgenmeers an ihren Platz.

In seiner Hand lag ein geborstenes Stück Schiffsholz.

Es war länger als sein Unterarm. Ein bronzener Nagel ragte seitlich daraus hervor; an der Bruchkante klebte schwarzer Teer. In die glatte Außenseite waren acht Kerben geschnitten.

Liora kam durch das flache Wasser zu ihm. Sie hielt ihre Hände noch so, als läge der Ton der ersten Welle darin.

»An unserem Horizont war niemand vorgesehen.«

Aurelian legte das Holz zwischen ihnen auf die Luft. Ein Tropfen fiel aus der Bruchkante. Er hielt ihn an, bevor er das Meer erreichte.

Im Tropfen stand die Nacht eines anderen Ufers.

Regen schlug auf ein schräg liegendes Schiff. Zwei Männer lösten ein abgerissenes Brett von einem Tau. Das Schiff lag bereits auf einer flachen Sandbank. Eine Frau stand bis zur Hüfte im Wasser; sie wartete, bis die Männer zurückgewichen waren, und zog das Brett frei. Beim Aufrichten hielt sie es einen Augenblick gegen die Schulter. Acht dunkle Schnitte standen darin. Dann warf sie es in die Strömung.

Aurelian folgte der Faser durch ihr gelebtes Werden. Er sah den Baum wachsen, das Holz unter dem Werkzeug nachgeben und das Schiff seine erste Last aufnehmen. Der Regen der vergangenen Nacht lief über all diese Jahre. Er ließ die Nacht zurück und ging mit dem treibenden Brett bis zu dem Licht, das gerade beide Küsten berührt hatte. Sein neuer Horizont hatte es eingefangen.

Er wendete den Tropfen. Hinter der Regennacht erschien der jetzige Morgen des Hafens. Männer besserten das Schiff aus. Auf der Mauer trockneten Netze. Unter einem aufgespannten Tuch schlief ein alter Mann, die Füße auf einem zusammengerollten Sack. Der Bootsrumpf war abgestützt; niemand brauchte Hilfe.

Liora beugte sich vor. Es roch nach Tang, heißem Eisen und Fisch auf einem Feuer. Sie hörte drei Schläge: Wasser gegen Stein, einen hohlen Nachklang und das kurze Scharren einer Kette. Ihr offener Ton senkte sich unwillkürlich um eine kleine Stufe.

»Lass mich das noch einmal hören.«

Aurelian hielt ihr den Tropfen hin. Sie legte die Finger darunter und nahm die drei Schläge in den Klang zwischen ihren Händen auf.

Der alte Mann im Hafen setzte sich auf.

»Wer klopft da?«

Aurelian öffnete die Hand zum wirklichen Ort. Über dem Sack erschien sein Gesicht. Der Mann griff nach einem Schuh, überlegte es sich und zog ihn an.

»Wir haben ein Stück von eurem Schiff gefunden«, sagte Aurelian in seiner Sprache.

»Das Licht hat es über unser Meer getragen.«

Er zeigte ihm den Balken. Der Mann befühlte die Kante des geöffneten Raums. Sein Zeigefinger verschwand darin und kam nass wieder zum Vorschein.

»Das ist Nerines Holz. Sie ist draußen, mit dem kleinen Boot. Zur dritten Flut kommt sie wieder.« Er sah Aurelian an. »Seid ihr auch von der neuen Stadt?«

»Wir haben sie eben erst leuchten sehen.«

»Dann weißt du vielleicht noch nichts von uns.« Der Mann drehte sich um und wies auf eine flache Steintafel unter seinem Tuch. »Die hat man aus der Stadt geschickt. Unser Ufer ist darauf leer.«

Aurelian sah auf der Tafel die Bucht und den Durchlass unter der Mauer. Wo jetzt Netze trockneten, stand das Zeichen für einen unbewohnten Landungsplatz. Er prüfte die Zeichnung bis zu der Hand, die sie eingeritzt hatte. Sie war nach einem wirklichen Blick auf die Bucht entstanden. Im Blick lagen die Häuser; im fertigen Zeichen fehlten sie.

»Hier wohnen Menschen«, sagte Liora.

»Seit ich denken kann.« Der Mann strich einen Krümel vom Sack. »Nerine bringt heute wieder welche heim. Denen hat man anderswo erklärt, wie gut sie ohne diesen Ort auskommen würden. Nun fahren sie erst einmal nach Hause.«

»Darf ich mit ihr sprechen, wenn sie zurück ist?«

»Wenn du ihr sagst, wer du bist. Mich nennt man Iral.«

Aurelian nannte seinen und Lioras Namen. Aus einem Splitter des Balkens schuf er einen klaren Stein und setzte ihn auf die Mauer. Darin lag das kleine genaue Bild des Schiffes. Er ließ Iral den Stein berühren; Aurelians Name erklang daraus, und Iral's Antwort erreichte das Morgenmeer.

»Das geht auch, wenn du schläfst?«, fragte der Alte.

»Ja. Wenn jemand Hilfe braucht, erreicht er mich.«

Iral nickte und stellte den Schuh neben den Stein, damit ihn niemand versehentlich fortnahm.

Aurelian ließ die Öffnung in den Grußstein zurückgehen. Der Tropfen fiel in seine linke Hand und wurde wieder zu Wasser. In der rechten blieb der Balken. Liora hatte die drei fremden Schläge noch zwischen ihren Fingern.

Vom Felsen her rief Taris, ob er seine Erde nun schon auskippen dürfe.

Sie antwortete nicht sofort. Dann hob sie ihre Hände über das Meer. Die erste Welle hatte gelacht. Die nächste trug für einen Augenblick den harten Nachklang einer Kette.

»Jetzt«, rief sie Taris zu.

Nun lag ihre Bucht vor ihnen. Am linken Rand ragte ein schwarzer Felssporn aus dem Wasser, am rechten stand ein Wald aus durchscheinenden Stämmen. Über dessen Blättern flogen helle Tiere mit langen, gegabelten Schwänzen. Sie hatten die neue Küste entdeckt, ehe jemand sie eingeladen hatte.

Auf dem Felsen räusperte sich Taris.

»Soll ich noch einmal anfangen?«

Er war jung, hatte grüne Steinperlen in sein geflochtenes Haar gebunden und hielt eine Schale vor sich, als könne sie jeden Augenblick davonlaufen. In der Schale lag eine Handvoll Erde aus dem Garten seiner Mutter. Er wollte sie der Küste schenken. Seit dem Morgen übte er den Satz dazu.

»Wenn du ihn noch weißt«, sagte Liora.

Taris blickte auf die Schale. Dann lachte er über sich selbst und kippte die Erde aus.

Sie fiel nicht. Sie hing einen Augenblick in der Luft, entfaltete tausend feine Wurzeln und senkte sich wie ein kleiner Wald auf den Sand. Sofort roch es nach nasser schwarzer Erde. Dünne grüne Spitzen schoben sich hervor. Das Wasser kam neugierig näher, berührte die äußerste Wurzel und legte seinen dunklen Ton darunter.

Unter den Wurzeln setzte Liora den dunklen Ton der ersten Welle an. Diesmal blieb er stehen.

Liora hörte ihn durch die Fußsohlen, durch die Knochen ihrer Beine und bis hinter die Augen. Ihr eigener Klang hatte einen Geruch bekommen. Sie sah zu Aurelian. Er hatte ebenfalls aufgehört zu lächeln, nicht aus Sorge, sondern in jener vollkommenen Aufmerksamkeit, die in ihm jedes neue Wesen empfangen konnte.

Unter seinen Füßen öffnete sich der Grund.

Er rief den Stein beim innersten Namen. Seine Stimme war leise, doch tief draußen antwortete die Küste mit einem Dröhnen. Im Sand liefen silberne Fäden zusammen. Sie schoben sich unter die Wurzeln, bogen sich zu einer flachen Schale und wurden fest. Aurelian führte die Gestalt weiter: eine zweite Schale, eine dritte, verbunden durch breite, sanft ansteigende Rippen. Das Wasser strich darüber und nahm die verschiedenen Höhen in seinen Klang.

Ein Akkord ging durch die Bucht.

Taris ließ die leere Schale sinken.

»Das kann man hören.«

»Warte«, sagte Liora.

Sie trat auf die erste Rippe. Der Stein war kühl und gab unter ihrem Fuß einen kupfernen Laut von sich. Auf der zweiten wurde der Laut tiefer. Auf der dritten hörte sie in ihm ein fernes Rufen, kaum eine Stimme, eher die Möglichkeit einer Stimme. Ihre Hand fuhr an den goldenen Reif ihres rechten Oberarms. Sie hielt ihn immer fest, wenn sie etwas begriff, das sie noch nicht erklären wollte.

Aurelian ging neben ihr. Seine Füße fanden den neuen Grund, als hätten sie ihn schon lange gekannt. Er trug heute einen Körper von schlanker, kräftiger Gestalt, mit dunklem Haar und grauen Augen, in denen sich goldene Sprenkel bewegten. Das Licht dieser Welt ging durch seine Haut und wurde darin zur Wärme. Um die Hüften lag ein lockeres Tuch; mehr hatte er am Morgen nicht gebraucht.

In Aethra war eine Gestalt eine Entscheidung.

Seine erste Gestalt hatte er als Kind erprobt, mit einem Sprung von Maeras Steinplatte. Den Krug hatte sie vorher weggenommen. Er erinnerte sich an jeden Augenblick jenes Tages und an alle gelebten Tage seither. Die höchsten Wege der Einweihung¹ lagen längst hinter ihm. Er beherrschte Körper, Stoffe, Raum und Zeit. Bei Taris' erstem Erdhaufen war er heute noch einmal stehengeblieben und hatte gewartet, bis die Körner den Boden fanden.

Liora kniete nieder.

»Hier«, sagte sie.

Er sah die Stelle. Die Welle hatte den Sand zu einer kleinen Zunge zusammengeschoben. Unter ihr lag eine dünne Falte des neu geformten Steins. Aurelian ließ sie tiefer werden. Der Klang wandelte sich. Liora schloss die Augen und hob langsam beide Arme.

Das Meer antwortete.

Es sang in ihrer Stimme und in einer zweiten, größeren, die unter der ihren gelegen hatte. Der Wald aus durchsichtigen Stämmen begann zu rauschen. Die hellen Tiere setzten

¹ Geistige Initiation, die einen unmittelbaren Zugang zu tieferen Wirklichkeiten und ihren wirksamen Kräften erschließt.

sich auf die Zweige. Selbst die Wolken hielten ihre Bewegung einen Augenblick an, ehe sie den Ton weitertrugen.

Taris bekam eine Gänsehaut. Er drückte die leere Schale gegen den Bauch; unter seinen Fingern vibrierte der Rest von Erde, der am Rand haftete.

Vom Wald her kam eine Antwort.

Sie bestand aus drei Schlägen, schwer und weit voneinander entfernt. Dann traten die ersten Gäste zwischen den Stämmen hervor.

Oren ging voran. Seine Haut sah aus wie geschichtetes Kupfer, dunkel in den Falten, hell an den Kanten der Gelenke. Er hatte vier Hände. Zwei trugen ein flaches Bündel, die beiden anderen hielt er seitlich ausgestreckt, um die Bewegung der Luft zu lesen. Hinter ihm kam ein Kind mit silbernen Fächern an den Schläfen. Es blieb stehen, legte den Kopf schief und öffnete die Fächer so weit, dass Licht hindurchschien.

»Sie hat meinen Namen gesagt«, erklärte es.

Liora sah sich um. »Die Welle?«

»Ja.«

»Ich habe ihr keinen Namen gegeben.«

»Meinen«, sagte das Kind geduldig.

Oren stellte sein Bündel ab. In seinem Gesicht lagen keine Augen. Über den Wangen zogen sich feine Linien, die im wechselnden Licht schwach glänzten. Er nahm die Küste durch den Leib wahr, den er für sein Leben gewählt hatte: durch Druck und Leitung, durch die Unterschiede zwischen den Schichten des Steins, durch das vielfältige Gewicht einer Strömung. Was Aurelian als ferne blaue Berge sah, kam ihm als tiefe, langsam gewellte Gegenwart entgegen.

»Du musst Seli erlauben, zuerst zu hören«, sagte er. »Sie hat mir den ganzen Weg erklärt, dass ich es falsch mache.«

Seli hob das Kinn. »Du hörst unten.«

»Ich bin auch groß.«

Sie fasste Aurelians Hand, als kenne sie ihn schon. Er hatte sie gestern zu einer Vorbesichtigung abgeholt, in einem Tal, dessen Felsen hohl waren und bei jeder Bewegung der Bewohner antworteten. Sie hatte ihm dort einen sehr lauten Stein geschenkt. Er lag noch immer in seiner Tasche, einem kleinen gefalteten Raum im Tuch an seiner Hüfte.

»Der Stein ist noch da«, sagte er.

»Ich weiß. Er schimpft.«

Aurelian holte ihn hervor.

Der Stein gab einen entrüsteten Ton von sich, kaum größer als ein Kiesel und doch von der Überzeugung erfüllt, dass man ihn schon viel früher hätte ins Meer legen müssen. Seli nahm ihn, ging in die Hocke und setzte ihn an den Rand der ersten Welle.

Das Wasser lachte.

Oren drehte den Kopf. Unter seiner kupfernen Haut lief ein heller Streifen den Hals hinab.

»Ah«, sagte er.

Liora sah von dem Kiesel zum Kind. Ihre Welle hatte Selis Stimme angenommen, ehe Seli selbst das Ufer betreten hatte. Sie wartete auf ein zweites Wort. Doch das Wasser schwieg und leckte dem Stein die Unterseite.

Sie warf den dunklen feierlichen Ton, der noch immer als Kugel hinter ihr hing, über die Schulter ins Wasser.

Er sank, schlug am Grund an und wurde zu einer tiefblauen Muschel.

»Die behalten wir«, sagte sie. »Für die Tage, an denen Seli nicht lacht.«

»Ich lache immer«, sagte Seli.

Oren hob zwei Hände. »Das tut sie nicht.«

Nun kamen die anderen. Manche liefen auf dem Sand, andere glitten dicht darüber. Ein langgestrecktes Wesen trug seinen Körper in einer durchsichtigen Hülle aus Wasser; wenn es sich wandte, schwebten drei kleine dunkle Fische in seinem Innern von einer Seite zur anderen. Zwei Gestalten mit weißem Haar gingen aneinandergelehnt und legten die Handflächen an jeden Stamm, den sie passierten. Sie wollten wissen, ob die Bäume dieselbe Farbe wie ihr Klang hätten. Taris begann es zu erklären und merkte nach dem dritten Satz, dass sie unter Farbe etwas anderes verstanden.

Aurelian antwortete in den Sprachen der Ankommenden: mit Lauten, einer Bewegung der Finger, einem Duft. Die geistige Ordnung jeder Rede erschloss sich ihm, sobald der andere ihn ansprach.

Das Wasserwesen grüßte ihn mit dem Geruch zerriebener Zitronenschale.

Er antwortete mit demselben hellen Zug und fügte die ruhige Schwere des schwarzen Grundes hinzu. Die Fische im fremden Leib schossen alle drei nach oben. Es lachte.

Liora ließ sich den Duftgruß zeigen. Sie versuchte ihn mit einem Atemzug, verzog das Gesicht über die eigene Genauigkeit und fügte etwas Scharfes hinzu. Das Wasserwesen zog seine drei Fische tief in den Leib zurück. Aurelian lachte; erst da lachte es mit.

Oren war inzwischen bis zur Brust ins Wasser gegangen. Seine unteren Hände ruhten auf den steinernen Rippen, die oberen folgten einer Strömung. Die feinen Linien seines Gesichts veränderten sich. Er nahm die Bucht als weiten, gerundeten Raum wahr, voller Durchgänge und Höhen. Wo das Meer offen wurde, verlor sich die klare Form in eine gleichmäßige Tiefe.

Er stand lange still.

Aurelian ging zu ihm.

»Was fehlt?«

Oren hob eine Hand über das Wasser. »Dort ist ein großes Zimmer ohne Wand.«

»Für mich ist es die Ferne.«

»Für mich ist es alles zugleich.« Er ließ die Hand wieder sinken. »Schön. Aber ich werde dort nicht wissen, ob ich mich bewege.«

Aurelian trat in Orens Wahrnehmung. Die offene See lag darin ohne Kanten, eine einzige unbestimmbare Gegenwart.

Er streckte beide Hände aus.

Weit draußen erhob sich ein Ring aus schwarzem Stein. Ein zweiter folgte ihm, größer und tiefer gelegen, dann ein dritter. Sie blieben unter der Oberfläche, bis nur ein schwaches dunkles Muster durch das Wasser schimmerte. Zwischen ihnen liefen niedrige Rücken, die

die Strömung teilten. Aurelian gab jedem einen anderen inneren Klang. Für Oren wurde die Ferne zu einer Landschaft, durch die er gehen konnte, auch wenn kein Stein seine Füße berührte.

Der Mann legte die vier Hände auf seinen Brustkorb.

»Noch einmal«, sagte er.

Aurelian führte einen Strom über den äußersten Ring. Oren drehte sich ihm zu. Dann ging er, langsam zuerst, später mit einer solchen Freude, dass Wasser über seine Schultern schlug. Das Meer trug ihn. Sein gewählter Körper wurde leichter, die kupfernen Schichten öffneten feine Falten, und er schwamm durch die neue Ferne, als habe er einen lange gesuchten Heimweg gefunden.

Seli stieß einen hohen Ruf aus und rannte am Ufer hinter ihm her.

Taris stand neben Liora. Er hatte seine Schale zwischen die Knie geklemmt und bewegte die Finger über dem Sand.

»Wenn die Küste auch gehen könnte«, sagte er.

Liora wandte sich ihm zu.

»Nicht ganz«, fügte er hastig hinzu. »Nur ein Stück. Manche von ihnen brauchen festen Grund, andere wollen die Strömung unter sich. Was wäre, wenn der Ort mitginge?«

Aurelian kam aus dem Wasser. Er sah auf die kleine Zeichnung im Sand. Taris hatte drei Blätter gezeichnet, jedes mit einem breiten Rücken. Er schämte sich ein wenig für die Schnelligkeit seiner Idee und strich mit dem Daumen über die erste Linie.

Aurelian hielt seinen Daumen über der verwischten Linie. »Lass sie stehen. Ich möchte sehen, wo du hinwillst.« Taris zeichnete die drei Blätter zu Ende.

Wenig später löste sich die erste Insel vom Strand. Sie war kaum größer als ein Tisch, mit grünem Rand und einem flachen Rücken aus warmem Stein. Auf ihr wuchs eine Pflanze mit durchscheinenden Blättern. Sie schob sich gemächlich hinaus, während Seli versuchte, mit einem Fuß auf ihr zu stehen und den anderen am Ufer zu behalten.

Aurelian hob sie sanft auf die Mitte.

»Beide«, sagte er.

»Ich wollte nur wissen, wie lang ich werde.«

Die Insel trug sie zu Oren. Die Pflanze drehte ihre Blätter in seine Richtung, und der kupferne Mann legte eine Hand darauf. Über das Wasser kam ein Laut wie ein langsames Auflachen der ganzen Bucht.

Liora stützte die Hände in die Hüften.

»Jetzt müssen wir nur noch den Rest der Küste dazu bringen, so zu klingen.«

»Den Rest der Küste?«

Die Stimme kam hinter ihr aus der Luft.

Ein Becher erschien, dann eine Hand mit viel zu langen Fingern, dann ein Kopf, dessen Haar wie eine vom Wind zerzauste Schilfkronen² abstand. Namar, der freie Daimon² der Schwellen, hing einen Augenblick schräg über dem Sand, sah sich um und zog den Rest seines Körpers durch den schmalen Spalt, aus dem er gekommen war. Hinter ihm fiel ein einzelner nasser Schuh heraus.

² Hier ein eigenständiges geistiges Zwischenwesen, das göttliche, seelische und leibliche Bereiche verbindet.

Er hob ihn auf.

»Nicht meiner.«

Thaleia trat aus dem Schatten eines Baumes. Sie war die ganze Zeit in der Nähe gewesen; nun nahm ihr Gewand die blaugrauen Farben der Bucht an. Das Licht um ihr dunkles Haar legte sich in ruhigen Schichten übereinander. Sie sah den Schuh und dann Namar an.

»Der Brunnen war eine schlechte Wahl«, sagte Thaleia.

Namar hob den Schuh gegen das Licht. »Der Weg war ausgezeichnet. Nur hatte ihn unterdessen jemand mit Wasser gefüllt.«

Aurelian nahm ihm den Schuh ab. Darin lag ein kleiner grüner Frosch, der erstaunlich zufrieden aussah. Er setzte ihn in das flache Wasser, ließ den Schuh trocken und ganz werden und gab ihn zurück. Namar betrachtete das Ergebnis mit der Miene eines Mannes, dessen halbe Geschichte ihm soeben genommen worden war.

»Ich hatte einen sehr guten Grund, zu spät zu kommen.«

»Den hast du noch«, sagte Liora. »Nur keinen Beweis.«

Sie umarmte ihn. Er ließ es mit gespielter Mühe geschehen und drückte ihr anschließend einen Tonkrug in die Hand. Er war voll von goldenen, noch warmen Früchten, deren Geruch sich mit dem Salz mischte.

»Ich habe für die Gäste eingekauft«, sagte er und bemerkte Lioras Blick. »Ja, rechtzeitig. Niemand soll behaupten, ich dächte immer erst beim Essen daran.«

Hinter ihm öffnete sich der Spalt weiter. Ein Wagenrad kam hervor, dann ein bemaltes Dach, unter dem kleine Glocken hingen. Das Gefährt rollte auf sechs niedrigen Rädern, jedes aus einem anderen Material. Auf dem Kutschbock saß eine Frau, deren langes weißes Haar in zwei schwarzen Bändern lag. Sie hielt einen der Zügel in der Hand. Am anderen Ende ging ein geflecktes Tier, das vor jedem Schritt prüfte, ob die Welt ihm noch gefiel.

»Hier?«, fragte die Frau.

»Hier«, sagte Namar.

Sie sah das Meer, die Gäste und die schwimmende Insel mit dem Kind. Dann stieg sie ab und kniete in den Sand. Ihre rechte Hand verschwand bis zum Handgelenk darin. Als sie sie herauszog, hing eine Kette winziger heller Kristalle zwischen ihren Fingern.

»Ja«, sagte sie. »Hier.«

Namar strahlte.

Aurelian sah das Gefährt an, dann Namar. »Du hast nicht nur jemanden zum Essen eingeladen.«

»Ein paar Reisende. Der Wagen braucht ohnehin einen Platz. Und die Frau darin hat sehr gute Gründe, uns länger kennenzulernen.«

Die Frau hieß Vessa. Sie betrieb ein Haus für Menschen und andere Wesen, die lange Wege hinter sich hatten und einen Ort zum Bleiben suchten. Ihr bisheriges Haus stand in einer Stadt, deren Jahreszeiten sich in den Häusern der Bewohner sammelten. Der Winter hatte inzwischen drei Stockwerke belegt. Vessa wollte ans Meer.

»Er hat gesagt, ich könne selbst hinüberbauen«, erklärte sie.

Namar hielt seinen Becher gegen das Licht.

Aurelian sah Vessas Wagen an. In seinem Innern lagen Decken, Töpfe, ein Paket getrockneter Kräuter, zwei gerahmte Bilder und ein Kinderstuhl. Weiter hinten begann ein

Treppenaufgang, der im Wagen keinen Platz hätte finden können. Er führte in die andere Stadt. Aus dem obersten Stockwerk kam der Geruch von Schnee.

»Du hast dein Haus mitgebracht.«

Vessa nickte. »Nur die vorderen Zimmer. Der Rest ist noch bewohnt.«

Vessa legte eine Hand an den blanken Türpfosten. Innen waren die Kerben ihrer Gäste geblieben, hoch über dem Kinderstuhl die einer Gestalt mit acht schmalen Fingern. Sie prüfte jede, bevor sie das erste Zimmer vom Wagen löste.

Thaleia ging mit ihr zum Wagen. Ihr Gewand streifte die Glocken, die zu läuten begannen, obwohl kein Wind darin lag. Durch eine offene Tür kam ein alter Mann mit einem hohen Stapel Schalen. Er blieb vor dem Sand stehen, hob den Kopf und sagte etwas in einer Sprache, die Taris noch nie gehört hatte.

Aurelian verstand ihn.

»Er fragt, wo er abwaschen kann.«

Vessa schloss die Augen. »Wir sind noch gar nicht angekommen.«

Der alte Mann hielt die Schalen fester.

»Seit drei Tagen«, übersetzte Aurelian, »sagt sie, wir seien noch nicht angekommen.«

Namar ging einen Schritt zurück.

Thaleia nahm dem alten Mann die obere Hälfte seines Stapels ab. Aurelian hatte seinen Schutzengel³ als Kind am Eissee zuerst erkannt. Seither hatte er sie oft schon an dem Ort gefunden, an dem jemand eine freie Hand brauchte.

Er trug die übrigen Schalen zum Felssporn.

Am Felssporn ließ er eine Quelle hervortreten. Das Wasser lief über eine breite Steinlippe und sammelte sich in einem Becken. Dessen Grund gab einen sehr leisen, zufriedenen Ton von sich. Der alte Mann stellte die Schalen ab, prüfte die Höhe und bat, den Rand eine Handbreit anzuheben. Aurelian tat es.

»So«, sagte der Mann.

Dann begann er abzuwaschen.

Vessa sah zu. In ihrem Gesicht löste sich etwas, das die lange Reise darin festgehalten hatte. Sie wandte sich um, zog den Wagen ein Stück weiter und fing an, mit einer Schnur den Platz ihres Hauses abzustecken.

Namar stellte sich vor Vessas noch offene Tür. Der Korridor dahinter roch nach Schnee.

»Lass sie von hier aus weiterreisen können«, sagte er. »Sie musste an drei Orten erklären, warum ihr Haus nicht an den vorgesehenen Platz passte. Ich möchte nicht noch eine Einladung schreiben, die nur für die Vorderzimmer stimmt.«

Aurelian legte die Hand an den Türpfosten. Als er sie fortnahm, ging ein zweiter, freier Gang vom Haus zum Ufer. Über ihm lag kein Zeichen eines Besitzers. Namar trat probeweise hinein und kam durch Vessas Tür wieder heraus.

»So kann sie mich wenigstens hinauswerfen, ohne ihr Hinterhaus zu verlieren.«

Liora trat zu ihnen. Sie hatte den letzten Satz gehört. Ihr Blick ging über Vessas Schnur, die steinernen Rippen und die offene Bucht. Dann streifte sie Aurelian am Arm.

»Ich brauche einen anderen Anfangston.«

³ Ein persönliches geistiges Begleitwesen, das selbständig schützt, hilft und in bewusster Beziehung zu seinem Menschen steht.

»Du hast gerade einen bekommen.«

Der alte Mann im Becken ließ zwei Schalen gegeneinanderklingen.

Liora hörte zu.

Liora lauschte, bis sie den Klang der Schalen im neuen Gang wiederfand.

»Wir brauchen einen Steg«, sagte sie.

»Es muss einen Weg bis unter das Wasser geben«, sagte Namar. »Die Durchsichtigen da draußen haben sich schon die Zimmer angesehen. Von unten.«

Vessa rief vom Wagen herüber, ihr achttes Zimmer sei ohnehin seit Jahren feucht. Der alte Mann am Becken hob einen Finger, und sie fügte hinzu: »Unter Wasser. Gut. Dann kann ich es endlich vermieten.«

Liora zog mit dem Fuß eine Linie in den Sand. »Hier. Das Haus bleibt am Felssporn, die Quelle geht darunter hindurch, und davor öffnet sich der Hafen.«

Taris kniete neben ihr und zeichnete die Inseln ein. Seine Perlen schlugen gegen die Schale. Immer wieder sah er hinaus, als könne er nicht glauben, dass die schlichte Form seiner Zeichnung jetzt ein Kind über das Wasser trug. Oren war zurückgekommen. Er legte eine Hand auf den Sand und bat, die äußeren Ringe nicht zu verdecken. Sie hätten eine wunderbare Tiefe.

Liora strich eine Linie aus.

Aurelian sah zu, bis ihre Zeichnung mit den Wünschen der Anwesenden zu leben begann. Dann trat er in ihre Mitte und hob die Arme.

Unter dem Strand bewegte sich das Gestein.

Es schob den Sand nicht fort. Er stieg mit ihm auf, blieb als heller Belag auf den wachsenden Formen und glitt erst an den fertigen Kanten ab. Breite Wege liefen aus der Küste ins Wasser. Ein runder Platz hob sich vor Vessas Haus, dessen Wände jetzt durch die offene Wagentür hervorkamen: zuerst ein Fenster mit einer halb vertrockneten Pflanze, dann ein Türpfosten, schließlich die ganze vordere Stube. Vessa ging rückwärts mit, führte die alten Räume an ihren neuen Ort und hielt an jeder Biegung kurz inne, um ihnen Zeit zu lassen.

Aus dem obersten Fenster fiel Schnee.

Aurelian fing ihn auf, sammelte ihn zu einer schwebenden weißen Kugel und ließ diese über den Hafen treiben. Seli streckte die Hände danach aus. Ein paar Flocken lösten sich und sanken zu ihr herab. Sie fing eine mit der Zunge, verzog das Gesicht und musste sofort wissen, ob man den ganzen Winter essen könne.

»Versuch es«, sagte Namar. »Dann haben wir das auch erledigt.«

Die hinteren Zimmer des Hauses blieben in der fernen Stadt. Ein breiter Gang verband sie mit der neuen Halle. Durch ihn waren nun Schritte zu hören. Eine Frau kam mit einer schlafenden kleinen Gestalt auf dem Arm, deren lange silberne Finger im Traum nach etwas griffen. Ein Mann brachte eine Lampe. Aus ihrem Docht wuchs eine blaue Flamme, die sich tief zur Seite neigte, als rieche sie das Meer.

Die Räume fanden ihren Platz. Unter dem Haus lief die Quelle in einem steinernen Bett weiter, zweigte in eine Reihe flacher Becken ab und kam auf der anderen Seite wieder ans Licht. Das Wasserwesen glitt sofort hinein. Seine drei Fische schossen zwischen neuen Spiegelungen hin und her.

Aurelian gab dem Hafen eine zweite Tiefe. Unter dem Platz öffneten sich Kammern mit gläsernen Decken, durch die man den Schatten der Ankommenden sehen konnte. Der Raum darin passte sich dem Atem der Gäste an. Eine Treppe führte vom trockenen Boden bis unter das Wasser; am untersten Absatz stand eine Bank, die den Menschen trug, der darauf sitzen wollte, und den Strom durchließ, der an ihm vorbeiging.

Oren legte die Hände zusammen. Er spürte diese neuen Räume im Stein, ihre ruhige Schwere, die Verbindung zu seinen fernen Ringen.

»Das Haus hat Wurzeln«, sagte er.

Vessa stand in der Tür und sah zu ihm hinaus.

Vessa blieb in der Tür stehen. Unter ihrem Haus zog der freie Gang in die neue Tiefe. Sie stellte einen Kinderstuhl an das Fenster und rückte ihn zweimal zurecht, bis man von dort beide Eingänge sehen konnte.

Aurelian legte den fremden Balken auf die breite Bank vor ihrem Haus. Aus der achten Kerbe lief ein schmaler Lichtfaden über den Stein. Er folgte ihm bis zu dem neuen Gestirn über den weißen Hügeln. Dort gingen sieben Bahnen um; der Faden berührte jede und blieb doch zwischen ihnen liegen.

Liora hielt die Hand darüber. Die drei Schläge des fremden Hafens klangen auf. Oren wandte sich ihnen im Wasser zu.

»Da ist Boden«, sagte er. »Jemand steht darauf. Warum hat dieser Ort keine Richtung?«

Aurelian hielt die Beziehung offen und sah ihren Ursprung: Die sieben Bahnen waren gewählte Anschlüsse. Der wirkliche Hafen lag außerhalb dieser Wahl. Er ließ den Faden am Balken sichtbar. Als Vessa herauskam, ging sie darum herum, ohne gefragt zu haben, wem er gehörte.

Thaleia ging die neue Treppe hinunter. Licht floss unter ihren Füßen durch den Stein. Hinter dem Felsensporn antwortete etwas so tief, dass die Wellen an den äußeren Ringen innehielten.

Liora richtete sich auf.

Weit draußen wurde das Meer dunkel.

Die Veränderung lief von einer Stelle aus, die tiefer lag als der neue Grund. Aurelian erkannte die kommende Gegenwart. Er hielt den bewohnten Hafen in unerschütterlicher Ruhe, während jenseits davon das Wasser in einer breiten Spirale aufstieg. Ganze Schwärme silberner Tiere gingen in ihr umher, leuchtend zwischen langen Bändern aus Tang. Ein Rücken, größer als der Felssporn, wölbte sich aus der Tiefe. Es war das Haar einer Frau.

Thalassar hob ihr Haupt.

Ihre Haut hatte das dunkle Grün von Wasser über schwarzem Stein. Wo sie sich bewegte, strömten kleine Meere aus ihren Schultern und kehrten durch ihre Arme in die Tiefe zurück. In ihrem Haar lagen Perlen, alte Schalen und schmale Wesen, die mit durchsichtigen Flossen ruderten. Ihre Augen waren so dunkel, dass Seli sich vorbeugen musste, um ihren Glanz zu finden.

Die Meeresmacht legte eine Hand auf den Rand der Bucht.

Sie hatte eine perlmuttfarbene Innenfläche. Jede Linie darin trug eine eigene Strömung.

»Ein Hafen«, sagte sie.

Ihre Stimme kam aus dem Wasser unter den Füßen, aus dem fernen Grund und zugleich aus dem Mund der riesigen Gestalt. Vessas Fensterscheiben summt. Der alte Mann am Becken legte die Schalen behutsam ab und trocknete sich die Hände, als sei eine Besucherin gekommen, die man anständig begrüßen müsse.

Aurelian ging über das Wasser zu ihr.

Es trug ihn bis an ihre Hand. Dort entfaltete er seinen Körper, bis ihm das Meer wieder an die Knie reichte. Am Hafen hob Liora den Kopf. Seine dunklen Haare standen hoch vor den Wolken. Einen Augenblick sah sie ihn so groß wie die Welt, die sie miteinander geschaffen hatten.

Thalassar betrachtete ihn.

Aurelian nahm die Rechte Thalassars. Im Nous⁴ öffnete sich vor ihm der ganze Grund des werdenden Meeres. Er sah, wo seine äußeren Ringe den Druck tragen konnten, und bog den Raum unter ihnen auseinander.

Tief unter der Bucht ging ein Tor auf. Dahinter stürzten schwarze Wasserberge durch sternenlose Nacht. Die neuen Gäste drängten bereits zwischen ihnen heran. Aurelian hielt ihren Strom an der Schwelle, bis unter dem Hafen eine Weite lag, in der sie wenden konnten. Dann ließ er die erste Woge durch.

Orens vier Hände schlugen auf den Stein.

Liora fuhr zu ihm herum. Sein Körper hatte sich verhärtet. Er empfing die gewaltige Bewegung im selben Grund, mit dem er eben noch die sanften äußeren Ringe gelesen hatte. Aurelian schied die beiden Empfindungswege sofort. Oren löste die Finger; die kupfernen Schichten an seinem Hals bewegten sich wieder.

»Darunter«, sagte er. »Ich will sie darunter spüren. Wenn sie in meinen Weg schlagen, bin ich zugleich hier und dort.«

Über dem Tor stand Uriel. Er legte die Hände tiefer an die tragenden Formen und führte den schweren Druck unter Orens Bahn hindurch. Gabriel ging als blauer Wind zwischen die Wasser und gab ihnen verschiedene Rückläufe. Raphael nahm die neuen Geschöpfe in ihrer eigenen Bewegung auf. Vor der Schwelle zog Michael mit seinem Schwert eine lichte Grenze; eine Woge brach daran um und strömte durch das geöffnete Tor, statt gegen die bewohnten Kammern zu schlagen.

Thalassar hatte Aurelians Hand fester genommen.

»Meine Kleinen kehren nicht um«, sagte sie.

»Sie haben Platz.«

Er öffnete die übrigen Tore. Die wilde Tiefe weitete sich unter dem bewohnten Hafen, bis die größten Leiber darin ihre Flossen entfalten konnten. Durch die gläsernen Decken zogen ihre Schatten. Oren wandte alle vier Handflächen nach unten und blieb stehen.

Aus Aurelians Brust trat der Löwe.

Er kam mit einer Mähne aus rotem Feuer, so groß, dass die beiden Gestalten im Meer für einen Augenblick in ihr verschwanden. Seine Vorderpfoten setzten auf den Grund der Bucht auf, während seine Flanken noch durch einen anderen Himmel gingen. In seiner

⁴ Göttlicher Erkenntnisraum, in dem Urbilder und ihre lebendigen Zusammenhänge unmittelbar gegenwärtig sind.

Kehle brannte ein Gestirn. Als er brüllte, antworteten die fernsten Kristallwurzeln der Berge.

Der Rote Löwe⁵ ging durch das Meer.

Wo seine Tatzen den Grund berührten, wurde grauer Stein zu Gold. Das Metall schoss in Adern auseinander und wuchs zu einem gewaltigen, verzweigten Baum. Seine Wurzeln verbanden die Tororte, sein Stamm trug die neuen Wasser, seine Krone stand tief unter dem Hafen und war von tausend silbernen Fischen bewohnt. Der Löwe schüttelte sich. Aus seiner Mähne fielen Funken, und jeder wurde zu einer schwebenden Flamme, die das wilde Wasser ohne Hitze erhellte.

Oren hörte das neue Gewicht des Goldes durch seinen ganzen Leib. Vessa sah seine Farbe an der Decke der unteren Zimmer. Taris kniete auf dem Steg und hielt die Hand gegen den Stein; unter seiner Haut antwortete ein Laut, den er nie wieder vergessen würde.

Dann brachte Thalassar ihre Gäste.

Die ersten langen Geschöpfe kamen durch die Tiefe. Ihre Leiber waren dunkelblau und von silbernen Streifen umwunden. Manche trugen weite Flossen wie offene Segel. Andere bewegten sich fast reglos, indem sie das Wasser in sich hindurchströmen ließen. Zwischen ihnen sprang eine Schar kleiner roter Wesen von Woge zu Woge. Sie verschwanden im Druck der Tiefe und tauchten lachend wieder auf.

Das Wasser bekam ihre Stimmen.

Liora sang den ersten Ton gegen die Woge. Er kam zu ihr zurück, gebrochen in den Stimmen der tiefen Gäste. Sie wollte ihn fassen, ließ ihn aber gehen und nahm den nächsten tiefer. Oren fand ihn unter seinen Händen. Seli hielt den Kiesel ganz still. Erst als die größte Flosse unter ihr vorbeiging, begann das Kind wieder zu atmen.

Über dem Wald gingen die Flügel der Cherubim⁶ auf. Einer beugte sich zu dem äußersten Tor und wandte es so, dass der erste heimkehrende Tiefenbewohner seinen eigenen Himmel wiederfand. Höher brannten die Seraphim⁷; ihr Gesang ging durch die Goldadern, und das fremde Wasser nahm die neue Wärme an.

Seli hielt Orens oberste Hand fest.

»Das hört man auch oben«, flüsterte sie.

Er nickte. Er hatte es durch die Hand gespürt, die sie ihm gab.

Aurelian vollendete das Werk.

Er ließ den schweren Strom unter den Ringen hindurchlaufen. Gabriel gab ihn von Tor zu Tor weiter. Am Ende des Hafens schlug eine kleine Welle an Selis Insel. Das Kind legte den Kiesel hinein. Aus der Tiefe kam dessen entrüsteter Laut zurück, tiefer, als es ihn hineingeworfen hatte.

Der Löwe hob den Kopf.

Der Löwe trat in ihn zurück. Seine Mähne strich als letzter Strom durch Aurelians Schultern. Auf dem Meer blieb ein Goldschimmer liegen; Thalassar legte die Hand darauf, bis die erste Flosse aus dem Tor zurückkehrte.

Thalassar neigte sich zu Aurelian und berührte seine Stirn mit ihrer.

5 Alchemistisches Bild vollendeter Wandlungskraft; hier zugleich eine wirklich erscheinende geistige Gestalt.

6 Hohe Engelordnung, verbunden mit Weisheit und unmittelbarer Erkenntnis.

7 Hohe Engelordnung brennender Gottesnähe und Liebe.

»Die Tiefe wird bleiben«, sagte sie. »Du wirst mich hier hören, auch wenn du auf einer anderen Küste gehst.«

Ihre riesige Gestalt floss auseinander. Wellen gingen durch die Bucht, jede genau an dem Ort, an dem sie willkommen war. Auf dem Steg stand eine Frau in einem dunklen Gewand, mit Tang im Haar und perlmuttfarbenen Handflächen. Sie sah Liora an, nahm ihre Hände und küsste beide Innenflächen.

Liora konnte für eine Weile nicht sprechen.

Aurelian kam in seiner vertrauten Gestalt aus dem Wasser. Seine Haare waren nass. Auf seinem linken Schulterblatt schwamm ein kleiner roter Funke, der noch nicht entschieden hatte, ob er zur Mähne oder zum Abend gehören wollte.

Namar besichtigte die neue Treppe und blieb vor dem untersten Zimmer stehen. Vessa wartete oben, die Arme verschränkt.

»Wenn du mir jetzt sagst, du hättest es niemandem versprochen, glaube ich dir«, sagte sie. »Aber schlafen wirst du neben der Küche. Dort höre ich, wenn du wieder einen Wagen hereinlässt.«

Er kam die Stufen herauf. »Du unterschätzt, wie gut ich dieses Angebot finde.«

Das Essen begann, bevor jemand sich dazu gesetzt hatte. Aus Vessas Haus kamen Schalen, Krüge und eine breite Platte, auf der dunkle Brote noch dampften. Einer der Gäste hatte Früchte gebracht, ein anderer einen Käse, der nach Kräutern roch, die an dieser Küste bisher niemand kannte. Der alte Mann vom Becken führte eine Schüssel mit der Sorgfalt eines Hüters heiliger Dinge. In ihr lagen kleine, goldbraune Teigstücke.

Er sagte etwas zu Aurelian.

»Nein«, antwortete dieser in derselben Sprache. »Ich werde Namar nichts verraten.«

Der alte Mann nickte und stellte die Schüssel an das andere Ende des Tisches.

Namar kam trotzdem zuerst dort an.

Sie saßen auf Bänken, auf dem Sand, auf einer der Inseln, die sich dicht an den Steg gelegt hatte. Für das Wasserwesen stand eine durchsichtige Schale bereit, durch die seine eigene Strömung weiterlief. Thalassar aß mit großer Neugier ein Stück Brot und wollte wissen, warum es dem Meer besser gefiel, wenn ein bestimmter Mensch es mit der Hand brach. Liora hielt ihr die andere Hälfte hin.

»Vielleicht wegen des Geräuschs.«

Die Meeresmacht brach es noch einmal, hörte zu und nickte ernsthaft.

Taris saß bei Oren und Seli. Er hatte die Inseln jetzt ganz begriffen und wollte drei weitere Formen ausprobieren. Oren erklärte ihm, weshalb man die innere Rippe nicht zu glatt machen dürfe. Seli malte mit einem feuchten Finger Kreise auf den Tisch. Wo sie darüberstrich, entstand ein sehr dünner Ton. Sie versuchte, Vessas Stimme nachzumachen, während diese mit einem Gast über den Platz eines Fensterladens stritt.

Aurelian sah über die Tischkante hinaus. Die Sonne Aethras stand tief. Ihr Licht hatte die Farbe reifen Getreides, obwohl es an diesem Ufer noch kein Getreide gab. Hinter dem Wald lagen die Terrassen der bewohnten Stadt, übereinander wie die Stufen einer großen geöffneten Blüte. Über ihnen zogen langsam schmale Brücken. Hier und da blieb eine stehen, weil jemand aus einem Haus trat und hinübergehen wollte.

Er kannte jeden Klang dieser Stunde.

Aus einem hohen Garten kam ein Ruf. Irgendwo wurde eine Tür so heftig geschlossen, dass ein ganzer Schwarm heller Vögel aufstieg. Die gläsernen Blätter des Waldes nahmen das Abendlicht auf und ließen es als weichen violetten Schimmer über den Strand laufen. In Vessas Lampe brannte jetzt eine kleine stille Sonne.

»Morgenmeer«, sagte Thalassar.

Liora sah auf. »Es wird Abend.«

»Für euch.«

Die Meeresmacht strich mit der Hand über den Tisch. In seiner polierten Fläche zog ein dunkles Geschöpf um die goldene Krone. Es hielt inne, öffnete seine Flossen und begann eine zweite, weitere Runde.

Oren legte eine Hand neben das Bild.

»Für uns ist es der erste Morgen.«

Vessa hob ihren Krug. »Dann soll es so heißen.«

Sie tranken darauf. Einige mit dem Mund, andere, indem sie die Fingerspitzen in die Schalen tauchten. Namar stellte den Becher kurz auf den Tisch und rief: »Auf den Hafen.« Die Welle lief heran, lachte und zog sich wieder zurück.

Noch während die Krüge herumgingen, kamen drei Reisende aus den östlichen Terrassen. Die Frau in ihrer Mitte trug einen mit Tuch umwickelten Gegenstand. Sie stellte ihn auf den Tisch, schob zwei Schalen beiseite und packte ihn aus. Es war eine flache grüne Scheibe mit einer matten Stelle im Glas.

»Wo ist der Schattenplatz für die Werkstätten?«, fragte sie. »Mein Ofen steht noch auf der Terrasse. Eure Sonne macht mir die Probe kaputt.«

Vessa betrachtete das Glas. »Unsere Sonne ist die im Westen. Von der anderen wissen wir seit heute.«

Die Frau zog einen versiegelten Streifen aus dem Tuch. Aurelian nahm ihn entgegen. Darauf standen die Namen des Morgenmeers, der Klanggärten und Maeras Laube. Dahinter war die Zustimmung ihrer Gestalter vermerkt. Unten stand ein Name: Damon.

Liora las über seine Schulter. »Meine Aufführung gehört hier schon zur Eröffnung.« Sie strich mit dem Daumen über die Zeile, als könne sie die fremde Absicht daran fühlen.

»Ich heiße Emina«, sagte die Frau. »Damon hat mir einen Platz zugesagt, an dem die beiden Lichter getrennt werden. Ich brenne Glas. Was ihr hier schön findet, kann ich in einem fertigen Stück nicht brauchen.«

Aurelian zog aus der Luft über ihrer Probe das zweite Sonnenlicht heraus und gab der Scheibe die Bedingungen ihrer Werkstatt zurück. Die matte Stelle verschwand. Über Eminas mitgebrachtem Ofen legte sich im selben Augenblick ein fester Schatten.

»Deine Arbeit bleibt geschützt«, sagte er. »Aber diese Zusage stammt nicht von uns.«

Er nahm die Siegelprägung zwischen zwei Finger. Der Raum darin ging auf wie ein gefaltetes Tuch. Am anderen Ende saß ein Mann an einem langen Tisch. Er blickte auf, als sein eigener Streifen vor ihm erschien.

»Damon? Wer hat dir die Zustimmung der drei Gastgeber gegeben?«

Der Mann stand auf. Er zog ein zweites Blatt unter den Listen hervor und hielt es so, dass Aurelian die breite Randnotiz sah. Sereon hatte die Orte als geeignet bezeichnet.

»Die Verbindung ist vorbereitet. Ich sollte die Leute rechtzeitig zusammenbringen. Wenn jeder erst nach der Eröffnung entscheidet ...«

»Dann entscheidet er nach der Eröffnung«, sagte Emina. »Mein Ofen ist kein Wagen, den man nachher wieder weiterzieht.«

Damon blickte an ihr vorbei zu Liora. Sie hielt die Einladung noch immer fest.

»Das Fest ist meine Aufführung. Wer kommen möchte, kommt zu meiner Musik. Schreib ihnen das.«

Aurelian löste die unbefugten Wegzeichen aus den drei Namen. Auf Damons Listen erloschen die behaupteten Zustimmungen. Die wirklichen Ankunfts- und Rückwege blieben offen.

»Berichtige deine Zusagen heute. Sereon und du legt uns beim Besuch die ursprünglichen Blätter vor.«

Damon ließ das Blatt sinken. Diesmal begann er keine Erklärung. Er setzte sich und griff nach einem frischen Streifen.

Namar stand vom Tisch auf. »Ich gehe die Ankünfte mit ihm durch. Ein verspäteter Brief findet einen leeren Platz leichter als die Leute, die dort schon fortgezogen sind.« Er nahm seinen Becher mit, stellte ihn nach zwei Schritten aber wieder ab.

Emina wickelte ihre Probe ein. Auf dem Tuch blieb der runde Abdruck einer warmen Hand zurück.

»Der Schatten steht«, sagte Aurelian. »Du kannst in Ruhe zurück.«

»Das werde ich. Morgen früh. Heute möchte ich sehen, was ihr den Leuten hier wirklich gebaut habt.« Sie wandte sich an Vessa. »Hast du ein Bett, das dort bleibt, wo ich es finde?«

Vessa schob ihr den Brotkorb hin. »Zwei. Das Zimmer unter Wasser ist vergeben.«

Liora stellte ihre Schale neben Aurelians. Auf dem versiegelten Streifen hatte ihr Name größer ausgesehen als ihre heutige Arbeit.

Sie lehnte sich an ihn. »Ich möchte den freien Platz hinter dem Haus behalten. Für das, was heute nicht mehr fertig geworden ist.«

Er sah zu der kleinen erhöhten Fläche zwischen Vessas Hintertür und den Bäumen.

»Er bleibt frei.«

»Auch wenn Sereon dort einen sehr guten Durchgang gebrauchen könnte?«

»Auch dann.«

Liora nahm einen Brotkrümel von seinem Handrücken. »Das wollte ich hören.«

Sie nahm seine Hand unter dem Tisch.

Thaleia saß mit Seli auf der niedrigen Mauer. Das Kind hatte eine Falte ihres Gewandes zwischen den Fingern. Darin lag ein Streifen Nacht, und ein heller Punkt zog langsam über die Haut seiner Hand.

»Ist da auch jemand?«, fragte Seli.

»Ja«, sagte der Engel. »Er geht gerade nach Hause.«

Aurelian sah zum Balken hinüber. Dessen Lichtfaden lag noch immer zwischen den sieben fernen Bahnen.

Die ersten Gäste gingen in Vessas Haus. Andere blieben noch bei den Schalen sitzen. Der alte Mann trug seinen Stapel zum Becken und fand darüber eine kleine, sehr helle

Lampe, die inzwischen aus dem Fels gewachsen war. Er sah zu Aurelian herüber, hob die Hand und machte sich an die Arbeit.

Thalassar stand auf. Sie legte die Rechte auf den Tisch. In der feuchten Spur ihrer Finger blieb ein kleiner dunkler Stein zurück, von weißen Linien durchzogen.

»Wenn ihr mich hören möchtet«, sagte sie zu Liora, »legt ihn ins Wasser.«

Dann ging sie die Treppe hinunter. Ihre Gestalt wurde im Gehen durchsichtig. Ein Schwarm silberner Fische lief durch ihr Gewand und nahm sie mit in die Tiefe.

Vessa legte Namar eine Decke auf die Bank. Er war noch nicht zurück. Sein Becher stand neben dem freien Platz.

Aurelian und Liora gingen am Wasser entlang, bis die Stimmen hinter ihnen leiser wurden. Der Sand war kühl geworden. Zwischen den ersten Wurzeln des Waldes standen kleine helle Blüten, die Taris' Erde hervorgebracht hatte. Sie schlossen sich, wenn jemand ihren Duft zu hastig einatmete, und öffneten sich erst wieder nach einer Weile.

Liora kniete vor einer und wartete, bis sie sich wieder öffnete. Dann führte sie Aurelian in die Senke zwischen den gläsernen Bäumen. Dort lag die Decke vom Vortag. Sie schüttelte die Blätter heraus und ließ sich darauf nieder.

»Mein erster Entwurf endete mit der Welle«, sagte sie. »Ein runder Schluss. Jetzt höre ich dauernd diese Kette.«

»Dann lass sie antworten.«

»Ich habe noch nie mit jemandem gespielt, der nicht weiß, dass er mitspielt.« Sie legte ihm ihre Hand an die Brust. »Wenn ich ihn einlade, muss er auch Nein sagen dürfen. Und alle anderen werden hören, ob etwas zurückkommt.«

Er setzte sich zu ihr. »Ich werde den Weg halten.«

Eine Weile strich sie mit dem Daumen über die nasse Spur auf seiner Haut. Der Ton zwischen ihren Fingern wurde leiser.

Er küsste ihre Handfläche. Die Wärme ihres Körpers trug noch die Erinnerung des ganzen Tages: den feuchten Ton, die Anspannung beim Singen, die Berührung der Meeresmacht. Er konnte jede feine Bewegung darin wahrnehmen. Liora sah zu, wie sein Mund ihren Fingern folgte, und zog ihn näher.

»Komm her«, sagte sie leise und zog ihn an der Hand näher.

Ihr Kuss schmeckte nach Salz und einer der goldenen Früchte. Aurelian schloss die Arme um sie. Für eine Weile blieb von den Stimmen des Tages nur das tiefe Atmen des Meeres. Ihr Haar glitt über seine Schulter. Als sie sich löste, hing eine lange schwarze Strähne an dem kleinen roten Funken, der noch auf seiner Haut schwamm.

Liora betrachtete ihn.

»Du hast den halben Löwen mitgebracht.«

»Nur eine Erinnerung.«

Sie strich mit der Fingerspitze darüber. Der Funke sprang auf ihre Hand, wurde zu einem winzigen Tier und legte sich in die Mulde ihres Daumens. Sein Feuer war von einer Dichte, die das nahe Blatt von innen rot erscheinen ließ. Liora hob es an die Lippen. Das Tier gähnte und verschwand in ihrem Atem.

Sie lachte überrascht.

Aurelian berührte den Reif ihres Oberarms, ließ den Stoff an ihrer Schulter zur Seite gleiten und küsste die Stelle darunter. Sie lehnte den Kopf zurück. Über ihnen bewegten sich die gläsernen Blätter, jedes mit einem kleinen Stück des Abends in sich. Ein Lichtstreifen ging über ihre Haut, verschwand zwischen ihren Körpern und kam an seinen Fingern wieder hervor.

Sie liebten sich in der Senke unter den Bäumen, langsam zuerst, bis aus den vertrauten Bewegungen eine neue Ungeduld wurde. Liora hielt ihn fest, wenn er innehielt. Er hörte ihren Atem nahe am eigenen Ohr, spürte die Kraft ihrer Schenkel und das kleine Beben, mit dem sie seinen Namen sagte. Das Meer antwortete fern, in einer Sprache, die keiner von ihnen gerade übersetzen wollte.

Später lag sie halb auf ihm. Eine Blüte hatte sich neben ihrer Schulter geöffnet. Ihr Duft erinnerte an die kühle Haut einer Frucht, die im Innern süß und dunkel war.

»In drei Abenden«, sagte sie schläfrig, »spiele ich den Anfang für die anderen.«

»Du hast ihn schon?«

»Einen Anfang habe ich immer.«

Er fuhr mit den Fingern durch ihr Haar.

»Ich werde da sein.«

Sie hob den Kopf. »Auch wenn du vorher noch zwei Meere fertig machen musst?«

»Dann werden sie später fertig.«

Liora sah ihn einen Augenblick an, küsste ihn und legte sich wieder auf seine Brust. Er blieb wach, während sie ruhiger wurde. Es war keine Müdigkeit, die ihn am Aufstehen hinderte. Er liebte das Gewicht ihres Körpers, die kleine Falte an ihrem Mund und die Welt, die sie an diesem Tag miteinander geschaffen hatten.

Aurelian sah den neuen Schatten zuerst an einem Blatt. Er lag quer zum alten, schmal und von einer blassen goldenen Kante eingefasst. Er glitt über Lioras Schulter und blieb auf dem Sand stehen.

Er setzte sich auf.

Liora öffnete die Augen. Sie spürte die Veränderung im Licht und war sofort wach.

»Sie wird größer«, sagte sie.

Aurelian stand auf. Sein Tuch lag neben der Decke. Er nahm es, während sein Blick durch die Bäume ging, über die Bucht hinaus, bis zu den Terrassen der Stadt. Die Sonne Aethras stand noch immer über den westlichen Bergen. Ihr Licht war kupfern geworden.

Das andere kam aus dem Osten.

Die neue Quelle war gewachsen, jenseits der bewohnten Terrassen, über einer Landschaft aus weißem Stein. Aurelian nahm ihre wirkliche Lage wahr und sah den großen Zusammenhang ihrer Strahlen. Sie leuchtete bereits in die Welt, während ihr inneres Gefüge sich noch entfaltete. Er kannte die Kunst, aus der so etwas hervorgehen konnte. Auch er hatte Sonnen gestaltet. Doch diese gehörte zu keinem der Werke, von denen am Morgen die Rede gewesen war.

Liora trat neben ihn. Ihr Haar hing offen über den Rücken.

»Sie singt«, sagte sie.

Er hörte es jetzt ebenfalls. Ein sehr tiefer Ton lag in dem neuen Licht. Er hatte keine Quelle in der Luft; die Dinge selbst antworteten ihm. Ein Stein am Weg, der Reif an Lioras

Arm, die winzigen Salzkristalle auf Aurelians Haut. Über die Bucht lief ein zweiter goldener Streifen.

Aus Vessas Haus kam ein Ruf.

Oren stand vor der Tür. Alle vier Hände waren nach Osten gewandt. Seli war aus einem der unteren Zimmer gekommen und sah zum Himmel hinauf. Die silbernen Fächer an ihren Schläfen zitterten.

Seli hatte die Hand über die Augen gelegt. »Geht unsere jetzt fort?«

»Nein«, sagte Aurelian. Er hob sie auf den niedrigen Mauerrand, von dem aus sie beide Sonnen sehen konnte.

Thaleia kam vom Steg. Namar war von den Reisenden zurück und hatte sich Vessas Decke um die Schultern gelegt. Er hielt seinen Becher vor die Augen; auf dessen Innenseite erschien die neue Sonne winzig und genau.

»Sie ist noch nicht fertig«, stellte er fest.

Aurelian nickte. Ihre Bahnen gingen durch einen Ort, der eben erst seine Gestalt gewann. Zwischen den weißen Felsen hoben sich schmale senkrechte Linien. Türme. Einer, dann drei, dann ein ganzes Gefüge, dessen Dächer das Licht wie Wasser auffingen. Unter ihnen glitten dunkle Bänder zusammen und wurden zu Straßen.

Eine Stadt wuchs unter der Sonne.

Aurelian hob die rechte Hand in das neue Licht.

Der Strahl verdichtete sich auf seiner Handfläche. Er ließ ihn durch die Haut treten, bis zwischen seinen Fingern eine kleine glühende Sonne ruhte. Über den weißen Hügeln blieb das große Gestirn unvermindert hell. Das fremde Licht lag schwer und heiß zwischen seinen Fingern.

Er zog die Finger auseinander.

Sieben Wege entfalteten sich über dem Strand. Einer führte durch Wasser, einer durch eine Folge hoher Räume, ein dritter lag wie eine helle Treppe zwischen zwei ungleichen Morgenstunden. Die übrigen gingen weiter fort, in Himmel, deren Sterne sich beim Hinsehen anders ordneten. Am Anfang aller sieben stand derselbe runde Bau.

Liora holte den Balken von der Bank, auf die Aurelian ihn gelegt hatte. Sie hielt die Kerben neben die Lichtbahnen.

»Acht«, sagte sie.

Er legte die freie Hand unter das Holz. Der Hafen seiner Herkunft erschien zwischen ihnen, jetzt als genauer kleiner Raum. Die Mauer stand darin, das beschädigte Schiff, Aurelians Grußstein. Keiner der sieben Wege führte dorthin.

Aurelian folgte dem Licht bis in seinen Ursprung. Dort erkannte er das Werk seines Freundes, noch ehe ihm dessen Name über die Lippen kam: Sereons kühne Verschlingung der Bahnen, die weit ausgreifende Form, die einem kleinen Himmel aus ihrer Jugend verwandt war.

»Sereon hat die Sonne geschaffen.«

Liora sah von den Wegen zu ihm. »Und den Hafen?«

»Sein Licht hat beide Orte berührt. Aber er hat den Hafen nicht angeschlossen.«

Unter dem runden Bau lagen helle Flächen übereinander, voll von Häusern, Gärten und beweglichen Gestalten. Aurelian zog eine in die Breite. Ein Hof öffnete sich, in dem eine

Frau einem alten Mann eine Schale reichte. Durch die Tür hinter ihm war ein Wintermorgen zu sehen, durch die Tür hinter ihr ein anderer heller Tag. Die beiden aßen am selben Tisch.

»Ein Zukunftsatlas«, sagte Aurelian. Er folgte den Bedingungen am Rand der Fläche. Die beiden Menschen lebten bereits. Ihr gemeinsamer Morgen war noch ungewählt.

Liora strich mit dem Finger an der offenen Tür entlang. »Dafür würde ich einen Weg bauen.«

Er holte Iral's Hafen daneben. Die Zeichnung aus der Stadt und die wirkliche Mauer kamen zur Deckung. Auf einer Atlasfläche erschienen statt der alten Pfähle glatte Stufen. Auf einer zweiten lag dort ein Garten. Die Häuser mussten in beiden Verläufen weiter ins Land versetzt werden.

»Wo ist Iral?«, fragte Liora.

Aurelian ließ die Häuser in ihrer künftigen Lage erscheinen. Menschen gingen darin umher. Der Alte war unter ihnen; er saß auf einer Bank, die keinen Blick aufs Wasser hatte.

»Hat er das gewählt?«

»Diesen Morgen hat noch niemand gelebt.« Aurelian nahm die Fläche zwischen beide Hände. Die möglichen Verläufe gingen weiter. Er suchte die Verbindungsstelle, an der Iral selbst seine Entscheidung hätte einbringen können. Dort hatte Sereon die Arbeit noch nicht ausgeführt.

Liora ließ die Tür des gemeinsamen Hofes los. Sie sah zurück zum alten Mann auf der Bank.

»Dann zeig es ihm.«

»Ich werde Sereon den Hafen bringen. Mit den Menschen darin.«

Sie betrachtete lange die acht Schnitte im Holz. »Die können auch etwas anderes zählen als Wege.«

Aurelian lächelte. »Das werden wir die Frau fragen, der das Schiff gehört.«

Thaleia trat zu den entfalteten Bahnen. Sie berührte keine von ihnen. Ihr Blick ging zwischen den zwei Sonnen hindurch, weit über die weißen Hügel.

»Ich werde mit den Engeln der Übergänge sprechen«, sagte sie. »Sie haben diese Orte schon begleitet, bevor jemand Straßen zwischen ihnen baute.«

Sie ging in den schmalen Schatten einer Welle. Als diese den Strand erreichte, war der Engel fort.

Aurelian ließ die sieben Wege in das Licht seiner Hand zurückkehren. Er schloss die Finger und öffnete sie wieder. Die kleine Sonne stieg über den Hafen, teilte sich in sieben Funken und kehrte als breiter Strahl zu ihrem Ursprung heim.

Der Balken blieb bei ihnen.

Über den weißen Hügeln standen die Türme nun bis zu den Dächern im Licht. Ihre Fenster gingen einzeln auf. Aurelian erinnerte sich an Sereons Hände über einer kleinen Glasschale, an seine Ungeduld, wenn ein zweiter Gedanke die Bahn seines ersten veränderte. Er hätte ihm gern zugerufen, wie schön der gemeinsame Hof geworden war. Der Alte auf der Bank hielt ihn zurück.

Über ihnen löste sich ein Laut aus dem Himmel.

Eine Glocke schlug. Ihr Klang kam aus der entstehenden Stadt und ging über die Landschaft, so weit, dass auch die tiefen Wasser des Morgenmeers antworteten. Vessa trat auf den Platz vor ihrem Haus. Sie hielt noch eine Schale in der Hand. Ihr Gesicht wurde im neuen Licht jung und voller Verwunderung.

Aurelian sah den Weg zur neuen Stadt. Er führte über die östlichen Terrassen, an Maeras Garten vorbei, dann durch das weiße Land. Er hätte mit einem Schritt im runden Bau stehen können.

»Mutter hat seine erste Arbeit im Garten. Und die Einladung, die er ihr geschickt hat. Ich möchte wissen, wie er von dem einen zu dem anderen gekommen ist.«

»Frag sie auch nach ihrer Zusage«, sagte Liora. »Damon hat sie ebenso benutzt wie meinen Namen.«

»Ich werde beides mitnehmen.«

»Möchtest du mitkommen?«, fragte er.

Sie gab ihm den Balken. Die Bewegung war klein; er spürte ihre Antwort schon darin.

»Heute bleibe ich bei meinem Meer. Morgen kommt Taris zur Probe. Zeig mir, was ihr findet.«

Thaleia kehrte aus dem Schatten der Welle zurück. Sie hatte die Begleiter der nahen Übergänge erreicht und wollte die weiteren Wege von Maeras Garten aus aufsuchen. Aurelian küsste Liora zum Abschied und ging mit dem Engel den Strand hinauf. Unter seinem Arm roch das fremde Holz nach einem Regen, der in Aethra nie gefallen war. Hinter ihm begann Liora den ersten Ton noch einmal. Diesmal ließ sie am Ende eine Pause, lang genug für eine Antwort vom anderen Ufer.

Der Garten, der sich erinnerte

Auf der dritten Terrasse stand ein Mann im eigenen Schatten und beschimpfte ihn.

»Nicht dorthin. Das andere Links.«

Der Schatten hob beide Arme. An der Mauer hinter ihm erschien ein zweites Paar Hände, blasser und länger als das erste. Seit die neue Sonne aufging, war dem Mann seine ganze Arbeit aus der Ordnung geraten. Er hatte eine Figur aufgestellt, deren Schatten bei jedem Sonnenstand eine andere Geschichte erzählte. Nun standen mitten in der Schlacht zwei Krüge, ein großer Vogel und das Gesicht einer Frau, die er ausgesprochen ungern als Teil seiner Heldenerzählung gesehen hätte.

Thaleia blieb stehen.

»Deine Frau?«

Der Mann wandte sich um. Seine Brauen waren so dicht, dass sie selbst etwas von einem erregten Tier hatten. Er sah den Engel, dann Aurelian und atmete auf.

»Meine Frau hat besseres Haar.«

Die steinerne Figur auf dem Sockel räusperte sich. Es klang, als schlage jemand zwei große Kiesel zusammen. An der Mauer wurde das Frauenbild deutlicher.

»Ilvan«, sagte Aurelian, »du hast die Narbe an ihrer Lippe sogar im Stein gelassen.«

»Weil sie sonst behauptet hätte, ich könne keine Ähnlichkeit treffen.«

Er legte die Hand auf die Figur. Sie zeigte einen breitbeinigen Mann mit einem Speer, der auf einen unsichtbaren Gegner zielte. In ihrem Innern liefen feine Linien aus einem hellen Metall. Aurelian erkannte Ilvans Arbeit: Der Bildhauer verband gern eine unbewegliche Gestalt mit dem Wandel des Tages. Heute hatte ein neuer Himmel sich in die Erzählung eingemischt.

Über die Terrasse ging ein zweiter Streifen Licht. Die langen Hände an der Wand fanden den Krug und hoben ihn gegen den Helden. Ilvan sah hin. Dann zog er eine kleine Klinge aus seinem Gürtel, setzte sie unter der Schulter der Figur an und lachte plötzlich so heftig, dass er sich setzen musste.

»Sie wollte immer, dass ich sie einmal bei etwas darstelle, das sie wirklich kann.«

Er schnitt ein Stück Stein heraus. Der Speer neigte sich, der Krug wurde größer, und aus der Schlacht entstand eine Frau, die Wasser holte, während der Held daneben erschreckend unnütz aussah. Ilvan betrachtete das Ergebnis mit schief gelegtem Kopf.

»Vielleicht lasse ich es.«

Aurelian ging zu ihm hinauf. In den flachen Schalen am Geländer glommen kleine rote Früchte. Die Terrasse gehörte zu den älteren Teilen der Stadt; ihre Steinplatten hatten die Wärme vieler Tage in sich aufgenommen. Unter ihr zog eine breite Brücke vorüber, auf der zwei Gäste standen und nach oben sahen. Die Brücke hielt, bis sie sich an dem Bild sattgesehen hatten, und glitt weiter.

»Maera wartet auf die Figur?«, fragte Aurelian.

Ilvan sah die veränderte Wasserträgerin an. »Sie hat einen Helden bestellt. Ich werde erklären müssen, warum sie jetzt Wasser holt.«

Ilvan nahm die Figur unter den Arm. Sie war größer als er, doch ihre Schwere hatte er in die kleine dunkle Perle an seinem Handgelenk gelegt. Als er sich bewegte, ging ein tiefer Laut durch die Perle. Der Stein unter seinen Füßen antwortete.

Sie stiegen gemeinsam weiter.

Die Stadt Aethras hatte sich auf die neue Sonne ausgerichtet. Aus Fenstern wurden Tücher gehängt, die das fremde Licht auffingen. In einem Haus setzte sich die ganze obere Stube langsam um einen Viertelkreis herum in Bewegung, weil ihre Bewohnerin von ihrem Tisch aus beide Sonnen sehen wollte. Ein Junge lief neben der wandernden Wand her und hielt ihr durch das offene Fenster eine Schale hin. Sie nahm eine Frucht, gab ihm die Schale zurück und setzte ihre Arbeit fort, während ihr Zimmer über die Terrasse glitt.

Unten kam das Morgenmeer zum Vorschein. Es war jetzt kleiner als die Mulde zwischen Aurelians Händen, als er am Nachmittag den Horizont gehalten hatte. Im Hafen leuchteten Fenster. Unter dem Wasser stand die goldene Krone des Baumes. Das neue Gestirn legte eine zweite helle Bahn darüber, die sich in den tiefen Räumen verlor.

Ilvan blieb am Geländer stehen. Er legte die freie Hand an dessen Stein, bis er den tiefen Strom unter der Bucht spürte.

»Jetzt höre ich, warum mein Sockel am Nachmittag geantwortet hat. Ich dachte, da unten übt jemand mit einem Berg.«

»Mit einem Meer«, sagte Aurelian. Er zeigte ihm den Balken. »Das hier kam dabei an.«

Ilvan strich über die acht Kerben. Die letzte ließ er aus; an ihr klebte noch Teer.

Über ihnen begann Maeras Garten.

Die erste Wurzel hing aus einer Spalte im Stein und trug kleine weiße Lampen. In jeder Lampe lag ein anderer Himmel. Ein paar waren dunkel; in einer stand ein schmaler Mond über einem winzigen See. Aurelian hob die Hand darunter. Aus der Frucht drang der Geruch einer sehr alten Mahlzeit, warmes Brot und ein Gewürz, das er seit jenem Tag nicht wieder gegessen hatte. Er wusste genau, bei wem es gewesen war.

Die nächste Frucht roch nach Regen auf grünem Metall. Ilvan ging so entschieden darum herum, dass Thaleia ihm Platz machte.

»Drei Tage hat mein Haar danach geknistert«, sagte er. »Und Maera hat behauptet, das sei gut für die Gedanken. Ich habe noch heute eine unvollendete Treppe aus dieser Woche.«

Die Wurzeln verdichteten sich zu einer Laube. Ihr Eingang lag zwischen zwei niedrigen Bäumen, deren Blätter im Wind übereinanderstrichen. Mal klang es nach Papier, dann nach dem Rascheln eines Gewandes, plötzlich nach schnellen Schritten auf einer Treppe. Aurelian erkannte einen eigenen Lauf, viel kürzer als sein heutiger, und den Ruf seiner Mutter, die ihn damals eingeholt hatte, bevor er mit einer Schale voll Wasser in eine Wendeltreppe gerannt war.

Maera stand auf einem Ast über dem Weg.

Ihr dunkelgrünes Arbeitsgewand war an den Knien festgebunden, die Ärmel hatte sie hochgenommen. In das dunkle Haar liefen breite silberne Strähnen. Sie hielt eine Schere in der einen Hand und mit der anderen einen Zweig, der sich ihr fortwährend aus den Fingern drehen wollte.

»Leg das Holz auf die gelösten Platten«, rief Maera. »Ich habe das Salz gerochen, ehe ich euch gesehen habe.«

Ilvan stellte seine Figur ab. Maera betrachtete den Krug in den steinernen Händen.

»Du hast sie doch gemacht.«

»Die Sonne hat angefangen. Ich habe nur den Speer weggenommen.«

Maera legte ihre Schere auf den Ast. Ihr Blick blieb bei dem Gesicht der Frau, bis Ilvan die Finger von deren Schulter nahm.

Aurelian stieg nicht auf den Baum. Er hob die Hand unter seine Mutter, und der Ast senkte sich zu ihm herunter. Maera ließ den Zweig los, nahm die Schere vom Ast und trat auf den Boden. Sie umarmte ihn so rasch, dass der Geruch ihres Gartens an seiner Haut blieb: herbe Blätter, feuchte Rinde, ein wenig Rauch von weit her.

Maera hielt ihren Sohn einen Augenblick von sich fort, sah ihm ins Gesicht und schob ihn dann zu der Bank im Garten. An seinem Oberarm haftete ein winziger roter Funke. Sie strich ihn ab; er setzte sich auf die Klinge ihrer Schere und wurde still.

Der Garten lag auf mehreren Terrassen zugleich. Man sah von seinem Eingang aus einen schmalen Weg, ein Becken und ein Haus mit offenen Fenstern. Ging man weiter, zog sich eine Landschaft zwischen den Bäumen auf, die vom äußeren Rand aus keinen Platz gehabt hätte. Ein Hang voll dunkelroter Blüten fiel bis zu einem kleinen Tal. Darüber lag ein Himmel, der nicht mit dem über der Stadt übereinstimmte.

In seinem Blau zog ein langer Schwarm goldener Vögel nach Norden.

Aurelian blieb stehen. Den Schwarm hatte er gesehen, als er noch klein gewesen war. Seine Mutter hatte ihn auf die Schultern genommen, damit er die letzte Biegung hinter dem Berg mitbekam. Er erinnerte sich an ihre Finger um seine Fußgelenke und an die ungeduldige Freude, mit der er damals geglaubt hatte, jeden einzelnen Vogel rufen zu müssen.

Die Gäste des Gartens brachten Maera Stunden ihres Lebens. Sie ließ deren Erfahrung in Pflanzen wachsen: ein Wiedersehen in einer Blüte, den Gang durch eine fremde Stadt in den Wurzeln eines Baums. Wer sich hineinstellte, konnte den damaligen Regen auf der Haut fühlen. Aus dem Haus der Erinnerung kam niemand in den heutigen Garten heraus.

Aurelian trat an die Frucht des Vogelschwarms. Durch ihre Anamnese⁸ stand er wieder auf den Schultern seiner Mutter. Der letzte Vogel bog hinter den Berg; sein kleiner Fuß drückte gegen ihren Hals. Neben ihm hob Maera die Hand genau an die Stelle, an der sie ihn damals festgehalten hatte.

Sie blieben nur einen Atemzug so. Dann ging sie voran.

Ilvan ging an ihnen vorbei. Auf dem Weg setzte er die Figur ab und drehte sie zum Tal. Das Licht des alten Himmels fiel darüber. Der Schatten an der Mauer nahm eine andere Form an; die Frau stellte den Krug ab und blickte hinaus, als sähe auch sie den Vogelschwarm.

Maera wies auf den Platz zwischen den beiden Himmeln. Ilvan prüfte das Licht, stellte die Wasserträgerin dort ab und nahm sie gleich wieder auf.

»Unten«, sagte er. »Wo die Leute ihr begegnen können.«

⁸ Bewusste Vergegenwärtigung einer geliebten Erfahrung, die hier mit anderen geteilt werden kann.

Aus dem hinteren Teil des Gartens kam ein klirrendes Geräusch. Die Blätter der Laube wendeten sich. Zwischen ihnen erschien ein zweiter Himmel, hell und fremd, und an einer der Wurzeln ging eine Blüte auf, die Maera am Morgen noch geschlossen vorgefunden hatte.

Sie wandte sich sofort um.

»Sie hört auf sein Licht«, sagte Maera. »Vorhin hat sie sich zum ersten Mal wieder geöffnet.«

Aurelian folgte ihr. Die Pflanze stand über einem leeren Platz, dessen Steinplatten bereits gelöst waren. Unter ihnen liefen kräftige Wurzeln im Kreis. An einem Ast hing eine schmale Bank, der ein Bein fehlte; an einem anderen lag ein Stück einer Treppe. Maera hatte begonnen, die ganze Laube zu versetzen.

»Ich setze die Laube auf den unteren Platz«, erklärte Maera. »Von der Straße aus sieht man nur hinein. Ich will Wege zwischen den Stunden, auf denen sich zwei Menschen begegnen können, die Verschiedenes mitgebracht haben.«

Ilvan hob die Figur ein wenig höher. »Dann hältst du mir dort einen Platz frei. Am liebsten einen, der nicht noch einmal fortwandert.«

Maera hielt Aurelian einen Zweig hin. Die neue Blüte stand darauf, sieben schmale Blätter um eine dunkle Mitte. Ihr Inneres hatte die Farbe jener Sonne, die über dem weißen Land aufging. An der Außenseite liefen die Linien eines vollkommen regelmäßigen Gefüges.

Aurelian nahm den Zweig nicht. Er legte die Fingerspitzen unter die Blüte und folgte der Beziehung, die sie geweckt hatte. Die neue Sonne berührte den Garten auf einem Weg, den sie schon kannte. Eine ältere Arbeit hatte denselben Bezugshimmel in sich getragen. Maeras Pflanze verband jetzt ihre beiden Erscheinungen.

Die Blüte öffnete sich weiter.

Aus ihrer Mitte flog ein kleiner Vogel aus blauem Feuer.

Er beschrieb einen Kreis um Aurelians Kopf, hielt mitten im Flug an und faltete die Flügel. Dann fiel er wie ein Stein nach unten, sprang eine Handbreit über dem Boden wieder auf und flog zu Maera.

»Immer derselbe Unsinn«, sagte sie zärtlich.

Aurelian lächelte. Er kannte die Bahn. Ein weiter Bogen, eine plötzliche Wendung, die Rückkehr in die eigene Mitte, so genau, dass jedes Zögern Teil der Bewegung war.

»Das ist sein alter Vogel«, sagte Aurelian.

Der blaue Schnabel zupfte an Maeras Kragen. Sie hielt die Schere hoch, damit er sich daraufsetzen konnte. Aurelian legte den Balken auf die gelösten Steinplatten.

»Ein Schiff?« Maera sah auf die frische Teerspur. »Dann brauchst du meinen Garten wohl früher als die übrigen Gäste.«

Er zeigte ihr den fremden Hafen, den Lichtstrahl und Iral's Steintafel. Die Mauer lag im Bild voll im Abend; vor dem Grußstein hatte der Alte eine Schale mit gerösteten Körnern abgestellt. Im eingeritzten Plan war derselbe Ort leer.

Maera schob die Schale mit dem Finger ein wenig zur Seite. Auf der wirklichen Mauer bewegte sie sich. Iral kam unter seinem Tuch hervor und stellte sie zurück.

»Nicht in die Sonne«, sagte er, ohne aufzusehen. »Dann sind sie gleich steinhart.«

Sie zog ihre Hand zurück.

Aurelian ließ den Plan neben dem Hafen stehen. Er folgte dem fremden Blick, aus dem die Zeichnung entstanden war, bis zu einem hellen Arbeitsraum in Sereons Stadt. Ein Mann hatte die Küste in ein Gefüge von Schiffslinien eingetragen. Die Häuser waren in seinem ersten Entwurf enthalten. Auf der nächsten Fläche gingen nur noch die Landstellen mit verlässlichem Anschluss weiter. Der Rest lag am Rand, fein wie der Abrieb einer Schnur.

»Er hat sie gesehen«, sagte Aurelian.

Maera setzte die Schere ab. Der Vogel flog von ihrem Griff zur Blüte. Die Flamme seiner Flügel zog eine enge Bahn um deren sieben Blätter, dann stieß er seitlich heraus und kam auf dem Balken zur Ruhe.

Aurelian legte einen Finger an die Blüte. Der alte Balkon stand zwischen ihnen: Sereon vor der dunklen Glasplatte, ungeduldig über die ungleichen Flügel seines ersten Feuerwesens. Der junge Aurelian hatte ihm eine Kurve in die Arbeit gesetzt. Beide hatten sie festhalten wollen. Der Vogel war in Maeras Obstkorb geflogen.

Der heutige Aurelian lächelte an derselben Stelle wie der junge. Dann sah er Sereons Hände in der alten Stunde. Sie hatten gezögert, ehe sie die Flamme losließen.

Maera nahm einen Zweig beiseite. Hinter den beiden Jungen erschien auf dem Balkon eine kleine unbewohnte Insel. Sereon hatte sie für die Flamme vorbereitet: sichere Ränder, ein Baum, Früchte in der richtigen Höhe. Nun saß der Vogel im Korb und fraß etwas, das nicht für ihn bestimmt war.

»Den Baum kannst du trotzdem lassen«, sagte die damalige Maera.

Sereon antwortete nach einer Weile: »Ich wollte wissen, wohin er zurückkommt.«

Zwischen den heutigen Zweigen saß der Vogel im alten Obstkorb. Aurelian ließ das Bild weitergehen, bis Sereon die Hand wieder vom Rand genommen hatte.

»Ich möchte ihn hören, wenn er von dieser Stadt erzählt«, sagte Maera.

»Ich auch.«

Sie ließ den alten Balkon zurücktreten und zog den Balken näher. Der blaue Vogel wich einem Tropfen Teer aus.

Aurelian legte die Hand auf die erste Kerbe. Durch die aufgeschnittene Faser sah er Nerines Messer. Sie hatte vor der Abfahrt einen Strich gesetzt und bei der Rückkehr einen kleinen Querschnitt daran. Er führte die Reihe weiter. Sieben Zeichen waren geschlossen; beim achten fehlte der kurze Querstrich.

Die Frau hatte das Messer nach diesem letzten Schnitt in ihren Gürtel gesteckt und war aufs Schiff gegangen. Auf dem kleinen Boot, mit dem sie jetzt unterwegs war, führte sie diese achte Fahrt zu Ende.

Aurelian öffnete Liora einen Weg und zeigte ihr die Zeichen. Sie hörte die Schläge aus ihrem Kreis noch einmal gegen die Mauer laufen.

»Dann wird sie uns den achten beenden können«, sagte sie. »Heb das Holz auf. Ich will ihr keinen fertigen Schluss vorsingen.«

Maera legte beide Hände um den Balken. Aus ihrer linken Hand lief ein grüner Zug in die Faser; die rechte hielt eine Mulde Erde bereit. Es roch nach Harz. Sie nahm die bewahrte Gestalt des Wachsens aus dem Holz und ließ sie in der Erde Wurzeln schlagen.

Ein weißer Trieb hob sich.

An seinem ersten Blatt stand die Mauer bei Ebbe. Am zweiten stieg das Wasser bis unter die Krone. Die Bretter vor dem Eingang waren an beiden Stellen anders befestigt. Aurelian ließ die vergangenen Fluten zwischen ihnen hindurchgehen. Männer und Frauen trugen Kinder, Säcke, Schalen. Ein Brett verschwand; an der nächsten Landestelle tauchte es wieder auf, vom selben Mann unter dem Arm getragen.

Ilvan setzte seine Figur ab. Er betrachtete die Füße der Wasserträgerin, dann den Mann mit dem Brett.

»Alle bauen immer denselben Schritt«, sagte er. »Nur an einer anderen Höhe.«

Aurelian machte die unterirdische Quelle sichtbar. Ihr Süßwasser trat unter den alten Pfählen ins Meer. Jeder feste Wall vor der Mauer hätte es aufgestaut. Er ließ die Fluten weiterlaufen und hielt ihre verschiedenen Höhen im Stamm des neuen Baumes fest.

Maera sah wieder zu Irals Zeichnung. »Wenn sie nur die ruhigste Stunde genommen haben, fehlt ihnen das halbe Ufer.«

»Sie haben einen Anschluss gewählt, der an allen Tagen gleich bleiben soll.«

»Hier bleibt er nicht gleich.«

Sie richtete den jungen Baum auf. Seine Wurzeln suchten bereits einen Ort im Garten. Die äußere Wurzel berührte die eisige Knolle am alten Stamm, und auf dem Becken vor ihnen wurde das Wasser starr.

Aurelian erkannte den See. Er ließ die berührte Stunde aufgehen.

Der Junge am Ufer hatte eine zu große Jacke an. Seine Mutter hatte ihn selbst damit fortgehen sehen. Nun sah sie zum ersten Mal, wohin er gegangen war: hinaus auf das durchsichtige Eis, an der Hand Thaleias, unter deren Füßen ein blauer Weg lag. Tief darunter schwamm ein Fisch, groß wie ihr damaliges Haus. Seine Schuppen trugen ungleiche Himmel.

Maeras Finger schlossen sich um die heutige Hand ihres Sohnes.

Aion trat aus dem Rücken des Fisches. Dunkelblaues Feuer ging um sein Haupt; im Haar lagen die Jahreszeiten zugleich. Der Junge hielt ihm seine freie Hand hin, ohne zu wissen, dass er es tat.

Der Gott legte einen Kreis aus Eis hinein.

»Ist darin morgen?«, fragte das Kind.

Aion drehte den Kreis. Maera erschien im fernen Haus. Sie stellte eine Schale ab und hob den Kopf, weil ihr Sohn nach ihr rief.

Dann wandte der Gott den Kreis weiter. Auf derselben Bank saß der Junge, älter, mit einem von ihm noch ungeschaffenen Tier auf den Knien. Das Tier sprang fort. Der Junge lachte und wollte ihm nach. Sein Fuß ging durch die Bank.

»Das ist noch nicht geschehen«, sagte Aion.

»Wird es geschehen?«

Der Gott schloss die Hand des Kindes um das Eis. Aurelian erinnerte sich an dessen Kälte bis in den heutigen Leib. Er hatte die Gestalt des Tieres später geschaffen. Zur Bank war er damit nie gegangen.

Maera ließ seinen Arm los. »Ich habe dich gehört. Ich wusste nur nicht, wie weit du weg warst.«

Die Stunde sank in das Eis des Beckens zurück. Ein silberner Fisch blieb in der Schicht stehen. Thaleia kniete sich davor. Ihr heutiges Gesicht lag neben dem jener ersten Begegnung, bis das Wasser wieder flüssig wurde.

Aurelian führte eine der Atlasansichten über den Hafenbaum. Darin lag ein fester Kai; Schiffe legten bei gleichbleibendem Wasserstand an. Unter dem Bild zeigten die wirklichen Blätter dieselbe Stelle bei auflaufender Flut.

Maera setzte einen ihrer kleinen Körbe in die zukünftige Landestelle. Er fiel durch das Bild. Aurelian fing ihn auf.

Sie nahm ihn entgegen und ging damit zu ihrem eigenen jungen Baum.

»An den unteren Weg kommt der«, sagte sie. »Die Leute sollen erst den Hafen sehen. Dann können sie sich ansehen, was jemand aus ihm machen will.«

Aurelian öffnete den tragenden Raum unter der Laube. Maera löste die ersten Wurzeln daraus und reichte sie ihm. Er hielt den tragenden Raum offen, bis sie den nächsten Wurzelstrang gelöst hatte.

Die Laube musste auf den unteren Platz. Ihr alter Stamm lief durch drei übereinanderliegende Terrassen, und jede trug ein anderes Stück des Gartens. Menschen kamen seit langem hierher, um einzelne Stunden zu teilen. In den Zweigen hingen die erste selbst vollendete Arbeit eines Gestalters, ein Wiedersehen, ein fremder Sonnenuntergang und ein Nachmittag, an dem eine Frau zum ersten Mal einen Ton gehört hatte, den alle anderen schon kannten. Maera wollte die Wege zu ihnen öffnen, ohne die unterschiedlichen Himmel einfach zu einer einzigen flimmernden Fläche zu vermischen.

Ilvan schnitt den ersten Haltefaden durch.

Ein Stück Treppe drehte sich in die Luft. Thaleia nahm es auf und setzte es weiter unten an eine Mauer, wo es bereits als Teil des neuen Weges gedacht war. Maera legte die Hände an den Stamm. Seine Rinde wurde durchsichtig. Zwischen den Wurzeln liefen die gespeicherten Stunden wie farbige Ströme.

Maera reichte ihm den zweiten Wurzelstrang. Aurelian nahm seine räumliche Schwere in die Hände. Als sie den Stamm neigte, trat er mit ihr hinaus aus den alten Terrassen.

Der Baum hob sich.

Unten auf dem Platz blieben Menschen stehen. Eine Frau stellte ihren Korb ab, ein Mann ließ die über ihm schwebenden Werkzeuge sinken. Über ihnen zog eine Laube durch den Himmel, Wurzeln voran, voll von Regen, Stimmen und einem bewegten blauen Licht. In ihrer Mitte gingen Aurelian und Maera, als trügen sie zwischen sich eine große Schale.

Ilvan lief am Rand entlang und gab dem Stamm die neue Drehung. Das Metallband, das die dunkle Perle an seinem Handgelenk hielt, wurde dabei heiß. Er hielt es kurz vom Handgelenk fort und veränderte seinen inneren Klang, bis es die Last wieder ruhig trug. Auf dem mitgetragenen Sockel glitten die steinernen Finger ein Stück am Krug hinunter. Ilvan sah hin und hielt die Figur aufrecht, bis sie wieder stand.

Maera setzte die erste Wurzel in den Platz.

Eine Treppe entstand, breit genug für viele Füße. Zwischen ihren Stufen öffneten sich kleine Fenster. In einem lag der Vogelschwarm, in einem anderen das bewegte Licht des Sees. An der untersten Stufe schlug der neue Hafenbaum Wurzeln. Sein weißer Trieb war

in Maeras Händen zu einem kräftigen Stamm geworden; zwischen seinen Blättern stieg das Wasser an der fremden Mauer. Die Schritte der Menschen konnten an diesen Stunden vorübergehen, ohne dass jede Erinnerung sie gleich umfing. Wer stehenblieb, fand einen Zugang.

Das neue Sonnenlicht traf die Krone.

Die Blüte des blauen Vogels ging auf. Über ihr öffneten sich weitere Blüten, alle in derselben Geometrie und doch mit verschiedenen Farben. Jede hielt einen anderen Blick in die alte Arbeit. Sereons Hände. Eine umgestürzte Frucht. Maeras Lachen. Der Flug, den die beiden jungen Schüler gemeinsam gefunden hatten.

Der Baum bekam eine zweite Krone.

Sie wuchs aus dem Licht, nicht aus dem Holz. Ihre Zweige liefen wie schmale Brücken über den Platz und senkten sich zu den umstehenden Häusern. An ihren Spitzen entstanden kleine dunkle Beeren. In jeder spiegelte sich die neue Sonne, und hinter ihr lag der werdende Ort im weißen Land.

Er öffnete die Hand und führte den Lichtzweig der neuen Sonne an die Blüte des alten Vogels. Durch Maeras bewahrte Sympatheia⁹ antworteten sie einander. Die dritte Abzweigung ließ er offen, bis die Blätter des jungen Hafenbaums unter ihr standen. Erst dann senkte sich eine schmale helle Brücke zu dessen Krone.

Er gab der Lichtkrone eine feste, freie Form. Die Zweige lagen nun wie ein begehbarer Umgang über dem Platz. Wer hinaufging, konnte zwischen der alten Stunde und dem neuen Himmel stehen. Maera legte eine Hand auf Aurelians Unterarm. Ihre Augen glänzten.

Maera nahm ihre Hand von seinem Arm. Sie ging selbst die erste Runde, blieb an der engsten Stelle stehen und zog einen Zweig zurück. Zwei Besucher konnten nun nebeneinander durch, ohne in dieselbe Stunde treten zu müssen.

Die Frau mit dem Korb kam die Treppe herauf. Sie fragte nach dem Vogelschwarm. Maera führte sie an die erste Öffnung. Aus dem Platz ging ein Weg in jenes alte Tal, und die Besucherin blieb so unvermittelt stehen, dass Ilvan sie beinahe anrempelte. Er griff nach seinem Werkzeug, murmelte eine Entschuldigung und machte sich daran, den neuen Bogen zu glätten.

Der Garten hatte seinen Ort gewechselt.

Brücken nahmen ihre Bewegung wieder auf. Der Mann mit den Werkzeugen kam nach oben und probierte den Umgang mit seiner breiten schwebenden Werkbank aus. Maera ging hinter ihm her und hob ein Blatt aus seiner Bahn.

Die Frau mit dem Korb kam aus dem Vogeltal zurück und hatte nasse Schuhe.

Sie stellte sie unter die Bank. Dann zog sie ein flaches Gefäß aus dem Korb, in ein Tuch gewickelt, dessen Ränder immer noch Regen hielten. Maera nahm das Bündel entgegen. Als sie es öffnete, ging ein trockener Geruch davon aus: Mehl auf heißem Stein, ein wenig Rauch, die Süße einer aufgerissenen Frucht.

»Ich wollte dir den Abend schon lange bringen«, sagte die Frau. »Jetzt bin ich dreimal hier vorbeigegangen. Wenn ich es wieder mitnehme, lache ich morgen über mich.«

⁹ Wirklicher innerer Zusammenhang, durch den verschiedene Wesen, Stoffe und Bereiche miteinander wirken.

Das Gefäß war aus rotem Ton. Eine seiner Seiten stand höher, damit man es gegen die Hüfte setzen konnte. Am tiefsten Punkt lag ein Abdruck, den ein Daumen vor dem Brennen hinterlassen hatte.

Der Mann mit der schwebenden Werkbank drehte sich um.

»Das hast du noch?«

Die Frau sah ihn an. Sie zog das Tuch unter dem Gefäß hervor, als müsse sie nachsehen, ob sie das richtige gebracht hatte. »Du hast gesagt, du brauchst es nicht wieder.«

»Die Schale. Ich meinte die Schale. Den Tag wollte ich längst sehen.«

Er schob seine Werkbank bis an den Rand des Wegs. An deren Unterseite hingen breite, flache Schatten, einzeln aufgerollt wie Häute. Er nahm einen davon ab. Aus dem dunklen Stoff fiel derselbe Geruch, doch darunter kam kaltes Wasser hervor.

Maera setzte das Gefäß auf die freie Steinplatte. Die Frau legte eine Hand hinein. Der Mann breitete seinen Schatten daneben aus. Zwischen den beiden Gegenständen entstand ein Platz, umgeben von hohen Mauern. An einer Seite gingen Menschen unter einem schrägen Tuch hindurch. An der anderen stand ein Ofen, dessen Öffnung so niedrig war, dass man sich davor hinknien musste.

Aus der Schale sah man den Platz am Abend. Ein junger Mann trug zwei Laibe auf den Händen, warf einen in die Luft und fing ihn mit dem Unterarm. Die Frau begann zu lachen, noch ehe er es tat. Ihr damaliges Ich stand hinter dem Ofen und hatte Mehl bis zum Ellenbogen.

Im Schatten lag derselbe Ort vor Tagesanbruch. Der Ofen war noch kalt. Wasser lief unter den Mauern hervor und sammelte sich dort, wo später die Leute essen sollten. Der junge Mann kniete davor, zog mit beiden Händen Schlamm aus einer Öffnung und warf ihn hinter sich. Nach jedem Griff rückte das Wasser ein Stück weiter.

»Ich habe dich doch hereingerufen«, sagte die Frau. »Du warst bis zum Bauch nass. Ich dachte, du hättest deine Schale geholt.«

»Hatte ich auch.«

Der Mann legte seinen Daumen in den Abdruck des Tons. Er passte genau.

»Du hast sie mir mit Brot gefüllt. Deshalb habe ich gesagt, du sollst sie behalten.«

Die beiden lachten, mit einer Verzögerung zwischen ihren Stimmen, als holten sie einander aus den entfernten Stunden ein. Maera ging um den Platz herum. Die Bilder standen aneinander, doch die Wege, auf denen sie in den heutigen Garten führten, überkreuzten sich. Wollte man von der Schale zum Schatten gehen, geriet man mitten in den kalten Morgen. Von dort führte kein Tritt in den Abend zurück.

»Ich möchte beides sehen können«, sagte die Frau. »Ich war ja dort. Nur nicht unten am Wasser.«

Der Mann nahm einen Fuß von seiner Bank. »Und ich habe die Brote nie fliegen sehen. Sobald sie draußen waren, bin ich heimgegangen.«

Maera kniete sich zwischen die beiden Gaben. Aus dem Boden zog sie einen schmalen, blassen Spross und legte ihn um die Schale. Der Schatten wollte sich sofort daran befestigen. Sie hielt ihn mit dem Handrücken zurück.

»Die beiden Stunden brauchen verschiedene Eingänge«, sagte sie zu Aurelian. »Ich kann sie in zwei Pflanzen geben. Dann gehen die Leute aber wieder nacheinander hindurch, als gehörte die eine nicht zum selben Platz.«

Aurelian sah den wirklichen Zusammenhang. Im Ton lag die Hitze des Brennens, die Hand des Töpfers, das Wasser aus jener Öffnung unter der Mauer. Der Schatten trug den Mann, der auf nassem Stein gestanden hatte, und den Winkel des ersten Lichts an seiner Schulter. Beides traf sich in einem Tag, den keiner der beiden in seiner ganzen Ausdehnung erlebt hatte.

Er legte die Finger in die Schale.

Ihre Schwere ging in seine Hand. Der rote Ton öffnete sich bis in seine kleinsten Körner. Unter dem Garten lag plötzlich eine breite Landschaft: das ehemalige Flussbett, die Grube, in der der Lehm geholt worden war, der trockene Boden vor dem Ofen. Die Besucher hielten inne. Aurelian gab dem Platz einen festen Rand, auf dem ihre gegenwärtigen Füße sicher standen. Er hatte weder die Schale zerbrochen noch den gelebten Tag aus seiner Vergangenheit gerissen. Er ließ dessen bewahrte stoffliche Beziehungen im heutigen Raum hervortreten.

Der Mann mit der Werkbank pfiff leise.

Ilvan ging sofort zur Mauer. Er hatte schon die Hand nach einem Stein ausgestreckt, als er sich besann und zu Maera sah. Sie nickte. Er nahm einen wirklichen Span vom neuen Gartenrand und legte ihn neben das Bild, um dessen Größe abzunehmen.

Der kalte Morgen füllte die linke Seite des Platzes. Rechts stand der Abend mit seinem warmen Ofen. Aurelian setzte keinen fremden Mittag dazwischen. Er ließ ihre gemeinsame Erde zum tragenden Grund werden. Darunter wurden die feinen Verbindungen sichtbar, durch die jeder Gegenstand seine Herkunft mit sich führte. Wasser, Ton, der Atem eines Menschen, das fallende Brot: Für einen Augenblick standen sie im Nous unmittelbar beieinander, ohne ihre verschiedenen Zeiten zu verlieren.

Maera hob den Kopf.

Sie hatte ihren Sohn oft arbeiten sehen. Diese Ruhe kannte sie aus seinen größten Werken. Er suchte keine fehlende Kraft. Er wählte aus der ganzen Fülle seines Könnens den Zusammenhang, der ihrer Pflanze einen neuen Wuchs geben konnte.

In Aurelian ging die Halle auf, in der seine Schulung geendet hatte. Seraphels Staubkorn lag zwischen seinen Fingern; darin war die Schwere eines Berges gegenwärtig gewesen. Er hatte Stein in Gold, Gold in Licht und Licht wieder in tragenden Stoff geführt. Ione war mit ihm durch seine gelebten Gestalten gegangen, den Leib aus dichter Wärme, den durchsichtigen Kristallkörper, den schmalen Körper zwischen den klingenden Stämmen. Jeder hatte seine eigene Erfahrung behalten. Dann war Sophia in die Tiefe getreten, und ihre Gegenwart hatte den Ursprung der vielen Welten bis in den einzelnen erkannten Zusammenhang geöffnet. Die höchste Henosis¹⁰ war ihm nicht als ein Licht geblieben, das damals erloschen war. Aus ihr handelte er.

Er nahm das göttliche Gegenwärtigsein in den Ton.

10 Neuplatonischer Begriff für unmittelbare Einung mit dem göttlichen Einen; Aurelians höchste Vollendung liegt bereits vor der gegenwärtigen Romanhandlung.

Die Schale behielt den Daumenabdruck. Ihr Boden wurde durchlässig für zwei verschiedene Wege. Unter dem einen floss das kalte Wasser des Morgens, unter dem anderen ruhte die Wärme des Abendsteins. Dazwischen blieb ein schmaler Streifen heutigen Gartens. Dort konnten zwei Besucher stehen und miteinander sprechen, während jeder die andere Stunde vor sich hatte.

Maera fing die neue Gestalt mit ihrem Spross auf.

Die Pflanze wuchs nicht hoch. Sie legte sich flach um das Gefäß, trieb zwei starke Blätter und bildete an deren Ansätzen kleine, dunkle Augen. Aurelian nahm die Schwere der aufgefalteten Landschaft zurück in ihre tragenden Beziehungen. Der weite Platz wurde zum Innern der beiden Blätter. Die Welt darin blieb bis zur Mauer tief.

Die Frau ging zuerst hinein.

Sie stand am heutigen Rand und sah dem jungen Mann beim Schlammholen zu. Jedes Mal, wenn er die Hände aus dem Wasser nahm, ließ er die Finger einen Augenblick offen. An einem war eine alte Wunde. Die Frau hob unwillkürlich die Hand.

Der heutige Mann stand neben ihr. »Die hatte ich vorher schon.«

»Du hast nichts gesagt.«

»Du auch nicht. Du hattest den Ofen noch gar nicht an.«

Sie sah zur rechten Seite. Dort holte ihr früheres Ich die ersten Brote heraus, während über dem Platz die Tücher aufgehängt wurden. Die junge Frau war allein gewesen, hatte beim vierten Laib geflucht und sich dann mit dem Handgelenk das Haar aus dem Gesicht geschoben. Die Geste ging durch den heutigen Körper. Sie lachte und drückte die freie Hand an den Mund.

Maera ließ sie stehen. Sie kam zu Aurelian, nahm die leere Tonform aus seiner Hand und legte sie in die Mitte der Pflanze. Von dort aus blieb deren Herkunft erreichbar. Der Schatten des Mannes ging an das linke Blatt; sie befestigte ihn mit einer Faser, die erst weiß war und dann seine Farbe annahm.

»Das Gefäß bleibt hier?«, fragte sie die Frau.

Diese sah zu dem Mann neben sich. »Du hast es mir geschenkt.«

»Ich habe ja immer noch den Morgen.«

Sie nickte Maera zu. Dann nahm sie den Korb. Ihre nassen Schuhe hatte sie unter der Bank vergessen. Der Mann holte sie und ging mit ihr bis zur ersten Stufe, wo sie sich zum Anziehen setzte. Er blieb dabei stehen, den Blick noch immer in dem Blatt mit dem warmen Abend.

Ilvan betrachtete den Abdruck seines Steins. Der neue Doppelweg hatte keine Vorderseite, auf die man eine Figur stellen konnte. Er ging einmal darum herum, setzte seinen Span anders an und begann, einen flachen Sitz zu formen. Wer dort saß, konnte beide Eingänge sehen.

Aurelian kniete beim jungen Hafenbaum nieder. Er hatte nun drei Arten von Zeit vor sich: die tatsächlich bewahrte Fahrt im Holz, den unmittelbar erreichbaren heutigen Hafen und die möglichen Landestellen aus Sereons Entwurf. Er gab den Wurzeln verschiedene Oberflächen. An der gelebten Fahrt blieb Rinde; der heutige Zweig trug einen feuchten, beweglichen Saum; die künftigen Bilder saßen in glatten, noch geschlossenen Schalen.

Man konnte sie vergleichen, ohne versehentlich aus einem betrachteten Fortgang eine behauptete Erinnerung zu machen.

Maera sah ihm über die Schulter. Dann zog sie die geschlossenen Schalen etwas weiter auseinander. Zwischen ihnen hatte sie eine schmale Stelle bemerkt, an der die mögliche Landestelle bereits den Schatten des wirklichen Hafens nahm. Sie rückte sie mit dem Fingernagel zurück.

»So«, sagte sie.

Aus dem gelebten Ast kam der Schlag von Nerines Messer. Achtmal öffnete sich dessen Faser; siebenmal ging eine zweite Bewegung quer dazu. Am letzten Zeichen hielt der Ton an.

Die Frau auf der Treppe hob den Kopf. »Da fehlt etwas.«

»Die Heimkehr«, sagte Aurelian.

Er ließ den offenen Schluss stehen. Maera legte die Hand unter den Zweig und gab ihm Raum für den nächsten wirklichen Tag.

Als Maera den neuen Hafenbaum wieder wendete, sah Aurelian die Rückseite seines ersten Blatts.

Dort stand keine Mauer. Ein dunkles Gewirr lag im Wasser, schwer von kleinen Schalen, die sich an den Fasern festgesetzt hatten. Es war der frühere Wuchs des Holzes. Aurelian hatte ihn am Strand bereits durch dessen stoffliche Geschichte wahrgenommen; in Maeras Pflanze war aus der feinen Spur ein begehbarer Zusammenhang geworden.

Er hob das Blatt an.

Ein Baum lag quer über einer Meeresströmung. Seine Wurzeln reichten an beiden Seiten ins Wasser, und die Zweige trugen zwischen den Blättern kleine, runde Höhlungen. In ihnen sammelten sich Regen und Samen. Wo eine Wurzel besonders tief ging, hielt sich eine dunkle Erde, die zu keiner Küste gehörte. Ein Tier lief auf deren Oberfläche, hob den Kopf und verschwand in einer Spalte.

Maera hielt die Fingerspitzen darunter. Sie fühlte den Zug des beweglichen Bodens und nahm die Hand wieder fort. »Der ist damit gefahren.«

»Bevor jemand ein Schiff daraus gemacht hat.«

Das Holz trug diesen früheren Gang vollständig. Ein Ast war geschnitten, an einem anderen Ort gelagert und später von Nerines Leuten zum Bordbalken gearbeitet worden. Aurelian ließ die Folge bis zum Messer vorübergehen. Die schwimmende Erde wurde nicht zu einer vermeintlichen neunten Fahrt des Schiffs. Sie lag weit vor dessen Bau.

Ilvan beugte sich unter das Blatt. Er hielt seinen Steinspan darin und nahm den Verlauf einer der Wurzeln ab. Das Tier tauchte ein zweites Mal auf. Ilvan zog den Span zurück, als es die Nase daran setzte.

»Es sieht aus, als käme es durch.«

»Du stehst an der Wurzel der heutigen Pflanze«, sagte Maera. »Dahinter gehst du in die bewahrte Erfahrung. Das Tier bleibt in seinem gelebten Tag.«

Sie führte den neuen Ast so, dass dessen Öffnung neben der Rinde der gelebten Fahrt lag. Dazwischen zog sie eine dünne, helle Faser. Aurelian legte die Hand an den tragenden Zusammenhang und gab den verschiedenen Erden ihren wirklichen Abstand. Der Garten

konnte beides halten. Die Leute sollten vom bearbeiteten Balken zu dem Baum gehen können, aus dem er geworden war.

Von Lioras Kreis kam der harte dritte Hafenschlag.

Die Bewegung im fremden Holz antwortete darauf. Sie lief durch die dünne Faser bis zu jenem Ast, der das Wasser der Landestelle zeigte. Maera hob den Kopf und sah ihren Sohn an. Das Schiff hatte seinen früheren Wuchs nicht verloren. Wer es baute, hatte einen Stoff gewählt, der schon einmal auf beweglichem Grund getragen hatte.

Aurelian öffnete den Weg zur Küste einen Augenblick und ließ Liora die beiden verschiedenen Töne hören: den trockenen Schlag des bearbeiteten Balkens und das tiefe Reiben seiner ehemaligen Wurzeln im Wasser. Sie legte den ersten in ihren Kreis. Den anderen ließ sie an dessen Rand stehen.

»Den behalte ich für später«, sagte sie. »Wenn sie uns erzählen kann, warum sie dieses Holz genommen hat.«

Maera wendete das Blatt wieder zum Garten. Auf seiner Vorderseite stieg die Flut an Iral's Mauer. Hinter der dünnen grünen Haut fuhr die alte schwimmende Erde weiter.

Aurelian stand unter der neuen Lichtkrone.

Er sah seine Mutter zwischen den Gästen, den grünen Stoff an ihren Knien und die Hände, die eben den ganzen Garten gehalten hatten. Eine Besucherin wollte ihr danken. Maera wies auf die freie Bank und fragte, welche Stunde sie mitgebracht habe.

Als sie zu ihm zurückkam, hatte sie zwei grüne Früchte in der Hand. Eine gab sie ihm. Aus seiner aufgebrochenen Schale stieg der Duft des alten Tals.

Ilvan nahm die andere vom Rand der Bank. »Ich habe meine Wasserträgerin unten abgestellt. Wenn du ihr dort einen Helden in den Weg setzt, hole ich sie wieder.«

Maera schob ihm ihre Schere hin. »Dann glätte ihr den Sockel. Du hast ihr beim Tragen den linken Absatz abgeschlagen.«

Sie saßen auf der Bank, die nun wieder vier Beine hatte. Der neue Blick ging über die bewohnten Terrassen bis zur fremden Sonne. Unter ihnen fanden die Besucher ihre eigenen Wege in den Garten. Maera beobachtete sie eine Weile. Dann fragte Aurelian nach Sereons ursprünglicher Einladung.

Maera stand auf und holte eine schmale Mappe aus dem Haus. Thaleia ging unterdessen durch den äußeren Gartenbogen zu den Begleitern der fernen Wege. Zwischen den Gartenblättern war ihr Gewand noch einen Augenblick zu sehen.

In der Mappe lagen Sereons Einladung und die erste Zeichnung seiner Sonne. Er hatte drei ungleiche Häuser um einen einzigen Wasserlauf gestellt. Daneben stand in seiner raschen Hand: Damit Heimkehr kein Abschied von allem anderen sein muss.

Aurelian hielt die Zeichnung neben Iral's Hafen. Die Häuser am neuen Wasserlauf hatten wirkliche Bewohner als Vorbilder; er erkannte die Frau und den alten Mann aus dem Atlas. Auf dem nächsten Blatt war aus den drei Häusern ein Ring geworden.

»Er wollte von hier aus einen Weg«, sagte Maera. »Ich habe ihm zugesagt, ihn zu prüfen. Dann hat er mich gefragt, wie viele meiner Stunden ich mitnehmen könnte.«

Sie legte die Einladung daneben. Sereons Randbestätigung galt der Eignung der Orte. Damons spätere Zusammenfassung machte daraus die Zustimmung ihrer Gestalter. Aurelian ließ die Schriftlagen nacheinander hervortreten.

»Ich nehme eine Abschrift mit. Die Originale bleiben bei dir.«

Maera löste die Blätter voneinander. Eine genaue Kopie legte sich über die Schrift. Sie setzte ihr heutiges Zeichen in die Ecke, faltete die Abschrift und gab sie ihm.

Am unteren Gartenweg stand Namar mit den drei Reisenden vom Meer. Sie hatten weitere Einladungen mitgebracht. Er las jede, bevor er sie zurückgab, und trug auf einem eigenen Blatt ein, wen er noch aufsuchen musste.

»Damon schickt Berichtigungen«, sagte er zu Aurelian. »Ich sehe mir an, wo sie ankommen. Ein Brief ist leicht fortgeschickt.«

Thaleia kehrte durch den äußeren Bogen zurück. An ihrem Gewand haftete ein feiner Salzrand. Neben ihr erschien für einen Augenblick eine zweite Gestalt, hoch und schmal, mit dunklem Licht zwischen den Händen. Sie neigte den Kopf zu Maeras neuem Baum und ging weiter in Richtung der fernen Sonne.

»Nerine fährt heim«, sagte Thaleia. »Ihre Leute haben sich für dieses Ufer entschieden. Ich habe mit den Begleitern ihrer Fahrt gesprochen. Wenn das Boot zurückkommt, wird er hier an der Landestelle sein.«

Aurelian sah die zweite Gestalt zwischen den Zweigen verschwinden. Dort, wo ihre Hände gewesen waren, blieb eine schmale Spur Salz.

»Ich gehe zu den übrigen Übergängen«, sagte Thaleia. »Jemand sollte die Wege auch von der anderen Seite aus ansehen.« Sie trat durch den schmalen Schatten des äußeren Bogens und war fort.

Aurelian sah den neuen Baum an. In den Blättern wechselten Ebbe und Flut. Er gab ihm einen dritten Zweig, der den tatsächlichen Augenblick des Hafens trug. Wer hier stand, konnte die Veränderung des Wassers neben ihren vergangenen Formen sehen.

Auf der fernen Mauer kam Iral unter seinem Tuch hervor und scheuchte einen Vogel von der Schale am Grußstein.

Maera lachte. »Er hat dir etwas zu essen hingestellt. Schreib zurück, ehe er noch ein Bett macht.«

Aurelian öffnete den Kontakt und bedankte sich. Er erklärte dem Mann, dass die Aufführung am dritten Abend seit dem neuen Licht beginnen werde. Wenn die Schiffsführerin vorher ankomme, könne sie sich jederzeit melden; der Stein werde den Gruß bewahren. Der Mann hörte genau zu und wiederholte den Namen Liora, bis er ihn richtig sagte.

Als der Weg sich schloss, lag neben dem Salzkrümel eine frisch geröstete Frucht. Aurelian brach sie mit seiner Mutter. Sie schmeckte nach dem fremden Feuer.

Aurelian trat an den Rand der Lichtkrone. Über Sereons Stadt waren die Dächer nun geschlossen. Zwischen den Häusern gingen kleine Gestalten. Ein breiter Steg führte durch den Wasserbogen in den fremden Hof.

Maera trat neben ihn.

»Schreib ihm jetzt«, sagte sie. »Und schreib, dass die Frau selbst heimgefahren ist. Er soll sie nicht mit einer Figur in seinem Entwurf verwechseln.«

Der blaue Vogel setzte sich auf das breite Blatt, das Aurelian von der Laube nahm. Er musste mit dem Schreiben warten, bis er dessen Krallen vom Rand gelöst hatte.

Er schrieb auf das Blatt, mit Linien aus Licht, die im Stoff dunkel wurden. Er nannte Sereon beim Namen, grüßte ihn von Maeras Garten und beschrieb den fremden Balken. Er beschrieb Iral's Steintafel und fragte nach der Auswahl der Atlasverläufe, und sagte, dass er sein neues Werk sehen wolle. Er würde nach Lioras öffentlicher Aufführung mit ihr kommen. Er bat ihn außerdem, Damons Zusagen und seine eigene Randbestätigung für ihren Besuch bereitzuhalten.

Maera las über seine Schulter.

»Schreib, dass ich das auch möchte.«

Er ergänzte die Zeile und hielt das Blatt in die Luft. Der blaue Vogel stieß darauf herab, nahm es auf und wurde größer. Seine Flügel bekamen den Glanz des neuen Himmels. Dann ging er über die Terrassen, an den höchsten Dächern vorbei, direkt auf die wachsende Stadt zu.

Aurelian sah den Gruß an seinem Ziel ankommen. Der Vogel glitt in den runden Bau und verschwand unter einem Bogen. Eine seiner Schwingen leuchtete im nächsten Augenblick noch einmal zwischen zwei Säulen auf. Die Nachricht war überbracht.

»So«, sagte Maera.

Ilvan hob die Hand, als wolle er etwas hinzufügen. Dann besann er sich und nahm die Schere, um den letzten Haltefaden am alten Platz abzuschneiden. Der Garten brauchte ihn noch.

Thaleia kehrte auf den inneren Umgang zurück. Sie blieb dort stehen und sah zum Morgenmeer hinunter. Auf einer der Inseln bewegte Liora einen hohen hellen Kreis. Aurelian trat neben den Engel.

Aurelian folgte ihrem Blick. Er hatte die Verabredung nicht vergessen. Taris würde am nächsten Morgen kommen, und in drei Abenden wollte Liora den Anfang ihres neuen Werks zeigen. Die fremde Stadt würde dann noch immer zu erreichen sein. Jetzt wuchs an der Küste schon ihr eigener nächster Gedanke.

Er öffnete einen schmalen Weg in ihre Nähe.

Liora drehte sich um, als er neben die schwebende Insel trat. Sie hatte ihr Haar wieder gebunden und stand bis zu den Knöcheln im Wasser. Über ihren Händen hing der helle Kreis, dünn und in sich beweglich. Bei jedem Laut, den sie sang, verschob sich ein Teil seines Randes.

»Du bist bei Maera«, sagte sie.

»Sie ist hinter mir.«

Durch den offenen Weg sah Liora den Garten auf dem Platz, die geteilten Himmel in den Zweigen und Ilvan, der mit der steinernen Frau sprach. Sie hob die Hand zum Gruß.

Aurelian zeigte ihr den Hafenbaum, den schweigenden Atlas-Kai und Maeras Einladung. Liora ließ ihre Töne sinken, bis nur der harte Nachklang der Kette übrig war.

»Ich habe ihm geschrieben, dass wir nach deiner Aufführung kommen«, sagte er. »Die acht Fahrten soll er mit seinen Wegen vergleichen.«

Sie sah auf den hellen Kreis. »Dann soll er auch kommen.«

»Zu dir?«

»Wenn er einen ganzen Himmel neu einrichtet, kann er sich einen Abend für die Stimmen darin nehmen.«

Aurelian lachte. Maera hatte es durch den Weg gehört und nickte so entschieden, dass Liora ebenfalls lächeln musste.

»Ich sende ihm noch eine Zeile«, sagte er.

Die Klangarchitektin zeigte ihm den Kreis. Sie war noch unsicher, welche Bewegung ihr gefiel. Aurelian nahm ihre Töne auf und gab sie einmal von der anderen Seite der Bucht zurück. Sie hörte den Unterschied, versuchte eine neue Folge und schüttelte dann den Kopf. Noch war es nicht die Gestalt, die sie suchte.

Er küsste sie, und sie hielt ihn eine Weile am Nacken fest.

»Komm morgen zur Erprobung«, sagte sie. »Ich will sehen, ob der Kreis die fremden Schläge trägt. Wenn du schon vor mir hörst, wie er enden sollte, behalte es erst einmal für dich.«

Er küsste sie noch einmal. »Du wirst merken, wenn ich ungeduldig werde.«

»Ja. Du wirst sehr still.«

In ihren Augen lag eine Heiterkeit, die ihn noch beim Zurücktreten in den Garten begleitete. Der Weg blieb einen Augenblick offen. Sie wandte sich dem Kreis zu, sang den ersten Ton wieder und setzte ihren eigenen Entwurf fort.

Maera stand mit dem zweiten Blatt bereit.

»Ich habe schon geschrieben«, sagte sie. »Er soll seine Sonne mitbringen, wenn er sie nicht allein lassen kann.«

Aurelian las und fügte Lioras Einladung hinzu. Dieses Blatt schickte er als schmalen goldenen Falter hinter dem Vogel her. Er sah ihn den Weg finden, in den runden Bau eingehen und sich auf die überbrachte erste Nachricht setzen.

Ilvan kam an den Rand der Krone. Er hatte seine Figur unten neben den neuen Treppenabsatz gestellt. Jetzt fiel ihr Schatten auf das erste Hafenblatt. Die steinerne Frau trug den Krug bis an die fremde Mauer und blieb davor stehen.

»Da lasse ich sie«, sagte er. »Sie soll erst einmal sehen, wo sie hintritt.«

Über dem weißen Land öffnete sich ein weiter Wasserbogen. Dahinter lagen ein heller Hof, eine flache Küste und ein breiter Fluss. Aus der Stadt kam eine Glocke. Maeras Zweige antworteten einzeln, manche mit Regen, manche mit einem längst gesprochenen Wort.

Aurelian nahm den Balken auf. Im Garten hinter ihm lag sein Kindheitstag nun offen für die Schritte anderer. Über dem weißen Land stand die Arbeit des Freundes, mit dem er einst eine Flamme aus der Glasplatte gelassen hatte.

Er ging zum Hafenbaum zurück und hielt die acht Kerben daneben. Beim letzten Zeichen fehlte der Querschnitt.

»Wenn sie wiederkommt«, sagte Maera, »hör dir ihre ganze Fahrt an.«

Er nahm ihre Abschrift und das Holz mit ans Meer. Unter dem äußeren Bogen des Gartens blieb die steinerne Wasserträgerin stehen. Ihr Schatten hatte die fremde Mauer erreicht. Der Krug hing noch in ihrer Hand.

Das Fest der ungleichen Stimmen

Taris hatte dem Meer Schuhe gemacht.

Sie kamen am nächsten Morgen aus dem Wasser: drei kleine Inseln auf schlanken, gebogenen Beinen. Die erste setzte vor Lioras Füßen auf und neigte sich, damit sie hinaufsteigen konnte.

Taris strich sich die nassen Steinperlen aus der Stirn. »Du wolltest die Schritte hören. Ich habe sie bis in den Grund geführt.«

Liora betrachtete die Beine. »Ich wollte, dass die Strömung sie trägt. Jetzt können sie selbst bestimmen, wo sie stehen.«

»Das sollen sie auch. Oren muss aufsteigen können, ohne schwimmen zu müssen.«

Liora stieg auf die kleinste Insel und verlagerte ihr Gewicht. Die Beine gaben unter ihr weich nach. Am Stegende saß Aurelian, der ihr beim Frühstück versprochen hatte, zunächst nur zuzuhören. Oren wartete daneben im Wasser; Seli hatte die Füße in ihr flaches Becken gehängt.

»Gib mir den Kreis«, sagte Liora.

Taris nahm die Hände auseinander. Zwischen ihnen entfaltete sich der helle Ring, an dem sie am vorigen Abend gearbeitet hatte. Seine Gestalt war noch unentschieden, an einer Seite dünner, an der anderen von kleinen Knoten durchzogen. Er drehte sich langsam über ihr.

Liora sang den ersten Ton.

Der Ring sank. Seine untere Kante berührte das Wasser und wurde schwer. Die kleine Insel machte einen Schritt zurück. Liora ging mit, sang den zweiten Ton und hob sich im dritten auf die Zehenspitzen. Unter ihren Füßen trat die Musik aus dem Stein hervor, viel deutlicher als am Abend zuvor.

Taris lächelte erst, als ihr ganzer Fuß auf dem Stein stand.

Dann legte Oren eine Hand auf den nächsten Ring unter dem Wasser.

Der Ton wurde tiefer.

Liora wartete auf den Rücklauf. Er kam zu spät. Ihr nächster Einsatz fiel darauf, stieß dagegen und sprang als kurzer heller Laut von der Oberfläche ab. Die Insel drehte sich unter ihr, als habe jemand sie an der Schulter gerufen.

»Noch einmal«, sagte sie.

Oren hob den Kopf. »Ich war zu langsam.«

»Für meine Folge. Aber dein Ton ist richtig.«

Sie begann neu. Diesmal ließ sie zwischen dem zweiten und dem dritten Ton mehr Raum. Die Insel trug sie hinaus, Oren antwortete aus der Tiefe, und der helle Ring zog eine schöne, weite Bahn über das Wasser. Liora folgte ihm mit dem ganzen Körper. Ihr Haar löste sich aus dem Knoten und schlug ihr über die Wange.

Seli klatschte.

Die Insel machte einen Satz zur Seite.

Liora landete mit beiden Füßen im Wasser. Aurelian hielt den Stein sofort ruhig und das Kind sicher in seinem Becken; Liora selbst stand fest auf dem flachen Grund. Sie blies sich eine Strähne aus dem Gesicht, sah die kleine Insel an und fing so unvermittelt an zu lachen, dass Taris erst nach einer Weile mitlachen konnte.

»Sie hört auf alle.«

»Das sollte sie auch«, sagte er kleinlaut.

»Ja. Aber sie weiß noch nicht, wann.«

Aurelian kam vom Steg. Der helle Ring hing schräg in der Luft. Er fuhr mit der Hand darunter und ließ seine Beziehungen sichtbar werden: Lioras Ton, der tiefe Rücklauf aus Orens Körper, das Klatschen des Kindes und die Bewegung der Insel waren in vier verschiedenen Bahnen ineinandergetreten. Er hielt sie auseinander, jede mit ihrer eigenen Farbe und ihrem eigenen Gewicht.

Liora ging um die Gestalt herum.

»Ich habe das Klatschen wie eine Antwort behandelt.«

Seli verschränkte die Arme. »Es war eine Antwort.«

»Für dich.«

»Für dich auch. Du warst gut.«

Liora kniete sich neben das Becken. »Dann brauche ich einen Ort für deine Antwort.«

Sie nahm die helle Bahn des Klatschens in die Hände und führte sie unter die anderen. Aurelian gab ihr die gewünschte Form im Stoff. Ein schmaler Bogen wuchs aus dem Grund, berührte die Insel an der Seite und führte bis an Selis Becken. Als das Kind noch einmal klatschte, liefen kleine Wellen über den Bogen. Die Insel hörte sie, blieb aber in ihrer eigenen Bewegung.

Oren legte die zweite Hand ins Wasser.

Nun kam seine Antwort aus einer anderen Richtung. Liora drehte sich zu ihm, ging zwei Schritte und setzte den neuen Ton dort an, wo sie ihn fühlte. Der Ring öffnete sich über ihnen wie eine gespannte Fläche. Aus dem Strand wurde für einen Augenblick ein Raum, in dem jede Bewegung einen Weg hinterließ.

Aurelian hielt die Wege gegenwärtig, bis Liora sie ganz gehört hatte.

Dann ließ sie den Ring aufgehen.

»Jetzt?«, fragte sie Aurelian.

Er wartete, bis der letzte Laut an Selis Becken angekommen war. »Der Anfang trägt.«

Taris hielt die Hand an der kleinen Insel. Liora stieg herunter und kniete neben ihm in den Sand.

»Ich möchte die Beine behalten«, sagte sie. »Aber ich weiß noch nicht, wann ich sie beim Fest brauche.«

»Ich nehme sie dir nicht mehr weg«, antwortete er. »Sag mir nur rechtzeitig, wenn ich stehenbleiben soll.«

Sie nickte. Seli legte den Kiesel auf die Insel. Er schimpfte leise, und das Kind schob ihn so lange hin und her, bis ihm der Platz gefiel.

Am dritten Abend sollte die Aufführung stattfinden. Liora bat Taris, die Inseln am folgenden Tag in die öffentlichen Klanggärten zu bringen. Er begann sofort, den Weg dorthin zu zeichnen. Sie blieb am Strand und setzte ihre drei ersten Töne neu auseinander.

Sie gingen am folgenden Tag in die öffentlichen Klanggärten hinauf. Emina kam aus der Werkstatt zurück, die Aurelian beschattet hatte, und schloss sich ihnen an. Sie trug dieselbe grüne Glasscheibe; diesmal hielt sie sie gegen beide Sonnen, ehe sie sie wieder einwickelte.

Maeras Laube lag jetzt über dem öffentlichen Platz. Zwischen ihren Zweigen stand der Hafenbaum. Ilvan schliff unten an einem Sockel; die Wasserträgerin auf ihm hatte einen neuen linken Absatz.

Die Inseln folgten ihnen durch die Stadt. Taris hatte ihnen für den Weg die Füße genommen; sie glitten in einer Reihe über den Stein, von einer schmalen Wasserbahn getragen. Seli saß auf der kleinsten und schwenkte den Kiesel. Oren ging daneben, vier Hände in ruhiger Bewegung. Vor jedem neuen Klang blieb er einen Augenblick stehen, als grüße er einen Bewohner, den die anderen nur im Vorübergehen sahen.

Die Klanggärten standen über einem offenen Platz zwischen den oberen Terrassen. Es waren keine Beete. Schmale Säulen trugen weit ausladende Flächen, über denen Wind, Wasser und Licht in verschiedenen Höhen zusammenkamen. Manche Wege waren aus dichtem Glas, andere aus einem elastischen dunklen Stoff, der beim Betreten weich antwortete. Von einem Rand aus konnte man tief in die Stadt hinuntersehen. Am anderen öffnete sich der Himmel bis über die weißen Hügel.

Liora hatte sich die große mittlere Fläche gewählt.

Sie war leer.

Die Gäste würden auf den umliegenden Terrassen stehen und sitzen. Einige konnten durch ihre eigenen Wege ankommen, andere mussten einen Zugang vom Platz aus finden. Namar besprach mit einer Frau am Treppenanfang, wo seine Reisenden bleiben konnten. Vessa hatte ihn begleitet und verbesserte seine Angaben mit einer Bestimmtheit, gegen die sein Becher wenig ausrichtete.

Liora ging bis in die Mitte der Fläche. Sie hob die Hände.

Ihr Kreis stieg auf.

Er war im Morgenmeer gewachsen. Hier hörte er die Stadt. Aus den Werkstätten kamen Schläge, von den Brücken Stimmen, aus einem hoch gelegenen Haus der tiefe Gesang einer Gruppe, die ihr eigenes Werk übte. Das alles ging in die Beziehungen der schmalen hellen Form ein. Ihre Knoten wurden größer. Sie bewegte sich in drei Richtungen zugleich.

Liora hielt sie an.

»Zu viel«, sagte sie.

Aurelian stand am äußeren Rand. Er ließ die Bahnen unter ihrer Hand offen, während die Geräusche der Stadt darin umgingen.

Sie bat ihn, den Klang des Morgenmeers noch einmal aufzunehmen.

Er öffnete die Beziehung zur Küste. Das tiefe Wasser war wirklich gegenwärtig, das Rauschen an den Rippen, der leise Zug durch die goldene Krone. Über dem Platz entstand eine breite dunkle Fläche, durch die man die Fische in der Tiefe sah. Die Stadt blieb darunter sichtbar. Kinder liefen die Treppe hinauf und warfen ihre Schatten zwischen die Fische.

Oren setzte die unteren Hände an den Rand.

Der Kreis begann sich zu beruhigen.

Liora ging auf die erste Insel und nahm nur den Übergang zum Rand. Wo die Werkstätten am lautesten waren, setzte sie kleine offene Felder in ihren Kreis. Dorthin konnten deren Stimmen gehen. Aurelian führte den fernsten Ton zurück; sie hörte den Abstand, nahm einen Einsatz heraus und ließ die Stadt an dessen Stelle stehen.

Ein Mann setzte sich auf das Geländer der nahen Brücke.

»Noch ist es eine Probe«, sagte sie.

»Das höre ich.«

Sie grinste zu ihm hinauf, sang den veränderten Übergang einmal und stieg herunter. Die übrigen Inseln ließ sie für den Abend. Taris zeichnete sich ihren neuen Stand auf den warmen Stein.

Thaleia kam über den oberen Weg. Sie hatte Maera begleitet, die einige Blüten aus ihrem Garten mitbrachte. Ihre Kelche öffneten sich im Klang. In jedem lag eine andere Farbe des alten Lichtes.

»Für die Gäste«, sagte Maera.

Liora nahm eine und hielt sie an die Wange. Ihre Wärme hatte etwas von einem erinnerten Sonnenuntergang. Sie gab der Blüte einen Platz am äußeren Rand. Sie würde den Wartenden etwas zeigen, bevor die eigentliche Aufführung begann.

Hinter Maera stand ein Mann, den Aurelian noch nie gesehen hatte.

Er trug ein helles Gewand aus einem dicht gewebten Stoff. Seine Haut war braun, der dunkle Bart kurz. In den kräftigen Händen hielt er ein flaches Stück Holz, dessen eine Kante schräg abgeschlagen war. Er sah nicht zu den hohen Säulen hinauf. Sein Blick folgte den Wasserflächen, blieb an den wandernden Schatten hängen und ging erst dann zu Liora.

»Er hat nach dir gefragt«, sagte Maera zu Aurelian.

Der Mann verneigte sich. Er sagte Aurelians Namen in einer Sprache, die hier zwischen den Klängen der Stadt fremd und sehr leiblich wirkte. Die Worte kamen mit trockenen, genauen Bewegungen der Zunge. Aurelian verstand sie unmittelbar.

»Harsenet«, stellte der Gast sich vor. »Ich komme aus der Stadt unter der neuen Sonne.«

Er zog ein gefaltetes Blatt hervor.

Es war Maeras Blatt.

Der goldene Falter saß noch immer darauf.

Unter Maeras Einladung stand Sereons breite, rasche Schrift. Am Rand lag ein Bild des fremden Hafens.

Euer Ufer fehlt in den gewählten Verläufen. Bringt das Holz mit. Ich möchte sehen, was die Leute dort hält und welchen Anschluss sie brauchen. Morgen nach dem Fest. Harsenet kennt den Weg; er soll euch zuerst erzählen, was er von der Stadt hält.

Darunter hatte er hinzugefügt: Die Sonne kann ich allein lassen. Die Osttür geht noch durch drei Morgen, bevor sie im richtigen Haus ankommt. Ich will sie fertig haben, wenn ihr kommt. Harsenet hat ein besseres Ohr als ich und wird euch nichts verschweigen.

Maera las die Zeilen zweimal. »Er hätte die Tür gestern fertigstellen können. Jetzt verbessert er bestimmt schon den Hof dahinter.«

Harsenet sah zu dem fremden Hafenbild. »Ich kenne diese Mauer nicht. Aber ich hätte ihn auch ohne den Brief gebeten, mich zu euch zu schicken.«

Seine Antwort war so entschieden, dass Liora den Kreis sinken ließ. Aurelian öffnete zwischen ihnen die Sprache. Der trockene fremde Klang blieb in Harsenets Stimme, doch die anderen konnten nun hören, was er sagte. Maera nickte ihm zu und zeigte auf einen Platz am Rand der Fläche.

Er setzte sich vorsichtig. Unter dem Glas lag der Himmel über den tieferen Terrassen. Er prüfte die feste Oberfläche mit dem Fuß, blickte hinunter und schüttelte den Kopf. Dann legte er das Stück Holz auf die Knie.

»Ich bin Schiffbauer«, sagte er. »Auf dem Wasser steuere ich meistens. In seiner Stadt durfte ich wieder etwas lernen, wovon ich vorher nicht einmal wusste, dass es mir fehlt.«

Er legte das Holz auf die Knie. Es war ein altes Ruderbrett. Wo die Hände es jahrelang gehalten hatten, glänzte eine dunkle Mulde. Aurelian sah den Druck seiner Finger noch darin; die Kante war der Hand längst entgegengekommen.

»Von welcher Küste kommst du?«, fragte er.

Harsenet nannte den Fluss zuerst. Dann die Stadt, den Weg zu den Werften und das Land, das für seine Leute zwischen Wasser, schwarzer Erde und Wüste lag. Aurelian hörte die Namen. Was Harsenet Ägypten nannte, verband sich in seiner Vorstellung mit dem fernen Hof, den er durch den Wasserbogen gesehen hatte.

»Sereon hat dich dort abgeholt?«

»Petosiris hat mich zu ihm geschickt.«

Der Name war neu. Harsenet sprach ihn mit dem Respekt eines Mannes aus, der schon erlebt hatte, dass eine genaue Auskunft ihm eine Menge unnützer Arbeit ersparen konnte. Petosiris kannte die Sterne, die Zeiten des Beginns und die Wege, auf denen ein menschlicher Wunsch zu einer wirksamen Frage wurde. Er diente einem König namens Nechepso.

»Nechepso will ein Haus bauen, in dem man den Himmel gebrauchen kann«, erzählte Harsenet. »Ich habe Petosiris gefragt, wozu ein König noch ein Haus braucht. Er hat gesagt, er werde mich hineinführen, wenn er das selbst weiß.«

Liora setzte sich neben ihn. »Dann hat der Bau einen ehrlichen Anfang.«

Aurelian holte den Balken hervor. Harsenet prüfte Holz und Nagel, schüttelte aber den Kopf. Der Hafen seiner Herkunft war ihm fremd. Als Aurelian ihm die Fluten zeigte, legte er das Ruderbrett auf die Knie. »Dann hört zuerst unser Wasser. Das andere antwortet vielleicht anders.«

Harsenet betrachtete den hellen Kreis über ihr. Dann hob er sein Ruderbrett an. Er schlug mit zwei Fingern dagegen: ein tiefer Schlag, ein zweiter, ein kleiner schneller Nachklang. Der Ton blieb auf der Fläche stehen. Der Kreis reagierte sofort. Ein Teil seiner Bahn zog sich zusammen, als hätte eine ferne Stimme die Mitte gerufen.

Liora sah auf.

»Noch einmal.«

Harsenet wiederholte die Folge. Es war ein Arbeitsrhythmus. Er gehörte zu dem Augenblick, in dem mehrere Menschen ihre Kraft in dieselbe Bewegung legten, ohne

genau gleich zu sein. Der zweite Schlag kam ein wenig später, als Liora ihn erwartet hatte. Der Nachklang führte über ihn hinaus.

Sie sang die ersten drei Töne dazu.

Der Ring zog sich an seiner offenen Seite zusammen. Für einen Augenblick lag der Fluss wie eine schöne schmale Bahn darin. Harsenet hörte auf zu spielen.

»So arbeiten wir nicht«, sagte er.

Liora hielt ihren Ton an. Die Form über ihnen war sauber geworden; sie hatte den verspäteten zweiten Schlag eingeholt und den kurzen Nachklang unter ihren eigenen gelegt.

»Zeig mir den Unterschied.«

Er nahm das Ruderbrett zwischen die Knie. Diesmal spielte er langsam genug, dass sie den Griff der Hände hörte, das Aussetzen eines müden Mannes und den Ruf des anderen, der seine Last mitnahm. Der Kreis zog sich wieder zusammen. Liora ließ ihn los, ehe er die fremde Folge schloss.

Über der gläsernen Fläche ging ein langes Boot auf. Das Wasser war braun und voller kleiner Wirbel. Menschen zogen an Bord an einem Tau. Einer rief zu früh, ein anderer lachte, und die Arbeit ging weiter, bis alle die Wende im Fluss genommen hatten.

Liora blieb neben Harsenet stehen. Sie sang nicht mehr.

Als der letzte Zug verklungen war, lag das Wasser des Bootes noch zwischen seinen Händen. Er hielt es einen Augenblick, dann nahm er das Brett von den Knien.

»Ich dachte, mein Anfang hätte genug Platz«, sagte sie.

Harsenet fuhr mit dem Daumen über die abgegriffene Kante. »Bei uns muss man manchmal warten, bis der Letzte das Tau hat.«

Oren hatte seine unteren Hände an den Rand gelegt. »Unter deinem ersten Schlag ist noch etwas. Der Fluss schiebt von hinten.«

Harsenet sah zu ihm. Oren zeigte ihm die Bewegung mit zwei Händen, während die anderen am Stein blieben. Der Schiffbauer setzte noch einmal an. Dieses Mal antwortete Oren, ehe Liora es versuchte.

Seli kam näher und legte den Kiesel unter das Brett. Der Stein schwieg. Sie sah ihn erstaunt an und ließ ihn liegen.

Liora stand auf. Sie ging auf die mittlere Insel und bat Taris, die anderen weit auseinanderzuziehen. Aurelian gab dem Raum die benötigte Tiefe. Die Bilder des Flusses waren vergangen, aber Harsenets Rhythmus blieb. Er lief durch die Bahnen des Kreises, fand Orens Antwort und ging von dort an die kleinen Bögen weiter, auf denen Selis Hände lagen.

Diesmal setzte Liora später ein.

Die Stimmen der Stadt lagen jetzt neben dem Fluss. Liora begann einen Takt später und nahm den nächsten Einsatz ganz heraus. Am äußeren Rand blieb der Weg zur Hafenmauer offen. Sie sang dort die drei Schläge hinein und wartete. Aus dem Grußstein kam nur der Schrei eines Vogels. Sie nahm ihn in den Kreis auf und ließ ihn wieder hinaus.

Sie ging bis an die äußerste Insel, wandte sich um und sang einen Ton, den Aurelian noch nie von ihr gehört hatte.

Er war rauer als ihr bisheriger Anfang.

Harsenet hob den Kopf. Er hatte die Finger noch am Holz, aber sein Blick war nicht mehr bei ihrem Kreis.

»Das kenne ich«, sagte er. »Meine Mutter hat so angefangen, wenn sie Hathor¹¹ rief.« Liora ließ den Ton stehen. Sie sang ihn noch einmal, leiser, bis er selbst weiterhörte.

Er nahm eine kleine, sorgfältig eingewickelte Form aus seiner Tasche. Das Leinen darum war rot, an den Rändern abgenutzt. Als er es öffnete, lag darin ein Instrument mit einem gebogenen Rahmen. Dünne Stäbe liefen hindurch; auf ihnen saßen kleine Scheiben, die sich bei der Bewegung berührten.

Ein Sistrum¹².

Harsenet hielt es in beiden Händen.

»Petosiris hat mir gesagt, ich solle es mitnehmen«, sagte Harsenet. »Ich habe gelacht, weil ich auf einer Baustelle kein Fest erwartet habe.«

Er bewegte das Sistrum. Zwischen den kleinen Scheiben ging ein heller Laut auf. Es roch nach warmer Blüte; auf dem dunklen Wasserfeld stand ein Lichtfleck, der unter keinem der beiden Sonnenwinkel liegen konnte.

Harsenet betrachtete ihn. Er wickelte das Instrument nicht wieder ein.

»Bring es morgen mit«, sagte Liora. »Du musst nichts spielen, das nicht zu dir gehört.«

Sie stieg von der Insel und zeigte Aurelian die offene Stelle in ihrem Kreis. »Hier will ich nichts vorgeben. Wenn ich morgen einen anderen Anfang nehme, folge mir damit.«

Er legte die Hand unter die Bahn und gab ihr die gewünschte räumliche Tiefe. Liora ließ einen Laut hineinfallen. Er kehrte von der Stadtseite zurück und verlor sich über dem fremden Ufer. Sie hörte ihm nach, bis Harsenet aufstand.

Aurelian legte den Balken wieder in den gefalteten Raum seines Tuchs.

Später gingen sie mit Harsenet zum Morgenmeer hinunter. Auf der Treppe blieb er stehen und zog ein kleines Metallstück aus seiner Tasche. Zwei ungleiche Flügel hielten eine drehbare Achse. Er bewegte sie mit dem Daumen.

»Ein neuer Ruderbeschlag«, sagte er. »Ich habe ihn mit einer Frau aus der Stadt gebaut. Wenn meine Leute ihn sehen, werden sie zuerst sagen, er sei zu leicht.«

»Wie lange hast du dort gearbeitet?«, fragte Aurelian.

»Drei Monde.«

Liora sah zur Sonne auf. Vor zwei Tagen war ihr Licht zum ersten Mal bis an die Küste gelangt.

Harsenet verstaute den Beschlag sorgfältig. Die sicheren Zeitwege Sereons lagen vor Aurelians Wahrnehmung: Harsenets drei Monde in der Stadt, der eine Abend am Fluss, zu dem er heimkehren wollte. Er konnte den Weg mit seinem ganzen gelebten Werk zurückgehen.

»Tami hat gesagt, ich solle mir bis zur Nacht Zeit nehmen«, erzählte Harsenet. »Unsere Tochter schläft erst ein, wenn sie mich am Kai hört. Ich habe damals gedacht, ich sei lange vor dem Essen wieder da.«

11 Ägyptische Göttin, unter anderem mit Musik, Liebe und Freude verbunden. Die Begegnung ist Teil der Romanhandlung.

12 Altägyptisches kultisches Rasselinstrument mit beweglichen Stäben oder Metallscheiben; besonders mit Hathor verbunden.

Er setzte sich auf die unterste Stufe. Vom Morgenmeer kam ein feuchter Wind. Aurelian blieb neben ihm stehen.

»Die Stunde wartet auf dich.«

»Das weiß ich. Sereon hat sie mir gezeigt.« Harsenet drehte den schmalen Ring an seinem kleinen Finger. »Ich habe nur inzwischen an so vielen Tischen gegessen. Bei manchen Menschen wusste ich schon, wann sie aufstehen würden. Tami kennt keinen einzigen von ihnen.«

Liora zog den Saum ihres Gewandes aus dem Wasser. Sie sah zum Hafen, wo Vessa einem Gast sein Zimmer zeigte. Hinter der Tür begann eine andere Stadt.

»Du musst ihr viel erzählen«, sagte sie.

Harsenet lächelte schief. »Sie wird merken, wenn ich das Wichtigste zuletzt erzähle.«

Er kniete an der Stufe nieder und legte die Hand ins Wasser. Unter ihm zog ein großes Geschöpf durch die Goldäste. Lange blieb er so. Dann nahm er das Ruderbrett aus seinem Tuch und spielte die Folge, die seine Tochter abends gegen den Türpfosten klopfte. In der weiten Bucht war sie kaum zu hören.

Liora setzte sich neben ihn. Sie wartete, bis er sie noch einmal gespielt hatte.

»Diesen Teil lässt du morgen bei dir«, sagte sie. »Wenn du ihn uns geben möchtest, finden wir ihn von dort.«

Harsenet nickte. Als er aufstand, hielt er das Brett mit beiden Händen. Er ging zu Vessas Haus, um für seine verabredete Heimkehr zu packen.

Aurelian und Liora blieben auf der Stufe. Über dem Meer wuchs der zweite Schatten.

»Mein schöner Schluss passt nicht mehr«, sagte sie.

Er legte die Hand neben ihre auf den nassen Stein. »Möchtest du ihn mir zeigen?«

Sie nahm die kleine glatte Tonkugel aus ihrem Kreis. Darin fand der Klang des Morgenmeers zu sich zurück; alle Bahnen kamen an, jede an ihrem vorher bestimmten Ort. Sie ließ sie einmal zwischen beiden erklingen.

Aurelian hörte zu. Dann gab er sie zurück.

Liora hielt sie noch lange, ehe sie sie in die Tasche ihres Gewandes legte.

Am dritten Abend seit dem Aufgang der neuen Sonne waren die Treppen zu den Klanggärten voller Menschen und anderer Gestalten. Manche kamen vom Morgenmeer, andere aus den hoch gelegenen Häusern der Stadt. Über den Brücken hingen schmale Bänder aus gefärbtem Licht. Wo jemand hindurchging, öffnete sich eine von Maeras Blüten und zeigte für einen Augenblick eine mitgebrachte Stunde: einen lachenden Mund, einen fremden Morgen, die Hände eines Kindes über etwas zum ersten Mal Geschaffenem.

Ilvan hatte seinen Fisch mitgebracht.

Er war klein genug, um auf dem Arm getragen zu werden, und besaß einen Rücken aus beweglichen Glasplatten. In ihnen gingen Himmel um. Seli sah ihn und lief sofort hin. Ilvan hob die Gestalt vorsichtig an, ließ sie in ein Becken gleiten und setzte sich daneben, als brauche sie eine Weile lang Gesellschaft, um mit dem neuen Ort vertraut zu werden.

Maera kam mit Thaleia. Sie sah das Tier und drückte Ilvan die Schulter. Er tat, als bemerke er es nicht. Dann wies er auf eine der Schuppen, in der ein tiefblauer Himmel lag.

»Für deine Laube«, sagte er.

Sie nickte, und die Freude in ihrem Gesicht war so offen, dass er einen Augenblick das Wort verlor.

Aurelian hörte sie vom oberen Rand des Gartens aus. Er stand bei Liora, die mit geschlossenen Augen auf die vielen Ankommenden lauschte. Ihr schwarzes Haar war zu einem hohen Knoten gebunden; ein paar Strähnen lagen schon wieder frei. Sie trug ein Gewand von dunklem Blau, dessen Saum bei jeder Bewegung die Farbe des Wassers annahm. Der goldene Reif an ihrem rechten Oberarm fing das Licht beider Sonnen auf.

»So viele«, sagte sie.

»Namar hat ein paar eingeladen.«

Sie öffnete die Augen und stieß ihn mit dem Ellenbogen an. Dann sah sie zu dem Kreis, der in der Mitte der Fläche wartete. Er war jetzt fast unsichtbar. Nur an den Knoten hing ein dünner Silberglanz.

Auf der ersten Insel stand Taris. Oren wartete im dunklen Wasserfeld darunter, seine vier Hände an den Bahnen. Seli hatte einen eigenen niedrigen Platz am Rand. Sie hielt ihren Kiesel mit beiden Händen fest und blickte so ernst, dass Liora zu ihr hinübergehen musste, um sie einmal zu umarmen.

Harsenet saß auf einer Bank nahe dem Zugang. Das Ruderbrett lag auf seinen Knien, das Sistrum neben ihm. Er trug das rote Leinen über der Schulter. Zum ersten Mal, seit Aurelian ihn kannte, wirkte er unsicher.

»Du kannst bleiben, wo du bist«, sagte Liora zu ihm. »Dein Ton findet mich.«

Er nickte. Seine Finger gingen einmal über das Holz, ohne es anzuschlagen.

Vessa brachte eine letzte Gruppe die Treppe herauf. Unter ihnen war das Wasserwesen mit seinen drei Fischen. Seine Hülle schimmerte im Abendlicht. Hinter ihm ging eine Gestalt auf langen, fast durchsichtigen Beinen; ihr Gesicht wurde erst sichtbar, wenn sie den Kopf drehte. Namar wies allen mit der Wichtigkeit eines Mannes, der sie persönlich entdeckt hatte, ihre Plätze.

Thalassar kam zuletzt.

Sie ging als Frau durch die Menge, in dunklem Gewand, Tang im Haar. An ihrem Hals lagen winzige Perlen aus lebendigem Wasser. Die Gäste rückten zur Seite und sahen ihr nach. Sie blieb neben Vessa stehen und nahm deren ausgestreckte Hand. Beide betrachteten den Raum, den Liora geschaffen hatte.

Die Stimmen wurden leiser.

Emina stellte sich dicht an die Brüstung. Sie hatte ihre grüne Probe in Vessas Küche gelassen. Ein ankommender Gast fragte, ob die Aufführung lange dauern werde. »Das weiß sie selbst noch nicht«, sagte Emina und rückte zur Seite, damit er Platz fand.

Liora trat auf die erste Insel.

Sie bewegte sich zunächst ohne einen Laut. Ein Schritt, eine Wendung, das ruhige Anheben der Hand. Der Stein unter ihren Füßen glitt über die Fläche und setzte einen tiefen Ton frei. Er ging unter der Menge hindurch, bis die entferntesten Füße ihn spürten.

Dann sang sie.

Der erste Ton kam vom Morgenmeer. Die Zuhörenden fanden ihn zu verschiedenen Zeiten: Oren mit den unteren Händen, Seli in den Zehen, Emina erst, als er durch die

Brüstung ging. Liora ließ den nächsten stehen, bis dessen Rücklauf die äußerste Treppe erreichte.

Der Raum hob sich über den Platz.

Die Säulen blieben sichtbar, aber zwischen ihnen ging die Küste auf. Ein weißer Strand zog sich bis an die äußersten Ränder der Klanggärten. Der Wald aus gläsernen Stämmen rauschte über einer Werkstatt, deren Fenster die Bewohner offen gelassen hatten. Unter der durchsichtigen Fläche lag die goldene Krone, weit und von lebendigem Wasser bewohnt. Die Gäste sahen sie, hörten sie, fühlten ihre Beziehung zu dem Ort, an dem sie standen.

Aus dem Wasserwesen stieg der Geruch eines geöffneten Steins.

Es hatte sich dicht an den äußeren Rand des Platzes gestellt. Die drei Fische in seinem Leib schwammen zunächst im Kreis, jeder auf einer anderen Höhe. Dann sank der kleinste nach unten und blieb dort. Die beiden anderen wendeten über ihm. Ein schmaler, dunkler Streifen zog durch die klare Hülle.

Liora hörte mitten im Ton die Antwort.

Sie war nicht laut. Sie saß an der Stelle, an der ihr eigener Atem zum nächsten Einsatz wurde, und nahm ihm die vertraute Richtung. Die Melodie hatte sich bisher über den Platz gehoben. Nun ging ein Teil von ihr abwärts. Unter den Füßen der Gäste bekam die Tiefe einen eigenen Klang.

Oren setzte alle vier Hände auf den Grund.

Die steinernen Bahnen standen in seinen Kupferschichten, lang und schmal, jede mit einem anderen Gewicht. Er führte die neue Antwort weiter. Unter der durchsichtigen Fläche glitt eine Gestalt am goldenen Baum vorbei. Sie wandte sich zum Klang hin, blieb aber tief unter dem Wasser. Wer oben stand, sah nur die langsame Bewegung ihrer breiten, fast schwarzen Seiten.

Das Wesen an der Brüstung öffnete die Hände. Aus seinen Fingerzwischenräumen trat ein würziger Dunst, und die Fische änderten ihre Bahn. Namar beugte sich vor.

»Er möchte ihr den Weg zeigen«, flüsterte er Vessa zu. »Sie kann den Himmel nicht über sich haben.«

Vessa legte ihm die Hand auf den Unterarm. Liora hatte ihn gehört. Sie sah zur Tiefe, dann nach oben zu den Brücken. Dort stand die Gestalt auf den langen durchsichtigen Beinen. Ihr Gesicht lag seitlich im Kopf, sichtbar wie ein schmales Blatt, das man nur von einer Richtung lesen konnte. Sie wartete auf den nächsten hohen Ton.

Beide Antworten gehörten zu Lioras Werk.

Sie ließ die aufsteigende Bahn weitergehen. Mit dem Fuß zeichnete sie auf der Insel eine zweite, engere Bewegung. Taris sah auf ihren Saum, der sich um den Knöchel wickelte, und drehte den Stein gerade so weit, dass ihr Gewicht in der Wendung blieb. Aus der Musik löste sich ein dunkler Grundton. Er ging zu Oren hinab.

Aurelian legte beide Hände an die äußere Säule.

Der Stein darin war trocken, mit kleinen eingeschlossenen Splittern, die beim Bau der Gärten bewusst unverschmolzen geblieben waren. Er kannte ihre Last. Er führte sie aus der geraden Säule in eine weite, nach unten gekehrte Wölbung. Über dem Platz hielt der bisherige Rand sicher; unter ihm wuchs ein zweiter. Die Zwischenräume wurden mit dem

Atem des Meeres erfüllt. In ihnen blieb das Wasser so dicht und kühl, wie es die Gestalt am goldenen Baum brauchte.

Liora sang weiter. Sie hörte seine Arbeit in den Fingerspitzen. Jeder neue Steinabschnitt nahm eine Silbe ihrer Bewegung auf und gab ihr einen veränderten Widerstand zurück. Sie bog die tiefe Bahn um die Wölbung, ließ sie dort stehen und hob den nächsten Ton durch deren Mitte.

Unter dem Platz entstand ein Saal.

Seine Wände waren aus dem wirklichen Grund der Gärten genommen. Darin verliefen helle, dünne Adern. Aurelian ließ sie an den Stellen, an denen sie das Gewicht tragen konnten, dicht werden; dazwischen verwandelte er den Stein in einen Stoff, der sich wie Wasser bewegte und doch seine klare Grenze hielt. Durch die Wände sah man den Stamm des Goldbaums, sehr fern, und näher die Finger Orens, die auf dem oberen Grund lagen.

Die dunkle Gestalt löste sich vom Baum.

Sie schwamm auf den neuen Saal zu. Ihr Leib bestand aus breiten, ineinandergreifenden Flächen, deren untere Ränder sich langsam öffneten und schlossen. An jeder Wendung ging ein anderer Klang durch die Kupferhaut Orens. Er nahm eine Hand vom Boden. Sie bewegte sich allein, einen Atemzug früher als die übrigen.

Liora antwortete dieser Hand.

Das Wesen trat durch den unteren Bogen. Aurelian hielt die alte Verbindung zum Meer frei. Es konnte umkehren, ohne seinen Leib einem neuen Wasser anpassen zu müssen. Doch es blieb. Es legte eine seiner dunklen Flächen an die Saalwand.

Ein trockener Schlag kam aus der Tiefe.

Oben auf der Brücke beugte die durchsichtige Gestalt ihren Kopf. Ihr Gesicht wurde nun ganz sichtbar: eine schmale Reihe dunkler Punkte, unter denen der Mund quer durch das Licht lief. Sie sang denselben Schlag in einer Höhe, die kaum jemand auf den Terrassen hören konnte.

Liora spürte ihn im Zahn.

Der hohe Brückenton kam einen Atemzug später, als sie ihn hatte rufen wollen. Liora hörte bis an seinen feinen, rauen Rand. Sie löste den rechten Fuß von der Insel und trat auf die abwärtsgehende Bahn.

Aurelian gab ihm Stoff. Der Ton wurde unter ihr zu einer schmalen, rauen Bahn, die zugleich über den Platz und durch den unteren Saal lief. Ihr Leib blieb über Wasser. Der Druck ihres Schritts ging nach unten, wo die dunkle Gestalt die Wand berührte. Deren Antwort stieg in Lioras Hüfte zurück. Sie musste die nächste Wendung mit dem ganzen Rücken nehmen.

Ihr Haar löste sich aus dem Knoten.

Die Menge sah sie eine Strecke weit ohne Insel gehen. Taris hatte die Hand gehoben und hielt sie noch immer. Er sah, wie sie den neuen Stand fand, und nahm sie langsam zurück. Die erste Insel drehte unter ihr weg und ging leer durch ihre nächste Bahn.

Das Wasserwesen mit den drei Fischen verließ die Brüstung.

Es glitt bis an die Wölbung. Der kleinste Fisch schwamm nach oben. Vor dem klaren Rand blieb er stehen, wandte sich und zog die anderen nach. Ein Geruch von bitterem Blatt kam in die warme Luft. Liora nahm ihn mit einem tiefen Atemzug auf. Sie sang

durch die Bitterkeit hindurch und hörte den hohen Brückenton zum ersten Mal an deren anderer Seite.

Zwischen den beiden Wesen stand eine durchlässige, schräg geneigte Fläche.

Man konnte sie von oben mit der Hand berühren. Unten nahm sie den Druck eines ganzen Leibes an. Aurelian gab ihr die Trennung von Wasser und Luft bis in jede kleinste Bewegung. Die Atemräume blieben verschieden. In der Berührung waren sie beieinander.

Namar stand auf.

Er hatte für einen Augenblick die feierliche Miene eines Mannes, der eine große Rede beginnen würde. Dann nahm er Vessa leere Schale und hielt sie an die Fläche. Aus der Tiefe antwortete die breite dunkle Gestalt. Die Schale vibrierte so heftig, dass Namar mit der anderen Hand nachfassen musste. Vessa lachte laut. Er ließ sie fühlen, und ihr Lachen ging durch den Ton nach unten.

Die Gäste rückten näher.

Liora wendete sich nach links, und die Bahn ihres Fußes führte sie an der ersten Reihe vorbei. Ihre Stimme blieb bei der großen Bewegung; aus ihren Schritten lösten sich kleine, voneinander unabhängige Tritte. Sie fanden den Boden zwischen den Ankommenden. Ein Kind stellte den Fuß darauf und hörte tief unter sich eine andere Gestalt antworten.

Emina blieb an der Brüstung.

Sie hatte einen schmalen Glassplitter aus ihrem Ärmel genommen. Als die Berührungsfläche an ihr vorüberging, hielt sie ihn daran. Das Glas wurde an einer Seite dunkel. Sie zog es sofort zurück und betrachtete die Kante gegen beide Sonnen.

»Ah«, sagte sie so laut, dass die Frau neben ihr den Kopf wandte.

Emina schüttelte ihn. »Nicht kaputt. Ich habe die ganze Zeit den falschen Rand gekühlt.«

Die Frau sah sie verständnislos an. Emina hatte schon den Ärmel über die Hand gelegt und den Splitter damit umfasst. Sie wusste jetzt etwas, das sie vorher nur durch viele Brände hätte suchen können. Doch die Aufführung ging weiter. Sie schob das Glas zurück und drückte beide Hände auf die warme Brüstung.

Namar legte sich mit dem Bauch auf die Brüstung.

Er hatte den Kopf seitlich gedreht, um durch die neue Wölbung hinabzusehen. Ein Teil seines Haars hing bereits im Wasser. Das dunkle Wesen unter dem Platz kam näher. An seiner breitesten Fläche öffnete sich ein schmaler, weißer Saum, der langsam von links nach rechts lief.

»Es hat mir etwas gesagt«, flüsterte Namar.

Vessa stand neben ihm, die Hände noch warm von der Schale. »Dann antworte.«

Er sah zu ihr auf. Für einen Augenblick lag in seinem Gesicht eine Unsicherheit, die ihm zwischen seinen vielen Erzählungen selten blieb. Er kannte ferne Schwellen und hatte Wesen durch Orte geführt, die für andere Reisende keinen Weg besaßen. Hier hatte er seinen eigenen Gruß aus dem Mund geschickt, obwohl das Wesen unter ihm mit einer ganzen Flanke sprach.

Er zog das nasse Haar zurück, nahm seinen dunklen Überwurf ab und legte ihn Vessa über den Arm.

Dann faltete er sich.

Sein Leib wurde lang und schmal, das Gesicht blieb für einen Atemzug an dessen Ende sichtbar. Die Arme legten sich wie zwei helle Nähte an die Seiten. Er glitt durch den oberen Rand der Berührungsfläche; in seiner Mitte bekam der Stoff die Dichte des Wassers, unten blieb er ein frei bewegliches Band. Der Daimon ging aus eigener Kunst in die Tiefe. Sein menschlicher Schatten lag noch über der Brüstung.

Liora nahm seine Bewegung in die Musik.

Sie führte keine Stimme für ihn. Sie gab ihm den langen, leeren Takt zwischen zwei ihrer Schritte. Namar konnte darin wenden. Unter dem Platz lag er nun gegenüber der dunklen Gestalt, mit dem ganzen Körper in deren Druck. Deren weißer Saum ging ein zweites Mal auf. Namar nahm die Bewegung an und führte sie durch seine Länge weiter.

Oben auf der Brüstung bewegte sich sein Schatten.

Vessa legte den Überwurf darüber. An einer Stelle im Stoff trat eine breite Falte hervor und ging langsam bis zum Saum. Sie hielt die Hand darauf. Die Begegnung ging durch den Stoff unter ihren Fingern. Namar hatte den Gruß nach oben mitgenommen.

Seli stand auf.

Sie nahm ihren Kiesel vom Beckenrand. Sein Schimpfen war in der großen Musik fast ganz verschwunden. Das Kind hielt ihn dicht ans Ohr, sah zur Tiefe und ging bis an den Beginn des neuen Wegs. Dort blieb es stehen, den Stein fest in beiden Händen.

Aurelian trat von der Säule zurück.

Er war zugleich an der unteren Wölbung gegenwärtig. Im Wasser nahm sein Leib eine klare, dichte Gestalt an, weit genug von dem dunklen Wesen entfernt, um dessen Gruß nicht an sich zu ziehen. Über dem Platz blieb seine vertraute Hand an Lioras Raum. Unten gab er dem Weg einen kleinen trockenen Stand, in dem Seli ihren eigenen Atem behalten konnte.

Das Kind trat darauf.

Es stand nun mitten in der Tiefe, mit Wasser über und neben sich. Der Kiesel schimpfte lauter. Seli drückte ihn gegen die klare Wand. Unter seiner Stimme begann das Wasser in winzigen, kantigen Bewegungen zu vibrieren. Namar wandte sich um. Sein langer Leib bekam an einer Seite eine Delle.

Vessa lachte über dem Platz. Sie hatte ihn verstanden.

Liora musste den nächsten Ton mit geschlossenem Mund beginnen, so sehr wollte sie mitlachen. Sie hielt die warme Schwingung eine Weile in der Kehle und gab sie dann nach unten. Der Stein verstummte. Das dunkle Wesen hatte dessen kleine, harte Stimme in die breite Bewegung seiner Flanke aufgenommen.

Seli sah zu Aurelian hinüber.

Er stand im Wasser, die dunklen Haare frei um das Gesicht. Sie sah, dass er sie sah, und hielt den Kiesel ein zweites Mal an die Wand. Diesmal wartete sie nach dessen Laut. Unten lief der weiße Saum auf, nahm den kurzen Stoß an und gab ihn in vielen kleineren Bewegungen zurück.

Der Kiesel murmelte.

Seli hielt ihn an die Brust. Sie blieb dort stehen, bis die Antwort ganz vorüber war. Dann ging sie auf demselben trockenen Tritt an den oberen Rand zurück. Sie brauchte

niemandem zu erklären, was der Stein gehört hatte. Sie setzte ihn auf seinen alten Platz und legte beide Hände flach daneben.

Aurelian führte seine untere Gestalt in die freie Flanke des Wassers zurück. Sie ging als heller Strom an dessen Saum entlang und wurde wieder mit seinem Leib über dem Platz eins. Die Gäste hatten ihn an beiden Orten gesehen; unter der neuen Wölbung blieb nichts von ihm gefangen.

Namar kam zuletzt herauf.

Zuerst lag eine schmale, nasse Hand auf der Brüstung, dann der ganze Arm. Er zog sich mit einer Unbeholfenheit heraus, die er sogleich mit Würde zu bedecken versuchte. Vessa gab ihm seinen Überwurf. Er legte ihn sich um, sah die breite nasse Falte darin und drückte sie vorsichtig mit der Hand.

»Er möchte wiederkommen«, sagte er.

Vessa zeigte auf den bleibenden Saal. »Dann wird er ihn finden.«

Namar schloss den Mund. Er sah zu Liora hinüber, die auf ihrer Insel bereits den nächsten Aufgang sang. Diesmal verbeugte er sich, tief genug, dass das Wasser aus seinen Haaren auf den Stein lief.

Liora stand wieder auf Stein.

Sie merkte es zuerst an der Stille unter ihrem Fuß. Der neu geschaffene Weg hatte sie an seinen Anfang zurückgebracht. Taris ließ die erste Insel nahekommen. Sie trat hinauf und sang die tiefe Bahn zu Ende, ohne den unteren Saal zu schließen.

Das dunkle Wesen blieb darin.

Oben auf der Brücke senkte die durchsichtige Gestalt den Kopf. Ihr Gesicht verschwand aus dem Blick der meisten Gäste. Ein letzter hoher Nachklang hing zwischen den beiden Ebenen. Liora ließ ihn hängen. Sie hatte in ihrem Werk einen Platz geschaffen, an dem er später wiedergefunden werden konnte.

Aurelian nahm die Hände von der Säule.

Die Wölbung trug sich selbst. Wasser und Atemluft blieben in ihren eigenen Räumen. Ihre Kontaktfläche ging mit den Bewegungen der beiden Seiten, ohne dass einer der Beteiligten sie ständig bedienen musste. Als Namar seine Schale fortnahm, blieb eine kleine, tiefere Mulde darin stehen. Er sah hinein, strich mit dem Finger darüber und hielt sie Vessa hin.

»Das war deine«, sagte er.

»Sie bleibt meine.«

Sie stellte sie unter die Brüstung. Das Wesen in der Tiefe hatte sich bewegt. Dessen nächste Berührung ging durch die Schale wie ein ruhiger Atemzug.

Liora sah zu Thalassar.

Die Meeresmacht hatte bis dahin zugehört. In ihrem dunklen Haar glommen einzelne feuchte Fäden. Sie blickte durch den Saal auf das Wesen, das vom goldenen Baum hergekommen war. Eine kleine, beinahe strenge Freude ging über ihr Gesicht.

Thalassar legte die Hand auf den Rand.

Ein tiefer Zug ging durch das Wasser. Sie brachte ihre eigene Stimme ein, einen langsamen Ton von solcher Schwere, dass Lioras nächster Schritt zur Antwort wurde. Taris ließ die zweite Insel heran. Die Künstlerin trat hinüber, ihre Stimme kam höher

zurück, und auf den Terrassen begannen die Gäste, selbst auf die feinen Veränderungen zu hören.

Ein Klang fiel von einer oberen Brücke herab.

Er gehörte zu einem der Wesen, die Töne mit ihren ganzen Leibern bildeten. Oren antwortete aus der Tiefe. Die beiden Stimmen waren kaum miteinander zu vergleichen, doch sie trafen sich in der Bewegung einer Insel. Ein neuer Weg entstand. Die Gäste sahen einen hellen Bogen, der für die einen Musik und für die anderen eine sicher zu betretende Gestalt war.

Seli klatschte zweimal, zu früh für Lioras Schritt. Die Insel blieb stehen. Das Kind sah erst Taris und dann Liora an. Liora sang weiter; im nächsten Rücklauf hörte Seli ihre Hände wieder und legte sie flach an den Beckenrand.

Aurelian öffnete dem schweren Ton die Tiefe und führte eine durchsichtige Gestalt über den Weg unter dem Wasser. Als Liora den äußeren Rand ihrer Insel erreichte, ließ er das Feld bis zu deren Saum aufsteigen. Sie stand auf dem Stein; ihr Schatten ging bereits im Meer.

Ihre Stimme war kräftiger geworden. Sie ging durch den Klang der Ankommenden, antwortete, ließ einzelne Töne stehen und führte andere in eine neue Verbindung. Einmal trat sie so weit an den Rand ihrer Insel, dass das Gewand über das offene Wasser fiel. Die Dunkelheit darin ging als Farbe in die Musik ein. Sie richtete sich auf, und der Kreis öffnete seine letzte Bahn.

Harsenet begann zu spielen.

Der Rhythmus kam aus dem Ruderbrett. Tief, trocken und von einer Geduld, die nach schwerer Arbeit klang. Die Menge hörte zu. Eine Bewegung lief durch das Wasser, anders als die des Morgenmeers. Der fremde Fluss war da, mit seinem Schlamm, seinen schmalen Pflanzen und dem weiten hellen Himmel darüber.

Liora wandte sich zu ihm.

Sie sang den raueren Ton.

Harsenet hob das Sistrum.

Sein Klang ging silbern über die Gärten. Der Schiffbauer sprach einen Namen, erst leise, dann mit einer Stimme, die Aurelian bis tief in ihre eigene erlebte Herkunft verstand. Es war ein Ruf, den Harsenet als Kind gehört und später selbst bei der Arbeit, im Fest und auf dem Wasser gebraucht hatte.

»Hathor.«

Ein zweites Mal bewegte er das Instrument.

Im offenen Klangraum stand eine Frau.

Sie war hochgewachsen, mit dunklem Haar, das schwer über ihre Schultern fiel. Zwischen den gebogenen Hörnern ihrer Krone ruhte eine Sonnenscheibe. Ihr Gesicht besaß eine Schönheit, deren Nähe Harsenet erschütterte. Er hatte sie in Bildern gesehen und in wirksamer Anrufung erfahren. Nun stand die Hathor seiner Heimat in einer Welt, deren Himmel er erst seit kurzem kannte.

Die Göttin sah ihn an.

Harsenet sank auf die Knie. Seine Hände hielten das Sistrum so fest, dass die kleinen Scheiben noch lange nachklangen. Tränen liefen ihm in den Bart. Er sagte etwas in seiner

eigenen Sprache, das Aurelian nicht für die anderen übersetzte. Es gehörte zu der Begegnung dieses Mannes.

Liora hielt den Kreis offen. Harsenets letzter Ruderzug stand darin. Sie nahm dessen rauen Nachklang auf und sang der Göttin entgegen.

Hathor hob die Hand.

Der Klang wurde gewaltig.

Hathors Gesicht ging in das einer Löwin über. Ihr Blick traf Harsenet; er presste das Brett an sich, und zum ersten Mal hörte man in dem Holz keinen Fluss. Nur einen trockenen Schlag.

Aurelian öffnete über den Klanggärten den Himmel. Die volle Stimme der Göttin ging hinein. Auf den nahen Terrassen blieb die Luft warm und atembar; hoch darüber traten die Sterne auseinander, bis zwischen ihnen ein dunkler Fluss sichtbar wurde. Hathor stand an seinem Ufer. Aus ihrer Mähne fiel Feuer in das Wasser.

Liora setzte den Fuß zur nächsten Insel. Der Ton, der sie bisher getragen hatte, kam nicht zurück.

Sie brauchte ihn nicht für ihren Stand; die Insel lag ruhig unter ihr. Aber ihr eingeübter Schritt führte auf eine Antwort, die es in dieser Musik nicht gab. Sie sah Taris an. Er hielt die zweite Insel bereit und wartete auf ihr Zeichen.

Liora griff in die Tasche ihres Gewandes.

Aurelian erkannte die kleine glatte Tonkugel. Ein Griff, und sie hätte die bisherigen Bahnen wieder um ihren vertrauten Schluss gelegt. Er hielt den offenen Raum bis zu ihren Fingerspitzen hin still.

Sie nahm die Hand leer heraus.

Dann ging sie auf der zweiten Insel in die Knie und sang vom Stein aus, tief und mit einer rauen Stelle in der Stimme. Taris zog die dritte Insel zurück. Oren setzte seine Antwort unter die erste. Harsenet hörte den Ruf seines Flusses wieder und nahm das Brett von der Brust.

Hathor trat aus dem Löwengesicht hervor. Sie ging zwischen den Inseln hindurch; dort, wo ihr Gewand das Wasser streifte, öffneten sich rote Blüten. Vor Liora hielt sie an.

»Wen hörst du?«

Liora antwortete mit den drei Schlägen der fremden Mauer. Der dritte brach ihr weg. Sie holte Atem und ließ ihn noch einmal kommen.

Die Göttin berührte sie mit dem eigenen Sistrum an der Brust. Der Klang ging so tief durch ihren Leib, dass sie einen Augenblick die Hand auf den Stein legen musste. Über ihr floss der Sternenstrom weiter; seine Ufer kehrten sich nach innen, und der Raum zwischen ihnen bekam die Wärme eines lebenden Körpers.

Harsenet sagte den Namen seiner Frau.

Aurelian öffnete auf seine Bitte den Weg in die verabredete Stunde am Fluss. Tami stand in der Werkstatt. Neben ihr hockte das Kind auf einer Matte und schlug zwei Holzstücke gegeneinander. Sie sah ihren Mann durch den offenen Himmel, und die Hand mit dem Wasserkrug blieb mitten in der Bewegung stehen.

Harsenet brachte zuerst keinen Satz heraus.

»Du hast dich verspätet«, sagte Tami.

Er lachte auf, mit nassen Augen. Hinter ihr schlug das Kind wieder die beiden Hölzer zusammen.

»Für dich noch nicht«, sagte er. »Für mich sehr.«

Sie stellte den Krug ab. »Dann komm heim. Du kannst im Sitzen anfangen.«

Harsenet nickte. Er zeigte ihr den Beschlag, hielt ihn verkehrt herum und musste von vorn beginnen. Tami setzte sich auf den Werkstattchemel und hörte ihm zu. Die Tochter kroch auf ihren Schoß. Erst als das Kind mit beiden Händen winkte, hob Harsenet seine eigene.

Aurelian ließ den Weg nach ihrem Abschied in das Sistrum zurückgehen.

Hathor wandte sich Liora zu. Die Künstlerin hatte die Hände vom Stein genommen. Der dritte Schlag klang noch in ihrer Stimme. Aus Hathors Haar fiel ein langer dunkler Sternenfluss zu ihr herab und zog über die äußerste Insel hinaus.

Am äußeren Rand des Sternenflusses ging ein zweites Ufer auf.

Die drei Schläge der Mauer kamen zurück. Liora erkannte den hohlen Nachklang und das Scharren der Kette. Zwischen beiden stand jetzt ein Atemzug. Sie wandte den Kopf zum äußeren Rand.

Sie änderte ihren nächsten Ton.

Der Grußstein an der Mauer antwortete.

Dort stand eine Frau mit nassen Haaren. Sie trug ein kurzes dunkles Obergewand, ein Messer am Gürtel und eine Leine über der linken Schulter. Hinter ihr lag das kleine Boot, von dem der alte Mann gesprochen hatte. Darin saßen fünf Menschen zwischen Bündeln und Körben. Ein Junge hielt mit beiden Händen einen Käfig hoch, damit kein Wasser an die darin hockenden Vögel kam.

Die Frau setzte den Fuß auf die Mauer. Ihre Hand lag auf Aurelians Stein.

»Iral hat mir euren Gruß ausgerichtet«, sagte die Frau. »Ihr habt ein Stück von meinem Schiff?«

Aurelian nahm das Holz aus seinem gefalteten Raum und hielt ihr die acht Zeichen hin. »Du bist Nerine? Ich habe mit Iral gesprochen.«

»Der hat schon allen von dir erzählt. Gib acht auf den Nagel. Er ist nur krumm, weil ich damit die letzte Planke gehalten habe.«

Aurelian legte die Hand an die Bruchkante. Vor ihren Augen richteten sich die Fasern auf. Das Holz wuchs bis zu seiner unversehrten Länge zusammen; der verbogene Nagel schob sich gerade aus dem Teer. Er ließ den Balken im Hafen auf zwei freie Böcke sinken. Die Frau legte beide Handflächen an das ergänzte Ende.

Nerine prüfte die Bruchstelle. Dann fiel ein roter Schein auf ihre Finger. Sie sah auf und bemerkte Hathor.

Die Göttin stand über beiden Ufern. In der dunklen Fläche unter ihrem Fuß gingen Sterne mit einer Strömung fort, die weder dem Morgenmeer noch dem Hafen gehörte. Nerine nahm die Leine von ihrer Schulter. Sie legte sie sorgfältig auf die Mauer und beugte das Knie.

Hathor hob sie mit einer Berührung unter dem Kinn wieder auf.

»Deine Leute warten«, sagte sie.

Im Boot begann der Junge mit dem Käfig zu weinen. Er hatte lange stillgehalten. Nun war sein Fuß nass geworden, und die Vögel schlugen gegen das Geflecht.

Nerine wandte sich sofort um. »Das Boot kommt gleich höher. Haltet euch an der Innenkante.«

Liora sah, wie das Wasser anstieg. Der Junge stand unter der Mauer; bis zur festen Krone fehlte ihm die Höhe eines erwachsenen Mannes. Hinter ihm lag eine Kranke auf einem zusammengerollten Segel. Zwei andere hielten das Boot mit langen Stangen ab.

Aurelian hob die Menschen samt Boot in eine ruhige Wassermulde, bündig mit der Mauerkrone. Der Käfig wurde trocken. Raphael trat im Sternenfluss zur Kranken hinüber und legte seine Hand an ihren Rücken. Sie setzte sich auf, holte frei Atem und griff nach dem Jungen.

»Lasst die Körbe vorerst liegen«, sagte Nerine. Sie hielt die Bootsante, bis die Frau sicher stand. »Iral! Komm an die Mauer. Wir sind da.«

Der Alte kam ohne Schuh unter seinem Tuch hervor. Den einen hatte er neben den Grußstein gestellt, den anderen beim Aufstehen nicht gefunden. Er setzte den Jungen aufs Pflaster und nahm ihm den Käfig ab. Die Frau blieb an der Kante des Bootes sitzen; sie wollte die neue Höhe erst mit dem Fuß prüfen.

Aurelian ließ die Wassermulde fest stehen. Unter ihr lag der Grund so offen vor ihm wie im Hafenbaum. Er hob drei schmale Linien aus dem Gestein und fragte Nerine, welche Landestelle sie für ihre Lasten gebrauchte. Sie nahm eines der kurzen Stangenstücke aus dem Boot.

»Die mittlere«, sagte sie. Sie stieß die Stange bis auf den Grund und zeigte auf den Absatz der Mauer. »Dort lagern wir die Lasten, bevor wir sie hinauftragen. Wer mit leeren Händen kommt, steigt weiter links aus. Bei niedrigem Wasser sind wir da unten.«

Sie zeigte ihm die beiden übrigen, dann die alte Treppe für schwere Lasten. Aurelian verband die drei Linien mit der mittleren Landestelle. Unter ihnen blieb die Quelle offen.

Liora sah zu, wie die obere Linie anstieg und die untere stehenblieb. Sie fand in ihnen Orens geteilte Tiefen und 'Taris' bewegliche Insel. Der neue Ton musste zwischen den Höhen weitergehen können.

»Wenn er mit dem Wasser käme«, sagte sie und ließ ihre Stimme sinken.

Aurelian folgte ihr. Er gab Nerine einen schmalen Bogen in die Hand, warm und biegsam. Sie legte ihn über die Mauer, bog die untere Hälfte bis ans Boot und verschob die obere an die flache Stelle der Krone.

»Weiter zur Seite. Sonst kommen wir mit den Körben nicht durch.« Sie schob den oberen Ansatz um eine Handbreit nach links und sah durch die offene Unterseite. »Hier können auch die Kinder hinauf.«

Thaleia trat neben sie. Der Engel der Landestelle ging aus dem Schatten eines Hauses zu den alten Pfählen. Er legte die Hände um deren untere Enden; ihre verborgenen Wege im Fels traten hervor. Aurelian führte die tragende Form um sie herum. Der Engel wies ihm die schmale Rinne, durch die die Fische bei Ebbe zurückfanden.

Liora setzte den Ton fort. Harsenet nahm den Arbeitsrhythmus dazu, diesmal so langsam, wie die Frau im Boot ihre Füße prüfend aufsetzte. Oren ließ die drei Höhen

durch seinen Leib gehen. Der schwere Rücklauf fand 'Taris' Inseln und ging durch deren Stein weiter an die fremde Mauer.

Über dem Hafen fiel ein Stern aus Hathors Strom.

Aurelian fing ihn auf. In seiner Hand verdichtete sich das Licht zu einem weißen Stück Eisen. Der Rote Löwe trat aus seiner Brust und setzte die Vorderpfoten an die Mauer. Nerine wich keinen Schritt. Der Atem des Tieres strich ihr die Haare zurück; ihre Finger hielten noch immer den Bogen fest.

Aurelian drückte das weiße Eisen in den Fels unter der Mauer.

Er zog keine Steine heraus. Die stoffliche Ordnung öffnete sich unter seiner Hand. Schwarzes Gestein wurde zu einem biegsamen silbernen Geflecht; aus dessen Tiefe stiegen goldene Rippen. Sie teilten sich unter dem Boot, liefen um die alten Pfähle und ließen den Süßwasserdurchlass frei. Das neue Metall glühte, ohne das Wasser zu erhitzen.

Der Löwe setzte eine Tatze darauf.

Das Geflecht wurde dicht. Eine breite Plattform schob sich aus ihm hervor, mit einem rauen Belag, auf dem auch nasse Füße Halt fanden. Drei lange Bögen verbanden sie mit der Mauer. In ihren Gelenken schimmerten rote Kerne. Sie hoben den Anleger mit der Flut; unter seinem Gewicht verteilte sich das Wasser durch die offenen Rippen. Bis in die Grundfeste war jeder Teil verwandelt.

Aurelian ließ ihn sinken.

Nerine machte einen Schritt vor. Der Anleger nahm ihren Fuß auf, gab kaum merklich nach und stand dann ruhig. Das Boot lag an seiner Kante. Der Junge stand oben bei Iral und sah ihr nach. Als sie die Hand ausstreckte, kam er die Rampe hinunter und blieb neben ihr stehen.

Die Frau vom Segel stand ohne Hilfe auf. Raphael blieb bei ihr, während sie die neue Rampe prüfte. Hinter ihr begannen die anderen, Körbe und Bündel auszuladen.

Aurelian führte den Anleger durch die Höhen der gespeicherten Fluten. Unter Nerines Füßen stieg die Plattform, während Iral am oberen Ende auf der Mauer stehenblieb. Die Bögen hielten beide Höhen zusammen. Das Boot lag weiter in der ruhigen Wassermulde; durch die freien Rippen sah Nerine die Quelle strömen. Als der Anleger wieder unten war, ging sie an seiner Außenkante entlang.

»So«, sagte sie. Dann ging sie bis an das äußerste Ende und zog mit aller Kraft an einer der Rippen.

Sie blieb fest.

Der Rote Löwe trat die neue Rampe hinauf. Wo seine Mähne die Gelenke streifte, sank das Rot tief ins Metall. Dann wandte er sich zu Aurelian und ging durch den Sternenfluss in ihn zurück.

Hathor sah Nerine an. Die Schiffsführerin legte beide Hände auf das Geländer.

»Und wenn ihr weitergeht?«, fragte sie. »Was macht er dann?«

»Er steigt und sinkt mit eurem Wasser. Die Gelenke tragen euch auch ohne den Weg zu uns.«

Nerine rief Iral und ließ ihn mit dem Käfig über die Rampe gehen. Er zog den Fuß über die raue Fläche und nickte, ohne aufzusehen.

Sie nahm ihr Messer heraus und ging zum Balken. Neben der achten Kerbe setzte sie einen kurzen Querstrich.

»Die ist heimgekommen«, sagte sie. »Bei der nächsten fahre ich mit dem großen Schiff durch die äußere Strömung. Die Leute drüben wollen ihre Häuser nicht verlassen, nur weil ein gerader Weg anderswohin führt.«

»Ich möchte mit dir fahren«, sagte Aurelian. »Aber vorher sehe ich mir Sereons Stadt an. Ich will ihn selbst nach diesen Wegen fragen.«

Nerine legte die Hand auf die neue Rippe. »Dann komm danach hierher. Bei Tageslicht gehen wir die Außenkante ab. Ich brauche dort einen Platz für die Winterrollen der Netze. Wenn du die Fahrt mitmachen willst, zeige ich dir auch, was wir mitnehmen.«

Sie nannte ihm ihren nächsten Morgen und zeigte die örtliche Stunde an der Mauer. Aurelian legte den Weg von seinem kommenden Nachmittag dorthin, ließ Nerine seine Ankunft im Grußstein sehen und bestätigte die Verabredung.

Liora ließ den letzten Ton zur Mauer gehen.

»Grüß mir den Hof«, sagte Liora zu Nerine. »Ich bleibe morgen nach dem Stadtbesuch bei meinem eigenen Bau. Wenn du noch einmal hierher rufst, möchte ich den Klang dort aufnehmen können.«

Iral gab dem Jungen den Käfig zurück. Nerine hob die Hand. Der Junge winkte ihr nach, hielt den Käfig aber mit der anderen Hand fest. Die übrigen Menschen gingen über die bewegliche Rampe in den Hof. Über beiden Ufern stand für einen Augenblick derselbe Sternenfluss.

Dann führte Liora die Musik zurück. Aurelian ließ die räumliche Öffnung kleiner werden, bis nur der Grußstein an der Mauer mit ihnen verbunden blieb. Der Anleger blieb unter Nerines Füßen.

Harsenet setzte das Sistrum noch einmal in Bewegung.

Liora nahm den neuen Klang auf und sang die drei Hafenschläge in Harsenets langsamen Rhythmus hinein. Am Ufer gingen die letzten Menschen mit ihren Körben über die neue Rampe. Ein Junge hob den Käfig an und winkte; der Vogel darin schlug mit den Flügeln gegen das Geflecht. Der Laut ging ein letztes Mal durch die Klanggärten, ehe Liora ihn mit ihrem Schluss ausklingen ließ.

Dann sank die große Stimme der Göttin in das Sistrum zurück.

Sie berührte mit dem Fuß das Wasserfeld. Aus der Stelle stieg eine einzige rote Blüte. Die Göttin sah Harsenet an, Liora und zuletzt Aurelian. Ihre Gegenwart zog sich in das Licht zurück, aus dem sie gekommen war. Der silberne Klang blieb noch lange in den Räumen.

Liora stand in der Mitte der Fläche.

Ihre Schultern gingen mit dem Atem. Taris ließ die übrigen Inseln zurückkommen. Über dem Platz standen wieder die beiden Sonnen Aethras. Die nächste Brücke glitt weiter, als habe sie lange auf ihren Weg gewartet.

Es war still.

Dann ließ Seli ihren Stein in das Becken fallen.

Der Kiesel gab einen einzigen entrüsteten Laut von sich. Seli hob ihn erschrocken wieder heraus. Auf der Treppe begann jemand zu klatschen. Andere antworteten, bis

Hände, Stimmen und farbige Wellen von den Terrassen heraufkamen. Liora hielt den Blick noch immer auf dem Kind, das den Stein vorsichtig abtrocknete.

Liora verneigte sich nicht sofort.

Sie sah auf die Menschen, mit denen das Werk geworden war. Dann streckte sie Tavis die Hand hin. Er kam zu ihr, Oren an die andere Seite, Seli mit dem Becken zwischen den Armen. Harsenet stand langsam auf und hielt sich das Instrument an die Brust.

Aurelian ging zu ihnen.

Liora umarmte ihn. Ihr Gesicht lag an seinem Hals, und er spürte, wie rasch sie noch atmete. Als sie sich löste, nahm sie Tavis mit an den Rand, damit die Gäste über die Inseln gehen konnten.

Ilvan sah auf seinen Fisch. Zwischen zwei Glasplatten lag der rote Sonnenkreis der Göttin. Er drehte die Gestalt, doch der Kreis blieb an derselben Stelle des Wassers. Maera stellte sich neben ihn. Sie sagte nichts. Nach einer Weile schob er das Becken so, dass beide hineinsehen konnten.

Lange blieben die Gäste in den Gärten. Sie gingen über die ruhigen Inseln, hörten einzelne Wege des Werkes noch einmal und erzählten einander, was sie erlebt hatten. Das Wasserfeld war geblieben. In seiner Mitte stand die rote Blüte, die Hathor hinterlassen hatte. Wenn jemand nahekam, gab sie einen kaum hörbaren silbernen Ton von sich.

Liora setzte sich schließlich auf die Kante der ersten Insel. Das dunkle Gewand klebte an ihren Knien. Sie griff in die Tasche und holte die kleine glatte Tonkugel heraus.

Aurelian ließ sich neben ihr nieder.

Sie legte sie zwischen beide. Darin endete die alte Musik noch immer mit der lachenden Welle. Er konnte sie hören, wenn er nahe genug kam. Von dem fremden Ufer war kein Laut darin.

»Die wollte ich am Schluss öffnen«, sagte sie.

»Ich habe sie in deiner Hand gesehen.«

»Ich hatte sie schon fast.«

Sie betrachtete die Kugel und schob sie zu ihm. Als er sie nehmen wollte, legte sie die Hand darauf.

»Nicht ändern. Ich möchte wissen, wie es vorher war.«

Er nahm die Hand zurück. Eine Weile saßen sie nebeneinander, bis ihre Schultern nicht mehr mit jedem Atemzug bebten. Im Wasserfeld vor ihnen lag die rote Blüte. Ein Besucher trat dicht heran und hörte hinein; dann ging er schweigend weiter.

»Als sie mich ansah, wusste ich nicht, ob ich noch singen würde«, sagte Liora. »Die Leute haben gewartet. Ich habe sie alle gehört.«

Aurelian legte seinen Arm hinter sie auf den Stein. Sie rückte an ihn heran und blieb mit der Stirn an seiner Schulter. Er küsste ihr Haar.

Unten klirrte eine Schale. Namar hatte sie aufgefangen, ehe sie den Boden berührte. Vessa nahm sie ihm ab, ohne zu schimpfen.

Liora sah hinüber. Sie lächelte kurz und schloss die Hand um ihren alten Schluss.

»Bleib bei mir, bis die anderen fort sind.«

Er blieb. Als Tavis kam, machte sie ihm neben sich Platz. Sie wollte von ihm wissen, wann er die dritte Insel zurückgenommen hatte. Er zeigte auf die Stelle, an der Hathor

gestanden hatte, und beschrieb ihre leere Hand. Liora hörte zu. Erst danach gingen sie zu Harsenet, der an der Treppe wartete.

Harsenet hatte das Sistrum in das rote Leinen gewickelt und mit dem Ruderbrett zusammengebunden. Der neue Beschlag lag in der Hand, mit der er das Bündel hielt. Er zeigte ihn Liora noch einmal, diesmal richtig herum.

»Ich gehe jetzt heim«, sagte er.

»Zu Tami.«

Er nickte. »Und morgen führe ich euch durch die Stadt, wenn ihr kommt.«

»Am Morgen«, sagte Liora. Sie sah zu Aurelian, und er bestätigte es.

»Damon und Sereon sollen die ursprünglichen Blätter bereithalten«, fügte Aurelian hinzu. »Danach zeigst du uns die Stadt mit deinen Augen.« Harsenet versprach, die Nachricht mitzunehmen.

Harsenet nahm noch etwas aus seinem Gewand. Eine flache Hülle, sorgfältig verschlossen. Darin lag eine schmale Rolle aus Pflanzenfasern. Der Stoff war ihm vertraut, aber in Aethra wirkte er eigentümlich schwer und irdisch. Er roch nach trockenem Gras, Leim und dem Raum, in dem er aufbewahrt worden war.

»Das hat mir Nechepso für dich mitgegeben«, sagte er und legte Aurelian die Hülle in die Hand. »Ich sollte erst sehen, was du tust.«

Aurelian öffnete die Rolle. Die fremde Schrift erschloss sich ihm so unmittelbar wie Harsenets Sprache. Die Zeilen waren von einer geübten Hand geschrieben und mit einem Zeichen des Königs bestätigt.

Der König wollte den Mann kennenlernen, von dem Sereon gesprochen hatte. Petosiris lege ihm jeden Morgen genaue Zahlen vor. Er könne sie lesen. Nun wolle er sehen, wozu sie ihn befähigten, ehe man sie eines Tages an die Wände seiner Grabkammer schreibe.

Er habe Platz für ein Haus, Menschen, die darin arbeiten wollten, und Fragen genug, um es zu füllen.

Am Rand lag die Zeichnung des Hauses: Hof und Beobachtungsdach, Wasserwege, noch unbenannte Räume. Eine zweite Hand hatte neben die weiten Linien des Königs kleine genaue Korrekturen gesetzt. An einem Eingang standen zwei verschiedene Maße.

Liora las den Namen unter der Zeichnung. »Das Haus der lebendigen Sterne. Wer wird zuerst darin arbeiten?«

»Das soll Petosiris festlegen«, sagte Harsenet. »Der König möchte, dass es jeder benutzen kann. Bisher reden alle davon, wie groß es werden muss.«

Aurelian rollte das Blatt nicht sofort zusammen. Er blieb bei einem Raum, der in der Zeichnung noch leer war. Petosiris hatte eine kleine Frage daneben geschrieben: Welche Handlung soll hier ihren Anfang nehmen?

»Das möchte ich sehen«, sagte er.

Er nahm ein schmales Blatt aus der Hülle und schrieb dem König zurück. Für welche Menschen sollte das Haus zuerst arbeiten, und an welchem Tag sollte seine erste Handlung stattfinden? Harsenet nahm die Rückfrage an sich.

»Morgen wird Sereon euch davon erzählen.«

Der Schiffbauer ging zum oberen Weg. Ehe er in den Wasserbogen trat, nahm er den Beschlag noch einmal aus der Tasche und hielt ihn unter das Licht beider Sonnen. Dann ging er zu seiner gewählten Nacht am Fluss.

Emina wartete am Treppenabsatz. Sie wollte am folgenden Nachmittag ihren Ofen wieder öffnen. Liora verabredete mit ihr, nach der Rückkehr aus Sereons Stadt mitzukommen und anschließend ihren eigenen Bau zu zeigen. Emina blieb bis dahin bei Vessa; die Probe hatte sie schon in deren Küche zurückgelassen.

Aurelian legte Nechepsos Rolle zu Maeras Abschrift. Liora barg ihren alten Schluss im Gewand.

Am letzten Steg sahen sie noch einmal zum Hafen. Iral trug die Schale vom Grußstein fort. Nerine hockte auf der beweglichen Rampe und legte eine Leine um die neue Rippe.

»Erzähl Sereon auch, was uns an seinem Hof gefallen hat«, sagte Liora.

Aurelian nickte. Er dachte an den gemeinsamen Tisch zwischen den beiden Morgenden. Dann sah er Iral auf der Bank im Atlas, ohne Blick aufs Wasser.

Liora nahm seine Hand. Vom Hafen kam ein harter Laut. Nerine prüfte mit dem Messer den noch ungeschnittenen neunten Platz auf ihrem Balken.

Die Sonne über dem leeren Land

Harsenet brachte einen roten Faden mit.

Er hatte ihn um den Griff seines Ruderbretts geschlungen. Zwischen den Fasern steckte eine einzelne helle Feder. Als er die Treppe vor Vessas Haus herabkam, blieb er stehen und zog sie vorsichtig aus dem Knoten.

»Die muss hierbleiben«, sagte er.

Liora saß auf der niedrigen Mauer. Ihr Haar war noch feucht; sie hatte es im Nacken zusammengebunden und strich mit den bloßen Füßen über den kühlen Stein. Auf dem Wasser zog eine von 'Taris' Inseln ihre erste Runde. Die Beine darunter waren eingezogen. Nur an jeder Wendung kam ein heller Fuß hervor, setzte ab und verschwand wieder in der Strömung.

»Deine Tochter?«, fragte sie.

Harsenet nickte. »Sie wollte, dass ich euch etwas gebe. Tami hat gemeint, ich solle ein Brot nehmen. Dann hatten wir plötzlich beides in der Hand.«

Er zog aus seinem Leinentuch einen kleinen flachen Laib. Unter dessen dunkler Kruste war ein Ende eingerissen. Liora nahm ihn entgegen und roch daran. Der Geruch des fremden Feuers war noch warm.

Aurelian kam mit drei Schalen aus dem Haus. Er hatte die Stimmen schon gehört. An Harsenets Hals lag eine schmale helle Stelle, wo jemand ihm den Stoff seines Gewands umgeschlagen hatte; in seinem Bart hing ein Mehlkorn. Der Beschlag war nicht mehr in seiner Tasche.

»Du hast ihn gezeigt.«

»Sie haben mich damit zum Wasser geschickt. Noch vor dem Essen.«

Harsenet setzte sich zu ihnen. Er erzählte, wie der Nachbar das neue Stück Metall erst gewogen und dann dessen Achse zwischen beide Hände genommen hatte. Tami hatte den Krug am Türpfosten abgestellt, bis sie endlich wieder hereingekommen waren. Die Tochter war unterdessen auf Harsenets zusammengerolltem Segel eingeschlafen. Er hatte lange danebengesessen. Einmal war sie aufgewacht und hatte nach dem fremden Himmel gefragt. Er hatte ihr gesagt, er werde ihn ihr zeigen, wenn sie es wolle.

»Sie hat gefragt, ob sie dann ihre Matte mitnehmen darf.«

Liora brach das Brot und gab ihm das erste Stück zurück. Sie fragte nicht, ob er ihr alles erzählt habe. Er aß, als gehöre dieser Morgen noch zu dem Abend am Fluss, den er so lange erwartet hatte.

Aurelian legte die Feder auf den Tisch. Aus den hellen Fasern stieg der kurze Ruf des Vogels, der sie verloren hatte. Harsenet sah hin, mit dem Brot noch in der Hand. Am anderen Ende des langen Zusammenhangs lag der kleine Hof am Fluss. Ein Kind hatte die Feder dort aufgehoben, sie unter einer geschlossenen Faust wieder hervorgezogen und dem Vater auf das Tuch gelegt. Aurelian ließ die Stunde in der Feder ruhen. Er veränderte nichts daran.

»Für euer Haus«, sagte Harsenet.

»Zuerst für diesen Platz«, antwortete Liora.

Sie schob eine Schale zur Seite und legte die Feder an den Rand der Mauer. Als der Wind sie forttragen wollte, gab sie ihm einen Ton darunter. Er hielt sie auf der warmen Fläche und ging weiter über die Küste.

Vessa kam aus dem Haus, eine Kanne in der Hand. Sie betrachtete das fremde Brot und schnitt sich mit dem Messer an ihrem Gürtel ein schmales Stück ab. Dann goss sie nach, ohne zu fragen, wer den Tisch gedeckt hatte.

»Namar ist schon unterwegs«, sagte sie. »Er will auf dem Rückweg wissen, ob er seinen Reisenden jetzt eine Stadt oder nur deren Vorderseite zeigen darf.«

Aurelian sah über die Bucht. Die Sonne im Westen stand tiefer als Sereons neues Licht über den weißen Hügeln. In der älteren Stadt öffneten sich die ersten Werkstattfenster. Ein schmaler Bogen glitt zwischen zwei Terrassen hindurch, trug einen Mann mit einem Korb und hielt vor Maeras unterem Garten. Dort stand der Hafenbaum. In seinen Blättern ging das fremde Wasser auf und ab.

»Wir kommen am frühen Nachmittag zurück«, sagte Liora zu Vessa. »Emina und ich gehen dann zu ihrem Ofen.«

»Sie ist schon dort. Sie hat die grüne Probe mitgenommen und mir verboten, die leere Schale abzuwaschen. Darin liegt wohl die nächste Farbe.«

Liora lächelte. »Dann fange ich bei der Werkstatt an.«

Aurelian strich mit der Hand über sein Hüfttuch. In dem gefalteten Raum lagen Maeras gekennzeichnete Abschrift und die Originalrolle des Königs getrennt voneinander. Harsenet nahm sein Brett wieder auf. Das Sistrum hatte er zu Hause gelassen; der rote Faden blieb um den Griff.

»Deine Frage ist bei Petosiris«, sagte er zu Aurelian. »Ich habe sie selbst in seine Hand gelegt. Er hat sie gelesen, dann hat er einen der Männer vom Bau holen lassen. Eine Antwort habe ich nicht mitgebracht. Sie waren noch am Reden.«

»Dann sehen wir uns an, was Sereon uns zeigen möchte.«

Thaleia wartete am äußeren Steg. Ihr Gewand hatte das Grau des Morgens angenommen. Als Harsenet zu ihr trat, sah sie einen Augenblick auf den roten Knoten. Der Schiffbauer neigte den Kopf, ohne stehenzubleiben. Sie gingen gemeinsam über den Strand hinauf.

Aurelian hätte den Wasserbogen mit einem Schritt erreichen können. Er folgte Harsenet den Weg durch die Terrassen. Der Mann hatte ihn während seiner Monate in der neuen Stadt kennengelernt; an manchen Stellen setzte er den Fuß schon vor der Biegung anders auf. Er erwartete eine Senkung des Steins, ehe Aurelian sie sah. Als der Weg an einer offenen Mauer endete, trat Harsenet geradeaus. Der fehlende Abschnitt nahm seinen Schritt an und kam unter ihnen hervor.

Unter der schmalen Brücke lag keine Tiefe. Dort wuchs ein Feld hoher gelber Halme. Ein Wind bewegte die Ähren gegen die Richtung, aus der ihr Klang kam. Zwischen ihnen ging ein Kind mit einer Schale. Es sah hinauf, winkte Harsenet zu und verschwand hinter einem Hang, der von oben kleiner als sein eigener Schatten gewesen war.

»Der dritte Weg«, erklärte Harsenet. »Wenn ich hier links gehe, komme ich bei den Schmieden an. Heute kommen wir von der anderen Seite.«

Liora blieb am Geländer stehen. Sie hörte in der Brücke dieselbe tiefe Bewegung wie am Abend in der Sonnenhand. Nun lag darunter Erde, auf der jemand etwas erntete. Sie ließ die Fingerspitzen am Rand entlanggehen und nahm keinen Ton heraus.

Das weiße Land begann hinter einer niedrigen Schwelle. Im Stein lagen Adern von blassem Grün. Zwischen ihnen standen kleine dunkle Pflanzen, deren Blätter sich beim Vorübergehen einrollten. Sereons Sonne war hier größer; man konnte in ihrem Licht die Luft wie ein feines Gewebe sehen. Aurelian erkannte die tragenden Beziehungen bis in den runden Bau über der Stadt. Durch jede ging ein eigener Lauf. Kein Strahl lag ohne Ort in der Helligkeit.

Die Türme hatten aus der Ferne wie eine einzige Krone gewirkt. Von hier aus unterschieden sie sich. Einer war aus dunklem Glas geschichtet, das den Himmel unter seiner Oberfläche weiterführte. Auf einem anderen stand ein Garten, aus dessen Rand Wasser in dünnen Fäden herabhing. Ein niedriger Bau schob sich langsam zwischen beiden hindurch. In seinen Fenstern saßen Menschen an Tischen. Sie aßen, während ihr Haus mit ihnen einen anderen Blick über die Straßen gewann.

Liora stieß einen kurzen Laut aus. Unter dem beweglichen Haus lag ein zweites, ebenso deutliches Gebäude im Wasser. Seine Menschen gingen zu anderen Türen. Als oben eine Frau die Hand hob, blieb die Frau darunter sitzen und nähte weiter.

Aurelian sah die beiden Tage. Sie berührten sich im tragenden Wasser und ließen einander ihre Folge. Einer lag am Anfang eines örtlichen Sommers, der andere am Ende einer früheren Regenzeit. Die Verbindung war genau. Er spürte, wie Sereon an der Stelle einer gemeinsamen Treppe die Morgen so ineinandergelegt hatte, dass die Menschen sich begegnen konnten, ohne in denselben Tag zurückgezwungen zu werden.

»Manche kommen nur zum Essen hinauf«, sagte Harsenet. »Andere bleiben danach. Du musst wissen, auf welche Seite du zurückgehst, wenn du jemanden verabredet hast.«

Sie erreichten den Wasserbogen. Aus der Nähe bestand er aus einer einzigen gebogenen Fläche, die auf beiden Seiten bis in den Grund reichte. In ihrem Grün lag ein ferner Fluss, im Silber darüber ein Himmel, dessen Sterne trotz des Morgens sichtbar waren. Der Weg unter dem Bogen war trocken. Ein Tropfen löste sich von der Innenkante, stieg nach oben und ging in einer Wolke auf, die durch die Stadt zog.

Harsenet blieb vor der Schwelle stehen.

»Er wartet im ersten Haus. Damon auch.«

Liora zog den Stoff über ihrem rechten Oberarm zurecht. Ihr Reif war kühl. Sie sah durch das Wasser, als wolle sie erst hören, bevor der Raum ihre Stimme zurückgab.

Dann gingen sie hinein.

Sereon stand nicht hinter einem Tisch.

Er hockte auf einem niedrigen Sims und hielt einen Stein zwischen den Knien. Über seinen Händen lag eine schmale Tür, kaum größer als ein Buch. Als er aufsaß, ging sie auf. Aus ihrem Innern kam der Geruch von Schnee.

»Sie hält«, sagte er und legte sie auf den Sims.

Dann war er bei Aurelian.

Er umarmte ihn mit einer Heftigkeit, die den eben geformten Türrahmen zum Schwanken brachte. Aurelian fing ihn mit einer Bewegung des kleinen Fingers auf. Der

Schnee blieb darin stehen, ein dünner weißer Streifen über dem warmen Stein. Sereon lachte in seine Schulter.

»Du hast ein Meer gebaut.«

»Du eine Sonne.«

Sereon löste sich, trat zurück und sah ihn an. Sein Körper war heute schmal und hochgewachsen. Das dunkle Haar lag in breiten Strähnen am Hals; an der Stirn hatte er eine davon mit einem hellen Metallstück zurückgenommen. Seine Hände waren warm. Über den Fingerknöcheln gingen feine goldene Linien, Reste der Arbeit, die eben noch zwischen ihnen gelegen hatte.

Er wandte sich Liora zu. »Harsenet hat mir heute Morgen von deiner Aufführung erzählt. Ich habe ihm nicht geglaubt, dass ich den Anleger von hier aus sehen könnte.«

»Du hättest ihn von den Klanggärten aus gesehen.«

Sereon hielt ihrem Blick stand, ein wenig länger als für einen höflichen Gruß nötig gewesen wäre. Dann neigte er den Kopf.

»Ja. Ich hätte kommen sollen.«

»Ich zeige dir mein Werk, wenn du es selbst hören willst.«

»Das will ich.«

Er nahm ihre ausgestreckte Hand mit beiden Händen und ließ sie wieder los. Thaleia grüßte er wie jemanden, den er erst gestern gesehen hatte. Sie berührte seine Stirn; eine der goldenen Linien an seinen Händen ging langsam in seine Haut zurück.

Der Raum war nach drei Seiten offen. Durch eine breite Spalte im Boden sah man fließendes Wasser. Darüber stand der Tisch, an dem Damon wartete. Auf ihm lagen drei Blätter, ein schmaler Kasten und mehrere bereits beschriebene Streifen. Damon hatte sein Gewand bis zu den Unterarmen zurückgeschlagen. Neben seiner rechten Hand lag die leere Schale einer Frucht.

Aurelian legte Maeras Abschrift auf die freie Tischseite. »Wir beginnen hier.«

Sereon trat neben Damon. Er nahm dessen früheste Liste und schob sie so herum, dass die anderen den Rand lesen konnten.

»Das ist meine Hand. Ich habe die Orte für geeignet erklärt.«

»Damon hat daraus unsere Zustimmung gemacht«, sagte Liora.

»Ja.« Sereon sah zu dem Mann. »Zeig ihnen die nächste.«

Damon nahm das zweite Blatt. Sein Blick ging zu den Namen, bevor er es ablegte. Morgenmeer, Klanggärten, Laube. Aurelian machte die Zeit der Schrift sichtbar. Unter seinem Finger traten die Zeilen nacheinander hervor; die spätere Bestätigung stand einen Augenblick allein auf dem hellen Stoff.

Damon zog die Hand vom Rand zurück.

»Ich dachte, wir müssten einen Anfang haben, auf den sich die Reisenden verlassen können. Die Häuser sollten nicht schon wieder auseinandergehen, ehe sie hier angekommen waren.«

»Emina hatte sich auf deinen Platz verlassen«, sagte Aurelian. »Ihr Ofen stand unter einem Licht, das ihre Arbeit veränderte.«

»Ich wollte ihn in den Schattenhof stellen. Der Anschluss war noch nicht fertig.«

»Sie wusste nicht, dass er noch nicht fertig war.«

Damon senkte den Blick. Sereon nahm das Blatt mit seiner Randnotiz wieder auf.

»Ich habe dir die drei Orte gegeben, weil sie verschiedene Zugänge erschließen. Ich habe dich damit fortgeschickt, als sei ihre Mitwirkung nur noch eine Frage des Termins. Das war mein Anteil daran.«

Er strich über die Zeile. Die Schrift blieb lesbar. Nur die Verbindung zwischen ihr und Damons Einladungszeichen löste sich. Sie ging als dünner Faden durch die Luft und zerfiel über dem Tisch.

»Du verwaltest die Ankünfte nicht weiter. Die Zusagen geben die Gastgeber selbst. Du bringst die Berichtigungen zu Ende und legst die ursprünglichen Blätter bei ihnen vor.«

Damon hob den Kopf. »Und danach?«

Sereon sah ihn an. Der Mann hatte die Frage mit einem Ausdruck gestellt, der Aurelian an Taris vor seiner verwischten Zeichnung erinnerte. Er wartete auf die Stelle, an der seine ganze Arbeit auf einmal fortgenommen würde.

»Danach gehst du zu den Häusern, die du schon kennst, und fragst, wobei sie dich brauchen können. Wenn sie dich brauchen. Die Wege gehören nicht deshalb dir, weil du ihre Ankünfte aufgeschrieben hast.«

Damon presste die Lippen zusammen. Dann zog er den schmalen Kasten näher und öffnete ihn. Darin lagen die zurückgekommenen Bestätigungen. Emina hatte nur eine kurze Zeile geschrieben. Der Ofen bleibe vorerst unter dem eingerichteten Schatten. Über einen anderen Platz werde sie selbst entscheiden.

Liora las. Sie legte das Blatt wieder in den Kasten, ohne es mit sich zu nehmen.

»Die Leute dürfen ihre Reise behalten«, sagte sie. »Auch wenn sie nicht bei eurer Eröffnung mitmachen.«

»Das habe ich allen geschrieben«, antwortete Damon.

Harsenet trat an den Tisch. Er nannte zwei Reisende, die er am Morgen auf dem Weg getroffen hatte. Ihre korrigierten Streifen stimmten mit denen im Kasten überein. Thaleia legte die Hand auf dessen Rand. Die wirklich gegangenen Wege lagen darin offen: die überbrachte Nachricht, die andere Hand, die den Streifen aufgenommen hatte, die Antwort. Keine der aufgehobenen Adressierungen war wieder wirksam geworden.

Aurelian nahm Maeras Abschrift zurück. Sereon berührte sie, bevor er sie faltete.

»Richte ihr aus, dass ich selbst zu ihr komme. Ich habe sie um einen Weg gebeten. Ich werde mir anhören, was sie von hier aus sieht.«

»Sie möchte zuerst hören, was du geschaffen hast«, sagte Aurelian.

Der Freund sah zur kleinen Tür auf dem Sims. Ein Schneekristall war darin größer geworden; er hing zwischen zwei ungleichen Sonnenständen, die sich an seinen Kanten brachen.

»Dann muss ich wohl endlich anfangen, es zu zeigen.«

Damon schloss den Kasten. Er nahm die Streifen und die beiden Listen an sich. Sereon behielt sein eigenes Blatt. Als der Mann ging, hielt er vor Harsenet an.

»Der Korridor zu den Schiffbauern bleibt offen?«

»Ja«, sagte Harsenet. »Den haben wir selbst gelegt.«

Damon nickte. Zum ersten Mal, seit sie in den Raum gekommen waren, sah er einen der anderen ganz an. Dann ging er mit dem Kasten unter dem Arm durch die seitliche Tür.

Liora wartete, bis seine Schritte verklungen waren. »Jetzt deine Stadt.«

Sereon hob die kleine Tür vom Sims. Der Schnee darin schmolz nicht. Er nahm einen schmalen Splitter aus dem Metallstück in seinem Haar und setzte ihn in den Rahmen. Die Tür wurde so groß wie sein Körper, dann so groß wie der ganze offene Raum. Der Sims zog sich unter ihr zurück; jenseits der Schwelle lag eine Straße, an deren beiden Seiten es gleichzeitig Morgen und Abend war.

»Nicht hier entlang«, sagte Harsenet. »Ich habe ihnen meinen Weg versprochen.«

Sereon hielt inne. Dann nahm er die Tür wieder zusammen, bis sie in seine Hand passte, und gab sie dem Schiffbauer.

»Du wirst sie brauchen.«

Harsenet steckte sie in sein Tuch, vorsichtig, als sei sie heiß.

Aurelian ging als Letzter hinaus. Sereons Randnotiz lag noch in dessen Hand. Der Freund faltete sie erst, als die Sonne auf den nackten Stoff fiel.

Auf der ersten Straße roch es nach geschnittenem Holz.

Dicht über den Köpfen hing eine lange dunkle Wurzel. Ihre Fasern liefen durch sieben Fenster, ohne deren Öffnungen zu verschließen. In jedem Fenster bewegten sich andere Hände. Eine Frau strich Öl auf die Rinde, ein Mann löste einen gekrümmten Span daraus. Im äußersten Rahmen saß ein alter Mensch mit fast durchsichtiger Haut und führte einen Faden durch die Maserung. Unter seinen Füßen wuchs eine Treppe aus dem Holz.

Harsenet blieb davor stehen. »Die wollten zuerst einen geraden Balken. Er ist inzwischen ihr ganzes Haus.«

Die Frau am ersten Fenster hörte ihn und hob den Pinsel. »Weil ihr unten immer breitere Schiffe baut.«

Sereon trat zu der Wand und legte eine Hand an die Rinde. Die Wurzel bewegte sich durch die Fenster zurück, langsam genug, dass jede Hand ihre Stelle behalten konnte. Das neue Treppenstück glitt unter den Füßen des Alten bis auf die Straße. Er stieg ab, klopfte sich den Staub aus dem Gewand und ging durch eine Tür, die neben seinem letzten Arbeitsschritt aufgegangen war.

»Er braucht sie nur am Morgen«, erklärte Sereon, als Aurelian den Blick darauf hielt. »Wenn er fertig ist, geht sie in das Haus zurück.«

»Und wenn er später noch einmal hinaufmöchte?«

»Dann kommt sie wieder.«

Der alte Mann drehte sich in der Tür um. »Wenn er mich hört. Ich habe gestern dreimal geklopft.«

Sereon hob beide Hände. »Ich war am anderen Ende.«

»Das war ich auch.«

Er verschwand. Die Frau mit dem Pinsel begann zu lachen und setzte ihre Arbeit fort. Sereon blieb an der Wand, bis sich unter seiner Hand ein kleiner vorstehender Knauf gebildet hatte. Er drückte darauf. Die Treppe kam wieder aus der Wurzel hervor, leer und genau an ihrem alten Platz.

Aurelian kannte das Gesicht, mit dem er dem eigenen Werk nachsah. Als Junge hatte Sereon so über einer widerspenstigen Flamme gesessen, bis der Vogel aus ihr geworden

war. Jetzt standen ganze Häuser um ihn herum. Die kleine Unzufriedenheit zwischen seinen Brauen war dieselbe.

Sie gingen weiter.

Harsenet führte sie nicht zu dem runden Bau, den Aurelian seit dem ersten Abend gesehen hatte. Er nahm die schmalen Wege darunter. Auf einem Platz stand ein Becken voll schwarzen Wassers; wer eine Hand hineinlegte, kam mit dem Geruch eines entfernten Ortes zurück. Eine Reisende hielt den Arm bis zum Ellenbogen darin und sprach mit jemandem, den man zwischen ihren Fingern sehen konnte. Zwei breite Tücher gingen als Dach über den Platz, eines voller Regen, das andere trocken. Unter dem nassen aßen Menschen aus Schalen. Das Wasser lief nur dort herab, wo sie es in die Hände nahmen.

»Der Regenhof«, sagte Harsenet. »Ich habe eine Weile gebraucht, ehe ich mich druntergesetzt habe.«

»Es hat dir gefallen«, bemerkte Sereon.

»Es war zuerst alles zu kalt. Dann habe ich gelernt, welcher Regen gemeint ist.«

Liora ging dicht unter dem nassen Tuch hindurch. Ein Tropfen blieb auf ihrem Oberarm liegen. Er roch nach einer geöffneten Blüte, deren schwere Süße Aurelian vom Fest kannte. Liora hielt den Finger darunter, ohne ihn zu berühren. Ihre Hand schloss sich erst, als der Tropfen von selbst in die nächste Schale gefallen war.

Hinter dem Regenhof lag ein Haus ohne Vorderwand.

Die Räume darin standen nicht übereinander. Sie waren in eine einzige weite Tiefe geschoben, und zwischen ihnen gingen Menschen an langen Tischen entlang. Im nächsten Raum wurde ein dunkler Teig geknetet. Dahinter standen Halme so dicht, dass man von ihren Wurzeln aus den Himmel nicht sehen konnte. Noch weiter drinnen fiel Schnee über einen leeren Acker.

Vor dem Haus saß eine Frau auf einem umgedrehten Korb und zog ihre Schuhe aus. Sie hatte breite, graue Hände und Augen, in deren Dunkelheit dünne Wolken weiterzogen. Als sie Harsenet sah, zeigte sie mit einem Schuh nach ihm.

»Du schuldest mir ein Brotbrett.«

»Es liegt in meiner Werkstatt.«

»Da liegt es gut. Ich brauche es hier.«

Er sah zu Sereon. »Das ist Doria. Wenn ich etwas durch ihren Ofenhof trage, darf sie bestimmen, was davon Holz ist.«

»Du hast gesagt, du könntest alles aus diesem Stamm schneiden. Ich habe dir geglaubt.«

Sie stellte die Schuhe nebeneinander, stand auf und nahm Harsenets Gäste in Augenschein. Ihr Blick blieb an Aurelians Füßen hängen, an denen noch ein wenig Sand vom Morgenmeer klebte.

»Du kommst gerade richtig. Da hinten wird heute geerntet. Wenn du durch die Halme gehst, tritt seitlich. Sie legen sich alle nach dem ersten Schritt.«

Harsenet wollte weiter. Sereon blieb stehen.

»Ist die westliche Kante schon frei?«

Doria nickte zum hintersten Raum. »Sie nehmen die letzten Wurzeln heraus. Der Schnee kann kommen, sobald die Ähren vorn sind.«

Auf dem Acker kniete ein Mann und löste mit einem Messer die Halme vom Boden. Er schnitt die Wurzeln nicht ab. Sobald er ein Büschel frei hatte, hob sich die Erde darunter ein wenig, fiel auseinander und blieb in seiner Hand als dunkler, lockerer Ball. Ein Kind folgte ihm mit einer flachen Schale und sammelte die verlorenen Körner.

Aurelian sah die verschiedenen Tage des Felds. Keiner war nur zum Anschauen hinter den anderen gestellt. Wer in den Winter ging, konnte dort Erde umwenden, Steine lesen, die ruhenden Wurzeln prüfen. Wer zurückkam, trug seine Arbeit in den heutigen Hof. Am Rand liefen die vergangenen Jahreszeiten in ihren eigenen gelebten Folgen weiter; die Wege zwischen ihnen waren später geschaffen worden.

Sereon folgte seinem Blick. »Sie hatten zuerst nur den Ofen. Dann wollte Doria, dass man mit dem Korn bis zum Feld zurückgehen kann.«

»Bis zu den Händen«, sagte Doria. »Wenn mir jemand ein Brot reicht, möchte ich dem danken können, der es gemacht hat.«

Sie nahm einen schmalen Laib vom nächsten Tisch und reichte ihn herum. Die Kruste war hart, beinahe schwarz. Als Aurelian sie brach, kam der Geruch des Sommerfelds hervor, zusammen mit der Hitze eines Ofens, der an einem anderen Tag angezündet worden war.

Liora hielt das Stück vor sich. In ihrer Nase stand noch Hathors Blüte aus dem Regenhof. Sie aß langsam, als wolle sie die beiden Gerüche nicht zu früh vermischen.

Am hinteren Feldrand rief das Kind nach Doria.

Es stand vor der schmalen Fuge, die den Erntetag vom Winter trennte. Die letzten Halme lagen quer darüber. An ihren Wurzeln hing feuchte Erde; im Schnee dahinter begann sie sofort hart zu werden. Der kniende Mann hielt sie mit beiden Händen von der kalten Seite fort. Es war kein gefährlicher Bruch im Weg. Er hätte die Büschel zurücklegen können. Aber dann blieb die alte Ackergrenze dort, wo Doria im Winter weiterarbeiten wollte.

Sereon ging zu ihm. Er prüfte die Fuge und legte die Hand in den Schnee. Unter seinen Fingern trat das weiße Feld bis an die stehengebliebenen Halme.

»Du hast die Wurzeln mitgenommen.«

Der Mann richtete sich auf. »Wir setzen sie am unteren Wasser neu. Sie geben noch einmal kleine Ähren, wenn man sie nicht abschneidet.«

Sereon nickte. Er sah zur warmen Vorderseite des Hauses. Sein erster Weg hätte die Halme direkt durch den Ofenraum getragen. Dort waren die Körner trocken genug, die bloßen Wurzeln aber nicht. Er kniete nieder und begann, einen kühlen Rand an der Seite ausziehen.

Harsenet gab Doria das Brot zurück. »Heute brauchst du ein Brett von der Länge einer Straße.«

»Dann schneidest du es eben lang.«

Aurelian trat in die Reihe der Halme. Sie reichten ihm bis zur Brust. In den Ähren hing eine dunkle, schwere Reife; kleine Tiere liefen an den Knoten entlang und zogen die Beine ein, als sein Schatten über sie ging. Er nahm eine Handvoll Erde auf. Sie war warm, von Wurzeln gehalten, und im Innern dicht von gerade vergangenem Regen.

Er schloss die Finger darum.

Die Ernte hob sich mit ihrem Boden.

Ein weiter Streifen des Ackers löste sich als Ganzes aus seinem Platz. Die Büschel standen darauf, die Wurzeln unversehrt; das Kind mit der Schale hatte noch beide Füße auf der festen Seite. Es lachte und lief am Rand entlang. Aurelian trug den Erdboden auf der flachen Hand, obwohl die Länge weit in den Raum hinter ihm reichte. Das wirkliche Gewicht lag bis zum letzten Stein darin. Unter seiner Hand wurde es zu der ruhigen Last eines einzigen Klumpens.

»Mit Wurzeln«, sagte er zu Doria.

Sie hatte die Arme verschränkt. Ihr Gesicht wurde erst langsam heiter. »Dann will ich sehen, wie du ihn an der Tür vorbeibekommst.«

Sereon sah auf. Aurelian hob das Feld ein wenig höher.

Der Freund begriff und stand auf. Mit beiden Händen nahm er die Breite des Erntetags an dessen äußeren Kanten. Das Blau seiner Arme ging in die Luft; zwischen den Fingern wurde der Raum schmal. Die Halme standen dichter zusammen, ohne sich zu berühren. Der offene Durchgang zum Hof konnte den ganzen Ackerstreifen nun aufnehmen.

Sie führten ihn gemeinsam hinaus.

Harsenet ging rückwärts voran und hielt die tiefsten Ähren aus dem Türbogen. Liora kam auf der anderen Seite mit dem Kind, dessen Schale noch im Arm lag. Doria blieb einen Augenblick beim offenen Winter stehen und winkte dem Mann am Schnee. Er sollte nicht warten, bis das Feld wiederkäme. Er nahm seine Gabel und begann die freigegebene Erde zu wenden.

Auf der Straße wurde es eng.

Eine lange, niedrige Wolke hing zwischen zwei Häusern. Auf ihrer oberen Fläche trockneten gefärbte Tücher. Doria wollte mit dem Feld darunter hinweg, doch die Ähren streiften bereits die feuchten Enden. Sereon sah zur Seite, wo ein breiter Hof lag. Aurelian hätte den ganzen Weg in einem Schritt überbrücken können. Er hielt den Streifen an, während Doria dem Kind zeigte, wo das untere Wasser begann.

Es floss nicht durch einen Kanal. Zwischen den Pflasterplatten stand eine feine, kühle Feuchtigkeit, die sich unter den Füßen zu kleinen Kreisen zusammenzog. Am Ende der Straße ging sie in einen dunklen, bepflanzten Hang über. Dort sollten die Halme ihren zweiten Wuchs haben.

»Hier wird es niemand sehen«, sagte Doria. »Aber wenn sie gelb sind, reicht es bis über die Treppe.«

Sereon legte eine Hand an das nächste Haus. Dessen äußere Mauer wandte sich langsam zu ihnen. Hinter einem Fenster hob jemand den Kopf und winkte. Am anderen Ende zog sich die Treppe zurück. Ein flacher Weg kam unter ihr hervor und ging bis zum feuchten Hang.

Aurelian führte den Acker darüber.

Der Sommer lag wie ein schwerer Teppich zwischen seinen Händen. Jedes Korn hatte sein eigenes kleines Gewicht. Als er den Rand an die kühlere Erde setzte, zog sich die erste Wurzel heraus und suchte den Boden. Er ließ den ganzen Streifen sinken. Die Stoffe fanden zusammen; lockere warme Erde wurde am Rand dicht, die fremde Feuchtigkeit stieg in den Wurzelballen. Über den Halmen blieb die Reife ihres erlebten Sommers.

Sereon trat daneben und nahm den schmal gewordenen Tag wieder auseinander. Die Ähren wichen voneinander. Zwischen ihnen erschienen die dunklen Pfade, die das Kind beim Sammeln gegangen war. Es sprang als Erstes hinein und holte ein Korn aus der Tiefe.

Doria kniete am Fuß des Hangs.

Sie wollte die letzte Wurzel freilegen, doch ihr Arm reichte nicht weit genug zwischen die aufgerichteten Halme. Aurelian gab der Erde unter ihrer Hand eine flache Mulde. Sie konnte zugreifen. Der Mann von der Ernte trat aus dem Ofenhof, die Gabel über der Schulter, und blieb erstaunt stehen.

»Ich wollte nur sagen, dass der Winter jetzt drüben ist.«

Er sah das versetzte Feld an. Dann setzte er sich auf den Rand der Straße und lachte so lange, bis Doria ihm eine Ähre an den Kopf warf.

Sereon ließ den freigegebenen Weg an der Hauswand bestehen. Unter der Treppe bildete sich eine Mulde für die Gabel. Der Mann prüfte sie mit der Hand, schob sein Werkzeug hinein und zog es noch einmal heraus.

»Sieht man, wenn sie da ist«, sagte er zufrieden.

Aurelian nahm die letzte Erde von seinen Fingern. Das Feld stand in seinem eigenen Boden und würde dort weiterwachsen. Im Haus lag hinter dem Ofen nun der wirkliche Winter. Die verschiedenen Menschen konnten an beiden Orten weiterarbeiten und sich vorn zum Essen treffen.

Liora ging zu dem Kind. Es hielt ihr die Schale hin. Darin lagen sieben Körner, ein weißer Stein und ein winziger dunkler Käfer. Sie nahm den Stein, setzte ihn an die Treppe und sang einen kurzen, abwärtsgehenden Ton. Der Käfer kletterte aus der Schale, lief dessen Spur nach und verschwand unter dem ersten Halm.

»Den brauchst du zum Aufräumen«, sagte sie.

Das Kind sah ihr misstrauisch nach. Dann setzte es sich neben den Stein und begann, die sieben Körner zu teilen.

Doria kam mit dem Brot. Sie gab Sereon ein neues Stück und steckte Harsenet das letzte so entschieden in die Hand, dass er sein Brett unter den Arm nehmen musste.

»Vergiss mein Brett nicht. Jetzt weißt du, wo der Baum stehen soll.«

»Ich wusste vorher schon, wo er steht.«

»Dann darfst du es morgen bringen.«

Als sie zurück zum Regenhof gingen, blieb Sereon einen Augenblick hinter den anderen. Er sah auf das versetzte Feld, dessen Halme sich über der kalten Erde neigten, und auf die kleine Gruppe an der Treppe. Aurelian wartete auf ihn.

»So habe ich mir die Stadt vorgestellt«, sagte Sereon.

Seine Stimme hatte die Müdigkeit nach einer gelungenen körperlichen Arbeit, obwohl er in seinem gewählten Leib nicht erschöpft war. Er strich die Hand an der Mauer ab und hinterließ eine Spur warmer Erde.

Aurelian legte seine Hand daneben. Der Abdruck war breiter als Sereons. Sie sahen einander an und mussten beide lächeln. Harsenet rief sie vom Regenhof her. Er hatte den Weg zu seinen Bekannten bereits genommen.

Sie kamen noch einmal durch das Erntehaus.

Doria war hinter dem Ofen verschwunden. Vorn knetete eine junge Frau den dunklen Teig. Sie zog ihn mit beiden Händen auseinander und schlug ihn auf den Stein; bei jedem Aufschlag wurde ein kleiner runder Raum darin sichtbar, als trüge er seine ganze Wärme zwischen zwei Häuten. Aus dem hinteren Winter kam der Mann mit der Gabel und blieb vor dem Tisch stehen.

Er hatte Hunger.

Der Acker, den er eben umgewendet hatte, lag in seiner persönlichen Folge hinter der Ernte. Der Teig auf dem Tisch brauchte noch seine eigene Zeit. Am selben Ort kamen die Arbeit des einen und das entstehende Essen der anderen zusammen, ohne schon dieselbe Stunde zu haben.

Sereon deutete auf eine freie Ecke des Hofes. Dort hätte der fertige Laib aus einer späteren Ofenstunde erreichbar gemacht werden können. Doria kam mit einem schwarzen Blech hervor und sah seine Hand.

»Nicht das Brot holen. Setz dich zu ihm, wenn du eine Viertelstunde hast.«

Sereon ließ den noch unbenutzten Anschluss sinken.

Er setzte sich neben den Mann auf die niedrige Mauer. Doria stellte das Blech zwischen sie. Darauf lagen kleine, dunkle Körner in einer dünnen Haut aus Fett. Der Mann nahm eines, blies darauf und begann von den Steinen zu erzählen, die er im Winteracker gefunden hatte. Einer trug das gelebte Bild eines Waldes, der vor ihrer ersten Ernte dort gestanden hatte. Er wollte ihn beim nächsten Mal mitbringen.

Aurelian blieb am Eingang stehen.

Harsenet kannte die Geschichte offenbar. Er hatte das Brett wieder unter dem Arm und rieb mit dem Daumen über dessen roten Faden. Liora lehnte sich gegen den Türpfosten. Niemand sah zur neuen Sonne hinauf.

Der Teig wurde geteilt. Doria nahm die ersten Stücke auf das heiße Blech. Sereon sprach jetzt mit dem Mann über die Lage des alten Waldes. Er zeigte ihm keine fertige Landschaft. Mit dem Finger zog er eine Linie durch den Mehlstaub auf seiner eigenen Hand und ließ sie vom anderen berichtigen.

Aurelian setzte sich neben Liora auf die Schwelle. Sie schob ihm die Hälfte ihres Brots zu. Sie hatte sie bis dahin behalten.

»Er ist hier«, sagte sie leise.

Aurelian nickte. Er hörte Sereons Frage nach dem Wald und wartete mit den anderen, bis Doria das erste neue Brot aus dem Ofen zog.

Vom Rand des Platzes ging ein niedriger Gang ab. An dessen Decke hingen helle Scherben. Sie bewegten sich im Luftzug mit einem unregelmäßigen Klingen. Harsenet duckte sich darunter, obwohl sein Kopf sie nicht erreicht hätte. Jemand hatte ihm einmal gesagt, er solle an dieser Stelle den Kopf einziehen, und sein Leib erinnerte sich daran.

Der Gang mündete in einen Hof mit sieben Türen.

Drei waren geschlossen. Hinter einer lag Schnee auf dunklem Stein. Aus der nächsten kam der Geruch eines warmen Ofens. Die dritte offene Tür führte auf einen Strand mit niedrigem, graugrünem Wasser. Ein Mann stand darin und zog an einem hölzernen Rahmen. Er kam rückwärts, den Rahmen an beiden Seiten gefasst, und blieb an der Schwelle stehen.

»Harsenet, wenn du schon wieder Gäste mitbringst, nimm die linke Seite.«

Der Schiffbauer legte sein Brett ab und griff zu. Hinter dem Rahmen erschien eine Frau. Sie trug ein kurzes Gewand, dessen helle Vorderseite voller dunkler Flecken war, und hatte das Haar so eng geflochten, dass ihr Gesicht ganz frei lag. Zwischen ihren Zähnen hielt sie eine dünne Metallspange.

Sie nahm sie heraus. »Er meint meine linke Seite. Sonst bekommen wir sie nicht herum.«

Harsenet wechselte die Hand. Sereon wich bis an die Wand zurück. Der Mann und die Frau drehten den Rahmen, ein wenig zu früh gegeneinander, und hielten gleichzeitig inne. Aurelian legte die Hand darunter. Sein Gewicht ging ruhig auf ihn über. Die beiden konnten die Richtung ändern, ohne die Spannung des Stoffes darin zu verlieren.

Im Rahmen lag eine Scheibe aus dunklem Glas. Sie war so dünn, dass man den warmen Hof durch sie sehen konnte. Darin zog ein Himmel herauf, violett und von langen weißen Streifen durchzogen. Als die Frau ihre Finger am Rand versetzte, ging mitten im Glas eine Sonne unter.

»Da nicht anfassen«, sagte sie zu ihrem Vater. »Du ziehst mir den Abend in die obere Ecke.«

Er nahm die Hand zurück. Die Sonne blieb einen Augenblick schief stehen und senkte sich dann wieder auf die breite dunkle Linie des Glases.

Aurelian trug den Rahmen bis zu den niedrigen Böcken, auf die sie deutete, und ließ ihn darauf ruhen. Der Mann streckte den Rücken. Seine Haare waren kurz, an den Schläfen grau; die Haut seiner Unterarme sah aus, als habe sie viele Jahre zugleich Salz und Hitze gekannt.

»Rovan«, sagte er. »Und das ist Asha. Sie tut seit einiger Zeit so, als könne sie mich nicht mehr brauchen.«

»Ich kann dich nicht mehr brauchen, wenn du mir über die Schulter greifst. Deine Hände sind doppelt so breit wie meine.«

Sie wandte sich Aurelian zu. »Danke. Er hätte nicht losgelassen, wenn ich ihn darum gebeten hätte.«

Rovan zeigte ihr mit einer breiten Hand die leere Schwelle hinter sich. Er sagte nichts mehr. Asha grinste gegen ihren Willen und nahm die Metallspange wieder zwischen die Zähne.

Harsenet zog ein paar kleinere Werkzeuge aus dem Weg. Man sah, dass er wusste, wohin sie gehörten. Neben der Ofentür stand ein Hocker, dessen Sitzfläche von einem dunklen Brandfleck gezeichnet war. Er stellte ihn für Liora heraus und nahm für sich einen ganz ähnlichen, kleineren. Rovan setzte sich auf die Mauer am Strandzugang.

Aurelian blieb vor der Glasscheibe stehen.

Ihr Himmel war nicht aus Farbe gebildet. Im Stoff lag eine wirkliche Beziehung zu einem Küstenabend. Er erkannte den Sand, aus dem Asha das Glas geschmolzen hatte, das schwere Salz im Wasser und die breite flache Bank unter der Strömung. Der Zeitpunkt war gewählt; die Sonne darin würde ihre Bahn zu Ende gehen, ohne dass der heutige Hof seinen eigenen Morgen verlor.

»Für welches Haus?«, fragte er.

Asha nahm die Spange aus dem Mund und legte sie neben den Rahmen. »Für das vordere Fenster am unteren Kanal. Deren kommt aus einer Gegend, in der es am Abend blau wird. Hier blieb ihm das Licht immer weiß. Er hat mir den Sand gebracht.«

»Und den Abend?«

»Den hat mir Deren gezeigt. Ich war mit ihm da.«

Aurelian legte zwei Finger gegen den Rand. Er sah die Reise und die Hände der beiden über dem warmen Strand. Dann nahm er sie wieder fort. Asha beobachtete ihn mit einer Aufmerksamkeit, die vorsichtiger geworden war.

»Du machst so etwas auch.«

»Manchmal ganze Küsten. An diesem Abend hätte ich gern dabeigestanden.«

Sie lächelte zum ersten Mal ohne den Blick zu ihrem Vater. »Dann komm wieder, wenn ich die anderen drei eingesetzt habe. In der schmalen Seite wird es regnen.«

Rovan holte einen Krug aus der Strandtür. Der Wind drückte das Gewand an seine Beine. Als er zurückkam, hing an seinem Fuß eine Spur dunklen Sands. Er schenkte ein, stellte den Krug mitten auf den Tisch und schob seiner Tochter eine Schale hin.

Aurelian erkannte den Hof.

Die beiden offenen Türen. Der Winter hinter dem alten Mann. Die Wärme hinter der Frau. Im Atlas hatte die Mahlzeit noch vor ihnen gelegen. Hier war die Bank vom Gebrauch glatt, an der Tischkante saß ein kleiner abgesplitteter Keil. Asha strich mit dem Daumen darüber, während sie trank.

Sereon stand in der Ofentür und sah Aurelian an.

»Der Tisch«, sagte er.

Aurelian nickte. »Ich habe ihn gesehen.«

»Noch nicht diesen hier. Ich habe im Atlas eine frühere Möglichkeit offen gelassen.«

Er setzte sich neben Rovan auf die Mauer. Es war die erste Bewegung seit ihrem Ankommen, mit der er nicht schon zugleich einen Weg für andere vorbereitet hatte.

Asha nahm das Brot aus einem Korb. Sie brach es nicht. Sie zog mit einem schmalen Messer lange Scheiben davon ab, eine für jeden, und legte die letzte vor ihren Vater.

»Der Abendsand ist warm genug«, sagte Rovan. »Wir könnten sie heute noch einsetzen.«

»Ich habe dir gesagt, dass ich sie am Mittag trage.«

»Bei mir wird es vorher kalt.«

Asha hielt das Messer über dem Brot. »Bei dir ist es schon seit drei Besuchen vor dem Frost. Du stellst ihn nur immer auf dieselbe Seite des Hofes.«

Rovan wandte den Kopf zum Strand. Dort kam eine niedrige Wolke über das Wasser. In ihrer unteren Kante lag bereits ein dünner weißer Streifen.

Er hatte diesen Morgen gewählt, weil seine Werkstatt dann den ruhigen Gegenwind bekam, den er beim Gießen brauchte. Die Stunde lag früher als Ashas heutiger Arbeitstag. Von seiner eigenen bisherigen Lebensfolge aus war seine Tochter auf eine Strecke gegangen, die er noch nicht mit ihr erlebt hatte. Aurelian sah die Wege beider Menschen und ihre gemeinsamen Besuche. Sie ließen keinen aus, wenn sie später weitergingen. Auf dem Krug stand schon die Spur vieler solcher Mahlzeiten.

»Ihr habt euch nicht getrennt«, sagte Liora.

Asha legte das Messer ab. »Zum Essen nicht.«

Sie sah zu ihrem Vater. Diesmal grinste keiner von beiden.

Rovan brach die obere Kante seiner Brotscheibe ab und tauchte sie in die Schale. »Sie hat die Werkstatt am Fluss angenommen. Ich habe dort nichts mehr zu gießen. Das Metall kommt hier anders aus der Form.«

»Du hättest mitkommen können.«

»Ich bin mitgekommen. Zweimal.«

»Und hast den Ofen umgestellt.«

»Der Zug ging falsch.«

Asha nahm ihre Schale mit beiden Händen. Die Knöchel waren von feinen hellen Linien durchzogen. Sie sahen denen Harsenets ähnlich, nur schmaler.

Sereon sagte nichts. Er kannte dieses Gespräch. Aurelian spürte es daran, wie der Freund die Hände auf den Knien ruhen ließ und trotzdem mit dem kleinen Finger auf die Schwelle deutete, als wisse er schon die richtige Bewegung dafür.

Vom Strand kam ein Klopfen.

Rovan stellte die Schale ab. Durch seine Tür trat eine breite Gestalt in den Hof. Sie trug keinen menschlichen Leib. Zwischen zwei dunklen Schultern lag ein flacher, von weißen Linien durchzogener Stein, dessen Kanten bei jeder Bewegung leise gegeneinanderstrichen. In den unteren Händen hielt das Wesen eine Schüssel voll Sand.

»Der erste Rand ist weiß geworden«, sagte es.

Rovan stand auf. Asha war schon bei ihrem Rahmen.

Der Morgen an der Küste brauchte ihn wieder.

Hinter Rovans Tür stand das Wasser in langen flachen Zungen auf dem Strand.

Zwischen ihnen lagen die Gussformen. Manche waren so groß wie Schalen, andere reichten vom trockenen Rand bis tief in den grauen Strom. In ihren Wänden glommen dunkle Metalle. Rovan hatte sie der Ebbe gegeben und wartete auf die langsame Kühlung. Der Wind ging genau über die oberen Ränder; wo die erste dünne Eisspur entstand, begann sich eine geformte Rippe aus der Schale zu lösen.

Aurelian trat neben ihn. Der fremde Morgen kam ihm mit dem Geruch von kaltem Salz entgegen. Seine Füße sanken in den dunklen Sand; die Kälte ging bis an die Knöchel. Hinter ihm lag noch die warme Platte des Hofes. Über der Bucht stand eine Sonne, deren Licht nur an der offenen Schwelle in Sereons Stadt fiel.

Rovan griff in die größte Form. Das Metall bog sich unter seinen Händen, schwer und noch von einer inneren Glut erfüllt. Die steinerne Gestalt nahm die andere Seite. Zusammen hoben sie eine breite Rippe aus dem Wasser. Unter ihr blieb die dunkle Form leer zurück. Die Kante spiegelte schon den weißen Himmel.

»Für den Anschluss an ihr Haus«, sagte Rovan, als er Aurelians Blick bemerkte.

Er meinte Asha. Sie stand noch in der warmen Tür und sah auf die Rippe.

»Für die Verbindung«, antwortete sie. »Das Haus baue ich selbst.«

Rovan ließ das Metall auf zwei Pflöcke sinken. Die steinerne Gestalt schob mit dem Fuß Sand unter den unteren Bogen. Sie prüfte die Rundung mit einer Hand, deren Innenfläche rau wie ein alter Mühlstein war, und neigte dann den breiten Kopf.

»Das bin ich schon gewohnt«, sagte Rován leise. Er hatte sich zu Aurelian gedreht, als gehöre der Satz nur den beiden.

Aurelian sah die Werkstatt hinter den Formen. Es war ein niedriges Haus aus schwarzem Stein. Über der Tür hingen drei halbfertige Beschläge. Auf einer Bank lag ein ganz anderer Guss, schmal und an einer Seite offen. Rován hatte die Form wieder und wieder verändert. Jede schloss an Ashas Fenster an; keine traf genau den Rand, den sie jetzt brauchte.

Aurelian legte eine Hand auf die Bank. Er sah die Arbeit des Mannes in ihrer ganzen Folge. Rován hatte seine Tochter beim ersten Besuch den Glashimmel zeigen lassen. Danach hatte er eine Rippe dafür geformt, breit genug, um die Wege zwischen beider Morgen selbst zu tragen. Asha hatte ihm gesagt, dass ihr Fenster an einen Kanal sollte. Er hatte die Rippe schmaler gemacht. Beim nächsten Besuch war die Unterkante unbrauchbar gewesen. Er hatte sie wieder in den Strand gelegt.

Auf seiner Hand lag eine feine rötliche Schramme. Das Metall hatte ihn vor Tagen dort gestreift, längst verheilt. Er rieb mit dem Daumen darüber, ohne es zu merken.

»Lass mich sehen, wo sie anschließen soll«, sagte Aurelian.

Rován hob die Rippe an einem Ende. Sie war aus einem dunklen Metall, das in seinem Innern langsam heller wurde. Die Gestalt des Küstenmorgens war darin mitgegossen: der Wind über den Formen, der Zeitpunkt der Ebbe, der Druck des Sandes. Wenn Rován sie jetzt in die warme Tür trug, nahm sie diese Beziehungen mit. Ashas Glas brauchte dagegen die Hitze, in der es noch seine dünne Biegung halten konnte. Die beiden Werke sollten ineinandergreifen, ehe eines das andere auf seine eigene Stunde zog.

Sereon kam durch die Tür. In seiner Hand lag das kleine Schneeportal, das Harsenet ihm wiedergegeben hatte. Er setzte es seitlich in die Schwelle.

Der Schnee darin wurde groß.

Über der Werkstatt ging ein zweiter Himmel auf. Er stand quer zum ersten, eine breite weiße Falte zwischen dem Strand und dem warmen Hof. Die Kälte aus der einen Seite und die Glut aus der anderen blieben darin als zwei klare Flächen liegen. Sereon trat in ihre Mitte. Seine Hände fanden die jeweiligen Morgen an den Rändern und zogen sie auseinander wie die Flügel eines schweren Tors.

Zwischen ihnen lag nun ein langer Gang.

Durch dessen ersten Abschnitt ging die Küstenluft. Weiter innen wurde das Licht dichter und wärmer. Auf dem Boden liefen die beiden Zeiten in schmalen Fugen nebeneinander; an jeder lag ein eigener Schatten. Sereon gab Rováns Metall den früheren Morgen bis in die Mitte mit. Ashas Glas konnte von der anderen Seite in derselben Nähe kommen. Beide Werke würden ihre Form behalten, wenn sie dort zusammenfanden.

Asha trat aus dem Hof. Sie hielt den leeren oberen Rahmen in beiden Händen und prüfte die neue Mitte mit dem Fuß.

»Jetzt«, sagte sie zu Rován.

Er hob die Rippe. Die steinerne Gestalt ging an seiner linken Seite, Harsenet an seiner rechten. Aurelian blieb unter dem tiefsten Bogen und nahm dessen Gewicht auf. Sie trugen das dunkle Metall durch die Schneehelle. Im ersten Abschnitt lief Reif über Rováns Unterarme. Eine Handbreit weiter blieb die Haut trocken. Als sie den mittleren Stein erreichten, stieg aus dem Metall ein dünner blauer Rauch.

Asha wartete dort mit dem Glas.

In dessen dünner Fläche war der Abend inzwischen tiefer geworden. Die Sonne berührte die weiße Küstenlinie. In der unteren Ecke zog die erste wirkliche Welle auf, klein und schwer. Asha führte die Scheibe an die tragende Rippe. Das Metall begann an der Berührung warm zu klingen.

Rovan wollte die Hand versetzen.

»Bleib«, sagte sie.

Er blieb. Die Rippe stand noch einen Fingerbreit zu hoch. Asha schob ein Keilstück zwischen den äußeren Rand und die Form, hielt den Atem an und ließ das Glas sinken. Der warme Abend trat in das dunkle Metall. Ein flacher roter Strich ging bis an dessen Ende.

Dann lag es richtig.

Asha atmete aus. Harsenet sah zu Rován und nickte so kräftig, als hätten sie gemeinsam ein Schiff durch eine zu enge Biegung gebracht. Die steinerne Gestalt nahm die Hände weg. Unter der neuen Verbindung glomm ein weiterer Schatten, der weder der Küste noch dem Hof gehörte.

Aurelian hielt ihn auf, ehe er sich an den Boden legte.

Es war der Schatten einer möglichen Stadt. Im Rahmen hatte Sereons Gang eine Fortsetzung berührt: einen überdachten Platz am Kanal, das eingesetzte Fenster, ein Haus dahinter. Die Rippe umschloss nicht nur den Glasabend. Sie legte einen ganzen künftig gewählten Arbeitsort um ihn. Sereon nahm die Hand vom oberen Rand. Die Möglichkeit blieb deutlich.

Asha richtete sich auf.

»Das ist das Haus, das du mir gezeigt hast.«

»Es kann eures werden«, sagte Sereon. »Hier braucht es keine zweite Form mehr. Das Metall trägt den Abend mit.«

Sie ging um den Rahmen herum. Im möglichen Haus standen ihre drei anderen Fenster. Eine lange Bank lief unter ihnen hin. Auf der anderen Seite lag ein Ofen, dessen Zug keine fremde Wärme hereinließ. Asha legte die Hand an die Stelle, an der er gestanden hätte.

»Für mich allein ist es zu groß.«

Rovan war neben sie getreten. Hinter seinem Schatten lag ein zweiter Ofenraum, verbunden mit der kühlen Küste.

»Nicht für euch beide«, sagte Sereon.

Der Vater sah hinein. Er brauchte nichts zu fragen. Die Werkzeuge an der Wand hatten den Abstand seiner Hände. Vor dem niedrigen Tisch stand der Hocker, auf dem er am liebsten die Formen prüfte. Er ging einen halben Schritt darauf zu und hielt dann inne. Sein wirklicher Fuß stand weiter auf dem Gangstein.

Asha nahm die Hand vom künftigen Ofen.

»Ich habe mit Deren gesprochen. Wir bauen am unteren Kanal zusammen. Er braucht die Regenfenster für seinen Raum, ich den langen Zug an der Mauer.«

Sereon sah sie an. »Das kann hier genauso entstehen.«

»Dann ist Deren hier, und sein Haus nicht mehr dort.«

Rovan legte beide Hände an die Rippe. Ein Laut lief durch das Metall, tiefer als vorher. Er hatte lange in das mögliche Haus gesehen. Jetzt blickte er auf die freie Stelle zwischen zwei Gussansätzen, die er für die Befestigung gelassen hatte.

»Das habt ihr mir nicht gesagt«, bemerkte er zu seiner Tochter.

»Ich wollte es dir zeigen, wenn es steht.«

»Wenn ich dann noch eine andere Rippe brauche, ist es zu spät.«

»Du hättest mir erst einmal die richtige bauen können.«

Harsenet sah zur Seite. Der Satz hatte Asha härter verlassen, als sie ihn hatte sagen wollen. Rovan nahm die Hände vom Metall. Im Gang war es sehr still. Hinter ihm zog der Küstenwind an der offenen Werkstatttür.

Aurelian setzte den Rahmen auf die tragenden Böcke, die er aus dem Gangstein wachsen ließ. Die beiden Werke blieben fest verbunden. Er löste den möglichen Ort aus ihrer stofflichen Fügung und hielt ihn neben das Glas. Kein Span ging verloren. Asha konnte ihr fertiges Fenster jetzt an jedem tragfähigen Platz einsetzen, den sie wählte.

Sereon blickte zu ihm.

»Du hättest es mittragen können.«

»Ich möchte hören, wo sie es haben will.«

Aurelian nahm die Hand vom Glas. Asha legte einen Finger an die neue Unterkante, als prüfe sie, ob man ihr das Gelingen wieder weggenommen hatte. Das Fenster trug. Der Abend darin lief weiter, jetzt ohne den noch ungewählten Raum.

»Deren wartet auf die erste Scheibe«, sagte sie. »Das ist unser Fenster. Der Platz dafür ist schon gebaut.«

Sereon schob den möglichen Hof zur Seite. Er ging mit ihr an den Ausgang des Gangs und ließ sich den Kanal zeigen. Sie nannte die beiden Werkstätten, die dort bereits standen, den freien Raum für ihren Ofen und die dritte Mauer, die sie noch offenlassen wollten. Sereon hörte bis zum Ende zu.

Dann nahm er den kalten Rand zwischen seine Hände und faltete den ganzen Gang.

Der Strand blieb hinter Rovan. Ashas Hof lag weiterhin an ihrer warmen Tür. Doch seitlich öffnete sich ein dritter, breiter Zugang. Dahinter stand der untere Kanal. Ein schlanker Mann auf einer Leiter wandte sich um. Er hielt einen Balken mit dem Knie gegen eine Mauer und hatte den Mund voller Nägel.

Asha hob beide Arme.

»Bleib so. Wir kommen.«

Der Mann nickte mit solcher Vorsicht, dass Harsenet lachen musste. Er nahm mit Rovan den Rahmen auf. Aurelian führte die schwere Rippe um die schmale Biegung; der Stein wich unter seiner Hand bis in die tragende Ordnung auseinander. Aus einer Wand wurden zwei hohe Säulen, aus dem dazwischenliegenden Mauerstoff ein durchsichtiger Schutz über dem Kanal. Das Wasser behielt seinen freien Lauf. Auf beiden Seiten konnten nun Menschen stehen, ohne den Durchgang zu versperren.

Die Verwandlung ging durch den ganzen Bauzug. Schwarzer Stein wurde in seiner Mitte zu warmem hellem Glas, blieb an den tragenden Rändern Stein und wuchs unterhalb des Kanals zu zwei breiten Widerlagern. Ein Mann am anderen Ufer sah auf die

plötzlich klare Decke seiner Werkstatt. Er legte sein Werkzeug ab und trat darunter hervor. Die Kanten hielten genau dort, wo er vorher seine schweren Tische abgestellt hatte.

Sereon sah in den geöffneten Grund. Für einen Augenblick ging dieselbe Freude durch sein Gesicht wie bei der Tür im ersten Haus. Er trat neben Aurelian und führte die Zeitbeziehung bis unter die neuen Widerlager. Die Arbeiten am Kanal blieben an ihrem Tag. Das Fenster konnte mit dem vertrauten Hofmorgen ankommen, bis sein Glas ganz erkaltet war.

Sie setzten die Scheibe in den ersten Rahmen des neuen Hauses.

Deren zog endlich die Nägel aus dem Mund. Er begrüßte niemanden, ehe er sich vergewissert hatte, dass die Unterkante richtig lag. Dann nahm er Ashas Hand und hielt sie gegen die Wand neben dem Glas. Die beiden standen einen Augenblick so, Schulter an Schulter. Auf ihren Fingern ging der fremde Abend unter.

Rovan blieb unter dem neu gewordenen Schutzdach stehen. In seinem Haar lag kein Reif mehr. Er sah durch die Scheibe und dann auf die schmale Werkbank an der hinteren Wand.

»Die ist zu hoch für dich«, sagte er.

Asha lachte auf. Sie wollte etwas antworten, aber er zeigte auf Deren.

»Für ihn auch. Wenn ihr beide daran arbeitet, bekommt ihr euch nur in die Quere.«

Deren legte seine Hand neben ihre an die Wand. »Dann kannst du sie uns niedriger machen. Aber den Ofen lässt du.«

Rovan nahm seine Tochter nicht in die Arme. Er ging zu der Bank, legte den Finger an deren untere Kante und prüfte die Höhe. Asha sah ihm nach. Ihr Gesicht war ruhiger geworden. Als er sich nach einem Werkzeug umsah, brachte sie ihm das schmale, mit dem er zu Hause am besten arbeitete.

Sereon stand am Kanal. In der anderen Hand hielt er noch den möglichen gemeinsamen Hof. Darin lagen beide Werkstätten, vollständig, hell und leer. Er sah zu Rován, der im gewählten Haus seiner Tochter den ersten Span von der Bank zog.

Dann schloss er die Hand. Der Hof ging als Licht in seinen Fingerknöcheln unter.

Liora kam zu Aurelian. Sie legte zwei Finger an das klare Dach über ihnen. Ein Tropfen aus dem Regenfenster nebenan schlug dagegen und wurde zu einem kleinen dunklen Ton.

»Das bleibt hier«, sagte sie zu Asha.

»Dann komm wieder, wenn es richtig regnet.«

Liora nahm die Hand weg. Sie behielt den Ton nicht.

Sie ließen Rován an der Werkbank zurück.

Asha begleitete sie bis an den Kanal. Der Abend in ihrem ersten Fenster stand nun fest genug, dass sie die Hand von der Wand nehmen konnte. Sie dankte Sereon für den Gang. Er sah auf das fertig eingesetzte Glas, dann in ihr Gesicht.

»Wenn du die übrigen bringst, kannst du die Mitte wieder öffnen. Der kalte Rand bleibt bei Rován, der warme bei dir.«

Er gab ihr die kleine Tür. Sie nahm sie mit beiden Händen und hielt sie so vor sich, dass der Schnee nicht zu ihrem Gesicht zeigte.

»Ich werde ihm sagen, wann ich sie brauche.«

Sereon nickte. Diesmal ergänzte er nichts. Harsenet nahm sein Ruderbrett vom Pfosten, an den er es gelehnt hatte, und ging mit ihnen am Wasser entlang.

Der Weg führte aus den Werkstätten hinaus. Hinter ihnen klangen Schläge auf Stein; weiter oben rauschten die hohen Gärten. Einmal schob sich der Schatten einer ganzen Brücke über sie. Die Menschen darauf standen im Licht eines anderen Himmels und sahen für einen Augenblick sehr fern aus. Ein Mädchen mit einem grünen Tuch beugte sich über die Brüstung und ließ eine helle Frucht fallen. Harsenet fing sie auf, hob sie zum Gruß und legte sie in die Mulde seines Bretts.

»Sie denkt, ich käme immer dort vorbei.«

»Tust du das?«, fragte Liora.

»Wenn es Früchte gibt.«

Er ging ein paar Schritte weiter. »Heute hat sie mich zum ersten Mal zuerst gesehen.«

Sereon blieb vor einem schmalen Durchgang stehen. Auf dessen Schwelle lag ein langer Schatten, obwohl der Bau darüber niedrig war. Er zeigte die Gestalt eines viel größeren Hauses mit einem offenen Turm. Aurelian erkannte den nächsten Entwurf der Straße. Ein Teil davon war bereits in den heutigen Stein genommen. Noch konnte der niedrige Bau bleiben; wenn die Bewohner den Turm wollten, lag seine tragende Beziehung bereit.

Sereon strich mit dem Fuß durch den Schatten. Der Turm legte sich in dessen Mitte und wurde klein.

»Ich habe hier meinen Tisch gehabt, als du noch nicht zurück warst.«

Aurelian sah in den offenen Raum. An der Wand stand eine Schale, schwarz vom langen Gebrauch. Auf ihrer Innenseite war eine feine helle Kurve zurückgeblieben. Er kannte den Tisch und die Schale aus einem Besuch lange vor den Tagen des Morgenmeers. Damals hatte Sereon aus einem einzigen Lichtpunkt verschiedene Morgen geformt. Er hatte sie nicht in einer Stadt zusammengeführt. Sie waren von der Wasseroberfläche aufgestiegen und wieder darin verschwunden.

»Die Schale war kleiner«, sagte er.

»Du hast sie größer gemacht.«

Sereon nahm sie auf. Die Ränder standen nicht mehr ganz rund. Auf einer Seite hatte er ein Stück eingesetzt, das eine andere Farbe angenommen hatte. Seine Fingerspitzen ruhten dort, als habe er die Fuge oft geprüft.

Aurelian erinnerte sich an den jungen Freund vor Maeras Obstkorb. Er hätte ihm von der geteilten Stunde erzählen können. Stattdessen legte er die Hand an die andere Seite der Schale.

Darin ging der erste kleine Himmel auf.

Ein blauer Mond stand über dem Wasser. Dahinter bewegten sich die anfänglichen Bahnen, mit einer Stelle, an der sie beide zugleich zu viel gewollt hatten. Der Fisch aus Aurelians damaligem Einfall schob sich durch ihre sorgfältige Ordnung, rieb die Flosse an einer Sonne und fraß etwas, das dafür viel zu klein gewesen war.

Sereon lachte so unvermittelt, dass Harsenet den Kopf wandte.

»Du hast ihn wirklich darin gelassen.«

»Du auch.«

»Er hätte längst zu groß sein müssen.«

Aurelian gab dem bewahrten Bild seine wirklichen damaligen Verhältnisse. Der kleine Fisch füllte fast den ganzen Himmel der Schale. Sereon musste die Arme weiter auseinandernehmen, als die Erinnerung sich dehnte. Er sah zu Aurelian, lachte noch einmal und ließ das Bild in die schwarze Fläche zurückgehen.

Eine Weile hielt er die Schale vor sich. Die Stadt ging um sie her weiter. Unter dem Fenster lief Wasser in eine andere Straße. Ein breiter Schatten schob sich langsam an der Wand hinauf und blieb dort liegen.

»Ich wollte, dass man wiederkommen kann«, sagte Sereon.

Er stellte die Schale zurück. »Damals konntest du fortgehen, und der Himmel in deinen Händen ging mit. Ich blieb hier und konnte dir erklären, was ich vorhatte, wenn du wieder da warst. Meistens hattest du inzwischen selbst etwas geschaffen. Ich habe mich jedes Mal gefreut.«

Aurelian wartete.

»Und einmal«, fuhr Sereon fort, »wollte ich es dir zeigen, solange noch jemand darin wohnte, den ich nicht für deinen Besuch zurückholen musste.«

Liora stand am Fenster. Sie hatte sich den beiden nicht zugewandt. Ihre Hand lag auf der alten Steinlippe, und Aurelian wusste, dass sie zuhörte.

Sereon schob eine lose helle Faser von der Schale. »Maera kann eine Stunde bewahren. In ihr bleibt eine Begegnung ganz. Aber ich wollte die folgende Stunde auch. Dass der Mensch nach dem Essen aufsteht und etwas anderes tut. Dass wir am nächsten Morgen nicht wieder beim ersten Satz anfangen.«

»Das tun Asha und Rován«, sagte Aurelian.

»Ja.«

Der Freund sah ihn an. In dem einen Wort lag eine Freude, die seine ganze Stadt noch einmal größer machte. Aurelian trat zu ihm und legte den Arm um seine Schulter. Durch den gewählten Leib des anderen ging die Ruhe nach einem langen eigenen Werk. Unter ihr war der Eifer wach geblieben.

»Ich möchte an diesem Tisch wieder mit dir sitzen«, sagte Aurelian.

Sereon schloss einen Augenblick die Augen. Dann löste er sich und griff nach der Schale. Er überlegte es sich anders und ließ sie stehen.

»Zuerst zeige ich dir den Hafen.«

Harsenet führte sie die letzte Treppe hinauf. Unterwegs nahm er die helle Frucht aus seinem Brett, brach sie mit beiden Händen auseinander und gab Liora die Hälfte.

Der runde Bau lag nicht mehr über ihnen. Sie gingen an seiner unteren Seite entlang, über eine breite Fläche, die sich mit der Bewegung der Sonne langsam drehte. Von dort waren alle sieben Träger zu sehen. Jeder stand in einer anderen räumlichen Tiefe. Zwischen dem nächsten und dem fernsten lagen bewohnte Straßen, ein Morgen über dunklem Eis und ein langes Feld, durch das die gelben Halme zogen. Sereon hatte die Wege nicht nur an den Bau gesetzt. Er hatte dessen ganze Last in ihre Verhältnisse gegeben.

Aurelian legte die Hand auf einen der Träger. Durch ihn gingen Menschen, Lasten und Zeit. Er erkannte die Genauigkeit bis in die Stelle, an der ein einzelner Schritt seinen eigenen Takt behalten konnte. Eine goldene Linie auf Sereons Hand teilte sich an jedem durchgehenden Schritt und fand danach wieder zusammen.

Im Innern blieb es hell, ohne dass eine Lampe zu sehen war.

Die Mitte des Atlas lag hinter einer hohen geschlossenen Fläche. Sereon ging an ihr vorbei zu einer niedrigeren, deren Rand über einem Wasserbecken hing. In der hohen Fläche gingen die Schichten der großen Arbeit um. Aurelian folgte ihren Beziehungen bis zu den sieben Trägern und wandte sich dann Sereon zu, der die erste Randfläche vor ihm aufrichtete.

Darauf stand ein Schiff.

Es war ohne Segel, der Rumpf aus dunklem Holz, das Ruder hochgenommen. An seiner Seite liefen kleine Kerben. Harsenet trat sofort näher. Er kannte die Konstruktion, nicht das einzelne Schiff. Als er mit dem Finger die Linie am Bug nachfuhr, hob sich das Modell über seinem Schatten.

»So lange lasse ich die Bordwand nicht«, sagte er. »Sie bekommt zu viel Wasser von oben.«

Sereon nahm die Hand darunter. »Es gehört in eine bestimmte Bucht. Dort liegt der Wind anders.«

Er ließ das Becken breiter werden.

Nerines Hafen erschien. Die Mauer, der Süßwasserdurchlass, die alte Werft. Die Fenster der Häuser standen dunkel und leer; auf dem Wasser lag ein gleichmäßiger silberner Zug. Ein Ort für Lasten und ankommende Schiffe, mit einer einzigen durchgehenden Höhe.

Aurelian öffnete daneben den tatsächlichen Hafen.

Der neue Anleger ging mit der Flut. Auf seiner Rampe trug Iral einen Korb hinauf. Zwei Frauen redeten vor einem Haus, das in der Atlasfläche ohne Fenster gewesen war. An der Mauer hing der Grußstein. Der Alte stellte den Korb ab und wischte sich über die Stirn.

Beide Orte hatten denselben Grund. Ihr Leben stand weit auseinander.

Sereon nahm das gegenwärtige Bild zwischen beide Hände und prüfte es. Er folgte Aurelians Tat bis in die Gelenke, die Wege des Goldes und die freie Rinne unter den alten Pfählen. Als er aufsaß, war etwas von der Freude am Kanal in sein Gesicht zurückgekehrt.

»Damit kann er bleiben«, sagte er.

Aurelian ließ die Flut weiterlaufen. »Er ist geblieben, bevor der Anleger da war.«

Sereon zog die wirkliche Küste näher. Unter ihr öffnete sich die Arbeit, aus der die leere Landestelle hervorgegangen war. Ein Schreiber hatte den Ort aufgenommen. Er hatte die Häuser gesehen und als veränderliche Bauten eingetragen. Die nächste Hand hatte nur die Lage weitergeführt, an der eine gleichbleibende Durchfahrt entstehen sollte. Für eine dauernde Verbindung mit der neuen Sonne waren die wechselnden Landestellen nicht vorgesehen gewesen.

Sereon hielt die zweite Fläche an. »Das habe ich gewählt. Ich wollte einen Zugang, der an jedem Morgen dieselbe Breite und dieselbe Ankunftsstunde hat. Hier war er nur möglich, wenn die niedrigen Häuser zurückgesetzt würden.«

»Hast du sie gefragt?«

»Noch nicht. Ich habe zuerst den Verlauf bauen lassen, in dem sie sicher weiterwohnen können.«

Er führte ihn vor. Das Wasser blieb im Hafen offen. Die Häuser standen auf einer höheren Terrasse im Land. Jedes hatte seine eigene Werkstatt und einen freien Zugang. In einem Fenster saß Iral. Er konnte die neue Landestelle von dort aus nicht sehen.

Aurelian legte die Hand an den betreffenden Raum. »Diesen Mann habe ich dort getroffen.«

»Dann geben wir ihm das Haus an der äußeren Kante.«

Sereon verschob die Terrassen. Ein breiter Weg ging zwischen den Häusern auf. Iral bekam ein Fenster zum Meer. Das neue Bild war schön, das Licht warm und die Bank vor dem Fenster so niedrig, dass er seine Beine darauf ausstrecken konnte.

Liora betrachtete sie lange. Dann deutete sie auf den Weg unterhalb der Häuser.

»Wer sieht dort die Boote zuerst?«

Sereon sah zu ihr. Er erkannte die Frage, aber er hatte ihre Antwort noch nicht aus dem Werk genommen.

Aurelian berührte den Grußstein.

Iral richtete sich auf. Hinter ihm lag der wirkliche Hof im Abend. Die beiden Frauen waren weitergegangen. Auf dem Korb saß jetzt ein Vogel und pickte an dessen Geflecht.

»Wir sind in der neuen Stadt«, sagte Aurelian. »Ich möchte dir den Entwurf zeigen, aus dem eure Steintafel entstanden ist. Sereon steht neben mir.«

Der Alte sah durch die Öffnung. Sein Blick ging zuerst zu der Sonne hinter dem hohen Bau, dann zu Sereons Gesicht.

»Ihr habt mir eine Bank gemacht.«

»Es ist ein möglicher Platz«, sagte Sereon. »Noch kein gebauter. Wir wollen euch sichere Häuser geben, wenn der neue Weg ankommt.«

Iral nahm den Vogel vom Korb. Er hielt ihn ein wenig zu lange, weil er auf die Fenster seines künftigen Hauses sah. Dann setzte er ihn auf die Mauer.

»Das Fenster ist richtig«, sagte er. »Wenn ich darin sitze, sehe ich das Meer. Wer kommt mit dem kleinen Boot zu mir herauf?«

Sereon ließ einen Weg von der neuen Landestelle zu den Häusern gehen. Er stieg flach an, mit breiten Ruheplätzen.

»Die Lasten können hier hinauf. Wer gehen möchte, hat keinen steilen Anstieg.«

»Und wenn es Nacht ist?«

»Dann ist er beleuchtet.«

Iral kratzte mit dem Daumennagel etwas Teer von seiner Hand. »Ich höre sie von hier aus, bevor sie an die Mauer kommen. Manchmal ist niemand im Boot, der noch rufen kann. Dann nehme ich die Leine. Bis ich von deiner Bank unten wäre, hätten sie selbst anlegen müssen.«

Sereon hielt die offene Fläche still. Aurelian sah, wie er Iral gegenwärtige Stellung in den Entwurf nahm: die Entfernung, die Höhe, die Rolle der niedrigen Mauer. Er hätte dort auch eine zweite helfende Gestalt vorsehen können. Er tat es nicht. Unter seinen Händen kam Iral's heutiger Sitz an der alten Stelle zum Vorschein.

»Dann muss der Platz hierbleiben.«

»Der Mann auch«, sagte Iral. »Wenn er es will.«

Aus einem der wirklichen Fenster rief jemand seinen Namen. Der Alte wandte sich um. Er hörte zu, hob die Hand und sah wieder zu ihnen.

»Die Schlüssel steht auf dem Feuer. Soll ich die Tafel zeigen?«

»Wenn du sie uns noch einmal hinhältst«, sagte Aurelian.

Iral holte sie unter dem Tuch hervor. Ein Schuh fiel zur Seite. Der eingeritzte Plan lag zwischen beiden Orten, wirklich schwer in seiner Hand. Sereon nahm die dargestellte Küste darin wahr und legte zwei Finger an den Rand. Die Schrift der Landestelle löste sich. Darunter kamen die gesehenen Häuser wieder zum Vorschein, ein kleiner enger Zug, den die erste Hand nicht hatte weiterführen dürfen.

Sereon setzte den Zeichen keine neue Zukunft ein. Er stellte den gegenwärtigen Ort richtig dar: bewohnt, mit wechselnden Landstellen, die durch Aurelians neuen Anleger verbunden waren. Als er die Hand zurücknahm, lag Iral's Haus mit seinem eigenen Fenster neben der Mauer.

Der Alte fuhr mit dem Daumen darüber. »Das werde ich ihnen zeigen.«

»Ich möchte die Steintafel morgen mit euren Wegen vergleichen«, sagte Sereon. »Wenn Nerine den Verlauf ihrer Fahrt mitbringt, kann sie uns sagen, was in meiner Auswahl fehlt.«

»Sie ist drüben an der Werft. Ich richte es aus.«

Aurelian bestätigte seinen Besuch an ihrem örtlichen Morgen. Iral hob die Tafel zum Gruß. Dann ging er in sein Haus, noch ehe die Öffnung ganz klein geworden war. Durch den Grußstein kam zuletzt der Laut, mit dem er den schweren Plan auf seinen Tisch legte.

Sereon blieb an der Atlasfläche stehen.

»Du konntest ihn hierbehalten, weil du den Anleger geschaffen hast.«

»Er wollte hierbleiben. Der Anleger hilft ihm dabei.«

»Ich kann nicht für jeden begonnenen Weg voraussetzen, dass du an seinem Ende etwas anderes baust.«

Aurelian sah ihn an. Der Freund hatte den Satz ohne Härte gesagt. Darin lag die wirkliche Frage seiner Stadt.

»Das sollst du auch nicht. Ich möchte die Wege mit den Menschen bauen, die an ihnen leben.«

Sereon führte den heutigen Hafen in die Randarbeit ein. Die Häuser blieben sichtbar. Der begradigte künftige Zugang lag daneben. Ein dritter Ansatz verband den fertigen Anleger mit der neuen Sonne. Er kam bis an deren äußere Bahn und hielt dort an. Sereon hielt die Hand am offenen Ende. Er zog den Ansatz ein Stück weiter und ließ ihn wieder sinken. Hinter dem Zugang lagen die weiteren Reisen, für die er noch keine gemeinsame Form gewählt hatte.

Harsenet legte das Ruderbrett neben die kleine Schiffsgestalt. Die Linien des Boots und die des Hafens passten nicht in einen einzigen Maßstab. Als er beides mit den Händen zusammenführte, ging eine ferne Küste am Rand auf und wieder zu.

»Wenn man hier ablegt«, sagte er, »ist das nicht die einzige Ankunft.«

»Deshalb will ich mit Nerine fahren«, antwortete Aurelian. »Die Leute am nächsten Ufer stehen auf eurer Tafel vielleicht auch nur als eine gute Landestelle.«

Sereon sah die kleine ferne Küste. Dann ging er zur Mitte der Randfläche und setzte mit der Hand eine Vertiefung hinein, breit genug für das Modell und das Brett.

»Morgen bringen wir das ganz auf. Mit den gelaufenen Fahrten. Nicht nur mit dem Hafen.«

Er nahm seine Randbestätigung aus dem Gewand und legte sie an die andere Seite. Aurelian stellte Maeras Abschrift dazu, entfaltete sie für den genauen Vergleich und nahm sie anschließend wieder an sich. Sereon ließ sein Blatt liegen.

Liora trat zu ihm. »Und du kommst danach ans Morgenmeer. Ich zeige dir den Kreis, wie er jetzt ist.«

»Danach?«

»Wenn wir wissen, wann eure Arbeit endet. Ich werde keinen dritten Abend daraus machen, an dem ich auf deine Tür warte.«

Sereon lächelte. Es war ein schmales Lächeln, bei dem er den Blick noch bei ihrer Hand ließ.

»Du bekommst eine bestimmte Stunde von mir.«

Er sah zu Aurelian. »Du arbeitest mit?«

Die Frage ging tiefer als der Plan auf der Fläche. Aurelian sah die schwarze Schale im niedrigen Haus, die Morgen der Menschen, den wartenden Gang zwischen warmem Glas und kaltem Metall. Er wollte an diesem Werk mitwirken. Er wollte die Ferne darin sehen, bevor jemand aus ihr eine leere Fläche machte.

»Ich komme morgen. Und ich bringe die Antworten mit, die ich heute am Hafen bekomme.«

Sereon streckte die Hand aus. Aurelian nahm sie.

Das Schiff zwischen ihnen hob sich auf seinem eigenen kleinen Wasser. Für einen Augenblick standen die beiden künftigen Ufer zugleich an seinen Seiten. Dann senkte Harsenet das Ruderbrett, und das Modell lag wieder ruhig.

Harsenet brachte sie bis zum Wasserbogen zurück.

Am Regenhof blieb er noch einmal stehen und zeigte auf die schmale dunkle Tür hinter dem schwarzen Becken. Dort ging der Weg zu den Schiffbauern ab. Er wollte seine Werkzeuge holen, die während der drei Monde in der Stadt geblieben waren. Als Aurelian nach seinem nächsten Besuch am Fluss fragte, nahm er den roten Knoten am Ruderbrett zwischen die Finger.

»Tami weiß, dass ich wiederkomme. Diesmal erzähle ich ihr vorher, wie lange es für mich werden kann.«

Er verabredete mit Aurelian den nächsten Morgen in Aethra. Nach der Arbeit am Atlas würde er ihn zu Petosiris führen können, sobald die bestimmte Stunde am Hof gewählt war. Dann trat er durch die dunkle Tür. Ein kurzer Geruch von erwärmtem Holz kam heraus, und der Zugang lag wieder wie ein Schatten in der Wand.

Aurelian und Liora gingen mit Thaleia durch das weiße Land. Hinter ihnen stand die Stadt unter ihrer neuen Sonne. Sie sah aus dieser Richtung kleiner aus als am Abend, da sie sich zum ersten Mal über die Hügel erhoben hatte. Über der Straße erkannte Aurelian das klare Dach am Kanal. Ein winziger roter Abend lag darin. Davor bewegte sich die dunkle Gestalt Rovans.

Liora sah ebenfalls zurück.

»Er hat das richtige Fenster gebaut«, sagte sie.

Aurelian fragte nicht, welchen der beiden sie meinte.

Bei Maeras Garten blieben sie stehen. Die Mutter war mit zwei Besuchern in einer alten Regenstunde. Man sah sie durch die Blätter gehen, das heutige grüne Gewand zwischen den fast durchsichtigen Tropfen. Aurelian rief nicht hinein. Er legte eine kurze Nachricht auf die Bank: Sereon hatte seine Bestätigung übernommen, Damon die Verwaltung abgegeben. Er werde selbst kommen, um den Garten zu hören. Maeras Abschrift blieb in Aurelians gefaltetem Raum; am nächsten Morgen brauchte er sie noch für den Vergleich.

Unter dem Hafenbaum saß Ilvan mit der Schere auf den Knien. Er nahm die Nachricht, las sie und legte sie genau an dieselbe Stelle zurück.

»Ist die Stadt noch da?«

»Sehr«, sagte Liora.

Ilvan sah an ihr vorbei zu der zweiten Sonne. Dann schob er mit dem Fuß ein paar helle Späne unter den Sockel seiner Wasserträgerin. »Sie wird nachher wieder nach dir fragen.«

Aurelian legte die Hand an den Stamm. Zwischen dessen Blättern stieg die Flut, während im jüngsten Zweig der neue Anleger lag. Der verabredete Morgen am Hafen lag noch vor ihm, jenseits der heutigen Blätter. Er ging mit Liora die letzte Terrasse hinab.

Eminas Ofen lag unter einer Schicht aus tiefem Schatten.

Sie war so dünn, dass man die Kante erst beim Hineintreten sah. Darunter standen Töpfe, eine flache Glasschale und die grüne Probe auf drei kleinen Steinen. Aus der Öffnung des Ofens kam eine Wärme, die Aurelian an Rovans Küste in umgekehrter Richtung gespürt hatte. Emina kniete davor und führte mit einer langen Zange einen hellen Rand in die Glut.

»Ihr seid pünktlich«, sagte sie, ohne sich umzudrehen. »Haltet mir die Schale gerade.«

Liora nahm die freie Seite. Aurelian trat zurück, bis Emina mit der Zange um den Ofen herumkam. In deren Spitze hing ein dünner glühender Faden. Sie legte ihn an den grünen Rand und ließ die beiden Stoffe ineinanderfließen. Das Glas wurde an der Berührung dunkel, dann durchsichtig. Durch die fertige Stelle sah man den Schatten wie eine langsam bewegte Farbe.

Emina nahm die Zange zurück. »Hier kann es bleiben. Den ganzen Ofen verlege ich heute nicht mehr.«

»Sereon möchte selbst sehen, was du brauchst«, sagte Liora.

»Dann soll er kommen, bevor ich das nächste Stück herausnehme. Auf einem kalten Tisch sieht alles einfach aus.«

Sie stellte die Schale auf die Steine und wies mit der Zange auf den schmalen blauen Streifen darin. Liora ging in die Hocke. Sie sah sich das Stück von der Seite an, dann von unten. Im Licht zwischen beiden Gläsern lag ein winziger Ton.

Aurelian spürte die erste Beziehung schon, ehe Liora ihre Hand hob. Ihr Klangkreis hätte darin einen neuen festen Rand bekommen können. Sie berührte das warme Glas und ließ nur den einen Laut heraus. Er ging in die offene Luft, blieb zwischen ihren Fingern und wurde lang.

»Für den Platz hinter Vessas Haus«, sagte sie. »Wenn du mir eine Form gibst, an der ich das draußen hören kann.«

Emina legte ihre Zange ab. Sie sah zum Meer hinunter. »Eine Probe. Mehr verspreche ich dir nicht, bevor ich sie bei den beiden Sonnen gesehen habe.«

»Eine Probe reicht.«

Die beiden beugten sich über die Schale. Aurelian blieb noch so lange, bis Emina ihm sagte, wo sie ihre fertigen Stücke abstellen wollte. Er nahm eine lose Platte aus dem Terrassenrand, teilte sie unter den Händen in drei hohe schmale Bögen und verband sie mit der Schattenfläche. Der unterste trug kaltes Glas, der mittlere noch warmes, der oberste blieb für Lioras Klang frei. Emina ging einmal darum herum und versetzte den ersten Fuß um eine Handbreit. Er folgte ihrer Bewegung bis in den Grund.

Liora stand auf. Sie ging mit ihm an den Rand der Terrasse.

»Bring mir den Hafen mit, wie du ihn heute hörst«, sagte sie. »Ich will den ersten nicht darüberlegen, bevor ich den anderen kenne.«

Aurelian berührte den Reif an ihrem rechten Oberarm. Unter ihrer Hand lag die kleine glatte Tonkugel in der Falte des Gewandes. Er küsste sie, und als sie sich lösten, war ihr Blick schon halb bei der Werkstatt zurück.

Thaleia trat neben ihn.

Sie öffneten den Weg an die verabredete Stunde. Hinter der Terrassenkante ging der örtliche Morgen des Hafens auf, der auf den Abend von Iral's Gespräch mit Sereon folgte. Die Luft war kühl; über dem Meer lag eine breite graue Helligkeit. Aurelian sah zuerst das Wasser zwischen den Rippen. Der Anleger stand tiefer als beim Fest.

Er trat darauf.

Der Belag nahm seine Füße mit einem rauen Druck auf. Unter ihm glitt ein flacher Strom durch das silberne Geflecht. Es war keine Musik zu hören. Ein Mann schob eine breite Last über die Rampe und schimpfte, weil eine Schnur immer wieder unter die Rolle geriet. Der Hafen roch nach feuchtem Tauwerk, altem Fisch und einer Suppe, die jemand viel zu früh über das Feuer gehängt hatte.

Nerine stand am äußeren Ende. Das Messer hing an ihrem Gürtel. Sie hielt ein langes Holzstück unter den Arm geklemmt und zog mit einer Kohle eine Linie darauf. Als sie Aurelian sah, winkte sie ihn zu sich, ohne aufzuhören.

»Hier bleiben wir mit den Netzen hängen.«

Sie zeigte auf die äußerste Rippe. Beim Landen war der Abstand breit genug gewesen. Eine schwere Rolle nassen Netzes brauchte jedoch mehr Raum, wenn man sie aus dem Boot drehte. Aurelian nahm den bezeichneten Bogen in die Hand. Das Metall war kühl und dicht. Er ließ die Verwandlung bis in dessen innere Fasern gehen, teilte die eine Rippe in zwei schmale und führte deren Last unter der Plattform zusammen. Zwischen ihnen blieb der gewünschte Raum offen.

Nerine schob das Holzstück durch und drehte es. »So. Jetzt die Rolle.«

Zwei Männer brachten sie aus der Werft. Sie war schwerer als der Junge vom Fest und tropfte so stark, dass der Belag darunter dunkel wurde. Aurelian nahm eine Seite, Nerine die andere. Die Männer blieben oben und holten das Netz langsam über die neue Kante.

Eine ganze kleine Landschaft kam aus den nassen Maschen: Muscheln, ein Stück rotes Holz, die leere Hülle eines Tieres, das sie zurück ins Wasser warfen.

Unter der Last sank der Anleger. Die Gelenke führten sie nach, bis die Rampe wieder flach an der Mauer lag. Aurelian hielt nichts zusätzlich fest. Er fühlte das fertige Werk unter seinen Füßen und ließ es seine eigene Bewegung tun.

Nerine sah auf den Abstand zwischen Plattform und Wasser. Dann zog sie die unterste Schnur frei.

»Wir können sie auch bei hoher Flut hier hinaufnehmen.«

Sie hatte es als Feststellung gesagt. Erst danach ging sie auf die Mauer und sah zu ihm herab. Aus dem hohen Wasser beim Fest war ein arbeitender Morgen geworden. Aurelian folgte ihr über die Rampe. Er hatte beim Bau jedes Gelenk erkannt; jetzt sah er die Hand, die sich daran abstützte, den Rücken, der unter der Last gebeugt wurde, und den Schuh, den ein Mann zum Tragen auszog.

Iral saß unter seinem Tuch. Er trug beide Schuhe. Die Steintafel lehnte neben ihm an der Wand. Eine Frau ging daran vorbei, blieb stehen und fuhr mit dem Finger die neu eingetragenen Häuser nach. Sie sah zu Aurelian und nickte ihm kurz zu. Dann nahm sie ihren Korb wieder auf.

»Sie hat dreimal gefragt, ob ich die alte abgeschabt hätte«, sagte Iral. »Ich habe ihr gesagt, sie könne die Spuren noch fühlen.«

Er drehte die Tafel. Unter den neuen Linien waren die falschen nicht mehr wirksam, aber man konnte sehen, wo die glatte Stelle gelegen hatte. Sereon hatte den Stoff nicht in eine andere Vergangenheit verwandelt.

Thaleia war bei dem Engel der Landestelle geblieben. Beide standen zwischen den alten Pfählen. Der fremde Engel hob eine Hand aus dem Wasser. In ihrer Mulde lag ein kleines dunkles Wesen, kaum größer als ein Finger, dessen dünne Beine in die offene Luft griffen. Die neue Strömung hatte es aus einer Nische mitgenommen. Thaleia setzte es an den Rand der freien Rinne. Es verschwand sofort unter dem Stein.

Aurelian gab der Nische eine kleine seitliche Öffnung, durch die der nächste Rücklauf ruhig hineingehen konnte. Der Engel legte die Hand auf den betreffenden Pfahl. Er prüfte die Verbindung, bevor er sie wieder losließ.

Nerine wartete an der Werft.

Ihr großes Schiff lag auf den Böcken, an die Aurelian den ergänzten Balken gesenkt hatte. Jetzt war er an seinem Platz unter dem oberen Bord befestigt. Die acht langen Schnitte zeigten nach außen, die Querstriche standen jeweils zu einer Seite. Das neunte Zeichen war noch nicht begonnen. Ein Mann rieb Teer in die Fuge. Er hob kurz den Kopf, als Aurelian vorbeiging, und setzte seine Arbeit fort.

Nerine legte ihre Hand auf den jüngsten Schnitt. »Gestern haben sie gesagt, ich müsste das ganze Stück neu machen. Heute behaupten sie, sie hätten gewusst, dass ich es behalten würde.«

Sie führte ihn am Rumpf entlang. Das Schiff war schmaler als das Modell in Sereons Randarbeit. Seine Bordwand zog sich am Bug höher hinauf und fiel dann fast unmerklich zur Mitte. Die Form passte zur Strömung, mit der Nerine aus dem Hafen hinausging.

Aurelian erkannte sie. Er legte den Finger unter die schmale Kante und ließ den wirklichen Wasserlauf daneben sichtbar werden.

Darin standen zwei Küsten.

Die erste hatte die Mauer und die freie Quelle. Die zweite lag weiter außen, niedrig und von einem flachen Waldsaum begrenzt. Zwischen beiden ging die See durch eine Reihe dunkler Linien. Es waren verschiedene Himmel, die sich im Wasser trafen. Die Menschen hatten die Stellen am Wind, an der Salzfarbe, an den Nächten der Sterne gelernt. Im Modell waren sie auf einen einzigen gleichbleibenden Horizont zurückgeführt worden.

»Das ist die Fahrt, die ich meine«, sagte Nerine.

Sie nahm den Arm nicht vom Schiff. Ihre Stimme hatte beim Sprechen einen anderen Takt bekommen, breiter und langsamer als am Anleger. Sie nannte die Stelle, an der sie die Segel anders setzte, den schmalen Rücken einer Strömung, auf den man nachts warten musste, und einen Geruch von nassem Blatt, der bei der äußeren Küste früher kam als das Land.

Aurelian hörte ihre Fahrt als gegenwärtige Möglichkeit und erkannte die tatsächlichen Wege, die sie schon gegangen war. Sieben vollständige Reisen lagen in den Schnitten des Holzes. Bei der achten war das große Schiff auf die Sandbank geraten; die letzten Menschen hatte sie mit dem kleinen Boot geholt. Die Rückkehr hatte sie abgeschlossen. Die nächste Fahrt würde mit dem reparierten Rumpf beginnen.

»Ich kann diese Wege öffnen«, sagte er. »Auch so, dass ihr die Durchgänge vor euch seht.«

Nerine sah ihn an. »Wenn du sie mitten durch einen laufenden Wind legst, werde ich die Segel neu setzen müssen.«

»Dann zeigst du mir, wo du sie brauchst.«

Sie nahm endlich die Hand vom Bord. »Die Fahrt habe ich dir versprochen. Du kommst mit, bis wir wieder hier sind?«

»Ja.«

»Nicht nur bis zum ersten Land.«

Aurelian hielt ihren Blick. Er hatte eben vorgehabt, ihr zu sagen, wie viele Aufgaben bereits auf ihn warteten. Er kannte die Rückkehrstunden und konnte alle erreichen. Trotzdem war ihre Frage berechtigt. Sie hatte ihn nicht nach seiner Möglichkeit gefragt, an jeden Ort zu treten.

»Bis wir wieder hier sind«, sagte er.

Nerine nahm ein Stück dunkles Wachs aus einer Schale am Rumpf. Sie drückte es gegen die achte Kerbe, bis deren ganze Form darin stand, und gab es ihm. An dessen Rand blieb Platz für den neunten Abfahrtsschnitt.

»In fünf örtlichen Morgen ist der Wind an der äußeren Küste richtig. Wenn du vorher lange fortgehst, kommst du zu dieser Stunde zurück.«

Sie zeigte ihm die Stunde am Himmel ihrer Fahrt. Aurelian verband sie ausdrücklich mit dem neuen Morgen am Hafen, an dem sie jetzt standen. In seiner persönlichen Folge konnte er vorher die Stadt und den ägyptischen Hof aufsuchen. Bei seiner Rückkehr würde der fünfte örtliche Morgen hier beginnen. Er ließ Nerine den gewählten Anschluss

im Wachs sehen. Die achte Kerbe lag darin dunkel; über ihrem ungeschnittenen Nachbarn stand ein kleiner heller Punkt.

»Morgen bringe ich Sereon deine Fahrt«, sagte er. »Er möchte wissen, was in seinem Atlas fehlt.«

»Dann bring ihm das richtige Schiff. Die breite Form auf seiner Tafel fährt hier nicht hinaus.«

Sie ging zu dem Mann am Teer und bat ihn um die Schnur. Sie legten sie vom Bug bis zum Ruderansatz, maßen die Höhen und die schmalen Biegungen. Aurelian nahm nichts davon an ihrer Stelle ab. Erst als Nerine die Schnur um den letzten Pfosten geschlungen hatte, schloss er die genaue Form im dunklen Wachs auf. Neben dem Rückkehrzeichen stand nun das wirkliche Schiff mit seinen Maßbeziehungen. Die Fahrt blieb darin als Nerines gelebter Weg erkennbar.

Iral brachte die Steintafel. Er wollte sie nicht mitgeben. Auf der Mauer war den ganzen Morgen jemand davor stehengeblieben.

Aurelian bat um die Ansicht, die Sereon berichtigt hatte. Iral hielt sie ihm hin. Er nahm ihre heutigen Linien in ein dünnes Blatt aus hellem Stein, machte dessen Rückseite glatt und gab das Original zurück. Die Kopie trug an der Kante einen kleinen runden Punkt, damit niemand sie für den alten Gegenstand hielt.

Nerine legte einen Finger an die eingezeichnete Landestelle. »Morgen noch keine neue Straße hierher. Erst sehen wir uns an, wo sie weitergehen soll.«

»Das ist die Frage, mit der ich wiederkomme.«

Vom Wasser her rief einer der Männer nach ihr. Das kleine Boot war unter den neuen Anleger geglitten. Eine Kiste sollte in die untere Kammer, die bei Ebbe trocken lag. Nerine winkte ihm zu und ging hinunter. Sie stützte sich an der geöffneten Rippe ab, drehte die Kiste mit dem Knie und verschwand mit ihr unter der Mauer.

Aurelian blieb an der Werft stehen. Er hielt das dunkle Wachs und die helle Kopie der Tafel in den Händen. Die neue Sonne war von diesem Ufer aus nicht zu sehen. Über dem Wasser lag ein anderer Himmel, und doch führte einer seiner wirklichen Ströme bereits an den Rand von Sereons Arbeit.

Thaleia kam zu ihm. Ihr Gewand war am Saum nass. Sie sah zu dem Fenster über Iral's Sitz, dann zu dem alten Mann, der die Tafel wieder an seinen Platz stellte.

»Du hast deine Stunde.«

Aurelian nickte. Er legte Wachs und Stein zu den beiden Schriftstücken in den gefalteten Raum. Die Zusage der ganzen Fahrt blieb darin bestimmbar, auch wenn er zwischen den Morgen fortging.

Als sie nach Aethra zurücktraten, stand Liora auf dem freien Platz hinter Vessas Haus. Emina saß neben ihrer Schale. Drei schmale Glasränder hingen in der Luft, noch ohne Verbindung. Liora ließ den ersten Ton hindurchgehen und hielt am zweiten an. Sie sah Aurelian, hob die Hand und wartete, bis er bei ihr war.

Er gab ihr den Klang des heutigen Hafens: die Netzrolle auf dem rauen Belag, die einzelne Schnur im Wasser und Nerines Schritt, als der Anleger unter ihr nachgegeben hatte.

Liora stellte ihn neben die drei Schläge des ersten Abends. Die Kette war dieselbe. Der Rest hatte sich verändert.

»Da fange ich an«, sagte sie.

Aurelian setzte sich auf den warmen Stein. Über den Terrassen stand Sereons Sonne. In deren Licht sah er den Freund vor der schwarzen Schale und Rován unter dem eingesetzten Abendfenster. Im gefalteten Raum an seiner Hüfte lag eine bestimmte Stunde auf dem Weg zur äußeren Küste.

Aus dem ersten Glasrand kam ein leiser, noch unentschiedener Ton. Liora hörte ihm nach. Diesmal wartete Aurelian mit ihr, bis er sein eigenes Ende fand.

Der achte Morgen

Als Aurelian erwachte, stand das Meer über dem Bett.

Es war nur eine Handbreit tief. Zwischen den Balken der Decke liefen kleine, schräg ansteigende Wellen, und in einer hielt sich der Schatten eines Vogels, der draußen längst weitergeflogen war. Die unterste Kante des Wassers reichte bis an das offene Fenster. Dort hing ein schmaler Glasrand.

Liora stand auf der Fensterbank und hielt ihn mit beiden Händen. Ihr Gewand war bis über die Knie geschürzt. Neben ihrem Fuß lag ein Tuch, auf dem drei Tropfen so dicht beieinander standen, dass sie wie ein durchsichtiges Tier mit drei Köpfen aussahen.

»Bleib noch liegen.«

Aurelian sah ihr zu. Sie neigte den Rand. Über ihm legte sich das Wasser auf die Seite. Für einen Augenblick sah er durch die wirkliche Decke hindurch an die Unterseite von Taris' nächster Insel. Ein Fuß zog sich dort in den Bauch des Landes zurück. Sand rieselte nach und blieb oberhalb von Aurelians Kopf in einer gelben Wolke stehen.

»Emina wird sagen, ich habe zu viel genommen«, sagte Liora.

»Vom Meer?«

»Vom Abstand.«

Sie ließ eine Hand los. Der Sand senkte sich langsam durch die oberste Schicht des Wassers. Auf ihrem Gesicht lag die angespannte Freude, die Aurelian von den Tagen vor dem Fest kannte. Diesmal wartete sie auf keinen fremden Einsatz. Der Glasrand hatte den Klang des arbeitenden Hafens aufgenommen; sie versuchte, dessen Tiefe in einen Raum zu bringen, ohne die darin Wohnenden an das fremde Ufer zu versetzen.

Er streckte den Arm aus. Die Fingerspitzen kamen in kühles Salz. Über dem Bett war das Wasser wirklich geworden. Liora zog eine Braue hoch.

»Du musst nicht gleich hineinsteigen.«

»Ich prüfe die Höhe.«

Er setzte sich auf. Eine Welle lief ihm durchs Haar, ohne sich von der schrägen Fläche zu lösen. Liora lachte. Das Lachen nahm den Glasrand mit; für einen Augenblick zogen sich alle drei Tropfen auf ihrem Tuch in die Länge.

Sie hielt inne. Aurelian fühlte, wie sie den zusätzlichen Klang aus der Fügung nahm und ihm einen eigenen Auslauf gab. Der Sand über seinem Kopf wanderte zum Fenster zurück. Draußen fiel er auf den Strand, von dem er gekommen war. Dann legte sich die See wieder in ihre gewöhnliche Ferne.

Ein einzelner Tropfen hing noch in seinem Haar.

Liora sprang von der Bank, kam zu ihm und nahm ihn mit den Lippen fort. Ihre Hand blieb an seinem Nacken. Er zog sie zwischen seine Knie und legte die Stirn an ihren Bauch.

»Heute würde ich gern dabeisein«, sagte sie nach einer Weile.

Er hob den Kopf.

»Bei der großen Fläche. Ich will sehen, ob der Tisch gestern nur am Rand so freundlich aussah.«

»Komm mit.«

Sie sah zum Fenster. Der Glasrand lag auf dem Tuch. Seine untere Hälfte war milchig geworden; darin standen die drei Tropfen jetzt in einer einzigen langen Mulde.

»Emina kommt nach dem Essen. Wenn ich die Fügung bis dahin liegen lasse, finden wir beide nicht mehr heraus, was am Lachen gelegen hat.«

Aurelian strich mit dem Daumen über die kleine Salzspur an ihrer Unterlippe. »Ich bringe dir, was ich wirklich gesehen habe.«

»Und was dir gefallen hat.«

Er hätte ihr sagen können, dass er den Unterschied kannte. Stattdessen küsste er sie noch einmal. Dann stand sie auf und ging mit dem Tuch zur Tür. Die drei Tropfen folgten ihr darin wie unwillige Tiere, die sich nicht tragen lassen wollten.

Harsenet wartete unten bei Vessa. An seinem Ruderbrett war ein helles Brotbrett festgebunden. Es war für Doria; er wollte es an ihrer Ofentür abgeben, bevor sie in den Atlas gingen. Er hielt einen schmalen, mit einer Schnur geschlossenen Streifen Papyrus in der Hand. Sein Ruderbrett lehnte an der Mauer; der rote Faden saß noch um den Griff.

»Er hat gestern noch jemanden gesucht, der mich zurückrufen konnte«, sagte er. »Petosiris. Ich war schon durch die Werkstatt fort.«

Er löste die Schnur selbst. Aurelian nahm den Streifen erst, als Harsenet ihn ausgebreitet hatte. Die Schrift war gedrängt, doch an drei Stellen hatte der Schreiber die Wörter neu angesetzt, um Platz für genauere zu machen.

Nechepsos Sternenhaus sollte zuerst von den Menschen benutzt werden, die auf dem Fluss unterwegs waren. Für die erste Handlung nannte der König die Ausfahrt zweier beladener Boote. Ihr Tag war noch nicht gewählt. Der ältere Petosiris bat den kommenden Gast, vor jeder Festlegung mit den Leuten an der Werft zu sprechen. Darunter stand, in einer anderen, kräftigeren Hand, der Wunsch des Königs, beim Gespräch auf dem Dach dabeizusein.

»Zwei Boote«, sagte Harsenet. »Davon haben sie mir bisher eines gezeigt.«

Aurelian betrachtete die letzte Zeile. Die Bitte war konkreter geworden, ohne dass er selbst einen Stein des Hauses angefasst hatte. Er legte den Streifen neben die gerollte Originalbitte in seinen gefalteten Taschenraum. Maeras Abschrift blieb getrennt davon.

»Ich komme mit dir an die Werft, bevor ich aufs Dach gehe.«

Harsenet schob die leere Schnur in sein Tuch. »Dann weiß Tami, für wen sie noch einen Platz lässt.«

Vessa brachte ihm eine Schale. Er nahm sie mit beiden Händen und trank langsam. In der Sonne über der Mauer bewegte sich die Feder seiner Tochter. Der Ton darunter hielt sie noch an ihrem Platz.

Namar kam die Treppe vom Strand herauf. Er trug eine Schale mit dunklem Sand, den er vor jedem Schritt ein wenig zur Seite neigte. Etwas darin ging gegen die Neigung bergauf.

»Die neuen Ankünfte finden ihre Betten«, sagte er zu Aurelian. »Zwei möchten lieber wieder fort. Auch das geht.«

Er stellte die Schale in den Schatten und sah auf das helle Steinblatt, das Aurelian aus seinem Tuch nahm. Die gekennzeichnete Kopie von Iral's Tafel zeigte den bewohnten Hafen mit seiner unregelmäßigen Mauer.

»Du nimmst heute den ganzen Weg hinein?«

»Soweit Nerine ihn mir gegeben hat.«

»Das ist mehr, als auf dieser Tafel steht.«

Aus dem Sand hob sich eine winzige Hand. Namar gab ihr seinen Finger, wartete, bis sie sich festgehalten hatte, und ging mit der Schale in Vessas Haus.

Thaleia stand am Fuß der Treppe. Sie trug eine schmale grüne Frucht, die noch an einem Zweig hing. Aurelian erkannte den Baum in Maeras Garten. An der Schnittstelle ruhte eine Einladung; seine Mutter hatte sie dem Engel mitgegeben, als sie am Morgen nach Aurelians Nachricht gesehen hatte. Er nahm den Zweig und roch daran. Maera hatte keine Stunde eingetragen.

»Sie möchte ihn selbst wählen lassen«, sagte Thaleia.

Oben am Fenster beugte Liora sich über ihren Glasrand. Sie sah auf, als Aurelian unter dem Haus vorbeiging. Er hob den Zweig. Sie legte zwei Finger an ihre Lippen und dann an das Glas. Im Zimmer hinter ihr ging das Meer ein zweites Mal auf.

Harsenet nahm Ruderbrett und Brotbrett. Diesmal führte er sie nicht durch die ganzen Terrassen. Er öffnete den schmalen Wasserbogen dort, wo er am Vortag den Rückweg genommen hatte. Dahinter stand bereits der lange Schatten des Atlasbaus. Sie gingen am Ofenhaus vorbei. Harsenet schnallte das helle Brett los und gab es Doria, die ihm mit zwei mehlig-fingern über den Bart strich. Dann holte er die anderen an der Atlasbrücke ein.

Sereon hatte die Mitte geöffnet.

Von der niedrigen Randfläche aus war gestern nur eine hohe Wand zu sehen gewesen. Nun fehlte sie. Die sieben Träger, die den Bau durch verschiedene Räume hielten, setzten sich innen fort. Sie gingen in eine Wölbung, unter der keine Decke lag. Sehr weit oben bewegte sich der Rücken einer Sonne. Aurelian sah die neue Helligkeit von ihrer unbewohnten Seite: Ströme von ungeheurer Breite, zwischen denen sich einzelne Morgen als feine Unterschiede im Glühen erhielten.

Darunter stand Sereon auf einer schmalen Steinbrücke. Er hatte das Gewand über einer Schulter zurückgeschlagen. Bis zum Ellbogen war sein Arm blau. Das Feuer darin sammelte sich an jedem Finger zu einer anderen Tiefe; in der Hand hielt er sieben kleine helle Körper.

»Bleib dort«, rief er Harsenet zu. »Auf der Brücke fehlt noch der Rückweg deines Gewichts.«

Harsenet setzte sein Brett ab. Er sah zu Aurelian und grinste. »Er meint, sie würde mich noch nicht wieder hergeben.«

Sereon öffnete die Hand. Die sieben Körper fielen auseinander und nahmen unter dem Stein eigene Plätze ein. Erst jetzt wurden aus den schmalen Rändern breite begehbare Seiten. Eine führte durch den Mittag einer fremden Stadt; eine andere lag unter einer See, deren Eis sich langsam von unten hob. Auf der dritten gingen Menschen zwischen hohen, weißen Gefäßen hindurch. Ihr Gespräch war zu hören, solange sie den Kopf zur Brücke wandten.

Die Kraft in Sereons Arm ging zurück. Er kam ihnen entgegen, legte Harsenet kurz die Hand an den Nacken und blieb vor Aurelian stehen.

»Ich habe die Nacht an deinem Hafen verbracht.«

»An Nerines.«

Sereon nickte. Die kleine Berichtigung hatte ihn nicht überrascht. Er sah auf den Zweig in Aurelians Hand, nahm ihn und hielt ihn eine Weile so, dass das Licht durch die Schale der Frucht ging.

»Ich war lange nicht bei ihr.«

»Sie hat deine Stunde offengelassen.«

Sereon steckte den Zweig in eine Fuge des Geländers. Darunter bildete sich ein kleiner Wurzelraum. Die Frucht hing jetzt über der Brücke. Er legte den Daumen an ihren Stiel, als wolle er sie sofort pflücken, zog ihn aber wieder fort.

»Nach dieser Arbeit gehe ich zu ihr. Über die untere Treppe, wenn sie noch da ist.«

»Sie ist da«, sagte Aurelian. »Die dritte Stufe wackelt immer noch.«

»Gut.«

Er führte sie zur Mitte.

Hier lag kein größeres Becken. Auf einem dunklen Boden standen sieben leere Rahmen, so hoch wie Stadttore. Zwischen ihnen war der Raum voll von dünnen, übereinanderliegenden Flächen. Wer daran vorbeiging, sah seitlich nur einen silbernen Strich. Von vorn erschienen weite Länder mit Wegen, Häusern und Menschen, die sich in verschiedenen Richtungen fortbewegten. Die Flächen berührten einander nirgends. Trotzdem konnte Aurelian die Verbindung jeder einzelnen bis in das Sonnenfeuer über ihnen verfolgen.

Sereon nahm einen Strich zwischen zwei Finger und drehte ihn.

Der gemeinsame Hof erschien.

Rovan saß an dem Tisch, den sie gestern gesehen hatten. Asha kam vom unteren Kanal herauf, mit einer jungen Frau, die Aurelian nicht kannte. Deren trug einen zerbrochenen Krug. Er hielt die Stücke übereinander und brachte den anderen zum Lachen, weil er daraus eine Gestalt machte, die offensichtlich eine Ähnlichkeit besaß.

Aurelian erkannte den möglichen Nachmittag. Die Fügung des neuen Fensters war darin bereits geschehen. Asha hatte den Gang gewählt, Rován war von der Küste gekommen. Darüber hinaus führte das Bild ihre Beziehungen auf eine bestimmte Weise weiter: Die junge Frau hatte den Hof aufgesucht, Deren den Krug zerbrochen. Es waren Möglichkeiten, die an ihrem wirklichen gestrigen Tag ansetzten.

»Das könnte geschehen«, sagte Harsenet.

»Ja.«

»Und wenn sie den Krug nicht fallen lassen?«

Sereon zog die Finger auseinander. Der Hof teilte sich. Deren stellte den heilen Krug auf den Tisch. In einer weiteren Fläche blieb er am Kanal, weil Asha ihn um Hilfe an der nächsten Wand bat. Noch weiter seitlich kam Rován erst nach Sonnenuntergang. Jede Fortsetzung trug die vergangenen Begegnungen unverändert in sich.

Harsenet ging um eine der dünnen Kanten herum. Von hinten sah er sich selbst an dem Tisch stehen.

Er blieb so plötzlich stehen, dass das Ruderbrett gegen seinen Knöchel schlug.

Im Bild hatte er ein Stück von Rovans Metall in der Hand. Er zeigte es einer Gestalt, die Tami ähnelte, ohne ganz ihr Gesicht zu haben. Ein Kind saß unter dem Tisch und zog die Füße an sich.

Sereon sah sofort, wo er hinsah. Er ließ die Fläche sinken.

»Ich habe deinen Weg von der Werkstatt weitergeführt. Für den Fall, dass du jemanden herbringst.«

Harsenet schüttelte den Kopf. Er stellte das Brett zwischen seine Füße, um die Hände frei zu bekommen.

»Sie sitzt nicht unter Tischen.«

»Ich kenne deine Tochter nicht.«

»Eben.«

Er sagte es ohne Zorn. Er drehte das Brett zwischen seinen Händen, bis die vertraute abgewetzte Seite wieder oben lag. Aurelian trat neben ihn. Er sah keine heimlich festgehaltene Seele in der Fläche, kein Kind, das dort auf Befreiung wartete. Sereon hatte aus Harsenets Beziehungen eine wahrscheinliche Besuchsgestalt gebildet. Gerade ihre leichten Abweichungen machten sie für den Vater unerträglich.

»Lass mich sehen, was daran von mir ist«, bat Harsenet.

Sereon hob die Fläche wieder an, diesmal nur bis zu seiner Brust. Er löste die fremde Frau und das Kind aus dem Zusammenhang. Harsenet blieb mit dem Metallstück am Tisch stehen. Auch das war ungelebter Fortgang. Doch die Handbewegung, mit der er das Stück wendete, kam aus seiner wirklichen Arbeit.

Harsenet betrachtete sie lange.

»So halte ich es, wenn ich jemandem zeigen will, dass die Last hierhergeht.«

Er deutete mit dem eigenen Daumen auf die innere Kante seiner gemachten Hand. Sereon legte die Stelle frei. Darunter liefen die erhaltenen vergangenen Wege zur Werkstatt, zum Hof und zum kalten Gussplatz.

»Das kannst du behalten«, sagte Harsenet. »Die anderen kommen selbst.«

Sereon nahm die Fortsetzung mit Tami und dem Kind aus dem Arbeitsgang. Er faltete sie in eine kleine leere Fläche zurück, die keine Gesichter mehr trug, und legte sie unter den Rand des dunklen Bodens. Der mögliche Besuch war damit kein gewählter Weg der Stadt geworden.

Harsenet nahm sein Brett wieder auf. Er ging weiter zwischen die schmalen Morgen. Jetzt sah er darauf, wo deren Stoff von der wirklichen Erinnerung in die mögliche Fortsetzung übergang.

Aurelian blieb bei Sereon zurück.

»Du kennst den Unterschied«, sagte der Freund leise.

»Ich kenne auch seine Tochter nicht.«

Sereon sah zu Harsenet hinüber. Er hatte das Bild aus dem Weg genommen, bevor Aurelian ihn darum hatte bitten müssen. Unter seiner Aufmerksamkeit blieb trotzdem eine Kränkung, die sich nicht allein auf das missglückte Kind bezog.

Aurelian legte die Hand auf seine Schulter. »Ich möchte sehen, was du gebaut hast.«

Sereon atmete aus. Er führte ihn an den nächsten Rahmen.

Die sieben leeren Tore waren keine sieben noch fehlenden Länder. In jedem lag eine der großen Beziehungen, durch die die Stadt ihre verschiedenen Stunden zusammenführte. Aurelian erkannte ihren stofflichen Bestand: den Anschluss eines Leibes an den Boden, die Fügung getrennter Tageslängen, die Umkehrung einer Ankunft in einen wirklichen Rückweg. Sereon hatte aus ihnen begehbare Ordnungen geschaffen. Je weiter sie zur Mitte kamen, desto weniger glichen sie den Straßen draußen.

Unter dem vierten Rahmen lag ein Feld in tiefer Nacht. Menschen gingen darauf mit langen Stangen, an deren Enden geschlossene Blüten hingen. Aurelian sah, wie die Blüten Licht aus einem vergangenen Mittag holten, ohne dessen gelebte Stunde zu verändern. Die Menschen schnitten sie für die Nachtarbeit und trugen jede mit der Vorsicht, mit der man eine volle Schale trägt.

Am fünften Rahmen hörte Harsenet Wasser. Er beugte sich vor und sah ein Kind von einem Rand zum anderen laufen. In dessen kleiner Hand lag eine Schnecke. Der Weg unter seinen Füßen änderte die Steigung, damit die Schnecke das Wasser erreichte, bevor das Kind die Geduld verlor.

Harsenet musste lachen.

Sereon lächelte. »Das ist geschehen. Ich habe es nur offen stehen lassen, weil sie morgen vielleicht wiederkommt.«

Er gab dem wirklichen Tag eine feste hintere Kante. Von dort aus verliefen die möglichen Besuche weiter. In einem kam die Schnecke allein.

Aurelian sah, wie viel Leben in den sieben Beziehungen Platz fand. Die Wege waren weit genauer, als die falsche Hafentafel hatte vermuten lassen. Hier konnte eine Ankunft gelingen, ohne dass der Ankommende in einem beliebigen Morgen verlorenging. Sereon hatte ganze Arten von Wiederkehr erfunden.

Er wandte sich dem Freund zu. »Dein Tisch ist überall.«

»Er soll es werden.«

Sereon sagte es mit einer Freude, die auf den ersten Blick kaum etwas forderte. Dann legte er die Hand unter die nächste Fläche und hob das Schiff hervor.

Das zu breite Modell stand noch darin. An seiner Seite verliefen acht Kerben. Die letzte hatte jetzt einen Querstrich.

Aurelian nahm das dunkle Wachs aus seinem Taschenraum.

»Dann sehen wir uns an, was mit einem Tisch geschieht, der segelt.«

Er legte Wachs und Stein nebeneinander auf den dunklen Boden.

Die helle Kopie blieb flach. In ihr stand der heutige Hafen. Das Wachs öffnete sich um den Abdruck der achten Kerbe, und die genaue Form des Schiffes trat daraus hervor: zuerst die vermessenen Linien, dann die Bretter, der Teer in den Fugen und die Stelle am Rumpf, an der Nerine beim Sprechen ihre Hand gehabt hatte.

Harsenet ging in die Hocke. Er nahm das falsche Modell an Bug und Heck und setzte es neben die wirkliche Gestalt. Zwischen beiden blieb ein breiter Streifen Boden frei.

»Das große könnte mehr tragen«, sagte Sereon.

»Es kommt nicht durch die Ausfahrt.«

»Wenn die Mauer dort niedriger wäre.«

Harsenet sah auf. Sereon hob die Hand.

»Ich weiß. Die Mauer bleibt.«

Er nahm das zu breite Modell aus der Hafenzuordnung. Es verlor die acht eingeschnittenen Zeichen und wurde zu einer anderen Schiffsmöglichkeit, die noch keinen Erbauer hatte. Dann schob er die genaue Gestalt aus dem Wachs in den Rahmen.

Die Stadt rückte um sie zurück.

Unter ihren Füßen lag nun der Boden von Nerines Schiff, so breit, wie sie ihn tatsächlich betreten konnten. Aurelian gab der aufgefalteten Vermessung wirklichen Stoff: Aus dem dunklen Stein wurden Holzfasern, aus der glatten Fläche gewölbte Planken. Die Last ihrer Leiber ging in die Fügestellen. Er ließ die Nachbildung an drei Punkten offen, damit niemand sie mit dem Schiff an der Werft verwechseln konnte. Durch die Öffnungen sah man den Atlasboden.

Harsenet setzte sein Brett quer auf die Ruderbank und prüfte den Stand. Er musste den linken Fuß weiter nach vorn nehmen. Aurelian hatte die kleine Ungleichheit nicht geglättet.

Sereon hob die Hand. Die sieben Beziehungen traten um den Rumpf. Jede konnte einen anderen Teil von Nerines Weg aufnehmen. Die Ankunft am Hafen lag im ersten, die wechselnde Höhe des Wassers im dritten, der Anschluss zweier Nächte mit verschiedenen Sternen im sechsten. Über ihnen blieb die neue Sonne offen.

»Führe mir die Rückkehr vor«, bat er.

Aurelian legte den Daumen an die achte Kerbe.

Die acht Fahrten waren kein Buch mit acht gleich langen Seiten. Das Holz trug die tatsächlich erlebten Veränderungen seines Stoffes; Nerines gegebener Weg führte die Abfahrten und Heimkünfte darin zusammen. Aurelian nahm diese Zusammenhänge auf und ließ sie in ihrer eigenen Folge durch das Schiff gehen.

Salz setzte sich auf die Lippen. Harsenet griff ans Bord.

Sie standen in einem Morgen von fast weißer Helligkeit. Der Wind kam flach über das Wasser und fuhr unter den aufgefalteten Segelrand, den Aurelian über ihnen entstehen ließ. Dann drehte sich der Himmel. Die Sonne blieb stehen, während die hellen Wolken sich langsam von ihrem Licht lösten und nach Süden zogen. Am Horizont hob sich der Waldsaum, den Nerine beschrieben hatte. Der Geruch von nassem Blatt kam über das Schiff.

Es war gelebter Weg, kein Wetter, das Sereon für eine künftige Abfahrt entworfen hatte. Die Menschen von damals erschienen nicht als neue Gefährten neben ihnen. Aurelian ließ ihre Plätze frei. Wer den Platz am Segel besetzt hatte, war aus der Bewegung des Taus erkennbar; die gegenwärtige Hand am Bord gehörte Harsenet.

Sereon führte die erste Fügung mit. Die ungleichen Himmel schlossen aneinander, ohne sich auf einen einzigen Stand zu legen. Über den sieben Rahmen bildeten sich sieben verschiedene Morgen.

Ein achter blieb unter dem Kiel.

Er war schmal und zunächst kaum heller als das Wasser. Aurelian sah ihn sofort. Wo das Schiff auf einer früheren Heimfahrt mit dem Strom gedreht hatte, führte die Lichtgrenze seitlich am Rumpf entlang. Der Tagesanfang kam aus der Tiefe. Er ging unter den Reisenden hindurch und blieb als langer, goldener Streifen hinter ihnen liegen.

Harsenet beugte sich übers Bord.

»Da ist die Sonne im Wasser.«

»Ihr Aufgang«, sagte Aurelian.

Er nahm das Segel zurück, damit alle drei die Stelle sehen konnten. Unter dem Schiff wurde ein zweiter Horizont sichtbar. An ihm stand das Wasser wie eine dunkle Wand, ohne auf das Schiff zu fallen. Die Strömung trug sie an dessen Fuß entlang. Dort lag eine Reihe heller Häuser auf großen, ineinandergeflochtenen Wurzelkörpern. Zwischen ihnen hingen Netze. Kleine Boote glitten durch die Lücken, und auf einer hohen Stange stand ein Windrad, dessen Flügel aus getrockneten Blättern bestanden.

Der Hafen hatte keinen Strand.

Er hing an einer Strömung, die sich unter den Küstenhimmeln bewegte. Seine Anlegeplätze wanderten mit dem Wurzelgeflecht. Ein Schiff konnte ihn erreichen, indem es einen Teil der eigenen Himmelslage abgab und sich für eine Weile mittragen ließ. Nerines Rumpf war dafür gebaut. Die schmale, hochgezogene Form erlaubte die Drehung, die das breite Modell vermieden hatte.

Sereon setzte einen Fuß auf die Ruderbank. Er betrachtete die Verbindungen unter den Häusern. Sein Blick wurde rasch; Aurelian kannte ihn so, wenn eine überraschende Fügung ihn ganz in Anspruch nahm.

»Er geht nicht um die Sonne«, sagte er.

»Auch nicht um deine.«

Die Häuser zogen weiter. Eine Frau stand in einer Tür und schüttete Wasser in eine flache Schale. Das Bild lag in der älteren Fahrt. Ihr gegenwärtiger Tag war damit nicht aufgerufen. Aurelian konnte die stoffliche Spur des Wurzelkörpers bis in dessen jetzigen Bestand verfolgen. Er erkannte einen wirklichen, noch bewohnten Ort; wer heute dort an der Tür stand und was die Leute von einem fremden Zugang wollten, lag außerhalb der gegebenen Erinnerung.

Er machte die gelebte Fahrt an ihrer hinteren Kante kenntlich und hielt sie an.

Sereon hatte bereits einen neuen Zusammenhang unter die Wurzeln gelegt. Darin blieb der Hafen beweglich. Doch einmal in jeder vollständigen Folge führte seine Bewegung an der Stadt vorbei. Die Ankommenden konnten aussteigen, Sereons Wege benutzen und an Bord zurückkehren, ohne den Anschluss zu verlieren.

Aurelian ging Sereons Fügung bis an deren fernste Ränder nach: Lasten, für die keiner die Hände frei hatte; Menschen, die zu spät kamen; Boote, die am letzten Rand des Tages noch auslaufen wollten. Ein einzelner Blick auf die Stadt genügte, um die eigene Ankunft wiederzufinden.

Dann sah er den Wind.

An der äußeren Seite der Wurzelhäuser ließ er nach. Nicht viel. Eben so weit, dass das Windrad auf der hohen Stange eine halbe Drehung früher stehenblieb. Mit ihm verlor ein schmales Boot die Strömung, die es aus dem inneren Wasser trug. Es musste warten, bis die neue regelmäßige Wiederkehr des Hafens den Rand wieder freigab.

Das geschah nur im möglichen Entwurf. Aurelian ließ es sichtbar bleiben und legte die gelebte Bewegung daneben. Im wirklichen Weg Nerines war das kleine Boot ohne Warten ausgefahren.

Harsenet sah von einem zum anderen. »Für uns wäre die Ankunft leichter.«

»Für alle, die die Stadt benutzen«, sagte Sereon. Er nahm den Fuß von der Bank und kam an das andere Bord. »Die Ausfahrt könnte ich verlegen.«

Aurelian deutete auf das Windrad. »Dann wird jemand dort sein Wasser anders holen müssen. Oder sein Boot anders bauen. Wir sehen noch gar nicht, welche Fahrt an dieser hängt.«

Sereon schob den Entwurf nicht fort. Er hielt ihn vor sich und ging seine eigene Fügung bis an den äußersten Rand entlang. Für einen Augenblick wurde sein Gesicht in deren Licht durchsichtig. Das blaue Feuer seiner Arme reichte unter die Wurzelhäuser, in die gegenläufigen Ströme und zurück zu den sieben Rahmen.

»Ich kann ihnen ein eigenes Tor geben«, sagte er.

»Woran hängt es?«

»An dem, was den Hafen durch diese Himmel trägt.«

»Zeig mir die andere Seite.«

Sereon wandte die Verbindung.

Der achte Morgen zog sich in die Länge. Hinter ihm erschienen weitere Ansätze von Licht, keine fertigen Sonnen, sondern die Aufgänge der Tage, durch die das Wurzelgeflecht wirklich hindurchging. Der Hafen kehrte an ihre Küste zurück, ohne damit seine ganze Bewegung zu wiederholen. Immer war er unterwegs mit etwas, das außerhalb des soeben gesehenen Weges lag.

Sereon nahm beide Hände unter die Helligkeit und hob sie höher.

Aurelian trat aus dem nachgebildeten Schiff. Sein Fuß fand für einen Schritt keinen Boden; dann ging er auf dem aufsteigenden Morgen weiter. Er nahm den langen Streifen in die Hand und öffnete dessen Stoff.

Über der Stadt brach die Sonne auseinander.

Es gab keinen Knall. Ihre Ströme wichen in ungeheuren Bögen voneinander, und der ganze Atlas stand für einen Atemzug in einem Licht, das keine Vorderseite mehr hatte. Sereon hielt die sieben Straßen in ihren eigenen Tagen. Auf der Brücke blieb Maeras Frucht ruhig an ihrem Zweig. Kein Mensch draußen verlor die Stufe unter seinem Fuß.

Aurelian stand im offenen Feuer. Er ließ die Herkunft der Ströme bis in ihre wirklichen Tiefen hervortreten. Jeder Morgen hatte seinen Raum; die unzähligen Wege zwischen ihnen wurden sichtbar wie innere Adern eines riesigen lebenden Körpers. Die Fahrt des Hafens lag darin quer zu den sieben gewählten Beziehungen. Sie konnte an jede anschließen. Um sie dauerhaft um Sereons Stadt herumzuführen, hätte man ihren eigenen Weg verändern müssen.

In der Weite bewegten sich Engel. Zwei hielten die Übergänge, die Sereon geschaffen hatte, und ein dritter löste eine noch unbenutzte Verbindung aus deren äußerer Schleife. Er trug sie fort, ehe Sereon darum bat. Dahinter erschien die Küste, zu der diese Verbindung wirklich gehörte. Aurelian sah, wie der Engel sie an einem ganz anderen Aufgang befestigte.

Thaleia stand bei Harsenet im Schiff. Sie hatte ihm keine Hand vor die Augen gelegt. Der Schiffbauer sah mit offenem Mund hinauf. Er hielt sein Brett so fest, dass die Knöchel hervortraten.

Aurelian nahm die beiden Ränder der geöffneten Sonne und führte sie wieder zusammen. Das Feuer setzte sich in seinem ganzen Bestand fort. An der Stelle, an der er gestanden hatte, blieb ein klarer Durchblick. In ihm konnte man den achten Morgen sehen, ohne die Straßen der Stadt aufzureißen.

Er trat zurück ins Schiff.

Sereon wartete am Mast. Sein Arm war noch blau.

»Auch das könnte eine Mitte sein«, sagte er und sah zu dem wandernden Licht hinauf.

»Ja.«

Der Freund wandte ihm den Kopf zu.

»Du würdest sie weiterziehen lassen.«

»Ich will wissen, wohin sie fährt.«

Sereon sah wieder nach oben. Dann nahm er die von ihm entworfene regelmäßige Wiederkehr aus den möglichen Hafenwegen. Die Wurzelhäuser glitten im gelebten Morgen frei weiter. Das Windrad drehte sich bis zum Ende der Fahrt, die Nerine ihnen gegeben hatte.

Unter Harsenets Füßen wurde das Holz wieder Stein.

Er musste sich setzen. Eine Weile fuhr er mit dem Handballen über die Stelle, an der eben die Planke gewesen war. Dann sah er zu Sereon auf.

»Wenn ihr das nächste Mal den Himmel aufmacht, möchte ich vorher das Brett ablegen.«

Sereon lachte, aber erst beim zweiten Atemzug. Er kniete sich neben ihn und nahm das Ruderbrett vorsichtig aus seinen Händen.

Harsenet war der Erste, der wieder aufstand.

Er nahm sein Brett zurück und ging an den Rand des dunklen Bodens. Dort, wo die Schiffsnachbildung gestanden hatte, waren drei flache Stellen im Stein zurückgeblieben. Er legte die abgegriffene Kante quer darüber und sah zu Sereon.

»Dein Hafenbild wartet immer, bis wir ankommen.«

Sereon kniete noch an der Stelle, an der er ihm das Brett abgenommen hatte. »Ich muss einen Anfang festhalten, damit wir vergleichen können.«

»Auf dem Wasser wartet er nicht.«

Harsenet stellte das Brett aufrecht. Er zeigte den unteren, dunkleren Rand, der an seinem Fluss oft eingetaucht war. »Wenn ich das Ruder so halte, nehme ich mir den Wind aus dem Segel. Ich kann damit anlegen. Aber ich kann niemandem zeigen, wie wir gefahren sind.«

Aurelian trat neben ihn. Der Schiffbauer wollte sich nicht von der Erde ihrer Werkstatt entfernen lassen, kaum dass er sich darin wieder sicher fühlte. Er hatte den Blick bereits an einer anderen Stelle des Atlasraums festgemacht. Unter der Brücke lag ein Wasserlauf, der sich an jedem der sieben Träger in einen anderen Ort fortsetzte. Durch die klare obere Fläche sah man Boote vorbeigehen.

»Den kenne ich«, sagte Harsenet. »Doria schickt ihre Brote darüber. Manchmal liegen sie schon auf dem Tisch, ehe die Leute den Ofen haben ausgehen sehen.«

»Sie haben an einem anderen Morgen gebacken.«

»Das habe ich inzwischen verstanden. Aber wenn ich mit den Broten mitfahre, kann ich jedes Anliegen sehen. Dann weiß ich hinterher, wo ich sie abgeladen habe.«

Sereon blickte zu Aurelian. In dessen Gesicht fand er dieselbe aufmerksame Freude, mit der sie früher einen Einfall des anderen aufgenommen hatten, noch ehe alle Teile zusammenpassten.

»Du möchtest den Kanal fahren«, sagte er.

»Den ganzen. Mit einer Last, die wir unterwegs nicht immer wieder von vorn auslegen.«

Sereon stand auf. Er ging an die äußere Wand, legte die Hand durch sie und holte den Kanal bis unter ihre Füße.

Der Atlasraum blieb über ihnen. Die sieben Rahmen hoben sich, als werde ein großes Gewebe an seinen Rändern gelüftet. Darunter erschien eine weite Biegung schwarzen Wassers. An der nächsten Mauer stand Doria. Sie hatte die Hände voll Mehl und sah verdutzt nach oben.

»Mein Brett habt ihr abgegeben. Was wollt ihr jetzt?«

Harsenet hob die freie Hand. Er hatte es beim Herweg selbst an ihre Ofentür gebracht; der neue helle Rand lag noch auf der Mauer neben ihr.

»Deine nächste Last fahren.«

Doria drehte sich um. Hinter ihr wurde ein flacher Korb geschlossen. »Dann macht es ordentlich. Die am unteren Kanal haben seit gestern an ihren Wänden gearbeitet. Wenn ihr vor ihrem Hunger ankommt, lasst es liegen. Wenn ihr nachher kommt, könnt ihr es selbst essen.«

Sie nahm den Korb, setzte ihn auf das Brotbrett und schob beides bis an den Rand. Zwei kleine Tongefäße folgten. In einem arbeitete ein dunkler, weicher Teig. Das andere war leer.

»Das bleibt da«, sagte sie und zeigte auf das gefüllte. »Das leere kommt zurück. Rovon hat schon drei von meinen.«

Harsenet lachte. Er griff nach dem Brett und hielt inne. Unter ihm war noch kein Boot.

Aurelian setzte den Fuß in den Stein.

Die dunkle Fläche sank unter seinem Gewicht ab und hob sich auf der anderen Seite. Es wurde ein langer, schmaler Leib daraus, an dessen Außenseite der Stein in Holz überging. Die Fasern liefen vom Bug bis ans Heck. Jede Krümmung hatte Aurelian im wirklichen Rumpf Nerines erkannt; für den kleinen Kanal nahm er eine andere Länge und eine flachere Lastverteilung. Er gab dem Boot seine eigene Stoffgeschichte vom heutigen Stein zum heutigen Holz. Keine künstlich alte Kerbe lag darin.

Das Wasser nahm es auf.

Harsenet stieg hinein und stellte das Brett auf zwei schmale Querhölzer. Der Korb stand fest dazwischen. Sereon kniete am Bug. Er legte die sieben befahrbaren Anschlüsse des Kanals offen, damit sie von innen aufgesucht werden konnten. Aurelian fühlte jeden bis in seinen bewohnten Ort. Für die Fahrt brauchte er keinen berechneten zukünftigen Bewohner. Der Kanal bestand bereits.

Thaleia setzte sich ans Heck. Harsenet gab ihr das leere Tongefäß. »Wenn es umfällt, weiß ich, dass ich zu scharf gefahren bin.«

Sie nahm es mit beiden Händen und sah ihn so ernst an, dass er sich am Ruderplatz ein Lachen verbeißen musste.

Sereon löste den ersten Anschluss.

Das Boot ging unter der Atlasbrücke hindurch. Die Fruchtmulde am Geländer war leer. Über ihnen zog der Durchblick auf den achten Morgen vorbei, eine ferne Helligkeit neben den Wegen der Stadt. Dann wurde der Kanal breit.

Sie fuhren zwischen hohen Gefäßen hindurch, die Aurelian zuvor durch einen der Rahmen gesehen hatte. Ihre Wände waren nicht überall fest. An den oberen Rändern wuchs ein weißer Stoff, der sich beim Trocknen in dünnen Schalen abhob. Menschen schnitten ihn herunter und hängten ihn an Stangen über das Wasser. Der Geruch erinnerte an frischen Kalk und an die bittere Innenseite einer Frucht.

Harsenet hielt das Boot dicht an der Mauer. Ein nasser Streifen hing zu tief. Er wartete, bis der Mann an der Stange ihn aufhob, und glitt darunter weg. Der Mann sah Sereon und grüßte mit dem ganzen Arm.

»Heute sitzt du darin!«

»Heute habe ich einen Führer.«

»Dann sag ihm, dass er beim nächsten Bogen links bleiben soll. Wir haben die große Schale zum Wässern hineingesetzt.«

Harsenet hatte es gehört. Er legte das Ruder flacher, bis das Heck aus der langsamen Gegenströmung kam. Am Bogen lag ein rundes weißes Gefäß, größer als das Boot. Es drehte sich unter der Wasseroberfläche. Sereon hätte es an seinem Ort halten können. Er ließ Harsenet den Weg daran vorbei finden und nahm nur den Lichtanschluss von dessen Bug, damit der Schatten der Schale sichtbar blieb.

Der nächste Morgen war kalt.

Hinter einer niedrigen Brücke stieg das Wasser aus seiner waagerechten Lage. Es zog an einer Wand empor und setzte sich oben als gefrorene Fläche fort. Das Boot folgte bis an die Kante. Harsenet nahm das Ruder hoch. Unter dem Bug stand Eis.

Sereon legte eine Hand ans Wasser. »Hier fahren die kleinen Schlitten weiter. Die Last wechselt an der Kante.«

Harsenet sah auf Dorias Korb. Aus dessen Deckel stieg noch Wärme. Er hätte ihn auf einen Schlitten setzen und bis zum nächsten Wasser tragen können. Stattdessen betrachtete er das Boot, an dem die frühere dunkle Steinfläche noch als schmale Ader unter dem Holz sichtbar war.

»Kann der Kiel die Richtung behalten?«

Aurelian ging in die Hocke. Unter seinen Fingern bekam der Kiel zwei breite Seiten. Der Schiffskörper stieg auf flache Kufen, ohne dass der Korb sich neigte. Das Holz an dessen unterstem Rand ging in dichtes, schwarzes Metall über. Harsenet stieß sich mit dem Ruder vom letzten Wasser ab.

Sie glitten auf das Eis.

Die Kälte stand dicht über dem Boden. Durch dessen Tiefe sah man eine nächtliche Stadt, in deren Fenstern kleine Feuer brannten. Harsenet saß nun aufrecht, das Ruder quer vor sich. Die neue Fahrt gab ihm keine Strömung, an der er den Bug drehen konnte.

Aurelian führte die Last in die Kufen; Sereon legte den Wind aus dem kalten Morgen an die Seite. Das Boot begann einen weiten Bogen.

Thaleia hielt ihr Gefäß noch immer gerade.

Unter ihnen schlug eine Tür zu.

Der Ton kam aus der Stadt unter dem Eis. Er stieg durch den Boden und traf den Bootsbauch an einer Stelle, an der Harsenet eben nach hinten gesehen hatte. Das leere Gefäß in Thaleias Händen sang. Ein kleiner heller Schlag, lange bevor der Rest des Türgeräuschs bei ihnen ankam.

Aurelian öffnete die Beziehung sofort.

Zwei verschiedene Tagesanschlüsse liefen in der Tiefe nebeneinander. Die Last konnte beide überqueren. Ihr Klang nahm die kürzere Verbindung. Es entstand daraus keine Gefahr für die Menschen unten. Aber ein Ruf vom Boot wäre in der fremden Straße zu früh zu hören gewesen, und die Antwort hätte einen Reisenden erreicht, der den Ruf noch gar nicht ausgesprochen hatte.

Er hielt den Ton in dem Tongefäß. Die nächste Schwingung blieb als dünner Ring an dessen Rand stehen.

Sereon nahm den Wind zurück. Das Boot glitt aus eigener Bewegung weiter, bis Harsenet das Ruder als Bremse auf das Eis setzte.

»Deshalb reden die Leute an dieser Stelle nicht«, sagte Sereon. »Sie geben die Last schweigend weiter. Beim nächsten Wasser passt es wieder.«

Harsenet sah ihn an. »Auf einem Schiff muss ich rufen können.«

Der Freund nickte langsam. Er kannte die beiden Anschlüsse und deren saubere Fügung für Lasten. Noch hatte niemand mit einem ganzen kleinen Arbeitsraum darin fahren wollen. Aurelian nahm die ruhende Schwingung zwischen die Finger. Er zeigte Harsenet ihre Lage: die Hand am Ruder, der Mund am Heck, der Mensch an der Tür unter ihnen. Jeder gehörte zu seinem wirklichen Tag.

»Das Boot behält unsere Folge«, sagte er. »Der Ruf geht vom Boot an die Stelle, an der wir ihn aussprechen.«

Er legte die Raumhaut des kleinen Fahrzeugs bis an dessen oberen Rand. Sie schloss weder Himmel noch Atem aus. Doch die Geräusche zwischen den Reisenden blieben in ihrer gemeinsamen Fahrt, bis sie die gewählte Berührung mit dem Ufer erreichten. Die fremde Stadt konnte ihre eigenen Töne weiter in deren eigener Folge hören.

Thaleia neigte das Gefäß.

Der gehaltene Ring lief aus dessen Rand über das Eis. Er erreichte die Tür in dem Anschluss, aus dem sein wirklicher erster Schlag gekommen war. Nichts wurde dort ausgelöscht. Der Weg zum Boot war nur nicht länger eine ungewollte Abkürzung zwischen verschiedenen Gesprächsfolgen.

Harsenet schlug mit der Hand auf sein Brett.

Der trockene Ton kam aus dem Holz und ging unter den Kufen hindurch, gleichzeitig mit der gefühlten Erschütterung. Er spielte noch einmal, dieselben drei Schläge, die Liora inzwischen kannte. Diesmal antwortete die tiefe Stadt mit einem leisen Nachhall, nachdem sein letzter Finger das Brett verlassen hatte.

Er grinste und stieß das Boot wieder an.

Über dem Eis lief eine ganze Nacht vorüber. Ihre Sterne gingen nicht alle in dieselbe Richtung. Sereon lag auf dem Rücken am Bug und nahm mit zwei Fingern die kleinen Unterschiede zwischen den oberen Bahnen ab. Aurelian saß neben Harsenet. In der Ferne kamen die Halme des nächtlichen Felds auf, an denen die geschlossenen Lichtblüten für die Arbeit hingen.

»Da wird gesammelt«, sagte Harsenet. »Ich bin dort einmal durchgegangen. Sie haben mir eine mitgegeben. Ich habe bis zu Hause nicht gewusst, dass sie sich erst bei Nacht öffnen soll.«

»Wo hast du sie hingestellt?«

»In die Werkstatt. Da ist es dunkel genug gewesen. Tami hat sie nachher gesehen.«

Er schwieg kurz, schob das Ruder eine Handbreit weiter und fuhr fort: »Ich hätte ihr die Frau zeigen sollen, die sie abgeschnitten hat. Sie hat Hände, die aussehen wie aufgefaltete Blätter. Wenn Tami nur das Licht sieht, denkt sie, hier wächst alles von allein.«

Sereon setzte sich auf.

Der Kanal begann wieder unter dem Eis. Aurelian nahm die Kufen in den Kiel zurück. Das Boot senkte sich auf Wasser, warm genug, dass Harsenet die Finger hineinhielt. Sie fuhren zwischen den langen Stangen der Lichtsammler hindurch. Eine Frau hob den Kopf. An ihren geöffneten Händen standen die Blattadern deutlich hervor. Harsenet winkte, und sie hielt ihm eine geschlossene Blüte entgegen.

Er schüttelte den Kopf, lachte und zeigte auf seine volle Last. Die Frau nickte. Sie steckte die Blüte zu den anderen und rief ihm etwas nach, das Aurelian in der ganzen Herkunft ihrer Sprache verstand. Harsenet verstand es erst durch die Nähe seines Freundes. Er wendete sich noch einmal um.

»Ich bringe sie mit!«

Sereon sah dem dunklen Ufer nach. »Deine Frau?«

Harsenet nickte und ließ das Boot an den Stangen vorübertreiben.

Eine der geschlossenen Blüten hatte das Wasser berührt.

Sie hing zu tief an ihrer Stange. Als das Boot vorüberglitt, öffnete sich die Hülle und ließ einen dünnen Strom ihres bewahrten Mittags heraus. Er fiel über Sereons Schulter und lief warm an dessen Arm hinab. Die Sammlerin wollte die Stange zurückziehen; Sereon hob die Hand. Er nahm das Licht vorsichtig ab, gab ihm seine runde Gestalt zurück und legte es in die Blüte.

Sie schloss sie mit dem Daumen.

»Danke«, sagte sie. »Die ist für einen Ort, an dem es im ganzen Winter nicht hell wird.«

Harsenet ließ das Boot treiben. Er wollte den Namen des Ortes hören. Die Frau nannte ihn und zeigte nach oben.

Über ihnen lagen Sterne, die man erst sah, wenn man den Kopf weit zurücknahm. Ihre Bilder standen nicht auf der inneren Fläche eines einzigen Himmels. Zwischen zweien ging ein dunkler Weg nach außen. Die Blüten wurden dort gesammelt und später mitgenommen. Die Stadt war nur einer der Orte, von denen die Sammlerin ihre Reise begann.

Sereon sah dem langen, schmalen Gang nach. Er legte keine neue Verbindung darum. Die Frau hatte die Stange bereits auf die Schulter genommen und ging mit ihrer noch geschlossenen Fracht über das Feld.

Harsenet nahm das Ruder wieder auf. Das Boot drehte sich langsam aus dem Schatten der Stangen. Im Wasser spiegelte sich ein heller Fleck, der von oben nicht zu sehen gewesen war. Aurelian berührte ihn mit der Fußspitze. Darunter zog ein großer Schwarm kleiner, durchsichtiger Körper an ihnen vorbei. In jedem stand ein anderer winziger Tag.

Er ließ die Bootswand für diesen Augenblick klar werden.

Harsenet sah die Wesen unter dem Kiel. Eins blieb zurück und folgte der dunklen Rippe, die aus dem früheren Stein im Holz geblieben war. Es konnte den Rumpf durchdringen, wendete jedoch vorher. An seiner Seite ging der kleine Tag vom Grau in ein fast weißes Blau über.

Sereon legte sich auf den Bauch und sah durch den Boden.

»Die kommen auch unter meine Brücke«, sagte er. »Ich habe sie dort zum ersten Mal bemerkt, als ich noch dachte, ich hätte den letzten Wasserweg längst zu Ende gebaut.«

»Woher kommen sie?«

»Aus der Tiefe, in die der Regen von den oberen Straßen geht. Ich habe ihnen eine Stelle gelassen, an der sie durchziehen können.«

Aurelian kannte ihren stofflichen Zusammenhang. Jeder kleine Körper hielt einen winzigen Wassertag, mit der Kälte seiner Tropfen und dem Licht, das darin gelegen hatte. Sie zogen durch die Stadt, nahmen neue Berührungen auf und gingen weiter. Sereons geschaffene Straßen hatten einen Raum erhalten, den er beim Bau nicht selbst entworfen hatte.

Der Freund blieb auf dem Bauch liegen.

»Ich habe oben ein Zimmer freigelassen«, sagte er nach einer Weile. »Auf der anderen Seite der schwarzen Schale. Du kennst die Wand mit dem langen Sprung. Den habe ich behalten.«

Aurelian sah ihn an. »Ich dachte, du hättest dort dein Werkzeug.«

»Das liegt überall. Du müsstest wahrscheinlich ein paar Dinge beiseiteschieben.«

Er hob den Kopf und rieb sich mit dem Handrücken die Wange. »Du kannst kommen, ohne dass wir dafür jedes Mal ein neues Meer anfangen müssen.«

Aurelian setzte sich neben ihn. Unter dem klaren Boden ging der letzte kleine Wassertag vorüber. Er erinnerte sich an die Wand. Sie hatten auf dem Tisch davor eine Flamme mit Fischschuppen umgeben, weil Sereon ausprobieren wollte, ob ein Feuerwesen seinen eigenen Regen tragen konnte. Der Sprung war entstanden, als der Regen zu früh zurückgekommen war. Aurelian hatte die Wand halten müssen, während beide so lachten, dass die Flamme über den Tisch floh.

»Ich komme«, sagte er. »Nach meiner ersten Fahrt mit Nerine möchte ich einen Abend dort verbringen. Bei der Schale.«

Sereon setzte sich auf. Er hatte sich keinen bestimmten Morgen ausbedungen, keinen Beweis dafür, dass der Freund bleiben würde. Gerade deshalb war die Antwort bei ihm angekommen. Er nickte und sah wieder ins Wasser.

»Du kannst Liora mitbringen.«

»Ich frage sie.«

»Natürlich.«

Der Freund lächelte, beinahe ärgerlich über das überflüssige Wort. Dann griff er nach dem Korb, der ein wenig zu weit zur Seite gerutscht war, und rückte ihn zwischen die Querhölzer zurück. Harsenet gab ihm ein Ende der losen Schnur. Sereon band es fest.

Die Bootswand wurde wieder Holz. Im dunklen Wasser blieb der Weg zum unteren Kanal offen, und aus dessen warmer Biegung kam der Geruch frischen Harzes.

Harsenet zog das Ruder ein. Der nächste Bogen ging schon auf den unteren Kanal, wo das warme Abendfenster in einer neu geöffneten Wand lag.

Asha stand auf der Leiter.

Sie hielt einen schmalen Rahmen über den Kopf. Deren war im Haus und suchte etwas, dessen Namen er immer wiederholte, obwohl sie ihm längst sagte, wo es lag. Rován saß vor der Tür. In seinen Händen ruhte ein langes Metallstück, das er an einer Kante mit einem kleinen Stein bearbeitete.

Als das Boot erschien, legte er es sofort auf die Knie.

»Wenn du dafür Brot mitbringst, Harsenet, darfst du vorbeifahren, sooft du willst.«

Der Schiffbauer hob den Korb. Doria hatte den Hunger richtig getroffen. Asha setzte den Rahmen ab, Deren kam mit dem vermissten Werkzeug aus dem Haus, und Rován stand auf, um das Brotbrett in Empfang zu nehmen.

Harsenet hielt es fest.

»Das ist Dorias. Das gefüllte Gefäß bleibt. Das leere nehmen wir wieder mit. Es kommen drei dazu, sagt sie.«

Rován sah ihn an. Dann lachte er so laut, dass Asha auf der Leiter die Augen schloss.

Sie aßen vor der neuen Wand. Der Abend im Fenster blieb in seiner eigenen Ferne; der Tag am Kanal ging weiter. Asha zeigte Sereon eine kleine Stelle am oberen Rahmen, die sie selbst nachgefügt hatte. Er prüfte sie mit dem Finger, nickte und erzählte nichts davon, wie er sie zuerst gedacht hatte.

Aurelian betrachtete das Boot.

Die Haut der gemeinsamen Fahrt bestand bis an seinen Rand. Unter dem leeren Korb lag noch das Metall der Kufen. Die Reisenden hatten in ihrer eigenen Folge gerufen, gehört und angelegt. Doch der Weg außerhalb des Boots war weiterhin Sereons städtischer Kanal. Ohne dessen wirkliche Anschlüsse wäre hier kein freier Weltweg entstanden.

Nerines Schiff musste zwischen Küsten fahren können, die weder dieser Stadt noch demselben Himmel gehörten. Es sollte dort von Menschen geführt werden, die ihren eigenen nächsten Hafen wählten. Aurelian sah nun genauer, was an dem großen Entwurf noch fehlte: ein Weg für den mitreisenden Arbeitsraum und ein Ufer, das für die Ankunft nicht aus seiner eigenen Fahrt genommen werden musste.

Er ritzte mit dem Fingernagel zwei kurze Linien in die Innenseite des Korbs, an getrennten Stellen. Die eine stand für das Schiff, die andere für das Ufer. Dazwischen ließ er den Stoff frei.

Rován bemerkte es. »Ist der noch von Doria?«

»Ja.«

»Dann kriegst du Ärger.«

Aurelian lachte und strich die beiden Linien wieder glatt. Er brauchte sie nicht, um die Frage zu behalten.

Sie gaben Brotbrett und Korb an Doria zurück. Harsenet stellte die vier leeren Tongefäße so auf die Mauer, dass sie auf einen Blick zu zählen waren. Sie nahm sie einzeln herunter und ließ ihn beim dritten warten.

»Das ist nicht meins.«

»Rovan hat es mir gegeben.«

Sie drehte das Gefäß um. Auf der Unterseite stand ein unvollständiger roter Kreis. Doria betrachtete ihn, schüttelte den Kopf und gab es zurück. »Dann bringst du ihm das wieder, wenn du Tami holst. Er wird wissen, wo es hingehört.«

Harsenet nahm es in sein Tuch. Er versprach nichts, was er nicht tun wollte. Das Brotbrett blieb bei Doria; sie stellte es auf den Tisch neben den Ofen.

Sereon führte das Boot unter den Atlas zurück. Aurelian ließ es in den unteren Kanal gleiten und band es an einem der wirklichen Pfähle fest. Es blieb ein brauchbares kleines Fahrzeug. Der nächste Führer konnte die geformten Kufen und den Klangraum selbst bedienen, ohne Aurelians Hände zu brauchen.

Harsenet legte sein Brett auf die Brücke und sah zum Durchblick hinauf. Der achte Morgen zog noch immer an den gewählten Wegen vorbei.

»Wenn Nerine mich mitnehmen wollte«, sagte er, »müsste ich wissen, wo ich von ihrem Boot nach Hause komme.«

Aurelian sah ihn an. Der Schiffbauer hatte die kleine offene Stelle benannt, die von der großen Sonnenöffnung bis in die Reise eines einzigen Menschen reichte.

»Die nehme ich mit in die Halle«, sagte er.

Sereon richtete die sieben Rahmen wieder auf. Der durch Aurelians Eingriff geöffnete Blick blieb über ihrer Mitte stehen. Man sah den wandernden Morgen darin auch dann, wenn man sich abwandte: ein warmer Schein auf den Händen, dessen Richtung sich langsam änderte.

»Ich möchte die Fügung behalten«, sagte Sereon. »Hier. In dieser Größe greift sie nicht in den Hafen.«

Aurelian prüfte ihren Bestand. Das Wurzelgeflecht war als erkannte Beziehung gegenwärtig, nicht mit seinen Bewohnern in die Stadt versetzt. Die sieben Träger hielten weiterhin nur ihre wirklichen Straßen. Er nickte.

Sereon nahm den Rand des Durchblicks auf und führte ihn bis an den Boden. In dessen Fläche stellte er drei mögliche Anschlüsse nebeneinander: den regelmäßigen Umlauf, den er aus der Arbeit genommen hatte; eine Ankunft mit offenem Weiterweg; einen Ort, an dem ein Schiff selbst wählen konnte, welchem Himmel es folgen wollte. Keiner war ausgeführt.

Dann machte er am zweiten eine kleine Veränderung. Die Stadt blieb für den Ankommenden länger zu sehen. Der Rückweg hing jetzt an ihrem Licht.

Aurelian sah ihm zu.

Sereon bemerkte seinen Blick. »Sie sollen heimfinden.«

»Dorthin, woher sie kamen.«

»Wenn sie das wollen.«

Er hielt die Verbindung offen, ohne den letzten Anschluss festzulegen. Aurelian nahm das Wachs vom Boden und schloss die genaue Schiffsgestalt wieder darin ein. Der Punkt über dem Platz für die neunte Kerbe blieb hell. Iral's Steinblatt kam daneben zurück in sein Tuch.

Harsenet stand inzwischen auf der Brücke und sah nach der grünen Frucht. Er drehte den Zweig, damit er nicht an das Geländer stieß. Thaleia ging hinter ihm durch den noch freien Rand des Atlasraums. Ihr Schatten blieb an einer Stelle zurück, als hätte sie dort eine zweite, sehr aufmerksame Gestalt stehen lassen.

Aurelian trat zu ihr. Jenseits der leeren Stelle kannte er den Weg.

»Ich möchte zu Ione.«

Thaleia wandte den Kopf. Ihr zurückgebliebener Schatten hob sich vom Boden und ging ihr voraus. Der Raum dahinter wurde weit.

Sereon kam an die Brücke.

»Nimmst du den Atlas mit?«

»Die Frage daraus.«

»Du wirst sie fragen, ob ich recht habe.«

Aurelian hielt inne. Der Freund stand eine Stufe unter ihm; auf der blauen Haut seines Arms bewegten sich noch die sieben Anschlüsse. Früher hatte er auf solche Worte oft mit einem Lachen geantwortet, weil die Sicherheit zwischen ihnen genügt hatte. Heute blieb Sereon ernst.

»Ich werde ihnen zeigen, was wir gesehen haben«, sagte Aurelian. »Ich möchte wissen, was ich auf der Fahrt untersuchen soll, bevor ich ihr einen festen Weg baue.«

Sereon sah nach oben zu dem Durchblick. »Ich wäre gern dabei, wenn ihr vom Hafen sprecht.«

»Dann komm.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe Maera eine Stunde zugesagt.«

»Du hast sie noch nicht benannt.«

Sereon zog den Zweig aus seiner kleinen Wurzelmulde. »Jetzt.«

Er hielt die grüne Frucht in der Hand, auf einmal fast verlegen über die Einfachheit des Vorhabens. Aurelian hätte ihm die Nachricht zur Mutter tragen können. Er wartete, während Sereon den eigenen Weg zur unteren Gartentreppe in die Schnittstelle legte. Eine Antwort kam nicht als Wort zurück. An dem Zweig öffnete sich eine einzelne weiße Blüte.

Sereon strich mit dem Zeigefinger darüber. »Ich komme nach.«

Er ging mit der Frucht über die Brücke fort. Die unterste Stufe zu Maeras Garten war noch nicht unter seinem Fuß, als Aurelian sich abwandte. Er musste nicht warten, bis er den Besuch durch das Geländer hindurch mitansehen konnte.

Harsenet hob sein Brett.

»Ist der Weg zu deiner Lehrerin auch so nass?«

»Heute nicht.«

»Dann gehe ich mit. Ich habe noch nie jemanden gesehen, der dir etwas beigebracht hat.«

Er folgte ihnen durch die Stelle, an der Thaleias Schatten gewartet hatte.

Die Halle lag außerhalb der Stadt.

Kein Hügel stand dazwischen. Aurelian hätte vom letzten Stein der Brücke direkt in ihren tiefsten Raum treten können. Er gab Harsenet einen Weg, auf dem sein Leib die veränderte Weite Schritt für Schritt annahm. Unter ihnen lagen flache Stufen mit warmen Rändern. Jede trug den kommenden Schritt, bevor der hintere Fuß sich hob.

Die Säulen der Halle wechselten beim Eintreten ihre Zahl. Von einer Seite waren es vier, vom anderen Rand aus sehr viele. Dahinter ging ein Himmel in einen zweiten über, ohne dass der erste verschwand. Harsenet blieb auf der obersten Stufe stehen. Er legte sein Ruderbrett auf den Stein, prüfte mit dem bloßen Fuß die Wärme und ging erst dann weiter.

Ione saß in der Mitte auf dem Boden.

Vor ihr lag eine lange Wurzel, an der drei verschiedene Blätter wuchsen. Ein Ende führte in den Leib eines Baumes, das andere in eine Schale voll Erde. Ione hatte die Ärmel aufgeschlagen. An ihrem Handgelenk klebte dunkler Staub. Sie sah auf, lächelte und hielt Aurelian die schmutzige Hand hin.

Er nahm sie, kniete sich zu ihr und umarmte sie. Sie zog ihn so fest an sich, dass er für einen Augenblick wieder den vertrauten Druck ihres Arms zwischen den Schulterblättern fühlte, den sie ihm nach einem gelungenen Werk gegeben hatte.

»Du bringst Salz mit«, sagte sie.

»Und einen Schiffbauer.«

Harsenet neigte den Kopf. Ione nickte ihm zu und zeigte auf eine flache Mulde neben dem Baum. Er setzte sich dort hin. Aus der Wurzel kam ein Tropfen dunkler Saft; sie fing ihn mit einem abgeschnittenen Blatt auf.

»Die beiden wachsen jetzt getrennt«, sagte sie zu Aurelian. »Den ersten Winter haben sie in derselben Erde verbracht. Der hier braucht mehr Kalk, als der andere verträgt.«

Er sah die Herkunft des Baums. Zwei Wesen hatten sich aus eigenem Willen in einem Stamm verbunden und wollten nun an verschiedenen Orten weiterwachsen. Ione löste die mineralischen Beziehungen ihrer geteilten Erde. Die gemeinsame gelebte Zeit blieb in beiden vollständig. Eine dünne Wurzel hatte sie noch nicht getrennt. Durch sie ging ein Austausch, den die beiden behalten wollten.

Aurelian nahm die Schale zwischen seine Hände. Er verwandelte den Rand in einen eigenen Boden, weit genug, dass der kleinere Baum seine schon geformten Wurzeln ausstrecken konnte. Die Wand sank zu einer niedrigen Steinkante. Dahinter lag nun ein Hang mit heller Erde. Das Wesen zog seine erste Wurzel hindurch. Ein schmaler Schatten ging über Iones Knie.

Sie wartete, bis auch die letzten Fasern ihren Stand gefunden hatten. Dann nahm sie das Blatt mit dem Saft fort. Die Verbindung zwischen den beiden Bäumen blieb als lebendiger dünner Strang bestehen. An jedem Ende saß er anders im Holz.

Harsenet betrachtete die kleine Erde hinter dem Schalenrand. »Wie groß ist das da?«

»Groß genug, um hinüberzugehen«, sagte Ione.

Er legte den Kopf zur Seite. Von der anderen Richtung sah er einen Hang bis zum Horizont. Am oberen Ende bewegte sich Gras. Er zog den Fuß ein wenig zurück und lachte leise.

Seraphel kam zwischen zwei Säulen hervor. Sein Gewand hatte die wechselnden Farben eines Gedankens, der eben Form annahm. Er trug ein kurzes Stück weißes Holz. Als er Aurelian umarmte, legte er es ihm in die Hand und vergaß es dort zunächst.

»Sereons Sonne ist von hier zu sehen«, sagte er. »Heute konntest du durch sie hindurchsehen.«

Aurelian gab ihm das Holz zurück. »Ich habe ihm eine Öffnung darin gelassen.«

»Er wird sie benutzen.«

»Ja.«

Seraphel sah ihn an. Aurelian kannte den Blick. In den Tagen seiner Ausbildung hatte er ihn oft dazu gebracht, einen bereits angefangenen Satz noch einmal von vorn zu denken. Er brauchte ihn dafür heute nicht. Er nahm das dunkle Wachs hervor und legte es neben Iones Blatt auf den Boden.

»Das hat Nerine mir mitgegeben. Wir haben im Atlas ihren wirklichen Rumpf entfaltet. Unter den sieben gewählten Morgen ging eine Fahrt weiter, die an keinen von ihnen gebunden war.«

Ione wischte die Hände an ihrem Gewand ab. Seraphel setzte sich neben Harsenet. Zwischen den beiden blieb ein Platz leer. Aurelian spürte den Dritten dort, ehe der Schiffbauer sich unwillkürlich zu ihm wandte. Für einen Augenblick lag an der leeren Stelle ein Gesicht, das Aurelian vollkommen kannte. Danach war die Gegenwart wieder weiter als dessen Züge.

Er breitete Nerines gelebte Fahrt aus.

Der Wurzelhafen erschien zwischen ihnen. Aurelian zeigte die unveränderte Bewegung, Sereons ersten Entwurf und die kleine, folgenreiche Stillung des Windes. Harsenet setzte sich aufrechter hin. Er ergänzte, wo das breite Modell beim Auslaufen an der Mauer hängengeblieben wäre. Dann nahm er die Hand vom Boden. Die Gestalt unter seinem Finger war für ihn immer noch verführerisch körperlich.

Ione sah die Bilder lange an.

»Was hat sie von dir verlangt?«

»Dass ich bis zur Heimkehr mitfahre.«

»Was möchtest du dort bauen?«

»Einen Weg, der ihre Fahrt trägt. Auch wenn ich fort bin.«

Seraphel legte das weiße Holz zwischen Hafen und Stadt. Die beiden Bilder rückten dadurch auseinander. Dazwischen kam Wasser hervor, zunächst glatt, dann durchzogen von den verschiedenen Strömen, die Nerine ihm gezeigt hatte.

»Wo braucht sie ihn?«

Aurelian betrachtete die freie Strecke. Er konnte jeden darin schon erkannten Durchgang öffnen. Er hatte im ersten Gedanken eine sichere Folge solcher Öffnungen bis zur äußeren Küste geführt. Zwischen den Wurzelhäusern lagen jedoch kleine Boote, deren Wege Nerines Schiff nur gekreuzt hatte. Die Ausfahrenden hatten in ihrem vergangenen Morgen eigene Ziele verfolgt. Darüber stand nichts im Wachs.

Er nahm die von ihm gedachten Durchgänge auseinander, bis nur der tatsächlich gegebene Weg übrigblieb.

»Das frage ich sie auf der Fahrt.«

»Wirst du mit derselben Frage nach Ägypten gehen?«, fragte Ione.

Aurelian zog die Originalrolle und den neuen Papyrusstreifen hervor. Harsenet beugte sich vor, als die beiden Schriftstücke sich öffneten. Er kannte den Platz, an dem der ältere Petosiris gesessen und die kleine Antwort geschrieben hatte. Die Erinnerung ging durch seine Hände, ehe Aurelian die Worte für die anderen sichtbar machte.

Ione las. Sie blieb bei den beiden beladenen Booten stehen.

»Sie brauchen eine Zeit zum Ausfahren«, sagte sie. »Du möchtest ihnen ein Sternenhaus bauen. Was wirst du zuerst ansehen?«

»Die Ausfahrt.«

»Dann nimm deinen Himmel mit hinunter.«

Sie stand auf. Hinter ihr hob sich eine Säule aus ihrem eigenen Schatten. Ihr oberes Ende öffnete sich. Darin lag eine Tiefe voll lebender Sterne.

Harsenet zog die Knie an.

Er sah durch die geöffnete Säule, als blicke er in einen sehr tiefen Brunnen, in dem das Licht von unten heraufkam. Auf der nächstgelegenen Stufe stand sein Ruderbrett. Er schob es mit dem Fuß zu sich heran.

Aurelian erhob sich neben Ione. Hinter den Sternen waren die sieben wandelnden Mächte gegenwärtig, aus deren wirklichen Beziehungen die irdischen Himmel ihre Gestalt annahmen. Er kannte diese Räume. Dennoch blieb jede Begegnung eine Ankunft bei einem anderen Wesen.

Die Tiefe trat in die Halle.

Ein weiter, dunkler Raum spannte sich über ihnen. Darin ging ein silberner Strom, dicht wie der Leib eines großen Tiers, von einem Rand zum anderen. Aus seiner Bewegung lösten sich Ufer, feuchte Erde, die feinen Ränder einer wachsenden Muschel. Weiter hinten brannte ein Feuer, um das keine Wärme zitterte. Es hielt die Dinge so deutlich in ihrer eigenen Gestalt, dass Aurelian an einer einzigen Kante den Bestand einer ganzen Welt erkannte. Zwischen beiden liefen rasche kleine Richtungswechsel, jeder mit einem anderen Anfang.

Die sieben waren weder sieben Zimmer noch bloß die großen Gestirne, die man von einem Dach aus sehen konnte. Ihre Gegenwarten gingen bis in den Stoff der Erde. Die irdischen Körper der Wandelsterne¹³ zogen ihre wirklichen Bahnen darin; der Blick eines Menschen konnte sie verfolgen, ohne dass ihm deshalb schon das ganze Leben sichtbar wurde, mit dem sie verbunden waren.

Harsenet hob die Hand vors Gesicht. Aurelian legte einen ruhigen Horizont um seinen Platz. Darin blieben die Gestirne in einer Weite sichtbar, die seine Augen annehmen konnten. Der Schiffbauer ließ die Hand langsam sinken.

»Der dort«, sagte er. »Den sehe ich manchmal vor Sonnenaufgang. Wenn ich früh genug draußen bin.«

Er zeigte auf ein rasches Licht am Rand des hellen Feuers.

Das Licht änderte die Richtung.

¹³ Die sieben klassischen, von der Erde aus verfolgten Himmelskörper: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Im Roman stehen sie mit wirklichen göttlichen Mächten in Beziehung.

Ein Mann kam über die Stufen herab. Er war barfuß. An seinem Gürtel hingen zwei dünne Stäbe, die sich bei jeder Bewegung anders kreuzten, ohne gegeneinanderzuschlagen. In der linken Hand trug er einen einzelnen Sandalenriemen. Als er Harsenet erreichte, war dessen Farbe bereits vom dunklen Leder in das Braun eines Feldwegs übergegangen.

Harsenet wollte aufstehen.

Der Ankommende legte ihm eine Hand auf die Schulter. Nicht niederdrückend; er hielt ihn für einen Augenblick so genau an seinem Platz, dass der Schiffbauer den beginnenden Schwung zum Aufstehen beenden konnte, ohne zu stolpern.

»Ich bin schon hier«, sagte der Gott.

Harsenet blieb sitzen. Die Hand an seiner Schulter war warm.

Aurelian trat auf den Gott zu. Hermes¹⁴ sah ihn an und zog einen Mundwinkel hoch, als setzten sie ein Gespräch fort, für das beide an verschiedenen Orten gewesen waren. Er nahm Aurelians Hände zwischen die seinen. Über ihren Fingern wechselten die Verbindungen der Räume. Die Halle lag für einen Augenblick zugleich an einer Straße voll Staub und an einem Ufer aus dunklem Metall.

»Du hast einen Aufgang freigelegt.«

»Er geht mit einem Hafen.«

Hermes wandte sich der ausgebreiteten Fahrt zu. Er ging über das Bild hinweg, ohne darin kleiner zu werden, und setzte den Fuß neben das Windrad der Wurzelhäuser. Am Rand seiner Ferse erschien ein Weg, der durch keine von Nerines acht Fahrten vollständig gegeben war. Das kleine Boot vom inneren Wasser nahm ihn nach einer anderen Küste. Seine Ausfahrt hatte einen eigenen Fortgang.

Der Gott sah sich nach Aurelian um.

»Du wirst ihm begegnen können, wenn es zurückkommt. Ob sein Führer dir dann folgen will, wirst du ihn fragen müssen.«

Er nahm den Fuß fort. Der Weg blieb in seiner tatsächlichen Beziehung sichtbar, ohne dass Aurelian damit das Gespräch mit dem künftigen Heimkehrer geführt hatte. Das Boot zog auf seinem eigenen Weg weiter.

Seraphel hob das weiße Holz auf. Es hatte eine flache Seite und eine unregelmäßige, an der noch Rinde saß.

»Ich wollte einen Stiel daraus machen«, sagte er zu Hermes.

Der Gott nahm es ihm ab, wog es kurz in der Hand und gab es Aurelian.

»Dann hat es schon die richtige Länge.«

Aurelian betrachtete das Stück. Es stammte aus einem Ast, den Seraphel selbst abgeschnitten hatte, nachdem der Baum seinen neuen Wuchs nach Osten gelegt hatte. Unter der flachen Schnittseite saß gutes, dichtes Holz. Die Rinde nahm bei Regen eine dunkle Farbe an.

Hermes kniete neben dem Papyrusstreifen nieder.

Aus den geschriebenen Wörtern hob er keine künftige Handlung des Königs. Er öffnete die wirklichen Verbindungen der Frage zu dem Ort, an dem sie gestellt worden war. Eine Dachkante erschien, vom Wind glattgeschliffen; darunter der Hof, in dem der Schreiber

¹⁴ Griechischer Gott der Wege, Übergänge und Vermittlung; hier mit Merkur als planetarischer Macht verbunden und als eigenständige Gegenwart handelnd.

die Antwort aufgenommen hatte. Jenseits der Mauer lag Wasser. Es zog unter den noch sichtbaren Sternen an einer dunklen Böschung vorbei.

Harsenet beugte sich vor. Sein Mund bewegte sich, ehe ein Wort herauskam.

»Das ist der Morgen, an dem er mich hat rufen lassen.«

Er zeigte auf einen Pfosten am Ufer. »Da lag das erste Boot. Ich bin daran vorbeigegangen.«

Hermes ließ den gelebten Morgen stehen. Daneben öffnete sich derselbe Ort in einer möglichen anderen Ausfahrtstunde. Das Wasser stand höher, der Wind günstiger. Auf dem Dach lagen andere Beziehungen zwischen den Wandelsternen. Ein Kundiger hätte ihre Bedeutung für das begonnene Werk lesen können.

Aurelian sah sie unmittelbar. Er erkannte den kräftigen Anschluss für eine gemeinsame Unternehmung, den raschen Verkehr, die Gefahr, den Beginn mit einer zu großen Festlegung zu belasten. Die einzelne Stunde war reich und brauchbar. Sie schrieb nicht vor, welche Last der König auf welches Boot legte.

Im Bild blieb eines der beiden Fahrzeuge hinter der Ecke verborgen.

»Du könntest es jetzt ansehen«, sagte Hermes.

»Ja.«

»Und du könntest das Wasser davor hinaufholen, die Ladung tragen und den Wind drehen.«

Aurelian legte den Finger an die Dachkante. Seine Kraft ging bis in die wirkliche Erde des Ortes. Er konnte die Höhe und den Verlauf erkennen, den gegenwärtigen Bestand des Ufers erreichen, den Menschen zu Hilfe kommen, sobald eine Not vor ihm lag. In der gegebenen Ansicht bestand keine. Die Bitte des Königs verlangte ein Werk, das von Menschen benutzt werden sollte.

Er nahm die Hand zurück.

»Ich will wissen, was sie ausfahren.«

Harsenet hob den Kopf. Zum ersten Mal, seit die Sterne in die Halle getreten waren, sah er den Gott nicht unmittelbar an.

»Und wer beim zweiten Boot bleibt«, sagte er. »Wenn das erste zuerst hinausmuss, steht der andere da, bis die Strömung wiederkommt.«

Hermes wandte sich ihm ganz zu. Das rasche Licht seines Gesichts wurde ruhig. Harsenet hielt den Blick aus, obwohl er die Hände noch auf den Knien zusammendrückte.

Der Gott legte den Sandalenriemen neben das Ruderbrett. Die beiden Gegenstände standen einen Augenblick in einer Beziehung, die Aurelian bis in die feinsten Bewegungen des Materials verfolgen konnte: Spannung, Last, der Zeitpunkt, an dem ein gehaltenes Gewicht freigegeben wurde. Dann nahm Hermes den Riemen wieder auf und zog ihn durch eine Schlaufe an seinem Gürtel.

»Das gehört auf das Dach«, sagte er.

Er sprach zu Harsenet. Der Schiffbauer nickte langsam.

Die Gestirne hinter ihnen änderten ihre Stellung. Vom dunklen Rand des Raums her kam eine größere Gegenwart in die Nähe, schwer und ruhig, mit einer Weite von bewahrter Zeit. Hermes wandte sich ihr zu. Es war kein Befehl aus der Halle gewesen. Anderswo hatte eine Begegnung begonnen, zu der er gehen wollte.

Aurelian nahm das weiße Holz zwischen die Hände.

Er gab ihm zwei wirkliche Richtungen. In der ersten konnte es das Lot eines Ortes halten: die Schwere des Körpers, die Stellung auf dem Boden, den Himmel über diesem bestimmten Ufer. In der zweiten blieb der persönlich gewählte nächste Anschluss erkennbar. Die beiden Richtungen wurden nicht ineinandergezwungen. Wer den kurzen Stab wendete, konnte sehen, von welchem Stand aus er fragte.

Der Stoff ging in seiner Hand auf. Die helle Maserung wurde innen zu einer Folge schmaler Kammern. In jede legte er einen Zusammenhang, den er wirklich kannte. Das Wachs gab den festgelegten fünften Hafenmorgen hinzu; die ursprüngliche Kerbe und die Schiffsform blieben in ihrem eigenen Zeugnis erhalten. Aus der gelebten Küstenfahrt nahm er die Lage des achten Aufgangs. Die Antwort aus Ägypten gab den Anschluss an Harsenets Werft, den sie gemeinsam aufsuchen würden. Die offene Zukunft eines fremden Willens füllte er nirgends mit einer erfundenen Entscheidung.

Hermes blieb am Rand der Halle stehen.

Aurelian ließ den fertigen Stab los. Er stand zwischen ihnen in der Luft. Ein Ende wies zur Wurzelfahrt, das andere zu dem gewählten Erdenufer. Dazwischen lagen die persönlich noch unbegangenen Tage. Aurelian konnte sie frei betreten und würde ihre Erlebnisse vollständig mit sich führen. Das Lot hielt die bestimmten Anschlüsse auseinander, damit auch ein anderer Reisender sie ablesen konnte.

Harsenet fasste es an. In seiner Hand drehte es sich und zeigte zuerst auf den Platz, an dem sein eigener Leib saß. Er sah hin, schloss die Finger darum und öffnete sie wieder. Nun stand der Weg zu seiner Werft darüber. Neben ihm blieb der gewählte künftige Abfahrtsmorgen an Nerines Hafen bestehen, deutlich als anderer Anschluss.

»Damit könnte Tami sehen, wo ich war«, sagte er.

»Wenn du es ihr zeigst«, antwortete Aurelian. »Dein Weg gehört hinein, sobald du ihn selbst hineingibst.«

Harsenet wendete den Stab noch einmal. Er gab ihn zurück, diesmal mit der flachen Seite nach oben.

Hermes berührte das Holz mit dem Daumen. Unter dem Daumen des Gottes nahm die äußere Maserung einen schmalen, kupferfarbenen Glanz an. Er führte ihn um den ganzen Umfang und gab dem Gerät damit einen Ausgang, den auch ein Reisender mit anderem Himmel selbst gebrauchen konnte. Es war sein eigener Beitrag zum Werk.

Dann war der Gott auf der staubigen Straße.

Eine Zeitlang blieb seine Ferse sichtbar, wie sie sich vom Boden hob. Dahinter stand schon ein anderer Horizont. Das Geräusch seines Schrittes ging mit ihm fort.

Harsenet saß sehr still. Er strich mit dem Handballen über seine Schulter. Als er zu Ione aufsaß, lächelte sie ihm zu, ohne etwas zu erklären.

Die sieben Mächte traten in die Tiefe zurück. Aurelian ließ den ruhigen Horizont um Harsenets Platz auslaufen. Der Schiffbauer atmete ein und sah nach seinem Brett. Es lag genau da, wo er es abgelegt hatte.

»Er hat mich verstanden«, sagte er.

»Du hast ihn nach etwas Bestimmtem gefragt«, antwortete Ione.

Harsenet schüttelte den Kopf. »Ich habe gar nicht gemerkt, dass es eine Frage war.«

Er stand auf. Diesmal wusste er, wohin mit den Händen. Er nahm das Ruderbrett und hielt es an die Schulter, an der der Gott ihn berührt hatte.

Harsenet ließ das Brett an seiner Schulter ruhen. Aus seinem Tuch ragte der Rand des fremden Tongefäßes. Er sah hinab, als erinnere ihn erst dessen Gewicht daran, wie lange sie schon unterwegs waren.

»Das gehört Rován zurück«, sagte er. »Er hat mir eins gegeben, das Doria gar nicht vermisst.«

Ione nahm es nicht aus seinem Tuch. Sie betrachtete nur den roten Halbkreis an der Unterseite. »Du kannst ihm sagen, wo es mitgefahren ist.«

Harsenet strich über den Rand und hielt das Gefäß Aurelian hin. Er wollte Tami die Fahrt zeigen. Aurelian nahm den von ihm gegebenen Zusammenhang in den Ton: den Türschlag unter dem Eis, die drei Schläge des Bretts und das Brot vor Ashas Fenster. Als Harsenet das Gefäß zurücknahm, ging sein eigener Ruf durch den Rand.

Aurelian legte das Lot neben die beiden Schriftstücke. Dahinter ließ er die wirkliche kleine Kanalfahrt aufgehen. Die Meister sahen, wie aus dem Stein ein Boot geworden war, wie es auf Kufen über das Eis ging und wie die voreilige Schwingung des fremden Tages im Gefäß gehalten wurde. Ione beugte sich an der Stelle vor, an der Harsenet zum ersten Mal wieder gerufen hatte. Seraphel ließ sich den Fuß der Eisbrücke zeigen. Der Dritte blieb am offenen Wasser gegenwärtig.

»Dort könnt ihr schon fahren«, sagte Seraphel.

»Durch Sereons bestehende Wege.« Aurelian nahm das Bild des kleinen Boots aus der Stadt heraus. Ohne deren Kanal blieb der fertige Rumpf, mit seiner beherrschten Verwandlung und dem geschützten Klangraum. Vor ihm lag noch keine Straße zwischen den Welten. »Nerines Leute müssen selbst weiterfahren können. Auch wenn ihr nächster Hafen in einer anderen Folge liegt.«

Ione zeigte auf das leere Wasser vor dem Bug. »Was soll dort ankommen?«

»Eine Fahrt mit allem, was darin getan wird. Menschen, Ladung, Rufe, die Zeit ihrer Arbeit. Keine neu zusammengesetzte Ankunft, die nur von außen dieselbe aussieht.«

Er führte das Bild weiter, bis die Schale mit Dorias Teig an Ashas Wand stand. Die langsame Arbeit darin hatte weder aufgehört noch von vorn beginnen müssen. Deren nahm ein Stück vom Brot. Rován griff nach dem falschen Gefäß und stellte es wieder hin. Jeder kleine Vorgang hatte seine Stelle in der Reise behalten.

Harsenet setzte sich wieder auf die Stufe.

»Wenn ihr uns in eine andere Stunde bringt«, sagte er, »will ich danach noch wissen, auf welcher Seite ich den Korb angefasst habe. Sonst erzählt mir Tami, ich hätte ihr nur wieder etwas gezeigt.«

Aurelian sah zu ihm. Dann nahm er Nechepsos Rolle und legte sie vor das Bild der Ausfahrt.

Das Sternenhaus erschien als Vorhaben des Königs, in dessen Worten und ersten Zeichnungen. Große Räume, ein offenes Dach, ein Weg vom Fluss. Die Maße waren noch nicht geprüft. Aurelian ließ sie genau so unvollständig stehen. Er setzte daneben das Boot, das sie an diesem Tag gemeinsam gefahren hatten, und den unerreichten Hafen an der wandernden Morgenlinie.

»Ich werde zuerst ein Haus bauen, das am wirklichen Fluss gebraucht werden kann«, sagte er. »Seine Sterne sollen denen helfen, die ihre Boote ausfahren. Wir prüfen ihre Fragen, wählen brauchbare Anfänge und sehen uns an, was aus den gewählten Handlungen wird. Was wir erkennen, soll dort lesbar bleiben, auch wenn ich fort bin.«

Seraphel nahm einen kleinen Stein aus der Erde neben Iones Schale. Er legte ihn auf die offene Rolle. Aurelian erkannte darin die Aufforderung, seinen nächsten Satz am wirklichen Stoff zu halten.

»Und der Hafen?«, fragte Ione.

»Ich fahre mit Nerine. Ich will die Menschen am wandernden Morgen kennenlernen und mit ihnen den Weg finden, den ihre Schiffe brauchen. Wenn sie eine dauerhafte Verbindung wollen, baue ich sie mit ihnen.«

Er hob den Stein an. Unter ihm wurde die Rolle nicht zum neuen Hafenplan. Stattdessen erschien eine freie Fläche, in die er die beiden Vorhaben nebeneinander legen konnte: die Ausfahrt am irdischen Fluss und die Ankunft unter dem fremden Himmel.

Zwischen beiden standen die sieben Mächte, deren Gegenwart noch in der Halle nachklang.

Sie kamen als verschiedene Möglichkeiten des Wirkens in Betracht. Der Mond berührte den Leib des Wassers und die wechselnden Bedürfnisse der Ankommenden. Merkur trug die wirkliche Übersetzung zwischen Bezugsräumen. Venus öffnete den gemeinsamen Ort, an dem Verschiedene einander begegneten. Die Sonne ließ den gewählten Anfang deutlich werden. Mars trennte Wege, deren Lasten sonst gegeneinanderwirkten. Jupiter fügte aus den einzelnen Arbeiten einen brauchbaren Dienst. Saturn hielt Dauer, Grenze und bewahrte Erfahrung.

Aurelian führte diese Beziehungen nicht zu sieben gleichen Türen zusammen. Er ließ sie in ihren eigenen Gestalten über der freien Fläche stehen. In jeder lag eine andere Frage an das künftige Werk.

Harsenet sah zuerst zum Mondstrom, dann zum schweren Rand des letzten Raums. Er deutete auf den Zwischenraum.

»Da käme ich zum Heimweg?«

»Wenn wir ihn dort bauen«, sagte Aurelian. »Mit deinem Ufer als wirklichem Ende.«

Der Schiffbauer nickte. Er stellte sein Brett auf die Stufe und nahm das Tongefäß aus dem Tuch. Er legte es seitlich hin, so, dass der rote Halbkreis zu sehen war. Ein einfacher Gegenstand, der noch an seinen Besitzer zurückmusste.

Der Dritte wurde an diesem Platz deutlicher.

Aurelian fühlte keine hinzutretende Macht. Es war die Genauigkeit einer Aufmerksamkeit, in der das Gefäß, Harsenets beabsichtigte Heimkehr und die noch ungebauten großen Wege das gleiche Recht auf wirkliche Fortsetzung hatten. Er erinnerte sich an das Gesicht, mit dem dieser Meister ihn nach der Vollendung angesehen hatte. Heute brauchte er es nicht in eine menschliche Gestalt zu rufen.

Er legte die Hand auf die freie Fläche.

Die sieben Möglichkeiten wurden zu sieben offenen Arbeitsansätzen. Keine davon war ein fertig bewohntes Tor. Unter jeder blieb Platz für den Fall, an dem sich ihre Gestalt erst erweisen würde. Aurelian gab ihnen keine erfundenen Zeugnisse. Der erste Ansatz

berührte bereits das Wasser an Harsenets Werft. Beim zweiten stand die noch unerlebte Fahrt zum Wurzelhafen. Die übrigen blieben ohne vorweggenommene Menschen.

»Das möchte ich mit Sereon bauen«, sagte er. »So weit wir es miteinander können.«

Ione legte die Fingerspitzen auf seinen Handrücken. »Dann zeig ihm, weshalb du selbst auf die Reise gehst.«

»Das tue ich.«

»Er sieht dich kommen und gehen. Den Tag zwischen beidem kennt er oft nur aus deinem fertigen Werk.«

Aurelian sah zum noch offenen Bild der kleinen Kanalfahrt. Sereon lag darin am Bug, den Blick zu den ungleichen Sternen gewandt. Er war mitgefahren. Er hatte die Menschen selbst begrüßt, denen sonst nur sein Weg begegnete.

Aurelian nahm diese Stunde aus dem Bild und hielt sie mit der Frage für das kommende Gespräch bereit. Er wollte sie dem Freund nicht als Gegenbeweis vorlegen. Sie hatten darin gemeinsam etwas erfahren, das jeder in sein eigenes Werk weitertragen konnte.

Seraphel nahm den Stein von der Rolle und legte ihn wieder in die Erde. »Das wird kein kleines Haus.«

»Der König wird sich freuen«, sagte Harsenet.

Sein Ton ließ die anderen lachen. Dann faltete Aurelian die sieben offenen Ansätze in eine einzige, klare Beziehung und gab sie in das Lot. Sie waren als Fragen erkennbar, nicht als schon erreichte Reiseziele. Auf dessen äußerer Seite blieben die tatsächlich gewählten Anschlüsse unverändert: das Erdenufer, der fünfte örtliche Morgen an Nerines Hafen, der Weg zurück nach Aethra.

Er rollte Nechepsos Bitte wieder ein. Die kommende Ausfahrt hatte nun einen Platz in dem großen Vorhaben. Ohne sie würde das Sternenhaus keine bewährte erste Arbeit besitzen; ohne die ganze Seefahrt bliebe der Weltweg ein Entwurf von Land aus. Beides wollte er mit seinen eigenen Händen und gelebten Tagen verbinden.

Sereon kam, als Ione die letzte Erde von ihren Fingern rieb.

Er hatte den Zweig nicht mehr bei sich. In der Hand hielt er die aufgebrochene Schale der Frucht. Ein heller Rest klebte am Daumen. Er blieb auf der oberen Stufe stehen, bis Ione den Kopf hob; dann ging er zu ihr und beugte sich zu ihrer Umarmung hinab.

Seraphel machte neben sich Platz.

»Maera hat mir die ganze Treppe gezeigt«, sagte Sereon zu Aurelian. »Von unten.«

»Wie steht die dritte Stufe?«

»Schief. Sie sagt, du trittst seit Jahren auf die andere Seite.«

Aurelian lachte. Er sah den Freund an und erkannte, dass der Besuch nicht in einer höflichen Viertelstunde geendet hatte. Sereon hatte sich hingesezt. Der Geruch der Frucht war bis in sein Gewand gegangen.

»Ilvan hat mir seinen neuen Schatten gezeigt«, fuhr er fort. »Ich habe ihm gesagt, ich hätte den alten gut gefunden.«

»Was hat er geantwortet?«

Sereon rieb den Rest Frucht mit dem Finger ab. »Dass er beim neuen nicht dauernd erklären muss, warum er das Schwert nicht benutzt.«

Harsenet sah zwischen ihnen hin und her. Ione lachte leise. Dann legte Sereon die leere Schale auf einen Stein und wandte sich dem ausgebreiteten Hafen zu.

Aurelian gab ihm die wirkliche Folge ihres Besuchs: die beiden Bäume mit ihrer behaltene Wurzelverbindung, Nechepsos genauere Antwort, die Nähe der sieben Mächte und Hermes' Beitrag zu dem fertigen Lot. Er ließ dabei die Menschen an ihren eigenen Plätzen. Sereon sah die von Harsenet gestellte Frage, wie sie aus dessen Kenntnis der Ausfahrt entstanden war. Der Schiffbauer widersprach nur einmal: Er hatte das Brett vor der Erscheinung des Gottes bereits näher an sich gezogen. Aurelian ließ ihn die Stelle selbst zeigen.

Sereon nahm das fertige Gerät nicht sofort in die Hand.

»Du gibst ihm alle deine Anschlüsse?«

»Die ich für diese Reise wähle.«

»Die Stadt könnte sie beim Hinübergehen aufnehmen. Dann würdest du zurückkommen und den Fortgang hier schon vorfinden.«

Er legte zwei Finger neben die kupferfarbene Maserung. In dem Zwischenraum bildete sich der Atlas. Die sieben Wege standen sicher in ihrem eigenen Bestand. Über ihnen blieb Aurelians Durchblick offen. Von dort führte Sereon eine dünne Verbindung an das Lot, noch ohne sie einzufügen.

Aurelian sah, was er anbot. Auf jeder Fahrt hätte das Gerät die tatsächlich erkannten Anschlüsse in die Stadt zurückgetragen. Sereon hätte sie vergleichen und für die nächsten Reisenden vorbereiten können. Die große Arbeit wäre schneller gewachsen. Auch Nerines beweglicher Hafen hätte darin einen Platz gefunden, den kein fremder Entwurf mehr erfinden musste.

An der Rückseite der angebotenen Verbindung blieb Sereons Mitte der einzige gemeinsame Durchgang.

Aurelian legte die Hand unter Sereons Finger und hob die unverbundene Linie an. »Ich bringe dir die Fahrt, die wir miteinander teilen können. Die anderen Menschen werden selbst sagen, welche Wege sie der Stadt geben.«

»Dann fangen wir immer wieder von vorn an.«

Sereon sagte es zu rasch. Er sah zu Ione und wieder zu Aurelian. »Du weißt, was ich meine. Jeder einzelne kann heimfinden. Aber die nächste Fahrt muss dieselben Fragen wieder lösen, solange niemand ihre Antworten zusammenführt.«

»Du kannst sie hier zusammenführen.«

»Wenn ich mich darauf verlassen kann, dass sie hier ankommen.«

Aurelian hielt die dünne Linie. Darin stand die schöne Sicherheit des gemeinsamen Tisches. Zugleich spürte er, wie leicht er dem Freund den erbetenen Anschluss geben konnte. Seine eigenen Wege wären dadurch nicht enger geworden. Er hätte jede Verbindung durchschauen und jederzeit anders gebrauchen können. Die Leute auf den kleinen Booten hatten ihn darum nicht gebeten.

Er schloss die Hand. Die Linie legte sich zwischen seine Finger, ohne das Lot zu berühren.

»Ich komme selbst zurück«, sagte er. »Mit dem, was ich getan habe. Darauf kannst du dich verlassen.«

Sereon sah ihn lange an. Dann nahm er die unbenutzte Verbindung wieder an sich. Er ließ sie nicht verschwinden; sie blieb in seiner Hand als feiner blauer Faden.

»Ich arbeite weiter daran.«

»Ich weiß.«

Ione schob die Schale zur Seite. Der kleine Hang dahinter lag nun im eigenen Nachmittagslicht. Über die behaltene Wurzel lief ein Tropfen, langsam genug, dass Harsenet ihn mit den Augen verfolgen konnte.

»Bringt uns die Frage wieder, die ihr nach der Fahrt noch habt«, sagte Seraphel. Er sah beide Freunde an. »Nicht nur die Antworten.«

Aurelian beugte sich zu Ione hinunter. Sie strich ihm einmal übers Haar und hielt ihn dann am Nacken, bis er sie ansah.

»Und bleib beim Essen sitzen, wenn Harsenet dich an seinen Tisch bringt.«

Er lächelte. »Er hat es mir noch nicht gesagt.«

»Tami hat es gesagt«, warf Harsenet ein. »Ich hatte noch keinen Platz im Gespräch.«

Er verbeugte sich vor Ione, diesmal mit dem Ruderbrett so geschickt unter dem Arm, dass es nirgends anstieß. Vor der freien Stelle zwischen ihr und Seraphel hielt er einen Augenblick inne. Er fand keine besondere Gebärde und neigte einfach noch einmal den Kopf.

Die Gegenwart dort antwortete. Harsenet richtete sich auf, als habe jemand seinen Gruß mit einer so persönlichen Aufmerksamkeit angenommen, dass er jetzt wusste, wem er gegolten hatte.

Thaleia ging mit ihm zur Treppe. Aurelian blieb für einen letzten Blick auf die Halle zurück. Auf dem Boden lag noch der dunkle Fleck von Iones Arbeit. Hinter dem Schalenrand wuchs ein Baum an seinem gewählten Hang. Als er sich umwandte, spürte er noch Iones Hand an seinem Nacken.

Sereon begleitete sie bis zur Stadtbrücke.

Draußen ging das Leben durch seine sieben Wege. An einem Fenster lüftete jemand ein langes blaues Tuch. Ein Mann trug einen Stuhl über die Brücke und musste ihn seitwärts nehmen, weil die Lehne sonst an die steinerne Fuge stieß. Er grüßte Sereon und fragte, ob am Abend der Regen von der oberen Straße komme. Sereon zeigte ihm den Wasserlauf. Der Mann fluchte freundlich, wechselte den Stuhl auf die andere Schulter und ging schneller.

Über dem Atlas stand der achte Morgen.

Er war klein von hier, ein schmaler goldener Bogen neben der neuen Sonne. Er zählte nicht die Tage, die seit dem Bau des Morgenmeers vergangen waren. Aurelian sah den Anfang einer fremden Tagesfolge, die sich von den sieben gewählten Anschlüssen weiterbewegte. Sereon hatte ihr die Öffnung gelassen.

»Liora«, sagte der Freund plötzlich. »Morgen in Aethra, nach ihrem Essen. Wenn sie arbeiten will, höre ich zu. Sag ihr diese Stunde.«

Aurelian sah ihn an. »Ich richte es ihr aus.«

Sereon hob die Hand und ging zurück zum Atlas. Den blauen Faden hatte er noch darin. Über ihm drehte sich der goldene Bogen langsam vom ersten Träger zum zweiten.

Harsenet ließ den Rückweg am Wasserbogen offen, bis sie alle hindurch waren. Auf der anderen Seite lag Aethra wieder im Tag ihres Aufbruchs. Ihre Fahrt war inzwischen durch die Nacht eines anderen Himmels gegangen. Aus Vessas Haus kam der Geruch gebackener Zwiebeln. Unten am Strand war Emina dabei, die Füße ihrer Schale in den Sand zu drücken.

Liora stand neben ihr. Die drei Glasränder hingen nicht mehr übereinander, sondern bildeten eine schmale Spirale, deren unteres Ende dicht über dem Boden blieb. Als Aurelian näherkam, hörte er die Netzrolle vom Hafen. Der Klang lief durch den ersten Rand, wurde im zweiten tiefer und kam aus dem dritten als ein langer, unregelmäßiger Atem. Emina schüttelte den Kopf.

»Zu viel Wind.«

Liora hielt die Hand an das untere Ende. »Der gehört dazu.«

»Dann muss er oben weg. Sonst höre ich den ganzen Abend deinen Hafen in meiner Suppe.«

Liora versuchte es noch einmal. Der Atem hob sich in der Spirale und ging über ihnen in die Luft. Dicht darunter blieb eine stille, wirkliche Tiefe, in die Aurelian den Arm hätte senken können. Er wartete, bis Liora die Hand fortnahm.

»Sereon möchte morgen nach dem Essen kommen«, sagte er.

Sie sah zur neuen Sonne, dann zu ihm. »Gut. Dann lasse ich es stehen, wie weit es bis dahin ist.«

Harsenet stellte sich neben die Spirale. Er hielt das Brett unter dem Arm, als hätte es am ganzen Tag keinen anderen Platz gehabt. Liora wollte ihn fragen, was sie gesehen hatten. Sie ließ die Frage, als sie sein Gesicht sah.

»Er hat mich erkannt«, sagte er nach einer Weile.

Aurelian gab ihr die Begegnung in der Halle. Sie nahm sie mit ihrer eigenen Aufmerksamkeit auf, blieb bei Harsenets Schulter stehen und sah ihn an. Der Schiffbauer nickte, halb verlegen, halb so stolz, als habe er ein Werk fertiggestellt, das er seiner Familie zeigen wollte.

»Jetzt kann ich Tami davon erzählen.«

Er ging zu Vessa, um zu sagen, dass er an der Werft warten würde. Das fremde Tongefäß mit dem roten Halbkreis ließ er in ihrer Küche, bis er mit Tami zurückkäme und es Rován wiederbringen konnte. Als er wiederkam, hielt er ein Stück von der gebackenen Zwiebel in der Hand. Er aß es auf dem Weg zum Bogen. Thaleia stand schon dort. Sie ließ ihn hinübergehen und blieb an der Schwelle, während Aurelian sich Liora zuwandte.

Er zeigte ihr Nerines beweglichen Hafen, die fremden Häuser am Wurzelgeflecht und den Ausgang unter dem Kiel. Sie nahm das helle Lot und drehte es in den Fingern. Der Kupferrand fing ihr Licht, ohne den Hafentag mit der jetzigen Stunde am Strand zu vertauschen.

»Das kommt mit dir?«

»An den Fluss. Danach auf die ganze Fahrt mit Nerine.«

»Bring mir den Klang des Windrads, wenn du dort gewesen bist.«

Er nickte. Sie legte ihm den Stab in die Hand zurück. Dann strich sie mit den Fingern an seinem nackten Arm hinab und umfasste sein Handgelenk.

»Und iss bei Harsenet.«

Aurelian lachte. »Ihr habt euch abgesprochen.«

Sie zog ihn an sich und küsste ihn. Über ihrer Schulter sah er Emina, die den oberen Glasrand mit zwei Fingern anhob. Der Wind ging nun hoch genug aus der Spirale, um ihrer Schale auszuweichen.

Als er sich löste, war Lioras Hand noch warm auf seiner Haut.

Im gefalteten Raum lagen die beiden Rollen, Petosiris' kurze Antwort, das helle Steinblatt und Nerines Wachs. Er legte das Lot daneben. Der fünfte örtliche Morgen am Hafen blieb bestimmt; zuerst führte sein eigener nächster Schritt an Harsenets Fluss.

Jenseits des Wasserbogens fiel ein Ruder ins Boot. Jemand rief Harsenet beim Namen.

Aurelian ging zu der Schwelle. Noch trug ihn der leichte Leib Aethras. Er sah die Luft über der Erde stehen, die Wärme auf dem Wasser, den dunklen Abdruck eines Fußes im feuchten Uferboden. Dahinter lag das Dach, auf dem ein König auf eine Antwort wartete.

Er hob die Hand und nahm den ersten Atemzug der fremden Welt entgegen.

Die erste Gestalt aus Erde

Die Erde blieb an seinem Fuß hängen.

Es war ein schmaler dunkler Rand, feucht vom Fluss und schon warm an der Oberfläche. Aurelian hatte ihn berührt, ehe er den Schritt vollendete. Nun nahm er dessen Schwere in den gewählten Leib. Die Kühle ging zwischen seine Zehen, der weiche Boden gab unter dem Ballen nach. Er trat ganz durch den Wasserbogen.

Hinter ihm rauschte noch das Morgenmeer. Vor ihm schlug Holz auf Holz.

Er nahm die Luft des Ufers in beide Hände. Darin waren Wasser, feiner Staub, der Atem des Schilfs und die trockene Hitze des Sands weiter landeinwärts. Er ließ die Stoffe in ihre kleinsten Beziehungen aufgehen. Sie wurden dicht, verbanden sich und nahmen die Gestalt an, die er ihnen gab: Knochen, Sehnen, Muskeln, die feine Haut seiner Fingerspitzen. Das Blut kam als wirklicher warmer Strom hinein. Er bildete seine Lungen und atmete.

Der erste Atemzug schmeckte nach einem Feuer, das noch nicht zu sehen war.

Aurelian stand still. Die Sonne lag auf seiner linken Schulter. Seine Haut nahm die Wärme auf, bis ein einzelner Tropfen zwischen den Schulterblättern entstand und langsam hinunterlief. Er fühlte den Weg bis an dessen Ende. Unter seinen Füßen hielt die Erde ihn in einer Schwere, die er jederzeit anders hätte führen können. Er ließ sie sein.

Thaleia kam neben ihm an.

Ihr Gewand hatte die Farbe des hellen, noch unbetretenen Sands. Sie nahm den Wasserbogen hinter ihnen zurück, bis nur ein schmaler, sicherer Zusammenhang zur Küste Aethras offenblieb. Der heutige Tag dort lag in seiner eigenen Folge. Hier begann der gewählte Morgen an Harsenets Fluss. Aurelian prüfte den Anschluss an seinem Lot und legte es wieder zu den Schriftstücken, dem Steinblatt und Nerines dunklem Wachs.

Ein Mann kam mit einer langen Planke vom Wasser herauf.

Er sah Aurelians Hände, deren Finger eben noch durchsichtig gewesen waren, blieb einen Schritt lang unsicher und nahm die Planke höher an die Schulter. Hinter ihm stand Harsenet in einem kleinen Boot. Er hatte den neuen Beschlag zwischen zwei hölzernen Backen eingesetzt. Der rote Faden hing um den Griff des Ruderbretts, das quer auf der mittleren Bank lag.

»Du hast ihm den Weg freigelassen«, sagte Thaleia.

Aurelian trat zur Seite. Der Mann ging an ihnen vorbei, roch nach Schweiß und einem bitteren Öl und sagte im Vorübergehen etwas, das kein Gruß war. Er schimpfte über die Planke. Einer ihrer Äste lag genau an der Stelle, an der er zugreifen wollte.

Aurelian verstand die Worte mit ihrer ganzen Herkunft. Der Sinn war darin ebenso gegenwärtig wie der Druck, mit dem die Zunge sich gegen die Zähne legte. Er antwortete in derselben Sprache und fragte, wohin das Holz müsse.

Der Mann nickte mit dem Kinn zum trockenen Ufer. »An die beiden Steine. Aber auf die schmale Seite. Die breite wird morgen gehobelt.«

Aurelian nahm das hintere Ende. Er ließ dessen Last auf seine Hand gehen, ohne dem anderen die seine unerwartet fortzunehmen. Gemeinsam trugen sie die Planke hinauf. Unter seinen nackten Füßen knirschten kleine, scharfkantige Schalen.

Der Mann setzte das Holz ab und strich mit dem Unterarm über die Stirn. »Du bist der, den Harsenet mitbringt.«

»Aurelian.«

»Er hat gesagt, du könntest aus Stein ein Boot machen.«

»Das habe ich gestern getan.«

Der Mann sah auf die Planke. Dann auf die beiden Steine. Er lachte, tief und kurz. »Die behalte ich. Ich brauche sie zum Arbeiten.«

Er ging zurück zum Wasser. Aurelian folgte ihm.

Die Werft lag an einer Biegung. Auf dem höher gelegenen Boden standen zwei unfertige Rumpfe, von Pfosten und schrägen Hölzern gehalten. Unter einem hing eine geflochtene Matte, damit der Mann darin im Schatten arbeiten konnte. Am Wasser kniete eine Frau und zog ein Tau durch ihre Hand. Sie prüfte jede Stelle einzeln. Ein paar Schritte weiter rieben zwei Jungen einen dunklen Stoff in eine Fuge. Einer hatte die Zunge zwischen den Lippen und brachte für dieselbe Handbreit doppelt so lange wie der andere.

Harsenet hob den Kopf.

Er hatte das Brett bereits wieder in der Hand. Als Aurelian an den Bootsbauch trat, drückte er den Griff nach rechts. Die drehbare Achse im neuen Metallstück nahm den Zug auf. Das Blatt ging tiefer ins Wasser. Das Boot schob sich seitlich vom Pfahl fort, ohne dass Harsenet den ganzen Oberkörper mitdrehen musste.

»Siehst du?«

Er zog zurück. Die beiden ungleichen Flügel des Beschlags lagen abwechselnd am Holz an und gaben der Bewegung einen ruhigen Anschlag. Am Morgenmeer hatte er das kleine Stück noch verkehrt herum gehalten, als er Tami von der Nähe der Göttin erzählen wollte. Hier saß es richtig und trug die Arbeit seiner Hand.

Aurelian stieg zu ihm.

Das Boot sank unter seinem Gewicht. Harsenet setzte den Fuß sofort anders. Aurelian ließ dem Rumpf dessen wirkliche Last. Er wollte den Beschlag so fühlen, wie er gebraucht wurde, und setzte sich auf die freie Bank.

»Du bist schwerer geworden«, sagte Harsenet.

»Du auch, wenn du hier sitzt.«

Der Schiffbauer nahm das Ruderblatt aus dem Wasser. Eine Handvoll Tropfen fiel auf Aurelians Schenkel. Er zuckte bei der Kühle und musste lachen. Harsenet sah ihn verwundert an.

»Ist doch nur Wasser.«

Aurelian strich mit der Hand darüber. Auf seiner Haut blieb der dünne Film zurück, warm werdend, voll kleiner Teilchen aus dem Fluss. Er spürte die Berührung anders als im leichten Leib Aethras. Sie blieb enger am einzelnen Ort und wurde gerade dadurch stark.

Harsenet reichte ihm das Ruder.

»Dann halte es. Ich will von drüben sehen, ob der Anschlag schief sitzt.«

Er stieg auf die Mauer, zog die Leine ein wenig nach und beugte sich zu dem Beschlag hinunter. Aurelian drückte den Griff langsam zur Seite. Er erkannte die Metallfasern und den Zug des Holzes. Die untere Kante der Achse lag eine Spur zu dicht an der Backe. Beim stärksten Ausschlag wäre sie auf Dauer in das Holz gegangen.

Er sagte es Harsenet.

Der Schiffbauer fuhr mit dem Finger an der bezeichneten Stelle entlang. »Ich habe die Backe selbst eingesetzt. Ich wollte den neuen Teil nicht noch einmal zum Nachbarn tragen.«

»Soll sie hier weiter sein?«

Harsenet zeigte die Linie. Aurelian führte das Metall an seinem unteren Ende auseinander. Die Achse blieb dieselbe, der Durchgang wurde breiter. Das Holz darunter behielt seinen vollen Bestand. Harsenet drehte den Beschlag einmal mit der Hand und ließ dann Aurelian den ganzen Zug machen.

Das Boot kam von der Mauer frei.

Weiter draußen lief eine breite Bewegung durch das Wasser. Sie kam vom vorbeifahrenden Lastboot, das seine flachen Wellen bis an die Werft schickte. Aurelian ließ den Rumpf darübergehen. Unter ihm hob sich eine Bank, sank, hob sich ein zweites Mal. Er atmete mit der Bewegung und roch jetzt das Feuer aus einem Hof hinter dem Schilfdach.

»Tami«, sagte Harsenet, als hätte er dessen Gedanken gehört. »Wir sollen kommen, solange es warm ist.«

Aurelian legte das Ruder auf die Bank. Harsenet machte die Leine fest, prüfte den Knoten und nahm sein Brett mit dem roten Faden an sich. Der Beschlag blieb am Boot. Der Mann von der Planke kam zurück und stieg hinein, um selbst einen Zug zu versuchen.

Harsenet wartete dessen Gesicht nicht ab. Er ging mit dem Gast die Böschung hinauf.

Thaleia hatte sich zu den beiden Jungen an der Fuge gestellt. Einer sah zu ihr auf; der andere arbeitete weiter. Sie nahm ein kleines, verkrümmtes Tier vom Rand der dunklen Masse und setzte es auf einen feuchten Stein am Wasser. Dann kam sie hinter den Männern her.

Am Ende des Schilfdachs hing ein frisch gewaschenes Tuch. Der Wind hatte es um einen Pfosten gewickelt. Harsenet löste es, hielt es Aurelian hin und deutete auf dessen Schulter.

»Das hat sie auch gesagt.«

Aurelian ließ den Stoff in seine Hand gleiten. Er war grob gewebt, kühl in den Falten und warm an der Außenseite. Er legte ihn um den Leib, ohne den gefalteten Taschenraum darin zu verlieren. Das dunkle Haar strich an seinem Nacken über eine gerade entstandene Gänsehaut.

Im Hof wartete ein Kind mit einer Schale.

Es betrachtete zuerst seine Füße. Dann hob es den Kopf und sah ihn an, als müsse die Antwort auf eine sehr alte Frage in seinem Gesicht stehen.

»Die Feder ist noch da?«

Das Kind hielt ihm die Schale so hoch hin, dass ein wenig Wasser über den Rand lief. Aurelian nahm sie mit beiden Händen.

»An der Mauer vor unserem Haus. Liora hat dem Wind einen Ton daruntergelegt.«

Die Tochter des Schiffbauers sah zu ihrem Vater. Sie hatte gehofft, dass der Fremde die Feder wieder mitbringen würde, und versuchte nun, sich den Ton vorzustellen. Das zeigte sich an der Art, wie sie den Kopf zur Seite hielt. Dann lief sie zu einer zusammengerollten Matte, holte sie hervor und legte sie mitten in den Hof.

Harsenet stellte sein Brett an die Mauer.

»Das ist Merit«, sagte er. »Sie hat sich sehr genau überlegt, was sie dich zuerst fragt.«

»Das war es noch nicht.«

Das Mädchen setzte sich auf die Matte. Sie war an einer Ecke frisch ausgebessert; die neuen Fasern hatten eine hellere Farbe. Es strich mit der Hand darüber und sah Aurelian erwartungsvoll an.

Tami kam mit einem flachen, dunklen Stein vom Feuer.

Sie trug ihn in einem gefalteten Tuch. Ihr Gewand war am Hals offen, auf einer Schulter lag ein breiter weißer Mehlstrich. Sie stellte den Stein zwischen zwei niedrige Stützen und prüfte mit dem Fuß, ob sie fest standen. Erst dann wendete sie sich dem Gast zu.

»Du kannst ihr hinterher den Himmel zeigen. Erst soll sie essen, solange ich ihn nicht noch einmal warm machen muss.«

Sie betrachtete Aurelian mit einem Blick, in dem Neugier und das Recht einer Gastgeberin beieinanderlagen. Er grüßte sie in ihrer Sprache. Ihr Gesicht veränderte sich kaum; doch Harsenet sah, wie ihre Hand am Tuch lockerer wurde.

»Er hat gesagt, du würdest uns verstehen«, antwortete sie. »Ich wollte es hören, ehe er dir alles erklärt.«

Sie zog den Rand einer zweiten Matte zurück. Aurelian setzte sich. Der Stein darauf war heiß genug, dass die Luft über ihm flimmerte. Drei flache Brote lagen darauf, und am Rand stand eine kleine Schale mit zerdrückten Kräutern. Tami holte einen Krug aus dem Schatten und goss ein trübes Getränk ein, das nach Korn und einem leichten, warmen Gären roch.

Aurelian nahm den ersten Schluck.

Der Geschmack blieb auf der Zunge, veränderte sich beim Schlucken und stieg als Geruch wieder auf. Er fühlte den Weg durch den Leib bis in die Wärme seines Bauchs. Die Frau sah ihm zu, ohne zu fragen, ob es ihm schmeckte. Er stellte die Schale ab und nahm noch einmal davon.

Harsenet aß bereits. Er hatte sich dicht neben den Türpfosten gesetzt, an dem sein neues Ruderblatt beim letzten Besuch gelehnt hatte. Merit zog ihre Matte einen Fußbreit näher an den Gast.

»Wenn ich mitkomme, kann ich darauf schlafen?«

Aurelian sah die hellen Fasern an der ausgebesserten Ecke. Das war die erste Frage.

»Ja. Es gibt dort einen Platz, an dem sie trocken bleibt. Und du kannst selbst aussuchen, welchen Himmel du darüber haben möchtest.«

»Unseren.«

»Dann nehmen wir den Anschluss von hier.«

Sie nickte so rasch, als sei damit alles entschieden, und nahm sich das Brot, das Tami ihr hinschob. Dann fragte sie mit vollem Mund, ob man von dort ihr Boot sehen könne.

»Wir sehen es uns an, bevor du mitgehst«, sagte Tami.

Sie hatte es nicht als Verbot gesprochen. Sie wendete die Hände über dem warmen Stein. Aurelian sah die kleinen rauen Stellen an deren Innenseiten, die Kraft im Daumen, die Spur einer verheilten Brandstelle. Diese Frau kannte ihre Arbeit bis in die Bewegung jedes einzelnen Fingers. Er sagte ihr, dass sie an der Schwelle stehen und alles selbst prüfen könne, ohne mit einem unbekannten Weg fortzugehen.

»Harsenet kann ihn inzwischen zeigen«, fügte er hinzu.

Der Schiffbauer hob den Kopf. Tami sah ihn an, und zum ersten Mal seit Aurelians Ankunft lag ein offenes Lächeln zwischen den beiden. Es gehörte einem Gespräch, das am Abend vorher schon begonnen hatte.

»Er hat mir die kleine Blüte gezeigt«, sagte sie. »Die in seiner Werkstatt. Ich wusste nicht, dass sie geschnitten worden war.«

»Die Frau, die sie schneidet, hat uns heute begrüßt«, antwortete Harsenet. »Wir sind im Boot an ihr vorbeigefahren. Sie hat gesagt, ich solle dich mitbringen.«

Tami brach ihr Brot. Sie machte die Stücke klein, ehe sie eines aß. »Du hast mir erzählt, wie hell es dort wird. Über sie hast du nichts gesagt.«

»Ich wollte es heute tun.«

»Jetzt hast du es getan.«

Er nickte. Seine Hand lag auf dem eigenen Knie, noch voll der kräftigen Bewegung vom Ruder. Sie legte ihre kurz darauf. Dann stand sie auf, um die nächsten Brote vom Feuer zu nehmen.

Aurelian blieb sitzen.

Merit zeigte ihm die ausgebesserte Matte. Sie hatte den Faden selbst durchgezogen. An der Ecke hatte sie zu fest angezogen, und der Rand bog sich hoch. Sie drückte ihn mit dem Handballen nieder, ließ ihn los und sah zu, wie er sich wieder aufrichtete.

»Der ist widerspenstig«, sagte sie.

Aurelian fühlte die Spannung der Fasern. Er hätte ihr den ganzen Rand in einem Gedanken neu bilden können. Sie hielt ihm aber bereits den losen Faden hin und wollte wissen, auf welcher Seite sie ihn noch einmal durchführen sollte. Er legte die Hand unter die Matte, zeigte ihr die festgehaltene Schlaufe und wartete, während sie die Spitze hindurchschob.

Der Rand blieb liegen.

Sie sah ihn zufrieden an. Es war ihre Hand gewesen. Er nahm das Stück Brot, das neben ihm lag, und aß weiter.

Tami nahm den Brotrest vom heißen Stein und sah ihren Mann an.

»Du hast meinen Rahmen noch nicht gesehen.«

Harsenet wandte sich zur hinteren Mauer. Dort stand ein schmales Holzgerüst, halb von einem Tuch verdeckt. Er hatte am Abend seine Matte davor ausgebreitet, den neuen Ruderbeschlag gezeigt und später im Dunkeln die Tochter von dort aufgehoben. Jetzt sah er, dass eine Seite des Gerüsts nicht mehr dort war, wo er sie gekannt hatte.

Tami zog das Tuch zurück.

Die Fäden liefen in einem anderen Winkel. An der unteren Kante lag ein Stück fertiges Gewebe, dicht und dunkel, mit einer breiten hellen Bahn, die nicht an der Seite begann,

sondern aus dessen Mitte hervorkam. Harsenet stand auf. Er ging dicht heran und legte die Hand unter den Rand, ohne an den Fäden zu ziehen.

»Das hast du gestern gemacht?«

»Vorgestern angefangen. Als du zum ersten Mal von der neuen Stadt erzählt hast, war ich hier noch nicht fertig.«

Er betrachtete die helle Bahn. In der fremden Stadt hatte er mehr als einen langen Arbeitsmonat mit einer widerspenstigen Fügung verbracht. Hier hatte die Frau die Spannung ihres Rahmens verändert. Er hatte ihre Neuigkeit gehört, sie unter die eigenen großen Tage gelegt und sich danach nur noch an das Essen auf dem Stein erinnert.

»Ich habe dir gesagt, dass ich ihn versetzt habe«, fuhr sie fort. »Du hast mir geantwortet, bei Sereon würden ganze Häuser weitergehen.«

Harsenet schloss die Augen. Merit grinste über ihrem Brot. Sie kannte den Satz offenbar genau.

»Erzähl es mir noch einmal«, sagte er.

Tami zeigte ihm die neue Spannung. Sie hatte den Rahmen so gedreht, dass ihr eigener Schatten nicht mehr auf den Teil fiel, den sie gerade verband. Der helle Streifen bekam dadurch einen anderen Rand. Sie nahm den kleinen Kamm und zog ihn einmal durch die offenen Fäden. Das Geräusch war trocken, kurz und ganz bei ihnen im Hof.

Harsenet kniete sich auf die freie Seite. Er sah ihrer Hand bis zum Ende der Bewegung zu. Als sie den Kamm zurückzog, fragte er nach der Mitte, in der die helle Bahn begann.

Aurelian saß noch immer auf der Matte.

Er hatte den eigenen nächsten Satz schon auf den Lippen gehabt, eine Frage nach dem Gewebe und dem Licht Aethras. Jetzt brach er den Brotrest auseinander und gab Merit das größere Stück. Der Schiffbauer blieb vor dem Rahmen, bis Tami ihm auch den zweiten Faden gezeigt hatte. Erst dann setzte er sich zurück an ihren gemeinsamen Stein.

Über der Hofmauer ging ein breiter, grauer Vogel nieder. Er hatte ein langes Stück Bast im Schnabel und suchte im Tuch über dem Feuer einen Platz. Tami scheuchte ihn mit dem leeren Löffel fort. Er flog eine kurze Runde und setzte sich an dieselbe Stelle zurück.

Thaleia stand im Schatten der Mauer.

Merit hatte sie seit Aurelians Ankunft immer wieder angesehen. Nun legte sie den Faden fort und ging zu ihr. Der Engel kniete sich nieder. An ihrem Gewand bewegte sich das Licht des Flusses. Das Mädchen hielt die Hand hin, ohne hineinzufassen. Nach einer Weile strich ein schmaler Schatten über die Finger und blieb zwischen ihnen liegen, kühl wie der Rand ihrer Wasserschale.

Harsenet sah es und hörte auf zu kauen.

»Sie hat am See auf mich gewartet«, sagte Aurelian leise.

»Auf dem durchsichtigen Eis?«

»Ja.«

Der Schiffbauer kannte den See aus dem Garten und der Nähe, die Aurelian mit ihm geteilt hatte. Er sah seine Tochter vor dem heutigen Engel und legte das Brot auf den Stein zurück. Er hatte nicht mit einem zweiten großen Ereignis gerechnet, während er mit vollem Mund an seinem Türpfosten saß.

Thaleia richtete sich auf. Sie war nicht zu Merit gekommen, um ihr eine neue Aufgabe zu geben. Sie strich mit dem Finger über die Mauer. Auf der anderen Seite hatte sich ein Jungvogel im losen Bast verfangen, den der graue Vogel immer wieder holen wollte. Ein einzelner Faden hielt dessen Fuß an einem harten Splitter.

Der Engel löste ihn.

Der Jungvogel sprang auf den Rand, schlug mit den Flügeln und hockte sich dicht an das Geflecht. Merit sah hinauf. Tami legte den Löffel fort und nahm das Tuch vom Feuer etwas tiefer, damit der Vogel seinen Rand nicht wieder fand.

»Da oben zieht es ihm alles auseinander«, sagte sie.

Aurelian hob die Hand. Eine flache Mulde entstand im äußeren Lehm der Mauer, geschützt unter dem darüberliegenden Brett. Er führte das trockene Geflecht hinein. Der alte Vogel folgte, misstrauisch, den Kopf schief. Als das Junge piepte, ließ er den langen Bast fallen und sprang daneben.

Thaleia sah zu Aurelian. Er nahm die Hand zurück. Das Nest hatte einen wirklichen Platz bekommen und brauchte keinen Zauber mehr, der es von unten hielt.

Merit kam wieder auf ihre Matte. Sie sagte lange nichts. Dann nahm sie das letzte Brot und gab Aurelian die Hälfte.

Er aß sie, während Tami sich endlich zu ihnen setzte.

Sie fragte ihn nach Maera. Harsenet hatte von dem Garten erzählt, von den gelebten Stunden und von einem Vogel, der aus altem Feuer kam. Tami wollte wissen, ob die Mutter allein darin arbeite oder ob ihr jemand das Wasser bringe. Aurelian lachte und erzählte ihr von Ilvan, der mit einer Heldenfigur gekommen war und eine Wasserträgerin vor den Garten gestellt hatte. Merit wollte den Schatten sehen. Tami hielt sie am Gewand fest, bis der Gast zu Ende erzählt hatte.

Die Sonne war über den Mauerrand gestiegen.

Ein Junge aus der Werft rief nach Harsenet. Er kam nicht in den Hof. Er stand draußen, die nackten Füße weit auseinander, und hielt etwas an die Brust gedrückt. Harsenet ging bis zur Tür. Aurelian hörte die Worte, sah die Bewegung seines Kopfes und stand erst auf, als der Schiffbauer sich umwendete.

»Petosiris ist an der oberen Landung. Aber zuerst sollen wir zu den zwei Booten. Sie haben die zweite Last gebracht.«

Tami nahm die leeren Schalen zusammen. »Dann wisst ihr nachher endlich, worüber ihr seit Tagen redet.«

Sie gab Aurelian ein dünnes Tuch für den Kopf. Er nahm es und bedankte sich. Harsenet griff nach seinem Ruderbrett. Das Sistrum hing, in rotes Leinen gewickelt, unter dem Dach am Türpfosten. Er berührte es beim Hinausgehen und ließ es dort.

Merit rollte ihre Matte auf.

»Ich warte nicht den ganzen Tag«, sagte sie zu ihrem Vater.

Er sah sie an. Sie grinste. Er beugte sich zu ihr hinunter und drückte seine Nase an ihre, bis sie ihn wegschob. Tami stand neben der Tür und nahm ihm einen Mehlrest aus dem Bart.

»Heute Abend«, sagte er.

Aurelian ließ ihn den Anschluss selbst zeigen. Der Schiffbauer legte den Finger an eine Kerbe am Pfosten: der gewählte Abend nach diesem Morgen, wenn der Schatten das kleine Becken ganz erreicht hatte. Aurelian nahm die Zusage mit Harsenets Willen in das Lot. Es war jetzt ein wirklicher Rückkehrort der beiden Besucher.

Dann gingen sie zusammen zurück zum Wasser.

Das zweite Boot lag tiefer.

Sein oberer Rand war mit einem hellen Strich markiert. Das Wasser stand noch eine Handbreit darunter, doch jedes Mal, wenn ein Mann über die schmale Landebrücke kam, sank der Bug so weit, dass der Strich verschwand. Im Rumpf lagen Säcke, drei große Körbe und ein Bündel langer Hölzer. Darüber war ein Tuch gespannt, dessen tiefste Falte fast die Ladung berührte.

Harsenet fluchte.

Er legte sein Brett ab, ging auf die Brücke und wies zwei Männer zurück. Der eine hielt bereits einen weiteren Sack auf der Schulter. Er blieb stehen, als wolle er ihn mitsamt der Antwort wieder umdrehen, und nahm ihn dann langsam ab.

»Das ist alles für den neuen Bau«, sagte er. »Sie haben gesagt, die beiden sollen gemeinsam hinaus.«

»Gemeinsam fahren ist nicht dasselbe wie gemeinsam in einem Boot liegen.«

Harsenet stieg hinein. Er nahm das Bündel an einem Ende hoch und zeigte darunter. Ein Gefäß war quer zwischen die Hölzer geklemmt. Unter seiner Wölbung liefen die Säcke in eine offene Fuge, die zum tiefsten Teil des Boots ging. Wenn dort Wasser eintrat, konnte niemand mehr mit der Schale daran.

Aurelian kniete sich neben ihn.

Der Rumpf war älter als der andere an der Landung. In seinen Planken lagen viele Fahrten. Einige waren ausgetauscht, andere hatten sich unter einem wiederholten Gewicht gewölbt. Am hinteren Ende saß eine Faser falsch in der Verklammerung. Sie hielt noch, aber ihre Enden waren schon sehr trocken.

Er sah hinauf. Der Mann mit dem Sack wartete auf der Brücke. Aurelian nahm dessen Last in die Hand, ließ sie auf das Ufer zurückgehen und hob dann die ganze Ladung aus dem Boot.

Die Säcke blieben in ihrer Lage zueinander. Körbe und Hölzer standen einen Fußbreit über den Planken. Er gab ihnen eine gemeinsame feste Fläche, auf die niemand versehentlich treten konnte, und hielt die Last ruhig über dem Rumpf. Harsenet sah den freigewordenen Boden.

»Da ist es«, sagte er.

Er fuhr mit dem Finger über die trockene Faser. Aurelian löste sie. Das alte, nicht mehr tragfähige Stück kam in seine Hand. Er legte es auf die Landebrücke, damit Harsenet und die anderen es selbst sehen konnten. Dann nahm er den darunterliegenden Stoff bis in seinen gewachsenen Bestand wahr und führte ihn in eine neue, dichte Fügung. Das Holz wurde an der betreffenden Stelle dunkel und wieder hell. Zwischen den Planken blieb der Raum für deren eigene Arbeit im Wasser.

Harsenet drückte mit beiden Händen darauf.

»So kann es bleiben.«

Eine Frau am Ufer legte ein Knie auf den Steg. Sie hatte den Fuß gegen einen Pfahl gesetzt und hielt eine Schnur über die Bootsante. An ihrem Gürtel hing ein kleines, eckiges Schreibgerät. Ihr Gewand war am unteren Saum bis über den Knöchel aufgebunden. Ein Stück heller Kreide steckte hinter ihrem Ohr.

»Mit wie viel Last?«, fragte sie.

Harsenet drehte sich um. »Die, mit der er fahren soll, ist noch nicht entschieden.«

»Dann messe ich beide.«

Sie straffte die Schnur, sah von deren Knoten zum Ufer und machte eine Marke auf einem schmalen Stück Holz. Aurelian erkannte, wie sie den Abstand nahm. Die festen Punkte an der Mauer gehörten in dieselbe Messung. Keiner davon stand auf einem Schiff, das bei jedem Schritt der Männer eine andere Höhe annahm.

»Satiah«, sagte Harsenet zu ihm. »Sie hält uns für Menschen, die ungern wissen wollen, wie tief sie sitzen.«

Die Frau nahm die Kreide vom Ohr. »Ihr erzählt es mir gewöhnlich erst, wenn ihr zu tief sitzt.«

Sie legte die Schnur auf die Brüstung und ging zum ersten Boot. Dort lag eine einzige große Last: ein heller Steinblock, mit einer groben Hülle aus Bast gegen den Rand gesichert. An einer Seite war bereits eine glatte Fläche herausgearbeitet. Der übrige Stein trug noch die Spur des Bruchs. Vier Männer hatten den Block mit Tauen auf zwei Querhölzer gesetzt. An den Taustellen war das Holz eingedrückt.

Aurelian ging hinüber.

Ein junger Mann stand zwischen Block und Bordwand und konnte kaum die Füße drehen. Er hielt eine Hand am Tau und hatte die andere in den offenen Raum dahinter gezwängt, um einen kleinen Keil zu setzen. Das Boot kam unter seinem Druck von der Mauer zurück.

Aurelian nahm den Stein sofort aus seiner Last.

Der junge Mann zog die Hand heraus. Er sah auf die nicht mehr gespannten Tauen und dann nach oben. Der ganze Block lag frei über dem Rumpf, von einer klaren ruhigen Schwere getragen, die Aurelian in seiner Hand hielt.

»Bleib auf der breiten Seite«, sagte er. »Du kannst deinen Keil von dort nehmen.«

Der Mann ging hinter Harsenet auf die Landebrücke. Er schüttelte die Hand, die er eben noch im engen Raum gehabt hatte, nicht vor Schmerz, sondern weil sie jetzt wieder so viel Platz bekam. Thaleia stellte sich neben ihn. Sie legte die Finger an die Stelle seines Handgelenks, die vom Holz wundgerieben war. Die rohe Haut schloss sich. Er sah sie an, wollte etwas sagen und hielt dann den Arm so, dass er selbst die geheilte Stelle betrachten konnte.

Satiah hatte die Schnur wieder aufgenommen.

Sie sah zu Aurelian. »Du kannst ihn an Land setzen?«

»Ja.«

»Dann möchte ich den Rumpf erst ohne ihn sehen.«

Er führte den Block über die Mauer. Auf dem freien Platz daneben gab er dem Boden eine feste, breite Unterlage und setzte ihn darauf. Der helle Stein stand nun in seiner

ganzen Größe vor den Leuten der Werft. Aurelian nahm die Schwere aus der Hand zurück in die Erde.

Harsenet stieg ins leere Boot. Es hatte weit mehr freien Raum als das andere. Ein Mann am Ufer schüttelte den Kopf.

»Der soll als Erster hinüber. Für den Anfang. Die Fläche bekommt den Namen des Königs.«

Satiah zog die Schnur über die Markierung. »Und auf dem anderen soll alles hinüber, was die Leute zum Arbeiten brauchen.«

Der Mann nickte.

»Warum?«

Er sah sie an, als sei diese Frage zu leicht, um sie ernsthaft beantworten zu sollen. »Weil es die andere Last ist.«

Harsenet stieß die Luft durch die Nase. Aurelian betrachtete die leeren Planken, den großen Stein an Land und die noch über dem zweiten Boot ruhenden Säcke. Dann sah er zu dem Mann, der den ersten Sack gebracht hatte.

»Wohin sollst du sie tragen?«

»Zum Haus. Für die Männer, die dort schlafen, bis das Dach fertig ist. Korn, Geräte, trockenes Holz. Die Körbe haben die Frauen gepackt. Ich habe noch zwei.«

»Schlafen sie schon dort?«

»In dem alten Hof daneben. Sie haben ihre Arbeit nicht auf dem Dach.«

Er zeigte flussaufwärts. Zwischen zwei niedrigen Mauerzügen stand eine Reihe neuer Stangen. An ihnen hingen Matten, schräg genug, um unter dem Morgenlicht dunkle Dreiecke auf den Boden zu werfen. Aurelian sah die Leute dort: einige aßen, andere bearbeiteten Steine; Wasser stand in großen, abgedeckten Gefäßen am Rand. Er ließ den Blick bis zum heutigen Bestand des Vorrats gehen. Die Menschen waren versorgt. Die neue Last sollte ihren Aufenthalt über den nächsten Tag hinaus tragen.

Er gab dem Mann die ruhige Ansicht und fragte nach den beiden übrigen Körben.

Der Träger lief, sie zu holen.

Harsenet legte eine Hand auf den freien Bootsrand. »Wenn der Stein hierbleibt, können wir teilen. Auf dem ersten die Säcke und zwei Körbe. Auf dem anderen das lange Holz, die Geräte und den Rest. Dann fährt jeder von euch sein eigenes Boot.«

Ein alter Mann unter dem Schattentuch hob den Kopf. Er hatte bis dahin das Tau geprüft. »Und ich werde nachher gefragt, wo der Stein geblieben ist.«

»Hier«, sagte Aurelian. Er legte die Hand auf dessen glatte Seite. »Ich bringe ihn zum König, bevor er dich fragen muss.«

Satiah sah ihn an. Sie hatte seine Kunst nicht bestaunt, als er den Block getragen hatte. Jetzt blieb ihr Blick an seinem Gesicht.

»Weißt du, wo er hin soll?«

»Noch nicht.«

Sie nickte, als habe sie genau diese Antwort hören wollen. Dann nahm sie ihr Holzstück und machte an beiden Rümpfen neue Marken. Harsenet ließ sich zeigen, welche Höhe sie für die geteilte Ladung erwartete. Er änderte die Lage eines der langen Hölzer, damit die Mannschaft an der Seite vorbeikam.

Aurelian senkte den ersten Teil der Last ins größere Boot.

Die Säcke lagen einzeln, mit einem freien Gang dazwischen. Die Männer sahen genau, wie er sie setzte. Einer bat, den schwersten näher zur Mitte zu nehmen. Ein anderer hielt den Korb mit den flachen Werkzeugen zurück, weil er zuerst in den Bauhof musste. Aurelian gab ihm die gewünschten Plätze. Unter dem letzten Sack hielt er inne, bis der Mann seine Hand aus der Schlaufe genommen hatte.

Satiah maß erneut.

Die beiden Boote standen jetzt verschieden tief, doch an jedem blieb genügend freier Rand. Harsenet sah auf die Zugänge zum Boden und zeigte dem Jungen, wo die leere Schale zum Schöpfen liegen sollte. Der Junge legte sie hinein und konnte sie mit einer Hand erreichen.

Vom oberen Ufer kam ein Mann die Böschung herab.

Er war nicht groß. Das helle Gewand hing in geraden Falten um einen schmalen Leib; an seinen Händen lag eine ruhige Trockenheit, als habe er viele Jahre Papier und Stein berührt. Er trug keinen Stab. In der einen Hand hielt er einen zusammengefalteten Streifen, in der anderen ein kleines Beutelchen, das bei jedem Schritt gegen seine Finger schlug.

Harsenet ging ihm entgegen.

»Petosiris. Er hat dir beim Wort gehorcht. Wir sind erst bei den Booten gewesen.«

Der ältere Mann sah nicht sofort zu Aurelian. Er betrachtete den ausgeladenen Block, die neu verteilten Säcke und Satiahs Schnur. Dann ließ er den Blick an der glatten Steinfläche hinaufgehen.

»Gut«, sagte er. »Die Schrift kann warten, bis man weiß, worauf sie steht.«

Petosiris legte sein Beutelchen auf den Stein.

Darin lagen kleine, ungleiche Gewichte. Er nahm eines heraus, stellte es auf den Rand des Blocks und wartete, bis es nicht mehr wackelte. Dann trat er zu Aurelian. Seine Augen waren hell, von feinen roten Äderchen durchzogen; im unteren Lid saß ein einzelner dunkler Punkt. Er sah den Gast lange genug an, um nicht bloß dessen fremde Kleidung wahrzunehmen.

»Harsenet hat mir erzählt, dass er bei dir auf einem Wasser gegangen ist, unter dem ein anderer Tag lag.«

»In der Stadt meines Freundes. Er hat das Boot geführt.«

Der ältere Mann wandte den Kopf zum Schiffbauer. »Dann wirst du mir die Fahrt erzählen. Die ganze. Ich habe bisher nur erfahren, wie ihr hineingekommen seid.«

Harsenet wollte antworten, besann sich und hob stattdessen sein Brett. Er hatte die trockene Kante heute schon so oft in der Hand gedreht, dass der rote Faden sich ein wenig gelockert hatte. Petosiris legte den Finger darunter und schob ihn bis an den Knoten zurück.

»Das braucht man auch an Land«, sagte er.

Dann zeigte er auf den Gegenstand in Aurelians Hand. Das Lot war dort sichtbar geworden, als der Gast nach dem Papyrusstreifen gegriffen hatte. Die kupferne Maserung nahm den Sonnenstrahl an und führte ihn einmal um den ganzen Umfang.

Petosiris berührte es nicht.

»Das ist unterwegs gemacht worden.«

Aurelian ließ ihn die wirkliche Entstehung sehen: das weiße Astholz in Seraphels Hand, die ausgefalteten Bezüge, Hermes' Daumen am Rand. Der ältere Mann blieb auf dem festen Ufer stehen. Er sah den Gott nicht mit einem Ausdruck, den Aurelian hätte deuten müssen; er nahm die Kopfbedeckung ab und hielt sie vor den Leib. Erst als die geteilte Erfahrung zurücktrat, setzte er sie wieder auf.

»Du hast meine Antwort mitgebracht?«

Aurelian gab ihm den Streifen. Petosiris glättete ihn mit der flachen Hand und las seine eigene Schrift. Dann ließ er Harsenet erzählen, welche Last sie auf welchem Boot gefunden hatten.

Der Schiffbauer begann beim Stein. Satiah widersprach ihm an einer Stelle: Der Strich am zweiten Boot war für eine frühere Fahrt gemacht worden, nicht für die heutige Ladung. Harsenet zeigte mit beiden Händen, wie die Säcke am Boden gelegen hatten. Petosiris hörte zu, ohne dazwischenzufügen. Als der Mann zum Ende kam, sah er zum oberen Ufer.

»Jetzt weiß ich, weshalb du mich zuerst hier haben wolltest«, sagte er zu Satiah.

Sie steckte die Schnur auf und legte das markierte Holz zu ihrem Schreibgerät. »Ich wollte dich vor dem Zeichnen hier haben. Der Strich auf dem Dach ist immer so schön gerade.«

Aurelian lächelte. Petosiris erwiderte nichts. Er ging zum größeren Boot, setzte den Fuß auf die Brücke und hielt sich am Pfahl fest. Von dort sah er auf die geteilten Lasten. Einer der Männer stand schon am Heck. Er erwartete einen Befehl zum Auslaufen.

Der ältere Mann fragte ihn nach seinem Ziel.

Es war derselbe Bauhof, aber eine andere Landung. Das erste Boot sollte an die breite Treppe, wo der König den Stein sehen konnte. Das zweite musste unterhalb einer flachen Biegung anlegen. Von dort trugen die Leute ihre Säcke durch einen schmalen Gang an den Vorrathshäusern vorbei. Waren beide gemeinsam unterwegs, hatte das zweite am hohen Ufer zu warten, bis die Männer für den Empfang des ersten Bootes frei wurden.

Harsenet zog die Brauen zusammen.

»Wer hält mir inzwischen dort die Leine? Das Boot zieht bei diesem Wind unter die Wurzeln.«

»Wir legen außen am Pfahl an«, antwortete der Mann. »Dann werfen sie uns von oben ein Tau herunter.«

»Und wenn sie oben gerade den Stein ziehen?«

Der Mann sah auf die jetzt freie Brücke. Er verstand die Frage ebenso gut wie Harsenet. Es war bisher nur niemand bei ihm stehengeblieben, um die Antwort abzuwarten.

Petosiris zog den Fuß zurück.

»Die beiden Boote warten hier, bis wir am Hof sind. Die Männer bleiben im Schatten, nicht an den Tauen. Was sie heute schon geladen haben, wird ihnen als Arbeit gezählt.«

Ein junger Schreiber unter dem Dach hob den Kopf. Petosiris sah ihn an, bis er nach seinem Blatt griff. Satiah blieb bei ihm und wiederholte die Zahl der Männer. Der König sollte nicht später nur den Unterschied zwischen zwei Ausfahrtstunden erfahren.

Aurelian legte den Papyrusstreifen zu den anderen Schriftstücken zurück. Das kleine Gewicht stand noch immer auf dem Block.

»Dein Gewicht«, sagte er zu Petosiris.

»Das wird dort gebraucht, wo wir hingehen.«

Der ältere Mann nahm es auf. Er legte alle Gewichte zurück ins Beutelchen und zog dessen Schnur zu. Aurelian gab dem Steinblock eine ruhige Beziehung zu seiner Hand. Er hob ihn nicht über die Köpfe der Menschen. Er ließ ihn seitlich an der Mauer gehen, knapp über dem Boden, mit einer eigenen klaren Grenze. Wer dort arbeitete, konnte ihn sehen und sich nicht versehentlich darunterstellen.

Harsenet kam neben ihn. »Du willst ihn durch die Stadt tragen?«

»Ich habe versprochen, ihn zum König zu bringen.«

Satiah befestigte ihre Kreide hinter dem Ohr. »Dann nehmen wir den breiten Weg. Sonst halten uns nachher alle für ein neues Vorratshaus.«

Sie gingen am Fluss entlang.

Die Straße war von flachen Mauern und Schattendächern begrenzt. Hinter einem wurde Korn gemahlen. Die Frau am Stein hatte ein Knie unter sich gezogen und bewegte das obere Stück mit beiden Armen. Ihr Blick folgte dem schwebenden Block. Sie hörte nicht auf zu arbeiten. Ein Kind neben ihr ließ den Mund offen stehen, bis die Mutter mit dem Ellenbogen an seine Schale stieß.

Aurelian fühlte das Sonnenlicht durch das Kopftuch. Es wurde heiß an der Stirn. Der Schweiß lief ihm langsam in die Braue; er strich ihn weg, und die Haut blieb salzig. Er hätte die Wärme in seinem Leib so führen können, dass kein Tropfen entstand. Stattdessen nahm er die neue Berührung mit jedem Schritt genauer wahr.

Petosiris ging nicht langsam. Er setzte die Füße dicht voreinander und hielt den Kopf gerade. Wenn jemand ihn grüßte, antwortete er mit einer kleinen Bewegung, die sich nach dem Gegenüber veränderte. Einer Frau mit einem Korb nahm er die Last kurz ab, damit sie ihren Riemen anders über die Schulter legen konnte. Dann gab er ihr den Korb zurück und war schon weiter, ehe sie den Dank beendet hatte.

An einem Kreuzweg blieb Satiah stehen.

Ein Ochsenpaar zog einen niedrigen Wagen voller Gefäße. Auf dem vordersten saß ein Junge und hielt einen Deckel fest, der bei jeder Unebenheit aufspringen wollte. Hinter ihnen kam eine Gruppe Menschen mit langen Stangen. Der Kreuzweg war breit genug für jede Last allein.

Aurelian nahm den Block an dessen unterster Kante. Er richtete seine Schwere nach oben, bis der große helle Leib aufrecht stand. Dann ging er seitwärts an der Mauer entlang, die lange Fläche kaum breiter als seine ausgestreckte Hand. Das Gewicht blieb vollständig in seinem Griff. Die Männer mit den Stangen konnten vorbei.

Der Junge auf dem Wagen sah ihm nach. Der Deckel sprang auf. Ein kurzer Schwall trüben Wassers fiel über seinen Fuß. Er schrie vor Schreck und wurde von dem Mann an den Ochsen so laut ausgelacht, dass Harsenet ebenfalls lachen musste.

Aurelian setzte den Block wieder waagrecht. Er gab dem ausgeflossenen Wasser keinen wundersamen Rückweg. Das Gefäß war nicht leer; der Junge hatte es jetzt mit beiden Händen gefasst. Die Frau an der Straße, die seinen nassen Fuß sah, reichte ihm ein Tuch.

Thaleia ging an der anderen Seite des Wegs.

Ein schmaler Hund folgte ihr, mit einer Pfote, die er kaum aufsetzte. Er war aus einem dunklen Tor gekommen und blieb immer dicht am Rand. Der Engel kniete sich nieder. Der Hund wich zuerst zurück. Sie wartete, bis er von selbst näherkam, und nahm einen kleinen Splitter aus der Ballenhaut. Die Wunde schloss sich unter ihrer Hand. Er setzte die Pfote probeweise auf und lief dann an ihr vorbei hinter dem Wagen her.

Harsenet blieb am Ende der Straße stehen.

Vor ihnen lag der Bauhof. Hohe, noch unverbundene Säulen standen darin wie ein Wald aus hellem Stein. Zwischen ihnen zog sich der Blick auf ein flaches Dach, über dessen Kante ein rotes Tuch hing. Dahinter sah Aurelian den wirklichen Himmel in tiefer, gleichmäßiger Helligkeit. Kein zweites Gestirn stand darin. Die Sonne des Flusses füllte ihn allein.

Vom Dach kam eine Stimme.

»Petosiris! Wenn du mir jetzt den Gast bringst und dafür den Anfang meiner Mauer abholst, möchte ich es wenigstens sehen.«

Ein Mann trat an die Brüstung.

Sein Gewand war weiß und rot gesäumt. Auf der Brust lag ein breiter, goldener Schmuck, in dessen Mitte ein dunkler Stein das Licht fast vollständig schluckte. Er stützte die Hände auf den Rand und sah zuerst den Block an, dann Aurelian. Sein Lachen ging über den ganzen Hof.

»Du hast ihn also schon kennengelernt.«

Petosiris hob die leere Hand. »Die Mauer kommt noch. Sie war nur am falschen Ort zu schwer.«

Der König verschwand hinter der Brüstung. Man hörte seine Schritte auf der Treppe, schnell, ohne das gemessene Tempo eines Empfangs. Ein Diener lief voraus, aber Nechepso kam als Erster in den offenen Hof.

Nechepso blieb vor dem Stein stehen und legte die Hand darauf.

Seine Finger waren breit, die Nägel kurz geschnitten. Am Ringfinger saß ein goldener Reif, dessen dunkler Einsatz ein wenig schief stand. Er strich über die geglättete Fläche und drehte sich dann zu Aurelian um.

»Ich wollte ihn auf dem Wasser kommen sehen. So hätte man gleich gewusst, wo das Haus beginnt.«

»Am Wasser liegen die Menschen, die ihn herbringen sollten.«

Der König sah zu Petosiris. »Das klingt schon wie du.«

»Du hast mich gebeten, ihn einzuladen.«

Nechepso lachte wieder. Er trat auf den Gast zu und nahm dessen rechten Unterarm. Die Berührung war kräftig, persönlich und ohne Zögern. Aurelian erwiderte sie. Er fühlte den lebendigen Puls unter dem breiten Daumen.

»Aurelian. Harsenet hat gesagt, ich würde dich erkennen. Er hat mir nicht gesagt, dass du meine Steine zu Fuß bringst.«

»Er konnte es noch nicht wissen.«

»Dann soll er dabeibleiben, bis ich weiß, welche Überraschungen du mir außerdem zumutest.«

Der Schiffbauer verneigte sich. Nechepso winkte ihm, sich aufzurichten. Dann wendete er sich an Satiah. Sie hatte ihr Messholz unter den Arm genommen und stand im Schatten der Treppe.

»Die zwei Boote?«

Sie nannte ihm die Lasten, die beiden Landungen und den freien Rand, den sie nach der neuen Verteilung gemessen hatte. Der König hörte zu. Beim ersten Gefäß machte er eine ungeduldige Bewegung; beim zweiten Boot wurde er stiller. Er sah den hellen Block noch einmal an.

»Sie sollten zusammen ausfahren.«

»Dann brauchen sie zwei Landungen, an denen sie zugleich arbeiten können«, sagte Harsenet. »Nicht einen Empfang und einen wartenden Mann am Tau.«

Es war mehr, als er einem König sonst in einem Zug gesagt hätte. Er hatte die Frage seit der Halle mit sich getragen. Jetzt stand der Mann, der sie beantworten konnte, vor ihm. Er nahm das Brett fester an die Seite und hielt den Blick.

Nechepso bemerkte es. Er ließ sich von Petosiris sagen, welche Anordnung an die Leute der Werft gegangen war. Der ältere Mann wiederholte sie ohne Vorwurf. Dann zog er den Antwortstreifen aus Aurelians Hand und hielt ihn dem König hin.

»Das hast du gewollt«, sagte er. »Boote, die vom Haus Hilfe haben. Jetzt müssen wir dafür sorgen, dass sie nicht zuerst dem Haus helfen müssen, groß auszusehen.«

Nechepso las den Streifen. Er gab ihn Aurelian zurück.

»Ich möchte beides«, sagte er. »Wenn mir jemand später zeigt, wo eine gute Fahrt begonnen hat, soll er dieses Dach sehen. Nicht einen Schreiber in einer dunklen Kammer, der behauptet, er habe damals die richtige Stunde gewusst.«

Er ging zwischen die Säulen. Aurelian führte den Steinblock hinter ihm her. Die Arbeiter rückten zur Seite, doch der König ließ sie bleiben. Er rief nach dem Mann, der die Stufen zum Wasser setzte, und nach der Frau, die den Gang an den Vorräten maß. Dann stieg er auf eine lose Platte und breitete den Arm aus.

»Hier soll das Licht bis ganz hinunterreichen. Wer vom Fluss kommt, soll sehen, dass er gemeint ist. Von dieser Stelle aus will ich die beiden Landungen erkennen. Oben sollen die Sterne stehen, unten die Namen der Leute, die sie benutzen.«

Er sah zu Petosiris. »Dein Name wird dabei sein.«

Der ältere Mann betrachtete den freien Boden. »Die Leute können mich hier finden. Das reicht mir für den Anfang.«

Nechepso zog die Brauen hoch. Aurelian musste lächeln. Er legte den Block seitlich auf die Erde und ging in die Mitte des unfertigen Hauses.

Die Säulen standen bereits in einem sorgfältigen Gefüge. Ihre Last war richtig geführt, ihre Zwischenräume aber nach dem großen äußeren Bild bemessen. Wer an der unteren Landung ankam, musste um zwei davon herum, ehe er das Dach erreichte. Ein Mensch mit einem Korb konnte passieren. Mit einer Stange, einem Kind an der Hand oder einem verletzten Bein wurde derselbe Weg mühsam.

Aurelian sah die ganze Anlage bis unter die Erde.

Er erkannte die Fundamente, die verlegten Blöcke, den tragenden Fels darunter. Zwischen den Säulen lagen die gedachten Räume der Zeichnung. Sie waren noch nicht

gebaut, und doch bestimmte ihr Bild schon die Wege der arbeitenden Leute. Eine Frau ging mit einer Schale Mörtel dreimal um denselben Fuß, weil dessen künftige Wand dort bereits mit einer Schnur bezeichnet war.

Er nahm die Schnur hoch.

»Darf dieser Gang zuerst da sein?«, fragte er den König. »Von der Landung bis unter das Dach. Breit genug für zwei Lasten nebeneinander.«

Nechepso sprang von der Platte. »Wenn die Säulen bleiben.«

»Ihre Last bleibt getragen.«

Aurelian legte beide Hände an den Steinboden.

Die Erde öffnete ihren Bestand vor ihm. Er ließ das Fundament an den betreffenden Stellen breiter werden und führte den Druck der hohen Säulen in weit ausgreifende Bögen unter dem Haus. Oben blieb jeder Stein sicher, während seine Schwere einen neuen Weg in die Tiefe nahm. Dann trat zwischen den zwei mittleren Säulen ein klarer Raum hervor. Ihre Basen wichen auseinander. Sie wurden nicht durch die arbeitenden Menschen geschoben; Aurelian nahm ihren Ort in den größeren tragenden Zusammenhang und setzte sie daraus an die beiden freien Seiten.

Der ganze Hof hielt den Atem an.

Aus dem Boden stieg ein dunkler, tiefer Klang. Die Arbeiter spürten ihn durch ihre Sohlen. Auf Nechepsos Schmuck begann der mittlere Stein rot zu schimmern. Er legte die Hand darauf, zog sie wieder fort und starrte in den neuen Gang.

Aurelian stand noch immer in der Mitte.

Er gab der freigewordenen Strecke eine flache Steigung. Vom oberen Dachrand führte er zwei begehbbare, breite Windungen hinab, eine zur großen Treppe und eine zur unteren Landung. Der helle Stein wurde in seinen Händen weich wie dichter Ton, nahm jede nötige Festigkeit wieder an und blieb an den inneren Kanten rau genug für nasse Füße.

Von unten kam das Flusslicht herauf.

Es traf nicht mehr nur den breiten Treppenabsatz. Unter der nächsten Mauer ging ein zweiter, niedriger Bogen auf. Der Mann an den Stufen legte sein Werkzeug ab und lief bis zur Kante. Die Frau mit der Messschnur kam hinterher. Sie hielt deren Ende noch in der Hand und ließ den Rest über den neuen Boden gleiten.

»Da passen die Körbe durch«, sagte sie. Dann ging sie rückwärts, ohne einer Säule ausweichen zu müssen.

Harsenet stellte sich neben den Mann am Wasser. Er sah die beiden neuen Zugänge mit dem Blick eines Menschen, der bereits sein Boot daran dachte. Dann nahm er sein Brett und legte es quer auf den niedrigen Rand, um den Abstand zu prüfen.

Aurelian setzte die Hände vom Boden ab.

Der König ging die ganze Strecke hinunter. Er blieb nicht an der schönsten Stelle stehen. Er nahm die untere Windung, drehte sich am Ende um und sah unter dem Haus hindurch bis hinauf zum Dach. Von hier aus war der Himmel weit genug, dass ein Mensch mit vollem Korb nicht den Kopf heben musste, um ihn zu finden.

Er kam langsam wieder herauf.

»Mein Vater hätte die Säulen dort gelassen«, sagte er. Es war keine Frage und kein Urteil über den Vater. Er sah deren neue Stellung an, den geöffneten Gang, die Menschen, die ihn bereits zum Tragen benutzten.

Dann trat er an den großen Steinblock.

»Der Name kann hier hinein.«

Aurelian legte die Hand darauf. »Das kann er. Willst du sehen, wie weit der Stein darüber hinaus reicht?«

Nechepso nickte.

Aurelian öffnete den Block in seiner inneren Weite.

Der Hof verschwand nicht. Doch um die Menschen herum stand der Berg auf, aus dem das Gestein gekommen war. Er ragte in ein fremdes, tiefes Licht. Dünne Wasseradern liefen durch seine Flanken. In einer Spalte lag ein dunkler Raum, älter als die Hände, die den Block gebrochen hatten. Aurelian ließ die Verdichtung des Gesteins sichtbar werden, seine lange Ruhe, den Regen, das Abbrechen der Kante.

Nechepso stand mitten im Berg.

Der Goldschmuck an seiner Brust war darin ein kleines, bewegliches Licht. Petosiris blieb neben ihm; an den trockenen Fingern seines alten Lehrers hing das Beutelchen mit den kleinen Gewichten. Satiah legte das Messholz auf die wirkliche Erde des Hofes. Sie wollte mit den Füßen dort bleiben, wo sie zu messen hatte, und sah von da aus in die geöffnete Tiefe.

Aurelian führte die Schwere des ganzen erkannten Bergraums in einen einzigen klaren Kristall, der in seiner Hand schwebte.

Er hielt ihn dem König hin. Der Stein war nicht leicht geworden, weil etwas von ihm fehlte. Seine wirkliche Last lag in einer Beziehung, die Aurelian bis in den Grund des Hofes führte. Nechepso berührte den Kristall. Er nahm die Finger sofort wieder fort, dann legte er die ganze Hand daran.

»Hier drin wäre Platz für mehr als meinen Namen«, sagte er leise.

Aurelian schloss die Gebirgsweite. Der Block lag wieder vor ihnen, hell, ungeheuer gegenwärtig, mit derselben glatten Fläche wie zuvor. Er nahm den Kristall in dessen Stoff zurück. Keine ungetragene Berglast blieb in den Händen eines Menschen.

Nechepso wandte sich nach den Arbeitern um.

»Die untere Landung bekommt zuerst ihre festen Pfähle. Wer dort ankommt, wartet nicht mehr auf mein Tau.«

Der Mann von den Stufen nickte und wollte schon gehen. Der König hielt ihn mit einer Handbewegung zurück. »Und du zeigst mir danach, wie das Boot dort steht. Nicht nur die fertige Mauer.«

Harsenet sah zu Aurelian. In seinem Gesicht lag das Staunen darüber, dass seine Frage jetzt Arbeit für einen König geworden war.

Satiah ging zuerst auf das Dach.

Sie nahm die schmale Arbeitstreppe, die an der Innenseite der Mauer lag. An ihrem unteren Ende stand eine Schale voller flacher Scherben. Jede trug ein anderes Zeichen. Sie wählte zwei aus, gab Harsenet eine und steckte die andere in ihr Tuch. Er sah darauf, begriff zunächst nichts und nahm sie mit.

Oben war das Licht scharf.

Der Wind ging frei über den Rand. Er trug den Staub der Straße herauf und darunter den kühleren Geruch des Wassers. Satiah hatte einen niedrigen Pfosten in die Mitte gesetzt. Dessen Schatten fiel über eine Reihe kleiner Marken, die nicht in geraden Abständen auf dem Stein lagen. Am Rand stand ein flaches Wassergefäß. Eine kleine Schale schwamm darin, mit einer feinen Öffnung im Boden.

Sie nahm die Schale heraus und goss das eingedrungene Wasser fort.

»Der Wind stößt sie an den Rand«, sagte sie zu Petosiris. »Wenn du sie nachher ansiehst, steht sie manchmal schon wieder schief. Ich habe die letzte Folge nicht mitgenommen.«

Der ältere Mann stellte seine Gewichte neben das Gefäß. Er prüfte dessen Rand mit zwei davon, bis er sicher war, dass die Unterlage eben blieb. Dann gab er die Schale zurück ins Wasser. Satiah wartete auf deren ersten freien Stand und machte eine Marke auf ihrer Scherbe.

Aurelian trat an die Brüstung.

Er sah den Fluss in seiner ganzen gegenwärtigen Breite. Kleine Boote liefen über die Biegung; an einem Ufer gingen Menschen hinter hohen Lasten, am anderen lag ein Streifen Schilf, der beim Wind seine dunkle Unterseite zeigte. Das Wasser hatte viele Farben. Dicht an den Pfählen war es braun und beinahe undurchsichtig. Weiter draußen lag eine helle, glatte Bahn. An deren Rand traf der Wind den gegenläufigen Zug der Tiefe und setzte kleine, harte Wellen darauf.

Harsenet zeigte hinüber zur Werft.

Die zwei beladenen Boote waren von hier aus an ihren Tüchern zu unterscheiden. Satiah nahm ihm die Scherbe ab und legte sie neben ihre eigene. In die erste war der kurze Umriss des größeren Rumpfs geschnitten, in die andere der des kleineren. Sie stellte sie so auf, dass beide von derselben Stelle am Pfosten aus zu sehen waren.

»Wenn sie losfahren, sagst du es«, erklärte sie. »Nicht wenn du meinst, dass sie losfahren müssten.«

Harsenet grinste. »Ich sehe noch, ob meine Leute sitzen oder stehen.«

»Dann wird es heute leicht.«

Der König kam mit einem niedrigen Tisch herauf. Zwei Diener trugen ihn, aber Nechepso hielt selbst die vordere Kante, weil die Wendung an der Treppe eng war. Als sie ihn absetzten, drückte er eine Hand auf die Platte und sah zum Himmel.

»Hier möchte ich ihn haben.«

Es war eine runde Zeichnung, auf einen breiten Stoff gespannt. Sterne standen darauf, die Wege der Wandelsterne und eine Reihe von Häusern, in die Namen geschrieben werden sollten. An der einen Seite hatte jemand eine goldene Scheibe befestigt. Der König rückte sie ein wenig höher, bis sie den hellen Rand des Stoffs traf.

»Wer heraufkommt, soll sehen können, wo seine Stunde liegt.«

Petosiris legte die Hand auf den Stoff. »Dann dürfen wir ihm nicht den Himmel von irgendeinem anderen Morgen zeigen.«

Nechepso sah zu Aurelian. »Kannst du den heutigen auf die Platte bringen?«

Aurelian stellte sich neben den Tisch.

Er nahm die wirkliche Himmelsbeziehung dieses Ufers in die Hände. Die Sonne blieb über dem Fluss, unvermindert hell; doch unter ihrer sichtbaren Bahn traten die heute dahinterstehenden Sterne hervor. Er gab ihnen auf der Platte keine flachen Punkte. Der Stoff wurde tief. Zwischen seinen Rändern lag nun der Raum über dem wirklichen Dach, bis in die fernsten Beziehungen, die von hier aus erreichbar waren.

Nechepso wich einen Schritt zurück.

In der Mitte stand die Sonne als lebendiges Feuer. Um sie war der Himmel nicht leer. Aurelian öffnete dessen verschiedene Tiefen, ließ die Sterne auch im Tageslicht sichtbar werden und hielt die Nähe so, dass kein Auge davon verletzt wurde. Das Goldscheibchen, das der König höhergerückt hatte, lag plötzlich schief vor dem wirklichen Gestirn.

Nechepso nahm es ab.

Er sah es in seiner Hand an und legte es neben die Platte. Dann beugte er sich über die Weite. Der Schmuck an seiner Brust ging als kleiner, dunkler Umriss durch das Feuerbild. Er konnte bis an dessen äußersten Rand sehen und fand doch überall noch Raum dahinter.

Satiah kam an den Tisch.

Sie hielt ihre Messschnur in die wirkliche Sonne, sah deren Schatten über den Pfosten laufen und betrachtete dann dieselbe Beziehung in der Platte. Aurelian ließ sie den Anfang selbst bestimmen. Sie setzte den Finger auf den Punkt, an dem der obere Rand des Pfostens lag, und zog von dort die Richtung zur Landung.

Ein schmaler Strich entstand.

Sie nahm die Hand fort. Aurelian hielt ihre gemessene Beziehung im Stoff. Die Platte konnte jetzt neben dem sichtbaren Himmelsraum den wirklichen Stand der beiden Boote zeigen. Ihre Plätze waren keine gleichwertigen Punkte auf einem Kreis. Der Fluss lag darunter, mit Tiefe, Zug und dem Wind, den die Rümpfe heute brauchten.

Harsenet stieß einen kurzen Laut aus.

An der Werft war eine Mannschaft aufgestanden. Sie gingen in ihr Boot, sahen zum oberen Weg und setzten sich wieder. Noch hatten sie keinen Gruß von der neuen Landung bekommen. Der Schiffbauer sagte es, und Satiah legte eine kleine dunkle Marke an ihre Scherbe. Das Gefäß neben dem Pfosten war seit dem ersten Aufstehen der Männer ein Stück tiefer gesunken.

Nechepso betrachtete die beiden Zeichen. Er setzte sich auf die Brüstung, die Füße auf der inneren Seite, und nahm den Kronenschmuck von seinem Kopf. Unter dem breiten Band war sein Haar dunkel und feucht.

»Ich dachte, ich würde euch nachher fragen, ob die Sterne die Fahrt erlauben«, sagte er. »Jetzt sehe ich da unten Leute sitzen, die auf meine Maurer warten.«

»Die Frage nach der Stunde bleibt«, antwortete Petosiris. »Sie wird nur genauer.«

Er ließ die beiden Scherben stehen. Die günstige Wahl war noch nicht getroffen. Niemand auf dem Dach behauptete, die erste Bewegung des Hauses sei durch den heutigen Wind bereits entschieden. Sie sahen erst, welche Menschen mit welcher Arbeit darin verbunden waren.

An der flachen Schale ging ein Schatten vorüber.

Es war Thaleias Gewand. Sie hatte sich an den offenen Rand des Dachs gestellt, wo der Wind in schmalen Stößen über die Mauer kam. Ihre Hand lag ein wenig darüber. Die Luft nahm darunter eine weite, ruhige Wendung. Sie wurde nicht still. Sie ging in ihrer wirklichen Bewegung über das Dach hinweg, ohne die schwimmende Schale immer wieder anzustoßen.

Satiah sah vom Gefäß zum Engel.

»Dann kann ich sie zählen«, sagte sie leise.

Thaleia nickte. Sie hielt keinen falschen Wind für die Beobachtung. Sie gab dem kleinen Messort einen eigenen Schutz, wie man eine Lampe mit der Hand vor einem scharfen Zug bewahrt. Der Wind am Fluss blieb so, wie die Boote ihn wirklich nehmen mussten.

Die Schale sank.

Satiah hob sie heraus, legte einen kleinen Stein zur Seite und setzte sie neu ein. Harsenet sagte, wann die Männer an der Landung das erste Tau aufnahmen. Nechepso sah auf das Zeichen in der Platte und dann zum wirklichen Wasser. Er hatte den Kopfschmuck noch in der Hand und legte ihn schließlich auf den Tisch, damit beide frei wurden.

Unten wurde ein Pfahl in die Mauer gefügt.

Aurelian sah die Arbeit bis in deren letzten Griff. Er stützte die Last, während der Mann am Seil den Fuß sicher setzte. Auf dem Dach hob er die Hand, und der schwere Pfahl stand für einen Augenblick zugleich im Himmelsbild der Platte. Von dort aus konnte Satiah seine Höhe gegen den gemessenen Wasserstand prüfen.

Sie kam dicht an Aurelian heran.

»Der obere Rand liegt zu tief. Wenn sie bei hohem Wasser so anlegen, nimmt es ihnen das Tau vom Pfahl.«

Aurelian zeigte dem Mann unten den gemessenen Unterschied. Er ließ den Pfahl hochkommen, bis dessen tragender Teil weiter im festen Grund saß und der obere die richtige Höhe hatte. Der Arbeiter prüfte es mit seinem eigenen Tau. Dann hob er den Arm zum Dach.

Nechepso sah zu Satiah.

»Das ist dein erster Eintrag.«

Sie nahm ihre Kreide vom Ohr. »Ich habe schon sieben. Du meinst den, den du eben gesehen hast.«

Petosiris lachte so leise, dass nur Aurelian es hörte.

Der König stellte die beiden Scherben vor seine goldene Scheibe. Das größere Boot hatte seinen ersten sicheren Platz in der neuen Anlage bekommen. Die Schale begann ihre nächste gemessene Folge. Über dem Tisch stand der wirkliche Tageshimmel, in seiner ganzen Tiefe offen.

Satiah zog einen schmalen Streifen unter der Platte hervor.

Er war mit kleinen, dicht stehenden Zeichen gefüllt. Zwischen den Reihen lagen freie Stellen. Aurelian sah, dass dort keine Wörter verloren gegangen waren. Sie hatte eine Beobachtung nicht zu Ende führen können und den leeren Raum gelassen, damit sie später nicht ihre Erwartung für das Gesehene nahm.

»Die habe ich dir noch nicht gegeben«, sagte sie zu Petosiris. »Du wolltest die ganze Folge. Als ich wieder heraufkam, war das Gefäß umgestoßen.«

Sie strich mit dem Daumen über den unbeschriebenen Abschnitt. Der ältere Mann sah auf die Zeichen und gab ihr den Streifen zurück.

»Dann bleibt es so. Du hast bis hierher gesehen.«

Nechepso beugte sich vor. Er hatte den Unterschied zwischen den gefüllten und den leeren Stellen bemerkt und wollte wissen, ob die fehlende Reihe nachgetragen werden könne.

Aurelian zeigte ihm den wirklichen vergangenen Dachraum. Der umgestoßene Napf stand darin auf der Seite; Wasser lief unter eine gefaltete Matte. Er konnte den Tag unmittelbar erreichen. Doch Satiah war in jenem Abschnitt nicht dort gewesen. Ihre eigene Beobachtungsfolge hatte wirklich geendet.

»Ich kann dir zeigen, was geschehen ist«, sagte er. »Satiah kann daneben festhalten, was sie selbst gesehen hat.«

Er legte beide Zusammenhänge nebeneinander auf die Platte. Die gemessenen Zeichen blieben bei Satiahs Stand. Die heute eröffnete Nähe des vergangenen Tages erhielt einen anderen Rand. Der König sah, wie genau die beiden einander ergänzten, ohne daraus nachträglich eine einzige damalige Hand zu machen.

Satiah setzte sich vor den Tisch.

Sie nahm ihre Kreide, sah die geöffnete Stelle des vergangenen Dachs bis an die Mauer an und schrieb den neuen Zusammenhang auf ein anderes Stück. Sie wollte dessen Höhe selbst gegen den Pfosten prüfen. Aurelian gab ihr dafür den vollständigen räumlichen Stand, nicht bloß ein schönes Bild von Wasser auf Stein.

Als sie fertig war, hielt sie die beiden Streifen getrennt in der Hand.

»Die kommen zusammen«, sagte sie. »Mit verschiedenen Anfangszeichen. Dann muss ich später niemandem erzählen, ich hätte länger gewartet, als ich es getan habe.«

Petosiris nickte.

Aurelian gab dem niedrigen Tisch an einer Seite eine schmale, trockene Mulde. Unter deren Rand konnte Satiah die beiden zusammengelegten Zeugnisse verwahren. Sie legte sie selbst hinein und schloss eine flache Steinplatte darüber. Der heutige Himmel blieb davon frei.

Nechepso betrachtete die unscheinbare Stelle neben seinem goldenen Scheibchen. Er strich mit dem Finger über die äußere Kante, als müsse er fühlen, ob die noch unfertige Bauzeichnung wirklich Platz für solche kleinen Dinge vorgesehen hatte.

Von unten kam der Geruch feuchter Erde.

Er war stark genug, um gegen den Wind aufzusteigen. Satiah sah sofort über die Brüstung. Unter der unteren Landung ging Wasser in eine flache Grube, die am Morgen noch trocken gewesen war. Neben ihr stand ein Mann im hellen Lehm, beide Arme weit vom Körper gehalten. Er war groß, bis zur Unwahrscheinlichkeit, und sein Schatten hatte die Form zweier Hörner.

Nechepso stand auf.

Die goldene Scheibe, die er auf dem Tisch abgelegt hatte, begann unter der offenen Himmelstiefe zu klingen.

Sie gingen nicht alle auf einmal hinunter.

Petosiris nahm die Gewichte und blieb bei der Schale, bis Satiah den eben begonnenen Lauf zu Ende gezählt hatte. Nechepso wartete an der Treppe auf sie. Er trug seinen Schmuck wieder, aber die goldene Scheibe ließ er auf dem Tisch liegen. Aurelian schloss den Tageshimmel in die Platte zurück. Der gemessene Stand blieb darin erhalten und konnte später mit einer neuen Stunde verglichen werden.

Unten war der Mann größer, als er vom Dach aus gewirkt hatte.

Er stand mit beiden Füßen in der feuchten Grube. Das Wasser reichte ihm über die Knöchel. Sein Gewand bestand aus einem dichten, dunklen Stoff, der an den unteren Rändern wie ungebrannter Ton aussah. In seinen Händen lag eine Schale, deren eine Seite noch weich war. Er drehte sie, und die weiche Kante ging unter seinem Daumen in eine langgestreckte Form über.

Eine Arbeiterin stand vor ihm.

Sie hielt ein zerbrochenes Gefäß, dessen Rand in drei Teilen in ihrem Tuch lag. Sie hatte den Mann offenbar um Hilfe gebeten, ehe sie gesehen hatte, wer dort im Wasser stand. Nun traute sie sich nicht mehr, das Tuch zurückzunehmen. Er sah sie an und hielt ihr die neue Schale hin.

»Die da war zum Schöpfen«, sagte sie mit einer Stimme, die kaum den Weg aus ihrem Hals fand.

Er ließ die Kante niedriger werden. Eine Seite zog sich zu einem flachen Griff zusammen. Dann legte er die Schale in ihr Tuch und nahm die drei Bruchstücke auf. Sie gingen unter seinen Fingern in die feuchte Erde des Grubenrands. Dort bildete sich eine kleine Höhlung, in die das zurücklaufende Wasser ruhig hineinging.

Aurelian blieb neben ihr stehen.

Der Mann hob den Kopf. In dessen Schatten lagen die Hörner deutlich, breit ansetzend und nach außen gedreht. Dann nahm auch das Gesicht die wirkliche Gestalt des Widders an. Das dunkle Auge ruhte auf Aurelian, ungeheuer nah, frei von jeder Eile.

»Du hast dir Erde gegeben«, sagte der Gott.

»Für diesen Weg.«

»Sie trägt dich gut.«

Khnum¹⁵ hob eine Hand aus dem Wasser. An deren Innenfläche stand der Abdruck einer Strömung, so fein, dass Aurelian jeden kleinen Richtungswechsel darin erkannte. Der Gott hielt sie gegen seine Brust. Für einen Augenblick nahm sein Leib die Gestalt eines ganzen Flussbogens an. Im Gewand liefen Bäume und Häuser über feuchte Erde. Tief darunter lagen der Fels und die dunklen Wege des Wassers, und zwischen ihnen wuchs etwas, das noch keinen Namen hatte.

Harsenet sank nicht auf die Knie.

Er legte die Hand an den Pfosten neben sich und hielt sich fest. Die Nähe Hathors hatte ihn bis in die Erinnerung seiner Mutter erschüttert. Dieser Gott stand in dem Lehm, den er seit seiner Kindheit von den Füßen wusch. Er erkannte ihn mit einer Gewissheit, die das eigene Zuhause für einen Augenblick ungeheuer groß machte.

Nechepso trat neben ihn.

¹⁵ Im Roman ein wirklich gegenwärtiger Gott des schöpferischen Formens, mit der lebendigen Erde und dem Wasser verbunden.

Der König neigte den Kopf. Sein breiter Goldschmuck hing schwer über der Brust. Er hatte viele Formen der Begrüßung für Menschen verschiedenen Rangs; für diese Gegenwart nahm er die Hände davon und hielt sie offen.

Khnum sah zum geöffneten Haus.

»Ihr habt den Weg vom Wasser verbreitert.«

»Für die Ankommenden«, sagte der König. Dann, nach einer kurzen Stille: »Ich möchte, dass mein Haus ihnen dient.«

Der Gott wendete sich zur unteren Landung. Er führte die Hand unter den feuchten Rand der Grube und hob den ganzen Bogen ihres Bodens an. Der Lehm wurde aufrecht, hielt das Wasser in einer schrägen, glänzenden Mulde und stand vor ihnen wie eine offene Flanke der Erde. Im Innern gingen die wirklichen Strömungen weiter. Kleine Tiere kamen mit dem Wasser herauf; sie bewegten sich in ihren eigenen Räumen und fanden die geschützte Höhlung, die aus den Bruchstücken der Schale geworden war.

Aurelian trat an die andere Seite.

Er erkannte den Zusammenhang bis unter das Haus. Der neue Gang hatte das Wasser nicht aufgestaut, doch beim späteren Anlegen würden zwei Rümpfe nacheinander einen Teil des Rücklaufs abschneiden. Die feste Mauer brauchte eine offene Seite, an der dieser Zug frei vorbeiging. Satiahs gemessener Stand des Pfahls lag genau darüber.

Er nahm die schräg aufgerichtete Erde in seine Hände.

Das Wasser blieb von Khnum geführt. Aurelian öffnete den festen Stoff unter der Mauer und gab ihm eine breite innere Wölbung. Die schweren Blöcke darüber hielten ihre Last in zwei Seiten. Zwischen ihnen wurde ein wirklicher Durchlass frei. Kein Tau, kein Fuß und kein Schiff musste dort hinunter, um ihn immer wieder zu öffnen.

Der Gott ließ die Erde sinken.

Das Wasser ging hindurch. Es kam an der äußeren Seite der Landung hervor, ein ruhiger, schmaler Strom, der sich mit dem großen Fluss verband, ohne am Bootsrand zu reißen. Die kleinen Tiere fanden den Rückweg selbst. Eines blieb am geschützten Grubenrand sitzen. Khnum legte den Finger daneben, und eine dünne, weiche Pflanze entfaltete sich über ihm.

Satiah ging in die Hocke.

Sie warf keinen Stein hinein. Sie nahm ein winziges Stück von dem trockenen Bast am Pfahl, setzte es auf das Wasser und sah ihm nach. Es zog dicht am Rand weiter, ging durch die Öffnung und kam unterhalb der Landung wieder hervor. Sie zeigte dem Mann mit dem Tau den Weg. Er kniete sich neben sie, sah es selbst und hielt dann seine Leine darüber, um deren freien Abstand zu prüfen.

Khnum ging am Wasser entlang.

Die Erde unter seinen Füßen wurde an jeder Stelle für einen Augenblick weich. Danach blieb sie fest, dunkler als zuvor, von kleinen Spuren durchzogen, in denen Wasser ruhte. Er ging bis an die breite Treppe, hob den Kopf zum Dach und blieb stehen.

Von dort war die goldene Scheibe zu hören.

Ihr Ton kam leise über den Hof. Er war nicht derselbe wie die Stimme des offenen Tageshimmels. Er trug die Berührung der menschlichen Hand, die sie auf den Tisch gelegt

hatte, den Wunsch nach einem sichtbaren Anfang und die Freude am gelungenen Werk. Khnum hörte ihn bis zu Ende an.

»Du willst lange in deinem Haus bleiben«, sagte er zum König.

Nechepso sah nach oben. »Auch wenn ich nicht mehr dort stehen kann.«

Der Gott legte die Hand auf den hellen Steinblock.

Die glatte Fläche wurde dunkel von innen. Darin erschien keine Prophezeiung des Königs. Das Gestein öffnete die Möglichkeit seines Gebrauchs: eine Hand, die sich beim Gehen daran hielt; ein Korb, der im Schatten abgestellt wurde; ein Kind, das auf dessen unterer Kante saß. Die Gestalten waren ohne festgelegte Gesichter. Wer sie später ausfüllen würde, blieb ungegeben.

»Hier ist Platz«, sagte Khnum.

Nechepso betrachtete die Fläche. Seine Finger gingen noch einmal über die Stelle, an der er den Namen hatte setzen lassen wollen. Er nahm dem Mann neben ihm die Kreide ab und zog dessen Beginn ein Stück höher. Darunter blieb eine breite, freie Bahn.

Es war keine vollständige Verwandlung seines Wunsches. Er sah den eigenen Namen gern. Aurelian erkannte, wie genau der König die neu gewählte Höhe prüfte. Er wollte ihn weithin lesbar. Doch die Hand eines Ankommenden konnte darunter einen eigenen Ort finden.

Die Frau mit der neuen Schöpfschale kam zur Grube zurück.

Sie tauchte sie ein. Der Griff lag so in ihrer Hand, dass der Daumen den Rand halten konnte, ohne sich beim Ausgießen zu verdrehen. Sie goss Wasser in das erste der großen Gefäße für die Arbeiter. Der Strahl war breit und ruhig. Sie sah auf die Schale, dann zu Khnum.

»Die ist besser«, sagte sie.

Der Gott wendete ihr den Kopf zu.

Er lächelte nicht mit einem menschlichen Mund. Doch etwas ging von ihm aus, eine Freude von solcher Dichte, dass die Frau einen Augenblick die Augen schließen musste. Sie hielt die Schale mit beiden Händen fest. Dann ging sie weiter und füllte das zweite Gefäß.

Khnum trat ins tiefere Wasser.

Sein Leib blieb aufrecht, während der Fluss um ihn heraufstieg. An den Schultern ging die dunkle Gestalt in den langen, lebendigen Bogen einer Strömung über. Die Hörner wurden zu zwei hellen Uferlinien, und der Kopf stand einen letzten Augenblick über dem Wasser, weit größer als die ganze neue Treppe.

Harsenet atmete hörbar aus.

Der Gott sah zu Aurelian. In der Nähe lag kein Auftrag, den er als Schüler hätte bestehen müssen. Sie hatten an einem wirklichen Ort miteinander gewirkt. Aurelian erwiderte die Gegenwart mit seiner ganzen Kraft. Der neue Durchlass stand dabei offen, bis in seine feste stoffliche Form.

Dann zog der Fluss weiter.

Eine breite Welle ging an der Landung vorbei. Sie hob sich, ohne über den Rand zu schlagen, und hinterließ auf dem hellen Stein eine einzige dunkle Spirale. Das Wasser darin lief langsam trocken.

Niemand sprach sofort.

Der Mann am Pfahl war der Erste, der sich wieder bewegte. Er nahm das Tau aus dem Wasser, schlang es um den neuen oberen Rand und zog kräftig daran. Es hielt. Er sah zum König, als brauche er die Erlaubnis, jetzt mit dieser ganz gewöhnlichen Prüfung fortzufahren.

Nechepso nickte ihm zu.

Harsenet ging zum unteren Gang. Er stellte sein Ruderbrett so auf, dass dessen Schatten bis in den Durchlass fiel, und hörte dem Fluss eine Weile zu. Aurelian kam neben ihn. Der Schiffbauer legte die Hand auf das trockene Holz.

»So klingt es, wenn das Boot nicht gegen die Mauer schlägt«, sagte er.

Aurelian nahm den Klang mit seinem Willen in die Kante des Bretts. Harsenet konnte ihn nach Hause tragen, zu den anderen Dingen, die er Tami jetzt wirklich zeigen wollte.

Harsenet hielt das Brett noch einen Augenblick zwischen ihnen.

»Ich möchte den Pfahl von unten sehen«, sagte er. »Wenn dort zwei Boote liegen, kann ich nicht jedes Mal mit der Hand hinab, um zu fühlen, wie das Tau steht.«

Aurelian ging mit ihm an die freie Kante.

Das Wasser war an dieser Stelle dunkel. Es trug kleine lose Halme und den feinen Staub der neuen Steine. Unter der Oberfläche lag der Pfahl, größer werdend, je tiefer der Blick ging. Sein unteres Ende stand nicht frei. Um ihn waren alte Blöcke gesetzt, deren Kanten schon lange vom Fluss berührt wurden.

Harsenet legte das Brett auf die Mauer. »Ich kann schwimmen. Aber ich kann da unten nichts sehen.«

»Dann gehen wir hin.«

Aurelian nahm seine Hand. Er zeigte ihm den gewählten Weg und ließ ihn die erste Stufe selbst mit dem Fuß suchen. Dicht vor der Mauer entstand ein begehbarer Raum, breit genug für beide, an den Seiten von Wasser geschlossen. Die Luft darin war kühl. Durch die Wölbung konnte Harsenet den wirklichen Fluss sehen, ohne dessen ganzen Druck mit dem eigenen Leib tragen zu müssen.

Er stieg hinab.

Der zweite Schritt brachte ihn unter die Oberfläche. Von oben fiel das Licht als zitterndes, dunkles Gold durch das Wasser. Er sah die Unterseite der Treppe, den langen Leib des Pfahls und das Ende seines Taus, das bereits im freien Rücklauf stand. Die Welt war nicht still. Es knackte, rauschte und schlug in den Tiefen, als habe das Wasser eine Stadt in sich, von der er oben nur die Dächer kannte.

Aurelian ging neben ihm.

Sein Erdenkörper behielt die eigene Schwere. Als er eine Hand durch die Wölbung nahm, lag der Fluss dicht und lebendig an seiner Haut. Er ließ dessen Stoff an den feinen Grenzen seiner Finger antworten. In dem gewählten Leib öffnete sich eine neue Art des Spürens; Druck und Kühle wurden so deutlich wie ein Duft über Wasser. Er brauchte den menschlichen Atem nicht gegen die Tiefe zu verteidigen. Die volle Formbarkeit des Leibs war mit ihm herabgekommen.

Harsenet legte eine Hand an den Pfahl.

Er konnte nun bis an dessen Fuß hinuntergehen. Der Stand war fest. Das Tau lief frei daran vorbei, doch der erste Stein am Ufer gab ihm eine scharfe Kante. Bei jedem stärkeren

Zug würde die Leine dort scheuern. Er hielt den Daumen daran, sah auf die Spur am eigenen Nagel und deutete zu Aurelian.

Der Stein bekam unter dessen Hand eine breite, glatte Wölbung. Sie folgte dem wirklichen Zug des Taus bis zur festen Mauer. Harsenet zog es von unten darüber. Es glitt, ohne in die frühere Kerbe zu fallen.

Von oben kamen Schritte.

Nechepso stand am Wasser, den Saum seines Gewands in einer Hand. Er sah die Männer durch die klare obere Wölbung. Für einen Augenblick lag in seinem Gesicht der Ausdruck eines Kindes, das hinter einer Tür einen Raum entdeckt hatte, den die Erwachsenen immer für selbstverständlich gehalten hatten.

»Ich komme nach«, sagte er.

Er wartete keine Treppe aus Holz ab. Aurelian gab dem Weg einen dritten, sicheren Zugang. Der König setzte den ersten Fuß darauf, prüfte den zweiten und kam langsam unter die Oberfläche. Das Gold an seiner Brust wurde im Wasserlicht dunkel. Er vergaß, den Saum weiter hochzuhalten, und ließ ihn los. Der Stoff strich trocken über den Grund ihres begehbaren Raums.

»Ich habe hier als Junge gefischt«, sagte er. »Hinter der alten Mauer. Mein Bruder hat behauptet, die großen lägen auf der anderen Seite.«

Harsenet sah in die Tiefe. »Da liegen sie auch.«

Etwas bewegte sich am Rand des Durchlasses. Ein Fisch, länger als Harsenets Arm, kam aus der dunklen Rinne und stand einen Augenblick gegen den Strom. Seine schmalen Flossen zitterten. Dann schlug er mit dem Schwanz und ging dicht an der Wölbung vorbei. Nechepso legte unwillkürlich die Hand an deren klare Seite.

Der Fisch war fort.

Im Boden dahinter lag ein runder Stein.

Er war anders bearbeitet als die Blöcke am Pfahl. Eine breite Furche ging um seinen ganzen Umfang. In der Mitte stand ein Loch, vom Wasser glatt und dunkel. Aurelian sah den tatsächlichen Gebrauch darin: ein Tau, das durchgezogen worden war, eine schwere Last, die vom Ufer aus langsam bewegt wurde. Harsenet kniete sich davor.

»Ein alter Ringstein.«

Er fuhr mit dem Finger um die Furche, ohne ihn anzuheben. Der Ring gehörte zum Boden und sollte dort bleiben, bis man wusste, ob noch etwas daran lag. Aurelian öffnete den Zusammenhang, den er wirklich trug. Die kleine Berührung ging in die vergangene Last über.

Vor ihnen lag für einen Atemzug ein anderes Ufer.

Es war breiter, von hohen Wurzeln begrenzt, und ein schmales Boot wurde mit langen Tauen an dessen Innenseite gezogen. Männer standen dort, barfuß auf dem feuchten Grund. Hinter ihnen ging eine zweite Wasserbahn seitlich in die Erde. Wo heute die Speicherstraße lag, lag damals der Weg eines Bootes.

Harsenet atmete scharf ein. Er erkannte den Bau des kleinen Fahrzeugs, das kurze Ruder, die Art, in der die Männer die Zugleine um die Hüfte gelegt hatten. Aurelian ließ die gelebte Spur bis zu deren Ende gehen und hielt dann nur den Ringstein in der heutigen Tiefe sichtbar.

Nechepso hatte den Blick noch an dem vergangenen Ufer.

»Wie lange?«, fragte er.

Aurelian zeigte ihm die Folge im Stein: viele Fluten, Umbauten, ausgetauschte Pfähle, eine immer höhere Kante. Es gab dort keinen vollkommen unberührten früheren Zustand, den man einfach wieder über die Menschen von heute legen konnte. Jeder Gebrauch hatte den Ort weitergeführt. Die seitliche Wasserbahn war lange geblieben. Erst der später verdichtete Grund hatte deren Mündung fast vollständig aus dem großen Lauf genommen.

Harsenet richtete sich auf.

»Den Stein möchte ich Satiah zeigen.«

»Sie wird hier hinunterkommen können«, sagte Aurelian.

Er gab dem Weg von der Landung bis zum Ringstein eine feste, klar begrenzte Form. Dessen Seiten trugen den Druck, der Boden hielt die Schritte. Oben kam ein schmaler eigener Eingang an die Mauer, mit einem Rand, den man mit der Hand finden konnte. Aurelian ließ das Wasser ringsum weitergehen. Der neue Raum nahm den Fischen weder ihre Rinne noch den Zugang zur geschützten Nische.

Nechepso ging bis an dessen Ende.

Er sah durch das Wasser nach oben. Auf der Treppe standen die Arbeiter, manche dicht am Rand, andere weiter zurück. Eine Frau hielt die neue Schöpfschale an den Leib. Das Sonnenlicht lag in einem langen hellen Streifen über deren Arm. Der König stand unter ihren Füßen und konnte den fremden Hof zum ersten Mal von dessen tiefer Seite aus sehen.

Harsenet war noch beim Tau. Er hatte an der glatten Wölbung einen Knoten gesetzt und prüfte ihn mit einem kräftigen Ruck. Die Leine hielt, ohne den Stein zu berühren. Dann löste er den Knoten wieder. Er brauchte ihn später vom Boot aus mit einer Hand freigeben zu können.

Nechepso sah ihm zu.

Er fragte nicht, ob der Knoten zu dem Haus passen würde. Er wollte wissen, wie ein Mann ihn mit nasser Hand öffnete. Harsenet zeigte es ihm. Der König versuchte die Bewegung selbst, zog die falsche Schlaufe fest und musste lachen. Er ließ den Schiffbauer noch einmal zeigen, an welchem Ende er den Daumen lassen sollte.

Beim zweiten Mal ging es.

Sie stiegen gemeinsam hinauf. Aurelian führte den Erdenleib durch die letzte Kühle an die warme Luft. Der Sonnenstrahl traf ihn auf derselben Schulter wie bei seiner Ankunft. Jetzt fühlte sich dessen Wärme anders an, weil die Tiefe des Flusses noch unter seiner Haut lag.

Harsenet nahm sein Ruderbrett von der Mauer. Es hatte dort genau den feinen Streifen Feuchtigkeit hinterlassen, den das Holz vom Boot mitgebracht hatte. Er strich mit dem Finger darüber, sah zum neuen unteren Eingang und dann zur großen Werftbiegung hinüber.

»Wenn ich Tami erzähle, ich sei mit dem König unter die Treppe gegangen, fragt sie zuerst, was aus unseren Booten geworden ist.«

»Dann bringst du sie her«, sagte Nechepso. »Ich möchte sehen, wie sie beide anlegen.«

Er sah nach der Frau mit der Messschnur. Sie stand oben am Baugang und hatte offenbar gehört, dass ihr Name gefallen war. Er winkte sie heran.

»Satiah braucht einen Blick nach unten«, sagte er. »Und ich nach oben. Ich habe eben etwas gesehen, das ich auf meiner Zeichnung nicht finde.«

Auf der Treppe stand Satiah.

Sie hatte eine breite, zusammengerollte Zeichnung aus dem oberen Raum geholt. Das Papier war an einer Seite abgerieben. Eine Schnur hielt kleine, beschriftete Holzstücke daran. Sie sah nicht mehr auf den neuen Pfahl, sondern auf eine Stelle weit jenseits der Häuser.

Petosiris ging zu ihr.

Er folgte ihrem Blick. Dann hob er das kleine Beutelchen in seiner Hand, als habe er darin etwas gefunden, das heute noch an einen anderen Ort musste.

»Zeig ihm deine Karte«, sagte er.

Die Zeichnung war an vier Stellen geflickt.

Satiah breitete sie auf dem breiten Stein aus, der für den Namen des Königs gekommen war. Nechepso sah erst auf ihre Hände, dann auf die Fläche. Er ließ sie liegen. Petosiris hielt die obere Kante, während sie die Schnur mit den kleinen Holzstücken löste.

Der Fluss ging als dunkles Band durch die Mitte.

An beiden Seiten lagen Häuser, Felder, Speicher und die Wege dazwischen. Manche Zeichen waren mit sicherer breiter Hand gesetzt, andere später in die Zwischenräume genommen. Am neuen Bau stand ein heller freier Kreis. Darunter waren die beiden Landungen noch zu einer einzigen schmalen Treppe zusammengeführt.

Satiah legte ihr Messholz daneben.

»Die Treppe ist von gestern. Der untere Rand wurde im letzten Monat berichtigt. Die Höhen kommen aus drei verschiedenen Tagen, aber niemand hat sie an dieselbe Messstelle gelegt.«

Sie zeigte auf die Holzstückchen an der Schnur. Jedes trug ein Zeichen und eine eingekerbte Höhe. Aurelian sah, wie sie ihre eigenen Wege durch den Plan führte. Sie hatten wirkliche Füße gekostet, morgens am Wasser und mittags auf dem heißen Feldrand. An einer Stelle war der Faden gerissen und so grob geknotet, dass sie ihn zum Anlegen immer zur Seite drehen musste.

Nechepso deutete auf den freien Kreis. »Das Haus steht richtig.«

»Es steht, wo wir es bauen«, antwortete Satiah. »Von dort bis zum Fluss stimmt meine Messung. Hinter den Vorräten wird die Zeichnung ungenau. Sie zeigt dir einen trockenen Weg. Ich habe dort heute vor Sonnenaufgang Wasser unter der Erde gehört.«

Harsenet kam näher.

Er erkannte eine der schmalen Linien. »Da bin ich vor der letzten Flut mit einem Boot durch. Nicht mit einem großen. Aber mit genug Last, dass ich die Stange gebraucht habe.«

Der Mann von den Stufen schüttelte den Kopf. »Das ist die Straße zu den hinteren Speichern.«

»Jetzt.«

Petosiris hielt die obere Kante des Plans fest. Seine Hand war still geworden. Er sah nicht die Männer an, die einander widersprachen, sondern die schmale Stelle zwischen deren beiden Zeichen.

»Der Arm ist älter als die Straße«, sagte er. »Ich habe an dessen Abzweigung gestanden, als sie den ersten Wall setzten. Damals sollte nur ein Stück fester Grund für die Wagen entstehen.«

Satiah zog eines ihrer Holzstücke heran. Der Strich lag tiefer als die Höhe des Hauptstroms. »Wenn da unten noch das alte Bett liegt, müsste er Wasser führen. Aber der Brunnen an den hinteren Häusern fällt. Die Leute haben gestern länger auf den Krug gewartet als auf das Korn.«

Aurelian legte die Hand auf den Plan.

Er ließ dessen gezeichneten Boden nicht aus sich selbst sprechen. Er nahm die wirkliche Erde, auf die Satiahs Messung führte, in die Nähe. Zwischen den Menschen lag nun der feste Weg an den Speichern. Darunter traten dunkle Schichten hervor, Lehm, Kies, eine lange Rinne, deren Rand vom früheren Fluss abgerundet war. Das Wasser kam bis an einen dichten Querzug. Dahinter zog es in kleinen, voneinander getrennten Fäden weiter.

Der Durchgang war wirklich verschlossen.

Aurelian erkannte es bis in den Grund. Der Damm hielt den Wagenweg und die äußere Mauer eines Speichers. Jenseits davon lebten Menschen, deren Brunnen sich aus den schwächer gewordenen Fäden speiste. Er öffnete den Blick bis zu ihrem heutigen Hof. Eine Frau stand am Brunnen und zog den Krug mit so flachen Bewegungen herauf, dass nichts vom wenigen Wasser über den Rand ging. Zwei Kinder warteten unter einem Tuch.

Er trat durch die Nähe.

Für die Menschen am Plan blieb der ganze Zusammenhang offen. Sie sahen ihn am Brunnen niederknien. Er legte die Hand an dessen äußeren Stein, folgte dem wirklichen Ursprung des Wassers und öffnete ihm unterhalb des Hofes einen eigenen tragenden Zulauf. Es war ein schmaler Weg aus tiefer, reiner Quelle, weit genug für die Krüge der Häuser. Die Bodenlast blieb an den festen Seiten. Er löste keine ungebändigte Flut unter den Menschen aus.

Im Brunnen stieg Wasser.

Die Frau zog den Krug zurück. Sie hatte Aurelian gesehen, ehe er die Hand an den Stein legte, und stand noch immer mit einem Fuß gegen dessen Rand gestemmt. Jetzt sah sie in die Tiefe. Sie senkte das Gefäß erneut, füllte es und zog es mit einem kräftigen Ruck herauf.

Wasser lief über ihre Finger.

Das kleinere Kind sprang auf. Die Frau stellte den Krug ab, gab ihm mit der Handfläche davon und sah den Fremden an. Sie wusste nicht, ob sie danken, fragen oder nach jemandem rufen sollte. Aurelian stand auf und sagte ihr seinen Namen.

»Der Brunnen bleibt offen«, fügte er hinzu. »Du kannst deine Nachbarn holen. Ich gehe zum alten Wasserweg, damit wir auch das Land dahinter versorgen können.«

Sie hörte jedes Wort. Dann zeigte sie auf den zweiten Krug, dessen Henkel mit Bast umwickelt war. »Der ist für meine Schwester. Sie kann ihn heute nicht tragen.«

Aurelian füllte ihn und trug ihn mit ihr bis an die nächste Tür. Die Schwester saß unter einem niedrigen Dach und bearbeitete die Fasern einer Matte. Neben ihr stand ein leerer Napf. Sie legte die Fasern fort und nahm das Gefäß an sich. Er wartete, bis dessen Schwere sicher auf dem Boden stand.

Thaleia war zu den Kindern gegangen.

Sie hatte den Weg unabhängig von seinem Schritt genommen. Das größere Kind zeigte ihr den scharfen Rand einer zerbrochenen Trinkschale. Der Engel nahm den losen Splitter heraus, führte die Kanten zusammen und gab sie zurück. Dann setzte sie sich an den Schattenrand, bis die Kinder nicht mehr glaubten, sie müssten ihr das ganze Wasser anbieten, das sie endlich bekommen hatten.

Aurelian kehrte zum Bauhof zurück.

Nechepso stand noch vor dem offenen Bodenbild. Er hatte nichts gesagt, während der Gast in dem Hof am Brunnen war. Nun legte er die Hand auf den freien Kreis, der sein neues Haus bezeichnete.

»Wie viele Höfe liegen dahinter?«

Satiah nannte ihm die, die sie selbst gemessen hatte. Sie erfand keine Zahl für den Rest. Der König rief einen der Männer vom Schattenrand und schickte ihn mit zwei Trägern zu den hinteren Häusern. Sie sollten die vollen Krüge zeigen, die Leute nach ihren Bedürfnissen fragen und heute keine Bezahlung für das zusätzliche Wasser fordern.

Aurelian gab ihnen den offenen Weg zum Hof, ohne sie an ihre Stelle zu versetzen. Sie nahmen ihre Gefäße und gingen. Der Quellzulauf im Brunnen bestand aus eigenem Stoff weiter. Er würde nicht erlöschen, wenn Aurelian die Hand vom Plan nahm.

Harsenet sah die alte Rinne unter der Speicherstraße an.

»Dort könnte das zweite Boot hinüber«, sagte er. »Dann müsste es gar nicht unter deiner Treppe warten. Die Vorräte für die Höfe kämen von hinten.«

Der Mann von den Stufen sah zum König. Nechepso winkte ihm ab, noch ehe er nach dessen Zustimmung fragen konnte. »Seht euch den Weg an.«

Satiah kniete sich neben den Plan. Sie zog mit der Kreide den bekannten Verlauf der alten Rinne nach. Der neue Zulauf des Brunnens bekam ein anderes Zeichen. Er gab den Menschen jetzt Wasser zum Leben; er war weder die große Bewässerung ihrer Felder noch eine schiffbare Verbindung für Lasten.

Petosiris legte zwei seiner kleinen Gewichte darauf.

Das erste stand an der Abzweigung vom Hauptfluss. Das zweite setzte er neben den Speicher. Er betrachtete Aurelian und dann Satiah. Seine Stimme hatte ihre ruhige Trockenheit behalten.

»Jetzt haben wir zwei Fragen. Die eine gilt dem, was hier geschehen ist. Die andere dem Anfang dessen, was wir tun wollen. Wenn wir sie zusammenschieben, bekommen wir eine schöne Antwort auf etwas Drittes.«

Aurelian sah die beiden Gewichte an.

Er kannte den stofflichen Verschluss und den Verlauf des Wasserbetts. Er konnte den Damm öffnen, den Speicher tragen und jedes gefährdete Gut sofort in Sicherheit bringen. Das brauchte keine geheime Genehmigung. Doch hinter dem Damm standen Wagen, wartende Lasten und Menschen mit eigenen Wegen. Die Flut sollte ihnen einen

bleibenden neuen Zusammenhang geben. Er wollte ihre wirkliche Arbeit darin sehen, bevor er deren Raum endgültig verwandelte.

»Wir gehen hin«, sagte er. »Mit denen, die dort fahren und wohnen.«

Satiah rollte den Plan nur bis zur Hälfte zusammen. Sie ließ ihre Schnur daran und stand auf. »Hori kennt die Wagenstelle. Iset weiß, auf welcher Seite die Kinder über den alten Grund gehen. Sie kommen nicht hierher, wenn wir nur nach einem Flussarm rufen.«

»Dann rufen wir sie beim Namen«, sagte Nechepso.

Er gab dem Mann an der Treppe den Auftrag, beide zu holen und die Bootsleute an der Werft zu verständigen. Sie sollten bis zu der kurzen Besprechung im Schatten bleiben. Die ganze Ladung war sicher, die Tagesarbeit wurde ihnen angerechnet, und Wasser und Essen sollten zu ihnen gebracht werden. Der König wollte vor der ersten gemeinsamen Ausfahrt wissen, welcher Weg ihnen tatsächlich dienen würde.

Harsenet nahm das Ruderbrett an die Schulter.

»Tami weiß, wann ich heimkomme«, sagte er zu Aurelian. »Bis dahin bin ich hier.«

Aurelian nickte. Im gefalteten Taschenraum lag der bestimmte Abend am Pfosten des kleinen Hofs. Weiter darin stand der fünfte örtliche Morgen an Nerines Hafen. Die beiden Zusagen hatten ihren eigenen Platz. Er musste keine davon vergessen, um bei diesem Fluss zu bleiben.

Über dem Dach gab die goldene Scheibe einen letzten leisen Ton.

Nechepso sah hinauf. Dann nahm er die Kreide und strich den einzigen schmalen Treppenzugang aus dem Plan. Er setzte zwei breite Zeichen daneben und ließ die neue Rinne offen, bis Satiah ihre Messung selbst eintragen konnte.

Petosiris sammelte seine Gewichte ein. Er ließ das an der Abzweigung stehen.

»Das nehmen wir mit, wenn wir von dort zurückkommen.«

Aurelian legte die Hand auf den Steinblock.

Er gab ihm seinen gewählten Ort am Anfang des geöffneten Gangs. Das helle Gestein senkte sich in den tragenden Boden, mit einer breiten freien Kante an der Seite. Dort stellte die Arbeiterin ihre neue Schöpfschale ab. Die feuchte Spur auf dem Stein stand unmittelbar unter dem Platz, an dem der König seinen Namen sehen wollte.

Satiah ging schon zur Straße.

Aurelian folgte ihr. Er spürte den heißen Staub durch die dünne Haut seiner Fußsohlen, den Wind am feuchten Nacken, den festen Griff des Tuchs an seiner Hüfte. Hinter der äußeren Mauer lag der alte Wasserweg. Eine trockene, tiefe Kühle kam aus seinem Grund, und darunter zog der Fluss noch immer auf die Stelle zu, an der jemand ihn hatte warten lassen.

Die Frage des Anfangs

Der Wagen lag auf seiner vorderen Achse.

Er hing seitwärts über der Straße, seine vordere Achse im trockenen Graben, die hintere noch auf dem festen Rand. Zwei Männer hielten das Zugtau. Sie zogen nicht mehr. Zwischen den Säcken auf der Ladefläche lag ein kleiner geflochtener Korb, dessen Deckel sich bei jeder Bewegung hob und wieder senkte.

Satiah blieb stehen.

Aurelian hatte die Last schon in die Hand genommen. Er ließ den Wagen ruhig stehen, ehe das gelockerte Erdreich unter dessen hinterem Rad nachgeben konnte. Der Mann an der vorderen Ecke ließ das Tau los und sah auf seine Finger. Er hatte nicht bemerkt, wie tief es darin gelegen hatte.

»Lass es liegen«, sagte Aurelian. »Der Wagen hält.«

Er ging an die Seite, hob die schiefstehende Last aus dem Graben und setzte sie auf die Straße zurück. Die Säcke rutschten nicht. Unter der Achse lag ein runder Stein, den die Männer als Rolle hatten benutzen wollen. Das Rad war daneben aufgebrochen; ein Teil seines Holzes steckte im harten Boden.

Der Korbdeckel ging auf.

Eine braune Henne streckte den Kopf heraus und sah Aurelian so erbost an, als sei er allein für die ganze Fahrt verantwortlich. Hinter ihr quiekte etwas leise. Der Mann, der das Tau losgelassen hatte, drückte den Deckel zu und schob einen Finger durch das Geflecht.

»Die ist für meine Mutter«, sagte er. »Die Säcke sind für Menas.«

Sein Gefährte hatte sich auf den Straßenrand gesetzt. Er hielt den einen Fuß mit beiden Händen. Aurelian kniete sich daneben, nahm die Schwellung wahr und löste den Schaden im Gewebe. Der Fuß fand seine ganze ruhige Form wieder. Der Mann setzte ihn vorsichtig auf, sah den Fremden an und sagte, er habe geglaubt, das werde ihn den ganzen Sommer kosten.

Aurelian legte die Hand an das gebrochene Rad.

Er nahm dessen eigenen Stoff zusammen, führte die trocken auseinandergegangenen Fasern in eine tragfähige Fügung und ließ das Holz dort dichter werden, wo es den Schlag bekommen hatte. Dann prüfte er die Lastverteilung im Wagen. Die Säcke lagen zu weit vorn. Er setzte sie zurück, bis der Zug nicht mehr mit seinem ganzen Gewicht auf der einen Achse saß.

Satiah stand an der offenen Kante.

Sie hatte ihre Schnur aus dem Plan gelöst. Ein Holzstück hing daran tief in den Graben. Sie sah auf die Höhe, die es erreichte, und dann auf den freien Raum unter der Straße. Aurelian erkannte denselben tragenden Boden, den er am Bauhof bereits im Zusammenhang des verschlossenen Arms gesehen hatte. Hier war die Auflage an der Seite schmal geworden, weil unter ihr lose Erde in das alte Bett gerutscht war.

Er gab dem Straßenrand sofort einen festen inneren Bogen.

Das trockene Material schloss sich nicht einfach über der Rinne. Es nahm seine Last an zwei Stellen in den gewachsenen Boden und ließ darunter Raum. Der frisch geheilte Mann stand auf, trat probeweise an die Kante und sah den Wagen an. Der Weg hielt jetzt, auch wenn noch jemand hinter ihnen kam.

»Wie viele fahren hier?«, fragte Aurelian.

»Alle, die nicht bis zur oberen Mauer tragen wollen.«

Der Mann zeigte die Straße entlang. Dort lag der Speicher. Seine äußere Wand stand dunkel im Morgenlicht. Vor einer niedrigen Tür waren Säcke gestapelt, daneben hingen breite Balken zwischen zwei hohen Rädern. Aus dem Innern kam ein regelmäßiges Klopfen.

Satiah holte ihre Schnur herauf. Sie setzte eine neue Marke auf das Messholz und gab dem Mann am Wagen dessen Rolle zurück. Er nahm den Stein, wog ihn und legte ihn diesmal auf die Ladefläche. Dann gingen die beiden weiter. Die Henne steckte noch einmal den Kopf durch den Deckel und zog ihn zurück, als der Wagen über die erste ruhige Unebenheit kam.

Eine Frau stand auf der anderen Seite des Grabens.

Sie trug einen leeren Korb am Rücken, die Riemen in beiden Händen gefasst. Hinter ihr warteten drei Kinder. Das älteste hielt dem kleinsten den Arm, obwohl der es fortwährend abschütteln wollte. An der Frau waren der Saum und die Füße mit demselben blassen Staub bedeckt wie die Böschung. Sie war offenbar auf einem Weg gekommen, den die Männer mit dem Wagen gar nicht als Weg betrachtet hätten.

»Iset«, sagte Satiah.

Die Frau sah zu der erneuerten Straßenkante, dann auf den geheilten Fuß des Mannes, der eben davonging. »Das wird er seiner Mutter noch vor der Henne erzählen.«

Sie kam den Hang hinauf. Die Kinder folgten nicht an derselben Stelle. Das älteste nahm den Weg um eine Wurzel, das kleinste wollte gerade hinauf und bekam von der Frau nur einen Blick. Es blieb stehen, besann sich und ging ebenfalls um die Wurzel.

»Ich sollte zum Haus kommen«, sagte Iset. »Der Bote hat gesagt, dort werde nach dem alten Arm gefragt. Als hätte ich ihn in meinem Korb.«

Satiah zeigte ihr den Plan. »Wir haben gesehen, wo der Damm steht. Aurelian hat den Brunnen hinten geöffnet. Ich brauche deinen Weg zwischen den Höfen und den Feldern.«

Iset sah ihn zum ersten Mal ganz an.

»Der Brunnen?«

»Er führt wieder genug Wasser für die Krüge«, antwortete Aurelian. »Die Höfe dahinter brauchen einen anderen, größeren Zulauf. Den sehen wir uns jetzt mit euch an.«

Sie hielt den Korb noch immer an beiden Riemen. Dann ließ sie einen los und drehte sich zu den Kindern. »Sagt es Sana. Sie soll den kleinen Krug zu ihrer Tante bringen, nicht auf mich warten.«

Das älteste Kind nickte und nahm die beiden anderen mit. Sie liefen nicht auf die Straße. Sie gingen wieder die Böschung hinab und verschwanden zwischen zwei trockenen, dicht belaubten Bäumen. Iset sah ihnen nach, bis ihre Stimmen an der richtigen Stelle hinter der Mauer aufgingen.

Vom Speicher kam ein Mann auf sie zu.

Er war hochgewachsen, in einem kurzen, vom Wasser dunkel gewordenen Gewand. An einer Schulter hatte er eine lange helle Narbe. Er hielt zwei gespaltene Stäbe unter dem Arm und einen flachen Fischkorb in der Hand. Er setzte ihn vor Aurelian hin, sah sich um und nahm ihn gleich wieder auf.

»Hier wird er warm. Ich bringe ihn nur eben in den Schatten.«

Er ging zur Speichertür, schob den Korb hinter den äußeren Pfosten und kam ohne Hast zurück. Satiah ließ ihn warten, bis sie die Schnur wieder in der Hand hatte.

»Das ist Hori. Er fährt die kleinen Lasten zwischen den Höfen.«

»Und manchmal die großen, die mir als kleine angekündigt werden.«

Er sah auf den Plan. Seine Finger fanden die Stelle an der alten Rinne so sicher, als liege dort ein Tau. Er schob eines von Satiahs Holzstücken zur Seite und hielt den Daumen auf die freie Bahn.

»Bis hier komme ich vom äußeren Wasser. Das hintere Ende muss gezogen werden. Wenn ihr den Arm wieder öffnet, brauche ich an der Kurve einen Platz für den Mann am Seil. Sonst kann man auf einer Zeichnung gut durch, und das Boot fährt trotzdem nicht.«

Satiah nahm die Stelle mit ihrer Kreide auf.

Harsenet kam von der breiten Straße herüber, Petosiris hinter ihm. Der ältere Mann hatte die Gewichte in seiner Hand behalten. Sein Kopftuch saß jetzt etwas weiter im Nacken. Er blieb am Graben stehen und sah zuerst den festen neuen Straßenrand an.

»Die erste Last habt ihr schon getragen.«

»Die Henne fährt zur Mutter«, sagte Iset. »Das Korn zu Menas. Der Weg wollte beides nicht.«

Petosiris lächelte. Dann bat er Hori, ihnen zu zeigen, auf welcher Seite er beim Ziehen ging. Der Schiffsführer hob die beiden gespaltenen Stäbe. In die eine Gabel hatte er eine helle Schnur gewickelt.

»Hier entlang«, sagte er. »Aber mit euren Tüchern müsst ihr unter dem Dornbusch durch. Die Straße hört auf, ehe man etwas sieht.«

Aurelian nahm den Plan nicht an sich. Satiah rollte ihn halb zusammen und ging mit Iset voraus. Harsenet zog das Brett mit dem roten Faden höher unter den Arm. Als er an der offenen Speichertür vorbeikam, blieb sein Blick an dem Fischkorb hängen.

Drinne hatte das Klopfen aufgehört.

Ein Mann stand hinter dem äußeren Pfeiler und betrachtete die Gruppe. Sein Gesicht war breit, von Sonne und schwerer Arbeit dunkel. Er hielt eine kleine Schaufel in der Hand, an deren Rand noch Korn lag. Er sah lange genug nach den Leuten, um zu wissen, wo sie hingingen. Dann drehte er sich um und rief nach jemandem im Speicher.

Unter dem Dornbusch war es kühl.

Hori schob einen Zweig mit dem gespaltenen Stab beiseite. Er hielt ihn, bis alle hindurch waren. Iset blieb hinter Aurelian, damit sie sehen konnte, wo die langen Falten seines Tuchs hängenblieben. Sie löste eine von der rauen Rinde und steckte sie höher an seine Hüfte.

»So gehen wir hier«, sagte sie. »Die schönen Gewänder warten oben.«

Die Böschung fiel in eine breite, flache Rinne.

An deren tiefstem Punkt lag noch dunkle Erde. Die Seiten waren höher, von Gräsern besetzt, deren feine Wurzeln sich in den harten Grund tasteten. Ein umgestürzter Stamm lag quer darüber. An seiner Unterseite hing die helle Hülle eines Insekts, so vollständig, dass man hätte meinen können, es werde gleich fortgehen.

Aurelian strich mit dem Finger über die alte Wasserkante.

Er erkannte den Fluss in der Form des Bodens. An manchen Stellen war dessen Zug breit und ruhig gewesen, an anderen hatte er Kies ausgeräumt und unter den Wurzeln kleine tiefe Räume geschaffen. Die neue Straße lag seitlich über dieser Folge. Ihr harter, verdichteter Körper reichte bis an die Speichermauer. Er zeigte den anderen den Verlauf so, dass Satiah ihn an ihren gemessenen Höhen festhalten konnte.

Hori stellte einen der Stäbe in den tiefen Grund.

»Hier ging ich mit dem Seil.«

Er zog die helle Schnur aus der Gabel, legte sie über die Schulter und nahm dieselbe Stellung ein, in der er ein Boot gegen die Kurve führte. Seine Füße standen nicht unten im Wasserbett. Er brauchte die leicht erhöhte Seite, dicht am Wurzelrand. Iset trat hinter ihn und zeigte auf einen kaum sichtbaren Tritt.

»Dort gehen die Kinder. Nicht in der Mitte. Da sammelt sich nach jedem Regen Wasser, und weiter hinten müssen sie über die scharfen Steine.«

Harsenet nahm Horis freie Seite. Beide stellten sich so auf, als führten sie gemeinsam ein Fahrzeug. Die Schnur hing zwischen ihnen. Aurelian gab deren gedachte Last einen gegenwärtigen, ruhigen Zug. Die Männer fühlten ihn an der Schulter. Hori ging zwei Schritte, blieb stehen und wendete den Kopf.

»Da«, sagte er. »Wenn er mir die gerade Bahn nimmt, komme ich um den Baum. Auf dem Rückweg brauche ich sie wieder.«

Aurelian ließ den Zug auslaufen. Hori nahm die Schnur ab. Satiah setzte eine Marke neben die Kurve, eine zweite auf die andere Seite. Der neue Wasserarm würde in derselben Erde fahren. Seine Form brauchte mehr als die Linie, auf der heute ein Boot zwischen zwei Punkten liegen konnte.

Iset ging weiter.

Jenseits des Baums begann ein Feld. Die Halme standen noch, doch die Erde darunter war in flache, harte Schollen aufgebrochen. Am Rand lagen kleine, schlecht gefüllte Ähren. Ein Mädchen kniete dort und sammelte die brauchbaren Körner in eine Schale. Als Iset kam, richtete es sich auf. An seinen Knien saß der Staub so dicht, dass man die Haut darunter kaum sah.

»Der Brunnen läuft«, sagte Iset.

Das Mädchen sah zum Dorf zurück. Es hatte es offenbar schon gehört, aber noch nicht geglaubt. Dann hob es die Schale und zeigte die Körner. »Die hier wollte ich mitnehmen. Der Rest bleibt an den Halmen.«

Aurelian kniete sich neben die erste Wurzel.

Er fühlte das Leben darin bis in die feinen, vom Austrocknen hart gewordenen Spitzen. Er gab ihm sofort Wasser. Es kam als klare, langsame Kühle in die Erde, ohne die Schollen aus ihrem Stand zu reißen. Der feuchte Zug ging über das ganze betroffene Stück des Felds. Wo die feinen Wurzeln noch lebten, konnten sie sich wieder öffnen; was bereits

abgestorben war, führte er in dessen wirklichen lebendigen Stoff zurück. Die Halme nahmen ihre ganze tragfähige Gestalt an.

Das Mädchen hielt die Schale still.

Neben ihm füllte sich die erste Ähre. Ein heller, dünner Staub fiel zwischen die Körner. Es streckte die Hand aus, nahm sie vorsichtig an der Spitze und ließ sie wieder los, als habe es Angst, die neue Schwere könnte dabei verloren gehen.

Aurelian legte den Finger an den Boden.

Das Wasser hatte nun einen wirklichen Vorrat in der Erde. Es würde nicht aus den Halmen zurückweichen, sobald er aufstand. Für die weitere Jahresfolge brauchte das Feld den regelmäßigen Zulauf, den sie schaffen wollten. Das Mädchen drückte die Finger in die feuchte Kühle und roch daran.

Hori stand unter dem Baum und hatte die Schnur noch um die Hand gewickelt. »Auf diesem Stück haben wir im letzten Sommer das leere Boot gedreht.«

Iset sah ihn an. »Im letzten Sommer waren da keine Halme.«

»Eben.«

Er ging an den Rand, kniete sich hin und suchte im Boden. Unter der zweiten Scholle lag eine breite, glatte Vertiefung. Sie hatte sich mit trockener Erde gefüllt. Hori zog sie mit den Fingern frei. Es war der Ort, an dem sein Boot am Ende der Fahrt gelegen hatte, seitlich über die flache Wasserkante gesetzt.

Das Mädchen hörte zu. Es hatte den Arm auf diesem Feld nicht mehr gesehen. Für seine Hände war hier Korn gewachsen, das wenig Wasser bekam. Für Hori war derselbe Rand ein Platz gewesen, an dem man ein Boot drehen konnte. Beide standen an einem wirklichen eigenen Gebrauch.

Satiah legte ihre Zeichnung auf einen Stein.

Sie trug das Feld nicht aus. Sie setzte die heutige Fläche mit einem neuen Rand ein und ließ Horis frühere Wendung daneben stehen. Aurelian öffnete die beiden gelebten Stände des Bodens in ihrer tatsächlichen Folge. Die kleine Bootsvertiefung führte den Übergang zwischen ihnen. Die Menschen sahen, wann die Erde trocken geworden war, wann die ersten Halme gesetzt und wann die letzten nassen Ränder in den Wagenweg genommen worden waren.

Petosiris ging nicht in das vergangene Feld. Er blieb neben Iset und fragte, wer den heutigen Streifen bearbeitete.

»Drei Höfe«, sagte sie. »Die erste Reihe gehört Sanas Familie. Die beiden anderen wechseln beim Arbeiten ab. Die Kinder sammeln hier, wenn ich sie nach dem Unterricht nicht rechtzeitig fortschicke.«

Sie sah das Mädchen an. Es grinste, nun deutlich weniger besorgt, und trug die Schale zu einem Korb unter dem Baum. Aurelian stand auf. Der Wind ging über die wieder gefüllten Halme und kam feucht daraus zurück.

Iset führte sie an die Häuser.

Die Schule lag in einem schmalen Hof zwischen einer Werkstatt und einer alten Mauer. Auf dem Boden standen flache Schalen, in denen Zeichen mit dem Finger nachgefahren wurden. Eine war umgestürzt. Zwei kleine Kinder hatten sich auf den Bauch gelegt und

zeichneten denselben Strich mit einem Stock in den Staub. Ein älterer Junge saß im Schatten und hielt ihnen den losen Tuchrand über den Rücken.

»Ihr solltet zu Sana«, sagte Iset.

Der Junge sah auf. »Sind wir gewesen. Sie hat uns wieder hergeschickt, weil alle vor dem Brunnen stehen. Hier ist es leiser.«

Er betrachtete den Fremden und dessen helles Kopftuch. Dann zeigte er Aurelian die beiden Zeichnungen im Staub. Die eine Linie war gerade. Die andere ging in einem weiten Bogen darum herum und kam am Ende von derselben Seite an.

»Er sagt, seiner ist länger«, erklärte er und deutete auf das kleinere Kind. »Aber er kommt trotzdem zuerst zur Mauer.«

Aurelian setzte sich in die Hocke.

Die Kinder hatten einen Tropfen Wasser in die Mitte gegeben. Die gerade Bahn führte durch dessen kleine, dunkle Mulde. Das größere wollte seinen Finger dort nicht nass machen. Das kleinere ging außen herum und hielt sich nicht auf. Iset stand hinter ihnen, die Hände an den Riemen ihres Korbs, und ließ den Fremden selbst auf den Grund des Streits kommen.

Aurelian nahm die Zeit ihrer beiden wirklichen Bewegungen auf. Er zeigte ihnen die Wege mit deren eigenen Fingern, noch einmal nebeneinander, ohne einem die schnellere Hand zu geben. Das kleine Kind jubelte. Das andere sah auf seine trockene Fingerkuppe, dachte nach und gab den Tropfen Wasser darauf.

»Jetzt kann ich durch.«

Es war durch, ehe der andere zu widersprechen begann.

Iset lachte. Hori lehnte sich gegen die Mauer. Er hatte den nassen Finger gesehen und sah jetzt an seiner eigenen Schulter hinab, dorthin, wo das Tau den Stoff glattgerieben hatte.

»Hier will ich keine Zuggleine durchziehen«, sagte er. »Wenn die Kinder gerade dann herauskommen, kann ich an der Kurve nicht jedes Mal anhalten.«

Iset zeigte ihm den unteren Ausgang. Dahinter lag ein schmaler, heute trockener Weg an den hinteren Gärten. Er ging an derselben Rinne vorbei, aber auf der anderen Seite. Dort konnte die Schule ihren Zugang behalten, auch wenn die alte Wasserbahn wieder geöffnet wurde.

Satiah setzte beide Wege in den Plan.

Der ursprüngliche gerade Anschluss zum Bauhof war nun breiter geworden, verzweigter und eigentümlicher. Er trug ein Feld, das früher Wendestelle gewesen war, eine Schulwand, unter der man kein Tau führen durfte, und die feste Bahn für den Mann am Boot. Aurelian sah jeden dieser Orte bis in seinen Stoff. Die nächste Form ging bereits in seinen Händen auf.

Da fiel ein Schatten über den Plan.

Der Mann aus dem Speicher stand im Ausgang. Er hatte die Schaufel fortgelegt. In der Hand trug er einen kleinen, sehr alten Ring aus Holz. Eine Hälfte war vom Gebrauch fast schwarz geworden.

»Wenn ihr hinter meinen Häusern Wasser holt«, sagte er, »müsst ihr vorher ansehen, was drinnen liegt.«

Isset legte den Plan nicht zusammen.

»Deine Häuser stehen auf unserer Zeichnung«, sagte sie. »Meine Kinder waren bis heute Morgen nicht darauf.«

Der Mann sah sie an. An seinem Hals lag eine dicke, helle Falte, die beim Schlucken verschwand und wieder hervortrat. »Ich habe sie nicht davon genommen.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Petosiris hob eine Hand, bevor einer der beiden fortfuhr. Er ging bis an den Ausgang und sah den Holzring an, den der Mann mitgebracht hatte.

»Die erste Winde«, sagte er.

»Die erste, die gehalten hat.«

Der Mann drehte den Ring. In dessen Fuge saß noch ein dünner Metallstift. Er hatte etwas an sich, das nicht weggelegt werden sollte, obwohl es für die Arbeit längst zu klein geworden war. Er steckte ihn in den Gürtel und verbeugte sich knapp vor Petosiris.

»Menas«, sagte der ältere Mann zu Aurelian. »Er kennt hier jede Last.«

»Nicht mehr jede«, antwortete Menas. »Seit ihr eure Steine ohne Wagen bringt, werden es weniger.«

Harsenet nahm das Brett höher. »Der König hat seinen noch. Wir haben nur Korn in das Boot gelegt, das ihn zuerst hätte tragen sollen.«

Menas sah auf den roten Faden. Er erkannte den Mann und wurde für einen Augenblick weniger förmlich. »Du bist wirklich wieder da. Deine Frau hat gestern nach dem neuen Beschlag gefragt. Ich dachte, du wärest noch in deiner zweiten Stadt.«

»Heute Morgen habe ich ihn am Boot berichtet. Er arbeitet.«

Der Speicherherr nickte. Es war eine Auskunft, mit der er etwas anfangen konnte. Er trat zurück und führte sie durch den schmalen Weg zur Straße. Das Geräusch der spielenden Kinder blieb hinter ihnen. Aus dem dunklen Tor kam der Geruch von Korn, warmem Holz und einem bitteren Öl.

Drinne war es hoch.

Die Wand hatte von außen niedrig gewirkt. Im Innern ging ein zweiter Boden auf halber Höhe um den ganzen Raum. Auf ihm lagen lange Hölzer, auf dem unteren Boden Säcke in weiten Reihen. Dazwischen standen Gefäße mit verschnürten Deckeln. Ein Mann ging mit einem flachen Brett an den Reihen entlang und stieß an jeder zweiten Stelle mit dem Fuß gegen die Wand. Er prüfte den Klang.

Menas nahm ihm das Brett ab.

»Hier hat es beim letzten Hochwasser gedrückt«, erklärte er. »Ich lasse die unterste Reihe nicht mehr direkt an der Mauer stehen. Wenn ich den Gang schließe, weil jemand Platz für zwei weitere Säcke will, kann ich im nächsten Monat alles neu schichten.«

Er ging voraus. Aurelian sah unter dem Boden die alten nassen Stellen. Sie waren wirklich gewesen. Die erhöhte Straße hatte das Wasser damals aus dem Speicher gehalten. Darauf waren nach und nach neue Lasten gekommen, zwei weitere Vorratsräume und die große Winde an der Torseite. Viele Hände hatten den Arm über mehrere Fluten hinweg weiter geschlossen.

Menas hielt an einem Gefäß an und öffnete den Deckel.

Der Duft war dicht, schwer und voll von dunkler Süße. In dem Öl lagen Blüten und fein zerschnittene Wurzeln. Er schloss es wieder und wies auf die freie Fläche vor dem Gefäß. Dort konnten zwei Menschen tragen, einer an jedem Henkel, ohne über eine Schwelle zu müssen.

»Wenn ihr mir die Straße wegholt, kommen die Leute von vorn nicht mehr durch. Wenn ihr das Wasser in der alten Breite bringt, gehen die unteren Räume voll. Ich kann das Korn nicht auf eure schönen Sterne stellen.«

Satiah blieb im Gang. Sie hatte sich den Blick auf die Wand nicht von seiner Stimme nehmen lassen. »Wie oft kommen die Wagen?«

»Wenn Last da ist.«

»Du brauchst den Weg auch, wenn gerade keine Last darauf steht?«

»Ich brauche ihn, wenn sie ankommt.«

Hori war am äußeren Pfosten stehengeblieben. Er hatte dessen dunkles Holz mit zwei Fingern umfaßt. »Und ich brauche das Wasser, wenn ich meine mitbringe. Bis hierher fahre ich leer, dahinter trage ich. Dein Mann nimmt mir die Säcke vom Boot und gibt sie mir oben wieder. Dann bezahle ich den ganzen Weg, den ich zu Fuß neben meinem eigenen Sack hergehe.«

Menas wendete sich um.

»Du bezahlst zwei Leute, die ihn tragen.«

»Die brauche ich nicht, wenn ich bis an den Hof komme.«

Eine Weile war nur das Geräusch des Mannes an der Wand zu hören. Er hatte sein Brett wieder genommen und ging weiter. Petosiris trat aus dem Gang, damit er vorbei konnte.

Menas sah auf die Reihen seiner Säcke.

»Wenn alle einfach hindurchfahren, wer hält mir die Straße? Wer stellt den Pfahl wieder, wenn ihn einer krumm zieht? Das Wasser macht nicht nach jedem Boot von selbst die richtige Kante.«

Aurelian legte die Hand an die äußere Mauer.

Er zeigte Menas den tatsächlichen Stand seines Speichers. Die festen Teile lagen ruhig vor ihnen; die weicheren Füllungen gingen als dunkle Schichten darunter weiter. Der neue innere Bogen an der Straße trug bereits den Wagenrand. Aurelian gab auch der nächsten belasteten Wandseite eine sichere eigene Auflage, sodass die laufende Arbeit dort keine brüchige Erde mehr belastete.

Menas trat näher.

In der offenen Nähe sah er bis unter die Säcke. Er erkannte den alten flachen Stein, den seine Leute bei der ersten Erweiterung untergelegt hatten. Er bückte sich, obwohl das Bild ihm nicht den Kopf verstellt hatte, und legte die Hand an den Stein. Der Holzring in seinem Gürtel stieß gegen die Wand.

»Den habe ich gesetzt«, sagte er. »Die Winde hat ihn nicht heraufbekommen. Wir haben ihn mit zwei Bäumen gehalten und dann daruntergeschoben.«

Harsenet kniete neben ihm. »Die Bäume sind noch da.«

Er zeigte auf die dunklen Stämme, die unter der späteren Mauer geblieben waren. Ihre Fasern hatten die Last lange getragen. Aurelian nahm deren ganze Form wahr. Er ließ

Menas fühlen, wo sie fest waren und wo Feuchtigkeit den äußeren Bestand verändert hatte. Die tragende neue Auflage schloss diese Stellen bereits sicher ein.

Der Speicherherr stand langsam auf.

»Du kannst mir das Haus hochstellen«, sagte er zu Aurelian. »Das glaube ich dir. Du könntest auch alles hier herausnehmen.«

»Wenn es gebraucht wird, ja.«

Menas rieb den Daumen über seinen Gürtelring. »Dann sehe ich euch nachher auf den neuen Steinen stehen. Und meine Leute stehen daneben und warten, bis einer sagt, wo sie gebraucht werden.«

Iset hatte sich nicht gesetzt. Sie lehnte an keinem seiner Säcke. »Meine warten schon jetzt. Einer auf deinen Träger, einer auf sein Boot, die Kinder auf die Krüge. Wir wollen nicht, dass deine Leute dabei lernen, wie sich das anfühlt. Aber du wirst den Arm nicht für dich trocken lassen können.«

Menas sah sie an. Er antwortete diesmal nicht sofort.

Aus dem oberen Raum kam ein kurzes, helles Rollen. Eine kleine Holzspule lief an der Kante entlang. Dahinter tauchte ein Junge auf und streckte den Arm aus, zu spät, um sie noch zu fassen. Aurelian hielt sie ruhig über dem Gang. Der Junge kletterte die Stiege herab, nahm sie aus seiner offenen Hand und sagte mit einem beschämten Blick zum Speicherherrn, er habe sie nur gerade richten wollen.

Menas nahm ihm die Spule ab.

»Sie ist noch krumm.«

Er setzte sich auf einen niedrigen Balken und zeigte dem Jungen, an welcher Stelle er die Schnur zu eng gewickelt hatte. Seine breiten Finger bewegten sich sicher zwischen den dünnen Fäden. Er ließ den Jungen das Ende selbst durchziehen. Dann gab er die Spule zurück und schickte ihn in den unteren Hof, wo niemand unter seiner Arbeit hindurchging.

Hori hatte zugehört. Er nahm die helle Schnur von seiner Schulter und legte sie neben Menas auf den Balken.

»Meine Winde bleibt mir zu schwach, wenn der Arm voll ist«, sagte er. »Den Pfahl kann ich selbst halten. Aber nicht den ganzen Zug, wenn zwei Boote gegeneinanderkommen.«

Menas blickte auf die Schnur. Er nahm sie, legte sie um die Hand und fühlte deren schmalen Druck.

»Dann brauchst du sie breiter. Nicht dicker. An der Schulter.«

»Kannst du mir zeigen, wo sie sich nicht verdreht?«

Menas nickte, beinahe gegen seinen Willen. Er führte die Schnur auf dem Balken in eine andere Lage. Hori kniete sich daneben und nahm den Zug selbst auf. Einen Augenblick arbeiteten beide an etwas, das weder der trockenen Straße noch einem noch nicht geöffneten Wasserarm gehörte.

Aurelian ging bis an die Tür.

Von dort aus sah er Speicher, Schule, Feld und Straße in einem wirklichen gemeinsamen Raum. Er ließ die Gestalt, die sich daraus bilden konnte, nicht schon über die Menschen fallen. Er gab dem heutigen Boden zunächst die Sicherheit, die er brauchte. Die schwere

Wand würde nicht in die Rinne gehen; der Wagenrand hielt. Für das bleibende Werk hatten sie jetzt die Dinge in der Hand, die es tragen musste.

Menas stand auf. Er gab Hori die Schnur zurück.

»Ich komme mit, wenn ihr den Grund ansieht. Und ich will den neuen Weg ausprobieren, bevor ihr mir erklärt, er sei besser.«

Satiah nahm die Zeichnung vom Balken. »Dann bleib bei der Last. Die hilft uns mehr als dein Misstrauen von der Tür aus.«

Menas sah sie kurz an. Sein Mund zog sich zur Seite. Er nahm die kleine Kornschaufel, die am Pfosten hing, stellte sie innen an die Wand und ging mit ihnen hinaus.

Petosiris führte sie nicht an die Straße zurück.

Zwischen Speicher und Feld lag eine freie Fläche, von einer niedrigen Steinreihe eingefasst. Ein Baum war dort gefällt worden; der Stumpf trug noch einen Kranz kleiner, heller Triebe. An seiner Seite hatte jemand eine Schale für die Vögel aufgestellt. Das Wasser darin stand im Schatten.

Der ältere Mann setzte sich auf den Stumpf.

Er legte seine Gewichte vor sich auf die Erde, diesmal nicht, um eine Platte gerade zu stellen. Eines kam an die Seite der Straße, eines an den tiefen Boden. Dann bat er Iset, den Korb abzunehmen und in die Mitte zu setzen.

»Was soll hier getragen werden?«

»Meine leeren Schalen«, sagte sie. »Und am Ende des Tags die vollen.«

»Dann nehmen wir die dazu.«

Hori legte die Zugleine neben den Korb. Menas blieb stehen, bis der alte Mann ihn ansah. Er nahm den dunklen Holzring aus dem Gürtel und setzte ihn auf die andere Seite. Die vier Gegenstände standen in einer Weite, die für jeden von ihnen anders gewesen war: Last, Nahrung, Fahrt und der Bestand eines lange geführten Hauses.

Aurelian kniete im freien Grund nieder.

Satiah setzte sich ihm gegenüber. Sie hatte in der Zeichnung schon drei mögliche Formen unterschieden. Die eine nahm den kürzesten Weg zum Haus. Die zweite hielt sich an die alte Kurve. Die dritte führte die Menschenwege in der Höhe weiter und ließ darunter den vollen Flussarm frei. Sie waren im Stoff alle ausführbar. Aurelian zeigte keinen davon als eine Grenze seines Könnens.

Er nahm eine Handvoll Erde.

Zwischen seinen Fingern lagen kleine helle Körner, dunkler Staub, eine Faser aus der alten Wurzel. Er ließ deren wirklichen Bestand einen Augenblick offen stehen. Tief darunter ging die feste Erde weiter, voll von langsamen, gewaltigen Bewegungen, deren äußere Ruhe ihnen den Boden gab. Die Menschen saßen darüber wie auf der Haut eines schlafenden, atmenden Wesens.

»Wir fragen nach der Fügung«, sagte er. »Wie die neue Arbeit hier einen tragfähigen Anfang bekommt. Mit euren Wegen darin.«

Er strich den Grund glatt.

Hori nahm einen schmalen Zweig. Aurelian bat ihn, die Hand gehen zu lassen und nicht die Punkte für seine gewünschte Antwort abzuzählen. Der Schiffsführer sah kurz nach der Zugleine und dann auf die Erde. Er zog eine Reihe, eine zweite, viele kleine, rasche

Stöße. Das Klopfen war unregelmäßig. Einige Punkte lagen dicht beieinander, andere weit auseinander.

Iset nahm den Zweig als Nächste.

Ihr erster Strich war beinahe zu sauber. Sie bemerkte es selbst, lachte, schloss die Augen und ließ die Hand weitergehen. Menas drückte fester. Bei ihm stand der Zweig tief im Boden und brach am Ende ab. Er nahm den kurzen Rest, wischte den Staub von dessen Spitze und setzte auch die letzten Reihen.

Satiah zog die vierte Folge.

Sie zählte erst, als alle Hände still waren. Die Punktreihen gingen in Einzahl oder Paar auf, je nachdem, ob ihr voller Bestand ungerade oder gerade war. Aus je vier solcher Stellen entstand eine Mutterfigur. Satiah legte schmale Hölzer daneben, damit keine Zahl beim Weiterführen verrutschte.

Harsenet saß mit untergeschlagenen Beinen. Er konnte dem Klang des Bretts mit beiden Händen folgen und kannte die Antwort einer Last im Tau. Die kleinen Figuren im Boden betrachtete er mit derselben Aufmerksamkeit, aber ohne vorzutäuschen, er wisse schon, wohin sie gingen.

Aus den entsprechenden Stellen der vier Mütter entstanden die Töchter. Aurelian führte die Figuren weiter, immer nach derselben Ordnung von Einzahl und Paar. Verwandte Formen traten zusammen, gingen in die beiden Zeugen und schließlich in den Richter ein. Die letzte Rückführung nahm den Richter mit der ersten Mutter wieder auf. Sechzehn Figuren standen im Boden. Keine hatte sich nachträglich verändert, weil Menas an der einen Stelle die Brauen zusammenzog.

Petosiris beugte sich vor.

Im Zusammenhang der Last stand eine geschlossene Gestalt. An der Fahrt lief die Folge wie ein durchgehender Weg. Zwischen dem vollen Korb und den Häusern entstand eine Fügung, die sich teilte und wieder traf. Aurelian nahm die gezeichneten Formen in ihre wirkliche Tiefe.

Die Punkte gingen auf.

Es waren keine Löcher, in die jemand fallen konnte. Die feste Erde unter den Knien blieb getragen. Doch in den kleinen dunklen Öffnungen standen Räume, groß genug, um darin ganze Landschaften zu erkennen. Aus einer hob sich die Straße, allein, mit allen Lasten, die Menschen bisher darübergeführt hatten. Aus einer anderen kam das Wasserbett, das seinen früheren Zug noch in den festen Seiten trug.

Unter der Figur der Last bewegte sich etwas.

Es war langsamer als das Wasser unter der Straße. Zuerst sah man nur eine breite dunkle Kante, die sich im tiefen Grund wendete. Dann ging ein heller Schein darüber. Der feste Boden darüber blieb ruhig. In der Tiefe trat ein gewaltiges Rad aus seiner eigenen Schwere hervor.

Menas griff nach dem Ring in seinem Gürtel.

Aurelian öffnete ihm den Stand unter den Füßen so weit, dass der Mann das Gesehene an der wirklichen Erde halten konnte. Das Rad war keine Vorrichtung, die jemand unter dessen Speicher vergraben hatte. Es gehörte zu einem lebendigen Wesen. Breite,

gegeneinander gerichtete Flächen gingen darin um, jede aus dunklem Gold und einer Tiefe, die jenseits des sichtbaren Stoffes weiterreichte.

Ein Thron¹⁶ war im Grund gegenwärtig.

Der Engel trug die Schwere nicht wie ein Träger einen Sack, der endlich wieder abgesetzt werden sollte. Sie ging durch sein Sein in ihre geordneten Beziehungen: fester Boden, stehender Stein, die getragene Gestalt eines Baums, der ruhige Halt eines Menschenfußes. Wo seine große Bewegung sich wendete, standen diese Dinge nicht weniger wirklich. Ihr Bestand wurde bis in den letzten Teil deutlich.

Aurelian sah ihn an.

Er nahm keine neue Kraft aus dessen Nähe. Die höchste Einung, aus der er handelte, war auch in dieser Gegenwart offen. Er begrüßte den Engel mit seiner ganzen eigenen Gestalt. Das große Rad hielt nicht an. Doch eine seiner hellen Tiefen wandte sich den Menschen zu, als öffne sich in einem Gebirge eine Seite, die immer schon zum Licht gehört hatte.

Iset atmete scharf ein.

Ihr Korb hatte sich nicht bewegt. Er stand zwischen den kleinen Figuren und trug nichts als deren heutigen Staub. In der geöffneten Tiefe sah sie dessen volle kommende Last zugleich an jeder Stelle, an der ein Mensch sie anheben, halten und wieder absetzen würde. Der Weg lag nicht bloß als Linie darin. Er hatte Schulterhöhe, Ellenbogenbreite, die kurzen Pausen einer Hand, die ihren Griff wechselte.

Sie kniete sich neben Aurelian.

»Kann man dort stehen?«

Er gab ihr den gewählten sicheren Raum. Die heutige Erde setzte sich in die Tiefe fort, als habe sie unter ihrer vertrauten oberen Haut einen zweiten eigenen Grund. Iset nahm den ersten Schritt. Ihr Fuß fand ihn. Sie hielt den Korb an den Riemen und ging hinab, langsam genug, um jeden Tritt wirklich zu fühlen.

Satiah folgte.

Sie nahm die Schnur mit. In der Tiefe wurde deren eigenes Gewicht deutlich. Sie hing nicht mehr als dünne helle Linie vor einem fernen Bild. Jedes Stück hatte seinen Ort. Satiah ließ das Ende aus der Hand gehen und sah, wie der Knoten sich an derselben Richtung ausrichtete, die sie oben gemessen hatte. In der Nähe des großen Engels blieb ihr kleiner Versuch vollständig gültig.

Hori kam als Nächster.

Er hatte die helle Leine noch über dem Arm. Als er die Tiefe erreichte, zog deren freies Ende seitwärts. Dort lag die ganze Gegenbewegung des Bootes. Seine Schulter war leer, und doch spürte er den Stand, den er später brauchen würde. Er nahm die Leine vom Arm und legte sie sich so, wie er das Boot gewöhnlich um die Kurve führte.

Die große Bewegung des Thrones ging darunter weiter.

Aurelian sah die Berührung, an der der gewählte neue Straßenbogen seine Last in die feste Steinbank geben konnte. Sie lag näher an deren innerem Bestand als im ersten direkten Entwurf. Dort war kein fremdes Wunder nötig, das jedes Gewicht von der Erde

16 Hier ein Wesen der hohen Engelordnung der Throne, dessen eigene Gegenwart Schwere und tragenden Bestand sichtbar macht.

fortnahm. Der neue Stand konnte wirklich tragen und oben Raum für Wasser und Menschen freigeben.

Menas blieb an der Schwelle stehen.

Er sah unter seinem Speicher die Stämme, die er vor vielen Jahren im Boden hatte lassen müssen. Deren wirkliche Last war in dem großen Zusammenhang klein, aber nicht bedeutungslos. Jeder gesetzte Stein lag darin mit seinem eigenen Gewicht. Die nassen Stellen, die er morgens abklopfen ließ, waren als andere Dichte zu erkennen. Darüber gingen die Füße seiner Leute durch die Gänge.

Ein Träger blieb an einer Wand stehen.

Menas erkannte die Bewegung. Der Mann legte immer zuerst die linke Hand an den Sack, weil die rechte seit einer alten Verletzung steifer war. Er hatte die Arbeit nie daraufhin eingerichtet. Jetzt sah er die kleine Drehung des Körpers so deutlich wie die Schwere aller Säcke darüber.

Er stieg hinab.

Er kam nicht näher an das gewaltige Rad als die anderen. Er ging bis zu dem Ort, an dem sein Türzugang im offenen Bestand stand. Dort musste der Träger sich bei jeder vollen Last an derselben Kante vorbeidrehen. Menas legte den Finger daran. Der wirkliche Stein oben änderte sich dadurch nicht. Aber die Stelle stand nun auch für seine eigene Hand fest.

»Die Ecke muss weg«, sagte er.

Satiah sah hin. Sie nahm den Punkt an ihrer Schnur auf. »An der bestehenden Tür oder an der neuen?«

Menas sah sie an, überrascht von der genauen Frage. Dann zeigte er auf beide. Der Mann würde auch den heutigen restlichen Weg noch tragen müssen.

Aurelian führte die scharfe Kante sofort aus dessen Drehung. Im Speicher oben legte der Träger die Hand an die veränderte Stelle, sah sich um und nahm den Sack leichter auf die Schulter. Er hatte keine Sternstunde und keinen künftigen Plan abwarten müssen.

Der Engel wendete seine helle Tiefe.

Unter dem von den Menschen gewählten neuen Stand ging ein anderer Raum auf. Dort lag das Gewicht des Wassers, noch fern von dessen sichtbarer Bewegung. Es brauchte Boden, Seiten und einen eigenen Weg durch die Tragflächen der Erde. Aurelian nahm diese Schwere in die Vorbereitung auf. Der Fluss würde nicht als eine schöne, körperlose Linie durch die spätere Rinne gehen. Er würde an jedem Ufer drücken, tragen, ausweichen und aufnehmen.

Harsenet war oben bei Petosiris geblieben.

Er sah die anderen in der großen Nähe stehen. Der alte Mann saß auf seinem Stumpf, beide Hände auf den Knien. Für ihn brauchte die Wahrheit dieses Anblicks keinen zweiten eigenen Abstieg. Er gab Harsenet die kleine Schale mit dem Vogelwasser, damit der sie wieder in den Schatten stellte. Ein Spatz saß bereits am Rand und wartete.

In der Tiefe führte Aurelian die beiden neuen Wege einmal an deren ganze nötige Schwere.

Sie waren noch keine gebauten Bögen. Doch die Wahl bekam festen Boden. Iset ging mit dem Korb durch, Hori mit seiner Leine. Satiah nahm die tatsächlichen Höhen auf.

Menas stand vor dem neuen Speicherzugang und ließ den Blick über den Platz gehen, an dem seine Leute weiterarbeiten konnten.

Das Rad begann eine weite, ruhige Wendung.

Aurelian führte die Menschen in ihren oberen Stand zurück. Iset stellte den Korb vor sich ab und hielt noch einen Augenblick beide Riemen. Hori drehte die Leine auf seiner Schulter. Unter ihren Füßen war der vertraute Staub trocken und warm geworden.

Die helle Fläche des Engels ging in die Tiefe.

Der Boden hatte nicht aufgehört, von dieser Gegenwart getragen zu sein. Sie mussten sie nicht als ihre neue Maschine über der Straße festhalten. Aurelian ließ die gewählten Beziehungen in den sechzehn Figuren offen, damit sie jetzt mit den eigenen Maßen weiterarbeiten konnten.

Menas stellte die Füße weiter auseinander.

Der Holzring lag plötzlich sehr tief vor ihm. Er sah darin keine Anklage. Er sah die erste Last, die er damit selbst bewegt hatte: einen schweren Vorratskasten an einem Tag, an dem er den alten Hof seiner Familie verließ. Dahinter kamen spätere Züge, leichtere und schwerere. Immer wieder war jemand bei ihm gewesen, um das andere Ende zu halten.

Er sah zu Hori.

Der Schiffsführer hatte die Hand schon an der eigenen Leine. Im Weg seiner Figur ging ein Boot ohne gezeichnete Haut dahin, nur aus Zug und Gegenhalt gebildet. Man konnte sehen, wie viel Platz eine Hand am Seil brauchte und wie wenig die ganze Fahrt gewann, wenn deren Mann an einer einzigen Stelle stehenbleiben musste.

Iset berührte ihren Korbrand.

Unter ihm gingen die Kinderwege durch den offenen Grund. Einige gehörten der heutigen Schule, andere führten zu den Brunnen und zurück. Ein leerer Korb stieg fast ohne Last den Hang hinauf. Voll hatte er eine andere Breite: den ausgestellten Ellbogen, die Hand am Riemen, den zweiten Menschen, der half. Aurelian ließ diese Bewegung bis an deren wirklichen Rand sichtbar werden.

Satiah stand auf.

Sie ging zwischen den geöffneten Figuren hindurch. Wo sie den Fuß setzte, fand sie die feste heutige Erde; daneben lagen die gewaltigen Beziehungen, aus denen deren Gebrauch hervorging. Sie blieb an einer Stelle stehen, an der der gedachte direkte Wasseranschluss den oberen Menschenweg berührte. Dort waren beide Formen für sich klar. Zusammen nahmen sie einander genau den Platz, den sie brauchten.

»Hier müssten sie warten«, sagte sie.

Iset kam neben sie. »Oder sie gehen hinter der Mauer. Dann sieht niemand, wenn ein Kind zum Wasser will.«

Aurelian hob die beiden Bewegungen auseinander.

Er gab ihnen noch keine fertige Brücke. Er zeigte die möglichen tragenden Höhen: die Last der Straße in einem breiten Bogen, den Wasserzug darunter, den Menschenweg seitlich an der Schule. In einer Variante lagen die beiden Seiten voneinander abgeschnitten. In der anderen konnten sich ein Boot am Wasser und ein Mensch mit dem vollen Korb am festen Rand zugleich weiterbewegen.

Aus der Erde kam ein tiefer Ton.

Er ging durch Menas' Füße und stieg bis in die Hand am Holzring. Unter der geschlossenen Lastfigur hatte Aurelian den tragenden Grund geöffnet. Ein gewaltiger dunkler Bogen lag darin. Seine Schwere ruhte nicht nur unter dem Speicher. Sie ging weit nach beiden Seiten, unter den alten Weg, bis an die freie Steinbank oberhalb des Wasserbetts.

Harsenet fuhr mit der flachen Hand über den Boden. »Da hätte ich den Pfahl gesetzt.«

»Für dein Boot«, sagte Hori. Er blickte in die geöffnete Tiefe. »Für die größere Last kann er weiter nach innen.«

Menas ging in die Hocke.

Er hatte die freie Steinbank bislang als Rand seiner Straße betrachtet. Sie stand breit und ungenutzt neben dem weichen Grund. Aurelian ließ ihn deren tatsächlichen Zusammenhang fühlen: Festigkeit, Höhe, die Ausdehnung, in der ein gebauter Bogen seine Last abgeben konnte. Die geomantische Fügung führte die vielen gegebenen Wege genau an diesen Stand. Die Schwere des Speichers, Horis Zug, Isets voller Korb und die Wasserbahn konnten sich hier begegnen, ohne einen anderen Gebrauch auszulöschen.

Satiah legte ihre Schnur darüber.

Sie prüfte den erkannten Ort mit den eigenen Höhen. Der Unterschied war kleiner, als sie beim ersten Ansehen geglaubt hatte. Sie machte eine neue Marke und nahm die andere nicht fort. Die gewählte Fügung sollte mit ihrer Messung zusammenpassen, nicht deren frühere Spur unsichtbar machen.

Aurelian führte die offenen Erdräume langsam zurück.

Die großen Lasten sanken in ihren wirklichen Boden. Die Linien der möglichen neuen Formen blieben auf der glatten Fläche sichtbar. Am Ende standen wieder sechzehn kleine Figuren vor den Gegenständen. Der Staub darauf war derselbe wie vor der Arbeit.

Menas nahm seinen Ring nicht sofort.

»Der Speicher müsste oben bleiben«, sagte er.

»Das kann er«, antwortete Aurelian.

»Und die Straße?«

Aurelian zeigte ihm deren tragfähige Weiterführung. Menas sah sie lange an. Dann griff er nach dem Ring und steckte ihn in den Gürtel. Er legte den Daumen an den Metallstift. Sein Blick ging noch einmal zur Tür, hinter der seine Leute die Säcke trugen, und blieb an deren breitem, eigenem Gang.

Petosiris nahm die beiden Gewichte auf.

»Die Erde hat uns einen Stand gegeben«, sagte er zu Satiah. »Jetzt wollen wir sehen, welches Werk wir darauf beginnen.«

Sie faltete den Plan so, dass die neu gemessene Stelle außen lag. Iset hob ihren Korb. Hori nahm die Leine auf und probierte beim Gehen die breitere Führung an seiner Schulter. Harsenet stand zuletzt auf, klopfte den Staub von den Knien und sah zu Aurelian.

»Dafür nehme ich morgen den Zweig mit. Das ist mehr als eine Linie, an der mein Boot landet.«

Aurelian lächelte. Er ließ den gezeichneten Grund an einer Seite geschützt liegen. Wer mit der Arbeit zurückkam, konnte die gewählte Form wiederfinden und an dem prüfen, was sie wirklich gebaut hatten.

Nechepso war noch im Bauhof.

Er stand mit der Frau von den Stufen vor dem neuen unteren Gang. Sie hatte das Ende eines Taus um die Hand gelegt und zeigte ihm die Bewegung, mit der ein Boot an den Pfahl kam. Der König hielt den anderen Teil. Als er die zurückkehrende Gruppe sah, ließ er die Schnur nicht sofort los. Er führte deren letzten Zug zu Ende und gab sie erst dann zurück.

»Der Brunnen?«

Satiah sagte ihm, dass die Menschen Wasser hätten und das erste betroffene Feld versorgt sei. Dann legte sie den Plan auf den hellen Stein. Hori zeigte die neue Kurve, Iset den Schulweg, Menas den Stand seiner schweren Wand. Der König hörte bis zu dessen letztem Satz zu.

»Das Haus und die Straße können bleiben?«

»Sie können getragen werden«, sagte Aurelian. »Das Wasser bekommt seinen eigenen Weg. Eure Leute haben uns gezeigt, wie breit beide sein müssen.«

Nechepso ging mit der Hand über die neue Linie. Er hatte sich die Rückkehr als eine Antwort auf die Frage nach der besten Ausfahrtstunde vorgestellt. Jetzt lag eine größere Arbeit vor ihm. Er sah zu Petosiris.

Der ältere Mann deutete zum Dach.

Menas zögerte an der Treppe. Der König sah ihn an. »Wenn es deinen Speicher betrifft, kommst du mit. Sonst hören wir nachher, deine Hände hätten gefehlt.«

Iset ließ den Korb unten im Schatten. Hori nahm die Leine mit. Sie gingen hintereinander hinauf, ohne dass einer von ihnen in ein Festgewand hätte wechseln müssen.

Satiah prüfte zuerst das Gefäß.

Die flache Schale schwamm ruhig darin. Thaleias Schutz am offenen Rand hielt die schmalen Windstöße vom Messort fort; über der Mauer ging der wirkliche Flusswind weiter. Satiah nahm das Wasser heraus, legte den bisherigen Zählstand beiseite und begann eine neue Folge. Dann öffnete sie die Steinmulde am Tisch und holte die beiden getrennten Zeugnisse ihrer früheren Beobachtung hervor.

Aurelian stellte sich an die Platte.

Der heute gelebte Himmel lag noch darin, in seinem am Vormittag aufgenommenen Stand. Er ließ ihn unverändert erhalten und hob den jetzigen Bezug daneben. Die Sonne war weitergegangen. Der Schatten des Pfostens hatte einen anderen Stein erreicht. Unter dem hellen Tageslicht gingen die Beziehungen der Wandelsterne in ihre gegenwärtige Stellung, jeder mit seiner eigenen Tiefe und Bewegung.

Nechepso legte die goldene Scheibe nicht darauf.

Er blieb an der Seite, von der aus er zugleich zum Fluss sehen konnte. Menas stellte sich neben ihn und legte den Ring auf den Tisch. Das dunkle Holz sah zwischen den goldenen Fügungen beinahe schwarz aus.

Petosiris nahm Satiahs Kreide.

Er zog zwei kurze Striche auf verschiedene Stellen des freien Rands. »Die erste Frage gilt dem Vorhaben, wie es jetzt zwischen uns steht. Taugt die geplante Öffnung dazu, die Höfe zu versorgen und die Vorräte zu tragen? Die zweite gilt der Stunde, in der wir dieses beschlossene Werk beginnen. Das ist kein zweites Wort für dieselbe Frage.«

Harsenet sah vom einen Strich zum anderen. »Ich frage zuerst, ob ich mit dieser Last fahren kann. Danach, wann ich auslaufe.«

»Du musst nur wissen, welche Last du damit meinst.«

Der ältere Mann gab die Kreide zurück. Satiah setzte die beiden Fragen neben den gemessenen Stand des Dachs. Aurelian nahm die erste in deren wirklichen Bezug: diesen Ort, diesen Augenblick, die Menschen, die jetzt miteinander handelten. Er setzte keine willkürlich schönere Stunde an deren Stelle.

Die Tiefe der Platte öffnete sich.

Unter dem ganzen sichtbaren Himmel trat die Erde dieses Ufers hervor. Ihre Mitte lag unter dem Pfosten, dessen Schatten Satiah gemessen hatte. Von dort gingen die Richtungen auseinander. Was sich am östlichen Rand erhob, war nicht dasselbe wie das Licht über dem westlichen Wasser. Die Menschen sahen den Unterschied in der Stellung ihres eigenen Leibs, in dessen Nähe zu dem Platz, an dem sie standen.

Menas legte die Hand auf den Tisch.

Es kam ihm vor, als halte er den Rand eines sehr tiefen Brunnens. In der einen Richtung lag der Bestand der Vorräte, geschlossen und schwer, mit der lange getragenen Arbeit darin. In der anderen gingen die Bedürfnisse der Höfe auf, die Erde der Felder und das Wasser, das sie erreichen sollte. Dazwischen führte Merkur seine rasche, genaue Beziehung: das Wort zwischen zwei Menschen, die Hand am Tau, der wirkliche Übergang einer Last.

Petosiris ließ sich die Beziehung bis an deren jetzige Berührung zeigen.

Ein Weg bestand. Er war nicht von selbst frei. Die verbindende Bewegung ging über den festen Bestand und musste dessen Haltung verändern, ohne ihn zu vernichten. Saturn lag in dieser Tiefe wie eine schwere, gute Schwelle. Er konnte aufbewahren, tragen, begrenzen. In der gewählten Unternehmung durfte er nicht zugleich die einzige Hand bleiben, die jeder Ausfahrt die Grenze setzte.

Aurelian führte die wirklichen Namen und Bedürfnisse der Beteiligten an diese Beziehungen heran.

Horis Fahrt war in dem raschen Übergang zu erkennen, aber nicht als ein Mensch, den der Stern nun anstelle seines eigenen Willens bewegte. Menas' Vorräte lagen im gehaltenen Bestand; seine Entscheidung blieb bei ihm. Issets Korb berührte den Weg der Versorgung und die Nähe der Menschen, die einander bei einer Last halfen. Die Himmelsfrage machte die Verbindung ihrer Vorhaben sichtbar. Sie schrieb keinem einen noch ungegebenen Entschluss ins Herz.

Menas sah lange in die Schwelle.

»Wenn ich den Weg freigebe, kommen sie nicht mehr an meiner Tür vorbei«, sagte er.

Hori hatte die Leine über den Unterarm gelegt. »Wenn ich Korn brauche, weiß ich, wo deine Tür ist. Wenn ich eine Matte zu Iset bringe, brauche ich sie nicht.«

Der Speicherherr sah ihn an. Sein Gesicht war im offenen Licht hart geworden. Er konnte die beiden Arbeiten unterscheiden. Er hatte sie bisher gern in derselben Hand gehalten.

Nechepso trat näher an die Platte.

»Und mein Haus?«

Aurelian zeigte ihm den gewählten Anfang zwischen den beiden Arbeiten. Das Sternenhaus konnte den wirklichen Stand aufnehmen, die Fahrt und deren Bedingungen lesbar machen, eine günstige Stunde finden und den Menschen helfen, sie zu nutzen. Es konnte weder den einzigen Ausgang verlangen noch aus seiner Hilfe einen Anspruch auf jede spätere Fahrt ableiten. Im Licht der Frage lag der Vorteil einer gemeinsamen Ordnung deutlich. Daneben stand die Stelle, an der sie sich schließen konnte.

Der König betrachtete sie. Dann sah er vom Dach aus auf die zwei Landungen.

»Dafür habe ich die zweite Treppe nicht bauen lassen«, sagte er. Er meinte die neue Öffnung. Seine Hand blieb an deren Richtung, als halte er sie gegen den ersten Entwurf fest.

Petosiris setzte das kleine Gewicht neben den ersten Kreidestrich.

Die Frage hatte eine bedingte, brauchbare Antwort. Das Werk konnte tragen, wenn die Übergänge offen blieben und die Lasten ihren wirklichen Stand erhielten. Hori zog die Leine einmal durch die Hand. Menas nahm seinen Ring vom Tisch und hielt ihn am dunklen Rand fest.

Satiah wendete sich dem zweiten Strich zu.

»Für den Anfang brauche ich den Ort der Öffnung«, sagte sie. »Nicht den Fuß dieses Pfostens, nur weil ich hier gut messen kann.«

Aurelian nahm den gewählten Stand an der Steinbank in die Nähe. Ihre gemessenen Höhen blieben an der Erde. Darüber traten der tatsächliche Himmel und dessen kommende Bewegungen hervor. Er führte die Zeit nicht heimlich an den wartenden Menschen vorbei. Er zeigte die möglichen Anfangsstunden aus ihrem heutigen Stand, jede als noch unvollzogene Wahl.

Die ersten Verläufe lagen sehr dicht.

In einem stand die verbindende Kraft rasch und scharf, günstig für einen kurzen Eingriff, aber wenig tragfähig für die vielen anschließenden Arbeiten. Ein anderer Anfang gab dem festen Bestand großen Halt und drängte die Wasserbahn an dessen Rand. Satiah sah, wie der geplante Winkel der Öffnung damit zusammentraf. Sie hielt ihre Schnur darüber, als müsse sie auch im Himmel prüfen, ob die Linie am richtigen Punkt begann.

Dann kam eine weitere Fügung herauf.

Der Mond trug darin die aufnehmende Bewegung des Wassers. Seine Beziehung zu Jupiter gab der neuen Versorgung Weite, einen Raum, in dem mehrere Höfe nacheinander bestehen konnten. Merkur lag so daran, dass die ersten Fahrten nicht voneinander getrennt begannen. Die feste Schwelle blieb erhalten, doch sie war in eine tragende Stellung genommen, nicht quer vor die Bewegung gesetzt.

Harsenet hob den Kopf. Er hatte den Himmel bis dahin auf der Platte betrachtet. Nun sah er zum wirklichen Licht am Fluss.

»Das ist noch heute.«

»Nach dem höchsten Stand der Sonne«, sagte Satiah. Sie zeigte den Abstand am Schattenpfosten und nahm die gemessene Folge ihrer Schale dazu. »Vor deinem Abend zu Hause.«

Aurelian fühlte die beiden bestehenden Anschlüsse in seinem Lot. Der gewählte Abend bei Tami blieb erreichbar; der fünfte örtliche Morgen an Nerines Hafen lag in einer anderen Zeitbeziehung dahinter. Die neue Arbeit konnte heute ihren Anfang nehmen. Es brauchte dafür weder einen vergessenen Freund noch eine stillschweigend verschobene Rückkehr.

Petosiris ließ die gefundene Stunde stehen.

»Was beginnt da zuerst?«, fragte er den König.

Nechepso sah auf den Plan. »Der Arm wird geöffnet.«

Satiah schüttelte den Kopf. »Zuerst werden die Lasten getragen. Die können nicht warten, bis Wasser daruntersteht.«

Aurelian zeigte den Vollzug in seiner nötigen Folge. Der neue Weg bekam seinen Stand, die Waren und ihre Menschen ihre sicheren Plätze, die Quellen ihre freie Verbindung. Erst dann ging das Wasser in die ganze bereitete Form. Die günstige Stunde galt dem bewussten Anfang dieses einen Werks. Alles, was heute schon Schutz brauchte, war längst geschützt oder wurde sofort getragen.

Der König legte die Hand neben den zweiten Kreidestrich.

»So beginnen wir.«

Menas hatte seinen Ring noch nicht vom Tisch genommen. Er sah die vorbereiteten Plätze in der Darstellung. »Einen davon will ich ausprobieren. Mit einem wirklichen Sack und meinem Mann daran.«

Aurelian nickte. Er schloss die offenen Tiefen der Frage und der gewählten Stunde in zwei getrennte, kenntliche Stände auf der Platte. Satiah nahm deren Bezug zur Steinbank auf ihr Blatt. Die erste Frage blieb als die von heute gestellte Frage erhalten; der zweite Stand als der beschlossene kommende Anfang.

Hori nahm seine Leine von der Schulter.

»Dann gehe ich den Sack holen.«

Menas sah ihn an. »Meinen. Sonst probierst du mir einen halbleeren vor.«

Der Schiffsführer grinste, zum ersten Mal seit sie aus dem Speicher gekommen waren. Er wartete an der Treppe auf den anderen. Beide gingen hinunter. Iset folgte ihnen, den Blick bereits an der unteren Biegung. Sie wollte den Menschenweg sehen, wenn etwas Schweres darauf unterwegs war.

Menas wählte den Sack selbst.

Er ging bis an die zweite Reihe, prüfte den Knoten und drückte mit dem Daumen auf die dicht gefüllte Seite. Ein älterer Träger wartete neben ihm. Er hatte ein schmales Gesicht und Augen, die sich beim Anheben einer Last fast ganz schlossen. Menas zeigte auf den Sack. Der Mann legte eine breite Schlaufe darum, nahm sie mit beiden Händen und blieb stehen.

»Zu zweit«, sagte er.

Menas sah Hori an. Der Schiffsführer schob die helle Zugleine über die Schulter zurück und nahm das andere Ende. Gemeinsam hoben sie. Der Sack kam schwer vom Boden, ging

an deren Knien vorbei und blieb zwischen ihnen in einer Lage, die keiner allein hätte halten können.

Aurelian stand an der äußeren Tür.

Er ließ die Last ihren wirklichen Zug in den Händen behalten. Unter ihr war er bereits gegenwärtig, bis in die tragenden Fasern. Die Männer konnten sie jederzeit sicher absetzen. Sie mussten nicht den ganzen Versuch mit ihrer Kraft erzwingen, wenn der neue Weg noch einen anderen Stand brauchte.

Iset hatte ihren Korb geholt.

Sie legte drei flache Steine hinein, um den Zug einer vollen Last zu fühlen. Satiah nahm ihr eigenes Messholz. Petosiris blieb an der Seite des Platzes und zog die Kopfbedeckung weiter in den Nacken. Die Sonne war höher geworden. In dem Schatten, in dem sie die Figuren gelegt hatten, lagen jetzt zwei der kleinen Hölzer im Licht.

Aurelian ging auf die freie Steinbank.

Er nahm deren ganzen Bestand in die Hand. Unter dem Boden standen dunkle, feste Massen, von hellen Adern durchzogen. Er öffnete deren Fügung und führte die Last der Straße in einen weiten neuen Bogen. Der Stein trat daraus nicht als aufgesetztes Werk hervor. Er wuchs aus seiner eigenen Tiefe, breit an den Enden, leicht in der Mitte, mit einer rauen begehbaren Oberfläche.

Die Straße hob sich.

Es war eine langsame, vollständige Bewegung. Jeder Schritt der arbeitenden Menschen blieb auf einem sicheren Stück Grund. Die Körbe am Rand kippten nicht; ein schlafender Hund unter dem Wagen hob nur den Kopf, als dessen Schatten weiterzog. Wo die Straße vorher das alte Bett niedergedrückt hatte, lag nun unter ihr ein offener, hoher Raum. Die endgültige Wasserführung war noch nicht gegraben, doch ein Boot konnte dort bereits in seiner gedachten ganzen Höhe stehen.

Harsenet ging sofort an den Rand.

Er nahm das Brett vom Arm und hielt es aufrecht, um den freien Raum unter dem neuen Bogen zu prüfen. Hori sah hinüber. Die Männer trugen den Sack noch zwischen sich. Aurelian gab ihnen einen flachen ersten Stand an der Tür, bis sie beide den Fuß sicher gesetzt hatten.

Dann gingen sie hinauf.

Die Steigung war breit genug. Beim zweiten Schritt zog der Sack Hori an die Innenseite. Er nahm die Hand ein wenig höher, und der ältere Mann musste dessen Ende mitdrehen. Beide blieben stehen.

»Da komme ich mit meinem Knie dran«, sagte der Träger. Er zeigte auf den kurzen Rand vor der Tür. »Wenn ich zurückgehe, sehe ich ihn nicht.«

Aurelian führte die Stelle tiefer in den breiten Boden. Der kleine vorstehende Stein ging in die Fläche ein. Die Männer machten zwei weitere Schritte. Auf dem höchsten Punkt blieb Hori stehen und drehte sich so weit, dass er unter den Bogen blicken konnte.

»Das Wasser ginge hier durch.«

»Du trägst gerade«, sagte Menas. »Sieh nach vorn.«

Hori grinste, nahm den Sack weiter und setzte ihn am anderen Ende ab. Der Träger richtete sich auf. Er rieb nicht den Rücken, sondern die Hände. »Zurück nehme ich die andere Seite.«

Iset kam ihnen entgegen.

Ihr Korb stand weiter vom Leib ab, als Aurelian bei der ersten Zeichnung angenommen hatte. Am engen äußeren Stand berührte dessen Rand den Ellbogen des Trägers. Sie blieb stehen. Der Mann ging einen Schritt zurück. Dann versuchten sie es noch einmal, jeder auf seiner eigenen Bahn.

Die Wege waren gleichzeitig begehbar. Aber an der Stelle, an der man in den Speicher abbog, musste ein Mensch mit vollem Korb warten, bis der Sack vorbei war. Es war kein Unglück. Es war eine kleine Verzögerung, die im ganzen Tag für dieselben Leute immer wiederkommen würde.

Iset stellte ihren Korb ab.

»Wenn die Kinder hierherlaufen, warte ich nicht auf jeden Sack. Dann gehen wir wieder unten an die Mauer. Und du hast uns eine sehr schöne neue Stelle zum Warten gebaut.«

Aurelian kniete am Bogenrand nieder.

Er nahm den schon ausgeführten Stand nicht als etwas Fertiges gegen sie in Schutz. Er ließ die Seiten weit werden. Eine zweite flache Windung trat aus dem Stein, ging am Speicherzugang vorbei und kam an der Schulmauer wieder auf die heutige Erde. Zwischen den beiden Wegen lag ein niedriger, klarer Rand. Man konnte darübersehen und die Hand auflegen. Mit einer schweren Last kam niemand versehentlich in die andere Bahn.

Iset hob den Korb.

Diesmal ging sie an Hori und dem Träger vorbei, während beide den Sack wieder zur Tür nahmen. Ihr Ellbogen hatte freien Raum. Sie blieb auf der Schulbahn, wendete sich um und ging zurück, ohne einen der Männer zum Ausweichen zu bringen.

Satiah maß die beiden Anfänge.

Der neue Menschenweg lag an der gewählten Steinbank. Seine Last ging in deren festen Bestand. Sie nahm die Höhe mit der eigenen Schnur und stellte den Punkt neben den aus der Erde gelesenen Stand. Dann sah sie zu Aurelian hinüber. Ihr Gesicht war rot von der Wärme, eine Haarsträhne klebte an der Schläfe.

»Das bleibt drin«, sagte sie. »Nicht erst, wenn wir nachher die übrigen Wege haben.«

Aurelian gab der Form ihren vollständigen inneren Halt. Sie bestand jetzt aus wirklichem Stein, mit eigenem Boden, eigener Schwere und dem nötigen Raum darunter. Er musste nicht am Rand sitzenbleiben, damit sie am Abend noch trug.

Menas war an die äußere Mauer gegangen.

Er sah den tragfähigen neuen Weg an, den offenen Raum für das künftige Wasser und den leichten Umgang zur Schule. Seine Leute standen noch immer vor derselben Tür. Sie hatten ihren Sack selbst wieder hineingetragen. Die Straße war nicht verschwunden. Gerade deshalb blieb der Teil seines Einwands übrig, den er zuvor zwischen deren Steinen hatte verstecken können.

»Die anderen Räume liegen tiefer«, sagte er. »Wenn ihr den Arm in seiner alten Breite bringt, brauchen sie mehr als diesen Bogen.«

»Die Lasten darin werden vorher sicher gesetzt«, antwortete Aurelian. »Du zeigst uns, welche zuerst gebraucht werden und welche nicht nass werden dürfen. Der neue Stand bekommt die Zugänge, die eure Arbeit braucht.«

Menas nahm den Holzring in die Hand. Er zog ihn so weit aus dem Gürtel, dass der alte Metallstift ganz zu sehen war. »Ich möchte einen Raum dabei haben, den ich selbst abschließen kann.«

»Deine Waren bleiben deine Waren.«

Hori setzte den Sack auf dem inneren Boden ab und nahm die Schlaufe heraus. »Der Weg zu meinem Hof bleibt dafür nicht in deinem Raum.«

Menas sah ihn an. Er hatte keine Antwort, die den neu gebauten Stein wieder in eine Gefährdung seiner Säcke verwandeln konnte. Er steckte den Ring zurück und ging hinein.

Aurelian folgte ihm bis an die äußere Kammer.

Dort lagen sechs kleine, dicht geschlossene Gefäße auf einer niedrigen Plattform. Der Boden war bisher trocken geblieben. Für die künftige Wasseröffnung brauchte die ganze Kammer einen höheren Stand. Aurelian berührte deren Türpfosten und ließ den inneren Raum um seine eigene tragende Mitte aufgehen.

Menas fuhr herum.

Die Wände standen plötzlich von zwei Seiten vor ihm. Durch die eine Tür sah er den alten Platz der Gefäße, durch die andere deren möglichen neuen Stand oberhalb der Steinbank. Es waren nicht zwei Kopien seiner Waren. Der eine wirkliche Raum hatte eine weitere Lage bekommen, ohne den alten Zugang schon zu verlieren.

Aurelian bat ihn, das vorderste Gefäß mit dem Träger selbst zu nehmen.

Menas griff nach der einen Seite. Der Mann nahm die andere. Sie gingen auf dem bisherigen trockenen Boden in den geöffneten neuen Stand. Unter ihren Füßen lag derselbe tragfähige Raum, doch am Ende trat durch den Türbogen die Luft von der höheren Bank. Menas setzte das Gefäß ab und sah hinter sich.

Die Straße lag unterhalb seines Blicks.

Er ging an die Schwelle, legte die Hand auf den Pfosten und ging zurück. Das Gefäß stand noch da, schwer und wirklich, mit seinem eigenen verschlossenen Deckel. Er nahm den Holzring und drückte ihn gegen die Fuge, um deren Breite an einer vertrauten Form zu prüfen.

»Die ganze Kammer«, sagte er.

»Für den Vergleich. Die übrigen bleiben bis zu ihrer sicheren Versetzung getragen.«

Menas nickte dem Träger zu. Sie brachten die anderen fünf Gefäße auf denselben Stand. Aurelian nahm deren bisherige Raumlage zurück. Die Kammer lag nun vollständig auf der höheren Steinbank, mit einem breiten, ebenen Zugang zum neuen Straßenbogen. An deren Fuß blieb der Raum für die noch kommende Wasserbahn frei.

Der Träger setzte sich auf die Schwelle.

Er sah lange auf den Platz, an dem er am Morgen noch vor einer tiefen Mauer gestanden hatte. Dann stellte er beide Füße auf den neuen Boden und klopfte mit dem Handballen dagegen. Er lachte, ganz ohne Worte.

Menas blieb vor den Gefäßen stehen.

Er prüfte jeden Deckel. Keiner war gelöst worden. Kein Tropfen stand auf dem Boden. Seine Waren hatten die heutige Lage wirklich behalten und waren an einem anderen Stand angekommen. Der Verlust, vor dem er seine Tür gehalten hatte, war nicht eingetreten.

Als er wieder herauskam, warteten mehrere Leute an dem neuen Umgang.

Die Kinder aus Isets Hof waren dabei. Das kleinste legte eine Hand auf den niedrigen Rand und ging darunter her, den Arm weit über den Kopf gestreckt. Iset ließ es bis zum Ende gehen und rief es dann zurück. Es kam auf demselben Weg, ohne durch die Lastenbahn zu laufen.

Hori nahm seine Leine.

Er ging unter den Bogen und hielt sie in der Höhe, in der später der Zug vom Boot käme. Harsenet nahm das andere Ende. Zwischen ihnen stand der Raum des künftigen Schiffs, über ihnen gingen die Menschen auf beiden getrennten Bahnen. Aurelian ließ dessen Umriss einmal ruhig sichtbar werden, maßgetreu, damit der freie Platz nicht bloß aus der Höhe bequem aussah.

Satiah sah von der Schnur zu ihrem Blatt.

Die Erde, die Messung und der wirkliche Versuch trafen sich an demselben Stand. Sie strich keine der drei Spuren aus. Sie legte sie nebeneinander und nahm die Form mit, an der sie nachher den ganzen Wasserumbau prüfen wollte.

Iset nahm die Steine aus ihrem Korb.

Sie legte sie einzeln an den Rand der Schulbahn, nicht als neue Grenze, sondern damit die Kinder deren Anfang fanden. Das älteste ging den Weg bis zur Mauer und winkte von dort. Zwischen ihm und den Trägern lag der niedrige Rücken aus festem Stein. Man konnte einander sehen, ohne im selben Tritt zu stehen.

Hori holte seinen Fischkorb aus dem Schatten.

Er stellte ihn neben Isets Tür. Sie nahm den Deckel ab, prüfte den Inhalt und rief eine Nachbarin. Die Frau kam mit einer Schale, hörte sich die erste Auskunft an und fragte dann, wer ihre beiden Krüge vor dem späteren Wasseranstieg forttragen würde. Sie standen in einem niedrigen Hof, den der gerade Entwurf halb in die Uferbahn genommen hatte.

Satiah ging mit ihr.

Aurelian zeigte ihr die kommende Höhe noch nicht als eine Flut, die auf den Hof losgelassen war. Er legte die bereiteten Stände neben die wirkliche Erde. Die Frau konnte den Rand sehen, an dem der Weg hätte liegen sollen. Sie stellte den einen Fuß auf ihren Türstein und zeigte, wo sie ihren Krug absetzte, wenn die Hand müde wurde.

Der Ausgang brauchte eine breitere Seite.

Iset nahm eine von Satiahs Holzmarken und setzte sie an die Stelle. »Die bleibt bis nachher so. Wenn die Leute kommen, gehen wir mit ihnen noch einmal herum.«

Harsenet saß im Schatten des Speichers und richtete den roten Faden am Ruderbrett. Er war wieder halb aus seiner Lage gegangen. Menas kam mit einer kurzen, breiten Stoffbahn heraus, legte sie Hori vor die Füße und zeigte ihm deren feste Webkante.

»Für die Schulter. Du ziehst die Leine hier durch und nicht mitten durch das Gewebe.«

Hori ging in die Hocke. »Was willst du dafür?«

Menas sah auf den Stoff. Dann nahm er die Schnur aus der Hand des Schiffsführers und legte sie selbst an die Kante. »Zuerst sehen, ob es hält. Danach kann ich dir eine machen, die nicht von einem alten Sack stammt.«

Hori probierte den Zug. Die breitere Führung verteilte ihn über die Schulter. Er nahm das Ruderbrett von Harsenet als Gegenhalt dazu und ließ den anderen kräftig ziehen. Der Stoff drehte sich nicht. Er blieb an der festen Kante, so wie Menas es gezeigt hatte.

Aurelian ging an die Außenseite des neuen Bogens.

Er hatte die schwere Erde in den Händen gehalten, den Raum der Kammer gewendet und den Wind des Dachs auf seiner Haut gefühlt. Jetzt legte er die Finger an den Stein, der allein trug. Durch dessen kühlen Bestand ging das ferne Wasser unter seinen Sohlen weiter. Hinter der Mauer sprach jemand mit dem geheilten Träger über den zurückgekehrten Wagen. Die Henne hatte die Mutter erreicht.

Er dachte an Liora.

Er rief nicht ihre Gestalt in die Erdenluft. Er öffnete die vertraute Nähe des verabredeten Wegs und ließ seinen Gruß darin stehen. Auf der anderen Seite ging die Arbeit weiter. Ein kurzer, unregelmäßiger Ton fand ihn, blieb an seiner Hand hängen und nahm die Luft vor dem Stein in eine schmale Spiralbewegung.

Dann hörte er sie lachen.

»Du stehst an etwas Kaltem.«

»An einer Straße, die eben eine Brücke geworden ist.«

»Das erklärt, warum Emina denkt, ich hätte ihr Glas zu schwer gemacht.«

Die Nähe ging auf. Liora stand hinter Vessas Haus, an dem freien Platz, den sie für ihr eigenes Werk behalten hatte. Die drei Glasränder waren jetzt an einer Seite verbunden. In deren Mitte blieb Tiefe, aber sie nahm nicht mehr den ganzen Raum um sich in Anspruch. Emina kniete darunter und prüfte mit dem Finger einen dunklen, noch weichen Rand.

Liora sah Aurelians Hand an.

Sie war vom Erdstaub dunkel geworden. Zwischen den Fingern stand ein feiner Rest trockenen Lehms, und auf dem Handrücken glänzte der getrocknete Salzrand seines eigenen Schweißes. Sie ließ ihren Ton dort ruhig werden, ohne die Spur fortzunehmen.

»So fühlt er sich an«, sagte sie leise.

Aurelian gab ihr die wirkliche Berührung: Staub unter dem Fuß, Wasser am Schenkel, die dichte Hitze des Tags im Tuch, das Gewicht einer Schale, aus der er getrunken hatte. Sie nahm die Erfahrung auf und legte die freie Hand an den eigenen Hals. Für einen Augenblick stand das fremde Licht an ihrer Haut.

Er sah zu, wie sie den Unterschied fühlte.

»Du atmest anders«, sagte sie.

»Ich habe mir dafür einen Leib gemacht.«

»Das höre ich.«

Sie sah ihn ganz an, und ihre Heiterkeit wurde stiller. Er hatte vor, ihr gleich den neuen Wasserweg zu zeigen, die Erde mit ihren geöffneten Figuren, das weite Tagesbild auf dem Dach. Sie hob die Hand.

»Bleib noch einen Augenblick so.«

Er blieb.

Der Lärm der Straße ging um ihn weiter. Jemand rief nach einem breiten Tuch. Harsenet zog an Horis Leine und lachte, als dessen Fuß zu spät nachkam. Liora hörte all das durch die Nähe, doch ihr Blick blieb bei Aurelians Gesicht. Sie wollte nicht nur den Bericht eines gelungenen Werks.

Er legte die Hand aus der kalten Steinberührung in ihre warme.

Die beiden Orte blieben in ihrer eigenen Luft. Ihre Finger trafen sich in dem gewählten schmalen Raum. Sie hielt ihn an der Kante des Daumens fest. Es war dieselbe Stelle, an der er sie im Morgenmeer berührt hatte; im Erdenkörper fühlte sie sich dichter an, enger, bis in die kleinen harten Linien der Haut.

Emina setzte sich auf die Fersen.

Sie sah die beiden Hände, seufzte und nahm die Schale mit den Werkzeugen ein Stück zur Seite. »Dann muss ich mich jetzt wenigstens nicht fragen, warum mein Glas plötzlich nach fremdem Wasser klingt.«

Liora lachte wieder. Sie ließ Aurelians Hand langsam los.

»Sereon kommt morgen nach unserem Essen. Ich habe ihm den Stand gelassen, an dem wir gerade sind. Emina will ihn erst ansehen lassen, bevor er irgendeinen ganzen Himmel damit verbindet.«

»Er war mit mir im Boot«, sagte Aurelian. »Nicht nur an dessen Rand.«

Er gab ihr diese Fahrt, wie sie wirklich gewesen war: Sereon am Bug, die Blüte über dem Wasser, die kleinen Wassertage unter dem klar gewordenen Boden und den freigelassenen Sprung in der Zimmerwand bei der schwarzen Schale. Liora hörte auch Aurelians zugesagten Abend nach Nerines ganzer Fahrt. Sie sah ihn an und nickte.

»Frag mich, wenn du von dort zurückkommst. Ich möchte ihn gern ohne den ganzen Festplatz kennenlernen.«

Aurelian nahm ihre Antwort an. Es war keine schon gegebene Zusage zu seinem Abend. Sie kam in seine eigene Erinnerung, so wie sie sie ausgesprochen hatte.

Hinter ihm trat Iset auf den Stein.

Liora sah die Frau, den leeren Korb und den Staub an deren Gewand. Sie hob die Hand zum Gruß. Aurelian öffnete die Sprache so weit, dass beide einander verstehen konnten. Iset blieb stehen, ohne ihren Korb abzustellen.

»Du wohnst bei dem Meer, von dem Harsenet erzählt?«

Liora nickte. Die drei Glasränder standen über ihrer Schulter. Iset sah deren Tiefe an, dann die feinen dunklen Verbindungen, die noch nicht ganz fest waren.

»Dann kennst du das auch«, sagte sie. »Man ist beinahe fertig, und jemand zeigt einem die Stelle, an der er nicht durchkommt.«

Liora lachte. »Heute hat er wenigstens darauf gewartet.«

Iset sah zu Aurelian. Er stand zwischen beiden Orten und ließ ihnen den eigenen Satz. Die Frau aus dem Schulhof zog den Korb höher an die Hüfte und winkte Liora noch einmal zu. Dann ging sie weiter zu Satiah.

Liora gab ihrem Ton eine kleine Wendung.

Sie hatte aus der Berührung des fremden Wassers eine neue Tiefe gewonnen, wollte sie aber zuerst an der eigenen Glasfügung prüfen. Aurelian sah sie den linken Rand anheben,

sah, wie Emina sofort nach dem dunklen Ansatz griff, und nahm den Grußraum zurück. Kein Teil ihrer beginnenden Arbeit blieb als Geleitstimme an seiner Hand hängen.

Menas kam aus dem Speicher.

Er hatte den alten Ring im Gürtel behalten. In der Hand trug er einen schmalen Querbalken, den er vor Aurelian auf den festen Boden legte. Zwei Männer brachten die lose Rolle dazu. Der neue höhere Raum mit den sechs Gefäßen war von ihnen bereits geöffnet, geprüft und für den ersten wirklichen Gebrauch vorbereitet worden.

»Ich brauche drei solcher Zugänge«, sagte er. »Für das Korn, das Öl und das lange Holz. Der dritte Raum kann weiter vom Wasser weg. Da muss keiner mit dem vollen Krug vorbei.«

Satiah nahm die drei Stellen auf.

Menas sah über ihre Schulter. »Die Winde bleibt bei mir. Wer damit Lasten hebt, fragt vorher.«

Hori hielt den neuen Schulterzug an dessen breiter Kante. »Nach deiner Winde. Nicht nach dem Weg.«

Der Speicherherr stand einen Augenblick sehr still. Dann nahm er die Rolle und legte sie auf den Querbalken. »Ich habe gehört, was du gesagt hast.«

Er sprach es nicht freundlich. Doch er begann, die Lager für eine Last zu prüfen, die künftig auch ohne seinen Hof weiterfahren konnte. Der König kam vom Baugang herüber und sah sich den vorbereiteten Stand an. Er fragte nach der Arbeit der Träger, nicht nach der Form seines Namens über dem neuen Stein.

Petosiris setzte sich neben die geschützten Figuren.

Die passende Stunde war noch nicht erreicht. Bis dahin blieb genug wirkliche Arbeit: sichere Plätze für die weiteren Vorräte, der freie Menschenweg, Boote, Leinen und die Wege zur Quelle. Aurelian ließ die ganze vorbereitete Gestalt einmal in ihrer eigenen Größe über dem Boden stehen. Jeder sah seinen Anteil darin, und daneben den Teil, den ein anderer brauchte.

Iset ging als Erste hinein.

Sie stellte den leeren Korb an die untere Tür des höheren Kornraums. »Hier wird er gefüllt«, sagte sie. Dann trug sie ihn auf die Schulbahn. »Von dort muss ich bis nach Hause kommen, auch wenn drei Boote zur selben Zeit anlegen.«

Satiah wendete eine ihrer Marken. Hori nahm die Zugleine aus Isets Weg. Harsenet stellte das Brett aufrecht in den künftigen Bootsstand.

Die Vorbereitung war aus dem Himmel zurück auf ihre Füße gekommen.

Der Schatten der Speichermauer war kürzer geworden.

Die Menschen stellten die letzten niedrigen Körbe aus dem künftigen Wasserstand. Niemand schickte die Kinder mit einer schweren Last fort. Iset gab ihnen die leeren Schalen und ließ sie diese auf der neuen Schulbahn nebeneinander tragen. Das kleinste Kind brachte seine umgedrehte zurück, weil ihm die Kante so besser in der Hand lag.

Menas sah es und sagte nichts.

Er hatte inzwischen alle drei Zugänge selbst abgenommen. Für das lange Holz wollte er an der inneren Seite mehr freie Länge. Aurelian gab sie dem bereitstehenden Entwurf. Noch war dieser Raum nicht mit seinen ganzen Lasten versetzt. Der heutige sichere

Bestand blieb unter der Wand. Die spätere Fügung würde sich an dem erprobten höheren Stand orientieren.

Satiah legte die Zeichnung auf den neuen Rand.

Sie brauchte den großen Plan nicht mehr über dem Stein festhalten zu lassen. Der Wind konnte ihn an einer Ecke heben, ohne dass deren Bezugspunkte verloren gingen. Die geknotete Schnur lag an der unteren Kante, Hölzer und neue Marken standen dort, wo sie selbst gemessen hatte. Neben der Wasserlinie hatte sie drei verschiedene Wege eingezeichnet: den festen Zug, den Schulumfang und die Lastenbahn am Speicher.

Petosiris sah lange darauf.

Er strich mit dem Daumen über die Marke an der Steinbank. »Als ich dich nach dem Arm gefragt habe, hattest du die Kinder noch nicht in der Hand.«

»Ich hatte ihre Schule«, sagte Satiah. »Das ist ein Haus auf der Zeichnung. Jetzt weiß ich, auf welcher Seite sie herauslaufen.«

Der ältere Mann nickte. Er nahm das Gewicht aus dem Beutel, das er an der Abzweigung stehenlassen hatte, als sie den ersten Bodenblick öffneten. Ein Diener hatte es mitgebracht und auf den Plan gesetzt. Petosiris legte es nicht auf die neue Wasserlinie. Er stellte es an den Rand des leeren Kornsacks, mit dem der Träger den Umgang noch einmal probiert hatte.

Harsenet rieb die Stirn mit dem Tuch.

Er hatte längst Durst und ging zum Wassergefäß an der Schultür. Iset schob ihm eine Schale hin. Er trank, stellte sie zurück und sah Aurelian an. Der Gast fühlte den trockenen Rand am eigenen Mund. Er nahm dieselbe Schale, trank langsam und ließ das Wasser durch den Erdenkörper gehen. Die kleine Kühle blieb lange unter dem Brustbein.

Vom alten Graben kam ein Laut.

Es war kein Ruf. Etwas schlug zweimal gegen Stein, hielt inne und schabte dann über die trockene Kante. Hori ging hinunter. Er hatte vermutet, ein Kind wolle eine Schale aus der Rinne holen. Stattdessen fand er einen Mann, der auf einem flachen Stein saß und mit beiden Füßen in der Erde stand, als reiche sie ihm bis an die Knöchel.

Hori blieb vor ihm stehen.

Der Fremde hielt eine lange, helle Wurzel in den Händen. An deren Spitze hing eine dunkle Kugel Erde, nass, obwohl ringsum alles trocken war. Aus der Kugel fiel in langsamen Abständen ein Tropfen. Der Mann fing jeden mit dem Daumen auf und führte ihn an die Wurzel zurück.

»Du sitzt im Wasserbett«, sagte Hori.

»Ja.«

Der Fremde hob den Kopf. Sein Haar war dunkel und lag dicht an, als sei es eben aus einer Strömung gekommen. Unter der Haut seiner Schläfen gingen feine, helle Bewegungen um. Hori erkannte, dass sie nicht zum Blut eines Menschen gehörten. Er sah zum oberen Rand, wo Aurelian bereits stand.

Der Gast ging hinab.

»Chares«, sagte der Mann mit der Wurzel. Er gab den Namen als Gruß, nicht als Rätsel, das jemand erraten musste. »Du hast den Höfen einen tiefen Zulauf geöffnet. Meine kleinen Wege gehen dicht darunter. Ich bin mit dem neuen Wasser gekommen.«

Aurelian erkannte den Daimon in dessen eigener Gestalt.

Er war an den feinen Verbindungen der Quellen tätig, dort, wo die großen sichtbaren Arme noch keinen Leib hatten. Sein Gang gehörte zu den nassen Spalten, den kleinen Sammlungen unter festem Boden, den Wurzeln, die sich im Dunkeln darin tasteten. Der von Aurelian am Vormittag geschaffene Brunnenweg hatte diese Arbeit weder genommen noch ersetzt. Nun kam Chares von der anderen Seite an denselben Ort.

Er hielt die Wurzel hin.

Aurelian nahm sie mit beiden Händen. Die dunkle Erdkugel wurde darin durchsichtig. Unter dem heutigen Feld lag eine weite, verzweigte Kühle. Einige Quellen gingen an dem verschlossenen Arm vorbei und sammelten sich tiefer. Andere trugen den alten Boden noch mit Wasser, ohne bis an dessen Oberfläche zu kommen. Ein freierer Zusammenhang konnte sie mit dem Hauptstrom verbinden und zugleich die kleinen eigenen Wege erhalten.

Chares nahm einen Finger unter die feinste Faser.

»Die bleibt dort«, sagte er. »Wenn ihr den großen Zug hier öffnet, braucht sie ihren ruhigen Rand. Sonst gehen mir die kleinen Tiere in die breite Strömung.«

Aurelian zeigte ihm den geplanten Grund. Er nahm die Quelle nicht als einen leeren Vorrat, den man restlos in die neue Rinne goss. Er gab deren eigenen Weg in den vorbereiteten größeren Zusammenhang. An der bezeichneten Stelle blieb eine flache, ruhige Tasche, von der eine zweite kleine Bahn weiter in den feuchten Boden ging.

Chares sah hin. Dann hielt er ihm die Wurzel näher, bis die dunkle Kugel dessen ganze Handfläche berührte.

Hori ging auf die Knie.

Er sah das Hauptwasser und die vielen kleinen Fügungen, die es aus dem Land wieder aufnahmen. Seine Zugleine würde später oben über dem Boot liegen. Darunter brauchte der Fluss Plätze, in denen nichts gezogen wurde. Er sah zu Iset, die hinter Aurelian in die Rinne kam.

»Dein hinterer Garten liegt daneben.«

Sie nahm sich Zeit, die Stelle zu erkennen. Dann zeigte sie auf eine schmale Randvertiefung. »Dort stehen die kleinen Bäume. Manchmal bleibt es bis spät im Sommer feucht. Wenn ihr die Quelle auf die andere Seite nehmt, müssen wir ihnen jeden Krug einzeln bringen.«

Satiah hatte den Plan mitgebracht.

Sie setzte sich an den trockenen Stein und nahm auch diesen Weg auf. Die heute vom Brunnen versorgten Höfe bekamen ihr Zeichen, die Bewässerung der Felder ein anderes. Der große Fahrweg blieb davon getrennt lesbar. Sie hatte begonnen, mit einer einzigen dunklen Linie nach dem fehlenden Arm zu fragen. Jetzt zeichnete sie einen lebendigen Ort, an dem die gleiche Wassermenge ganz verschiedene Arbeiten tat.

Menas stand oben an der Kante.

Er sah die Fügung in Aurelians Händen, Chares' nasse Wurzel, Horis Leine und Isets Korb. Dann wendete er sich nach seinen Männern um. Einer trug den alten Querbalken zur höheren Steinbank. Ein anderer prüfte die erste neue Kammer und kam mit dem

geschlossenen Gefäß zurück, das sie eben zum zweiten Mal über den Zugang getragen hatten.

»Das Öl zuerst«, rief Menas. »Und nicht dort absetzen. Der freie Gang bleibt für die anderen Lasten.«

Hori sah zu ihm hinauf. Der Speicherherr hörte sich selbst sagen, was er bisher an seiner eigenen Tür nicht gern für andere hatte gelten lassen. Er wurde nicht weich davon. Er nahm den Balken am zweiten Ende und trug ihn mit seinem Mann bis an den vorbereiteten Platz.

Nechepso kam den Weg vom Bauhof herüber.

Er hatte den großen Schmuck von der Brust genommen und einem Diener gegeben. Der goldene Ring blieb an seiner Hand. Am Rand des Grabens setzte er sich auf einen festen Stein und sah von dort in die ausgefalteten Wasserbeziehungen. Chares nickte ihm zu, ohne aufzustehen. Der König erwiderte den Gruß und fragte nach der Quelle, die an Isets Bäumen vorbeiging.

Der Daimon zeigte sie ihm.

Es war eine kleine Stelle im Ganzen. Der König legte die Hände auf die Knie und hörte zu, bis deren Weg wieder in den größeren Lauf einging. Dann sah er zum Haus zurück. Auf dessen Dach stand der Schattenpfosten deutlich gegen das Licht. Die gewählte Stunde kam näher.

Satiah stand auf.

Sie ging mit ihrer Schnur an die freie Steinbank. Der Schatten, den ihr Holzstück dort warf, hatte die zuvor gemessene Lage erreicht. Sie sah zum wirklichen Himmel und dann auf den aus der Dachfrage mitgenommenen Bezug. Der Ort stimmte. Die Arbeit war bereit. Ihre Hand blieb einen Augenblick ruhig am Knoten.

Petosiris trat neben sie.

»Es ist die gewählte Stunde«, sagte sie.

Der ältere Mann sah zum Speicher, zu den tragenden neuen Bögen, den wartenden Menschen und dem sicheren Quellweg der Höfe. Er fragte keinen der Sterne noch einmal, ob Aurelian nun helfen dürfe. Er legte das kleine Gewicht auf den festen Stein und nickte dem Gast zu.

Chares nahm die Wurzel aus Aurelians Händen zurück.

Er setzte deren dunkle Kugel in eine freie Vertiefung am Rand der künftigen Wasserbahn. Der erste klare Tropfen fiel hinein und blieb als kleines, vollkommen ruhiges Rund stehen. Im vollen Tageslicht lag darin eine dünne silberne Kurve.

Harsenet beugte sich vor.

Er hörte denselben Zug, der am Morgen in Khnums Durchlass gegangen war. Doch darunter kam nun ein anderer Rhythmus, langsamer, weit, mit einer Rückkehr, die nicht aus seinem Brett stammte. Er sah zum Himmel. Der Mond stand in dessen Helligkeit, schmal und von den meisten Leuten bisher nicht bemerkt.

Aurelian erhob sich.

Er nahm den ganzen bereiteten Stand in seine volle Kraft: die sichere Erde unter den Speichern, die gewählten Menschenwege, die Quellen, deren Wasser sein eigenes Leben mitbrachte, und die Straße, die nicht länger quer vor einer Fahrt lag. Das Lot an seiner

Hüfte hielt die bestehenden Rückkehrstunden. Die Sonne stand über ihm, die Erde dicht unter seinen Füßen. Er war an dem Ort, an dem er handeln wollte.

Menas legte die Hand an den alten Holzring.

Er hatte damit die erste Last in den Speicher gebracht. Jetzt zog er den Stift aus dessen Fuge und nahm die alte Windenschlaufe ab, die noch immer am unteren Pfahl quer über dem Arm hing. Der Pfahl blieb fest, der Ring in seiner Hand. Aber unter dem neuen Bogen stand zum ersten Mal kein gespanntes Seil mehr im Weg.

Hori wickelte die eigene Leine um die Schulter und trat auf die freie Seite.

»Ich bin bereit«, sagte er.

Aurelian legte die Hand in das silberne Wasser.

Unter seinen Fingern öffnete sich eine zweite Hand, kühl und gewaltig, deren Linien weiter in die Tiefe gingen, als der ganze alte Arm lang war.

Die Hände der Mondgöttin

Die Hand schloss sich nicht um seine.

Sie lag offen unter ihr, und Aurelian spürte die Kühle bis in die Knochen seines neuen Leibes. Zwischen den beiden Handflächen blieb eine Schicht Wasser. Darin zog etwas vorüber, das er zuerst für eine Wurzel hielt: ein heller, vielfach verzweigter Strang, an dessen Enden kleine runde Dunkelheiten hingen. Eine davon öffnete sich. In ihr stand eine Frau vor einem leeren Krug und sah nach dem Schatten ihres Hauses. Die nächste enthielt einen Samen. Die dritte war so groß wie ein Auge und so tief, dass Aurelian das langsame Wenden eines noch ungeborenen Fisches darin erkannte.

Er hob den Kopf.

Die schmale Mondsichel stand unverändert im Tageshimmel. Doch ihr Licht fiel jetzt auch von unten auf sein Gesicht.

Hori ließ die Zugleine von der Schulter gleiten. Er hatte die Bewegung nicht beabsichtigt; seine Finger öffneten sich, als hätten sie das Gewicht anders schätzen gelernt. Die Leine lag im Sand. Unter dem Straßenbogen wurde es hell. Kein Glanz fuhr durch die Luft. Das Licht kam aus den leeren Stellen zwischen den Steinen, aus dem Innern eines zerbrochenen Schneckenhauses, aus den Nägeln von Satiahs Hand. Menas steckte den Holzring an seinen Gürtel und griff nach dem Pfosten, neben dem er stand.

Eine Frau erhob sich im Wasser.

Zuerst sah Iset ihr Gesicht. Später hätte sie nicht sagen können, ob die Göttin auch eine Stirn und einen Mund besessen hatte, ehe Iset nach ihnen suchte. Um die Augen lag die tiefe Helligkeit einer Nacht, in der man ohne Lampe den Weg findet. Ihr Haar fiel nach links und floss nach rechts; die beiden Bewegungen trafen sich hinter ihren Schultern und gingen dort in den noch trockenen Arm ein. Auf ihrer Haut liefen feine Schatten wie von Blättern über einer Quelle. Sie trug keinen Schmuck. An ihrem linken Handgelenk saß ein schmaler dunkler Rand, der sich bei jeder Bewegung veränderte, als sei dort das fehlende Stück des Mondes befestigt.

Nechepso stand auf.

Die Göttin sah ihn nicht zuerst an. Ihr Blick ging zu Chares, der bis zu den Knien im flachen Rund saß. Der Daimon hielt die Wurzel unter Wasser. Ein blasser Faden hatte sich aus ihrer Spitze gelöst und lief um seinen kleinen Finger.

»Du hast den stillen Ort behalten«, sagte sie.

»Sie schlafen dort.«

»Ich weiß.«

Die Stimme war leise. Aurelian hörte darin das Wasser unter der Erde und das im offenen Krug; der Ton besaß keine Entfernung. Er erkannte die Göttin und sprach ihren Namen so, wie er im Verhältnis dieses Himmels zu dieser Erde lebte. Für Harsenet klang es wie Selene. Petosiris hörte eine ältere Lautfolge und berührte unwillkürlich seine Unterlippe. Als Hori später davon erzählte, gebrauchte er überhaupt keinen Namen. Er sagte: die Frau, die das Wasser von innen kannte.

Selene wandte Aurelians Handfläche nach oben.

Darin lag ein feiner weißer Strich. Er gehörte nicht zu seiner Haut. Die Göttin führte ihren Daumen darüber, und der Strich teilte sich in zwei Linien. Die eine lief bis zu seinem Puls, die andere bis zum äußersten Fingerglied. Er spürte keine Forderung, kein verliehenes Vermögen. Sie zeigte ihm, was sie selbst tun wollte: dem Wasser eine Rückkehr geben, die es noch nicht besaß.

»Du öffnest den Weg«, sagte sie. »Ich gehe mit dem, was wiederkehrt.«

Aurelian antwortete, indem er seine freie Hand auf den trockenen Boden legte.

Der verschüttete Arm wurde bis zu seinem Grund sichtbar. Steine und Erde verschwanden nicht. Die Menschen sahen durch sie hindurch, als hätten die Schichten für einen Augenblick das Gedränge ihrer Farbe aufgegeben. Unter Menas' Straße lagen die alten Ufer, daneben eine breite Ablagerung feinen Schlamms, darunter das harte helle Gestein, auf dem der neue Bogen bereits ruhte. Wurzeln hielten die oberen Körner zusammen. Ein Tonkrug war auf der Seite eingeschlossen. Sein Hals steckte in einer anderen Schicht als sein Bauch. Noch tiefer glänzte das schwarze Blatt einer abgebrochenen Schaufel.

»Die lassen wir hier«, sagte Aurelian zu Satiah, die nach dem eingeschlossenen Krug sah. »Du kannst später an ihn heran.«

Sie nickte, ohne den Blick zu heben. Ihre Augen folgten dem alten Bett bis zur Wendestelle. Sie hatte die Strecke heute mit Füßen und Schnur gemessen. Nun lag unter ihr die ganze Mächtigkeit des Bodens. Das Maß blieb richtig und wurde zugleich unvorstellbar klein.

Aus der Tiefe antwortete der Thron.

Er erschien nicht noch einmal in einer menschenähnlichen Gestalt. Unter dem gewählten Stein zog ein weiter bernsteinfarbener Schein hin, und das Gestein gab einen einzigen tiefen Ton. Die Lasten des Speichers standen fest auf ihren neuen Füßen. Der schmale Rand an Isets Weg wurde warm. Sie setzte ihren Korb ab und legte die Hand darauf.

Selene drehte sich zum Fluss.

Im selben Augenblick sah Harsenet, dass ihr Haar kein Haar gewesen war. Es waren die beiden Ränder eines gewaltigen, aufrecht stehenden Wassers, das sich hinter ihr in den Himmel erstreckte. Darin hingen keine Sterne. Es enthielt die wechselnde Gestalt aller Wasserflächen, die unter diesem Mond lagen: dunkle Brunnen, die blanken Rücken kleiner Wellen, Pfützen in den Fußspuren eines Viehwegs. Aus einem schmalen Kanal flog ein Vogel auf, groß genug, den Himmel über ihnen zu überdecken; als er den Flügel senkte, fiel nur ein gewöhnlicher Tropfen auf Horis Schulter.

Er strich ihn fort und lachte kurz auf. Dann wurde er still.

Die Göttin nahm den dunklen Rand von ihrem Handgelenk. Er dehnte sich zwischen ihren Fingern zu einem gebogenen Band. Aurelian sah, wie dessen äußerste Kante die örtliche Zeit berührte. Nicht die Menschen wurden schneller oder langsamer. Das Wasser erhielt einen zweiten, tieferen Takt, in dem sein Steigen und Sinken sich schon jetzt auf die noch kommenden Nächte beziehen konnte. Zwischen der Flut von morgen und dem

abnehmenden Mond lag ein wirklicher Zusammenhang. Selene machte ihn zum tragenden Leben dieses Arms.

Nechepso trat einen Schritt näher an das Becken. Seine Sandale blieb vor der dunklen Kugel stehen.

»Wie lange bleibt das?«

Selene blickte auf den roten Staub an seinem Saum.

»Solange dieser Fluss unter diesem Himmel fließt, wird er mich finden.«

Sie sagte es ohne feierliche Steigerung. Der König öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Er hatte nach der Dauer des Bauwerks fragen wollen. Nun hörte er hinter dem Satz Nächte, in denen keiner der Anwesenden mehr an diesem Ufer stehen würde. Zum ersten Mal an diesem Tag suchte er nicht nach einem Platz für seinen Namen.

Aurelian richtete sich auf. Das Wasser blieb an seiner Hand, dünn wie eine zweite Haut. Er sah zu Menas hinüber.

»Deine Leute gehen jetzt in den oberen Hof. Die Räume kommen zu ihnen.«

Menas rief zwei Männer beim Namen. Der jüngere wollte noch einen Holzbock aus der unteren Tür holen. Aurelian hob ihn mit dem Finger an und stellte ihn neben den Mann. Menas sah dem Bock nach. Dann ging er selbst über den neuen Weg, ohne die Gelegenheit zu einer letzten Verhandlung zu benutzen.

Unter dem Bogen begann das alte Flussbett zu atmen.

Die erste Bewegung ging durch das Korn.

Ein Sack nahe der Speicherwand straffte sich, obwohl niemand ihn berührt hatte. Staub löste sich aus seiner Naht. Menas warf sich schon nach vorn, doch da hatte Aurelian die ganze untere Kammer in seine linke Hand genommen. Sie stand noch immer an ihrem Ort. Ihre Tür war offen, der Sack lag dahinter, und durch die klein gewordene Öffnung sah man das Hinterbein eines Hockers. Aurelian hielt keinen Nachbau. Das wirkliche Zimmer hatte seine äußere Größe geändert, und Menas' jüngerer Träger, der eben an dessen Schwelle stand, setzte erschrocken den Fuß zurück.

»Nicht so weit«, sagte Menas.

Aurelian sah ihn an.

Der Speicherherr zeigte auf den oberen Hof. Seine Finger waren vom Tragen gerötet; der alte Windenring lag schief am Gürtel.

»Mit der Tür dort muss jeder Sack zweimal um die Ecke. Dreh sie zum langen Holz.«

Aurelian wendete die Kammer. In seiner Hand veränderte sich das Licht. Der Sack blieb liegen, doch der Schatten des Hockers fiel nun auf die andere Wand. Oben am neuen Lagerplatz öffnete sich ein weiter Durchgang. Menas ging mit den Händen voraus hinein, als traue er dem Kopf nicht allein, und blieb mitten im Raum stehen.

Er roch an der Luft.

»Das Holz muss einen Schritt zurück. Sonst kommt die Feuchte von dort.«

Die langen Balken lagen geschützt unter einer getragenen Steinfläche. Ihre Feuchtigkeit hatte Aurelian längst geprüft. Er ließ Menas dennoch zeigen, was er meinte. Der Mann legte zwei Finger zwischen Wand und Balken und hielt sie gegen die Zugluft. Er kannte diesen Vorrat im Sommer und im Winter; er wusste, welche Enden zuerst aufrissen und welcher Nachbar den feuchten Platz mit einem trockenen verwechseln würde.

Aurelian zog einen hellen Halm aus der Luft. Er legte ihn an die Wand und strich ihn einmal entlang.

Der Stein teilte sich in feine Rippen. Dazwischen blieben trockene schmale Gänge, durch die der Wind von oben kam. Ein niedriger, von der Wand abgesetzter Sockel wuchs unter das Holz. Die Balken hoben sich gemeinsam, schwebten so lange, bis Menas einen losen Keil herausgezogen hatte, und senkten sich auf ihre neuen Auflagen.

Der Speicherherr ging zum hintersten Ende.

»Hier auch.«

Aurelian wartete, bis er die Stelle bezeichnet hatte. Dann führte er die Rippen weiter.

Vom unteren Hof kam ein Geräusch, das Iset zuerst für Regen hielt. Die übrigen Kammern lösten sich aus der alten Mauer. Ihre Steine glitten nicht aufeinander; die Räume falteten sich an ihren Verbindungen nach außen, wie sich die Glieder einer ruhenden Hand öffnen. Das Öl blieb Öl. Kein Gefäß schwankte, kein Docht wurde nass. Wo ein Siegel auf einem Tonhals saß, lag derselbe Abdruck hinterher noch im weichen Lehm. Das Korn behielt sein Gewicht. Sogar die Mäuse in einer trockenen Wandritze kamen mit, sicher eingeschlossen in ihrer kleinen Höhlung.

Menas bemerkte sie erst, als der jüngere Träger lachte.

»Die hätten unten bleiben können.«

»Dann wären sie jetzt unter Wasser«, sagte der Träger und hielt ihm einen leeren Korb hin.

Menas nahm ihn. Er setzte sich vor die Höhlung und begann, die Tiere einzufangen, mit einer Geduld, die ihm beim Umgang mit Menschen oft fehlte. Iset sah zu. Als das letzte graue Tier unter dem umgedrehten Korb saß, deutete sie auf den verwilderten Streifen hinter der Werkstatt.

»Dort. Nicht bei meinen Schalen.«

Menas trug den Korb eigenhändig hin.

Inzwischen trat Selene in den trockenen Arm. Ihre Füße hinterließen dunkle Vertiefungen, aber kein Gewicht. Der eingeschlossene Krug wurde frei, stand einen Augenblick aufrecht und sank in eine kleine, von Aurelian geöffnete Nische an der höheren Wand. Die Schaufel folgte. Satiah sah den Weg beider Dinge und band einen zweiten Knoten in ihre Schnur. Später würde sie den Ort wiederfinden, ohne auf die Erinnerung an dieses durchsichtige Gestein angewiesen zu sein.

Die untere Speichermauer öffnete sich.

Aurelian führte seine rechte Hand vom Fluss bis zur alten Wendestelle. Das verdichtete Füllmaterial hob sich in einem langen dunklen Körper aus dem Bett. Er sah darin jede eingequetschte Wurzel, die Schichten früherer Aufschüttung, die Steinbrocken, mit denen man den Weg in einem regenreichen Jahr befestigt hatte. Was noch lebte, gab er an den Boden der oberen Böschung zurück. Würmer fielen in lockere Erde. Kleine helle Pilzfäden glitten zu den Wurzeln der Uferpflanzen. Ein zusammengerollter Käfer grub sich ein, ehe das Licht ihn traf.

Dann nahm Aurelian die ganze übrige Masse zwischen seine Hände.

Der dunkle Körper verlor sein erdiges Aussehen. Ein weißer Glanz lief darin um, und Menas hörte das scharfe Klingen vieler kleiner Schalen. Unter dem Glanz wuchs ein

Gestein, dessen Poren der Luft und dessen dichtes Inneres dem Wasser verschiedene Wege ließen. Aurelian zog es zu zwei langen Ufern aus. Es legte sich an den Grund, stieg an den Seiten auf und fügte sich unter dem Straßenbogen zu einer hellen Wölbung, unter der Hori mit aufgerichteter Stange hätte fahren können.

Die alte Sperre war fort.

An ihrer Stelle lag eine leere Wasserbahn, so breit, dass zwei kleine Lastboote einander begegnen konnten. Die Oberfläche der Ufer sah matt aus. Als der ältere Träger sie mit der Hand berührte, hielt sie seine Finger warm und gab unter dem Druck so wenig nach wie gewachsener Fels.

Aurelian ließ den letzten Rest des verwandelten Stoffes zwischen seinen Händen schweben. Es war eine Kugel geworden, durchsichtig und innen dunkelblau. Durch ihre Mitte führte eine weiße Ader. Er brach sie auf.

Aus der Kugel fiel ein Tor.

Es schlug nicht auf. Die beiden Hälften entfalteten sich bis zum Grund des Arms, wurden hoch wie ein Mensch und schlossen sich zu zwei sich durchdringenden steinernen Bögen. Hori fuhr mit der Hand am Kinn entlang. Man konnte durch jeden der Bögen gehen. Trotzdem lagen sie an derselben Stelle. Der eine wies flussauf, der andere hinüber zur alten Wendestelle. In ihrer Überschneidung stand Selene.

Sie legte die rechte Hand an den flussnahen Bogen.

Die ganze Wasserfläche vor dem Ufer hob sich.

Harsenet dachte an das angehobene Boot beim Fest. Aber hier wurde nichts von unten getragen. Der Fluss selbst richtete einen Teil seines Leibes auf. Fische standen darin, ganz in ihrem Element, und setzten ihre kleinen Bewegungen fort. Eine treibende Schilfblüte drehte sich langsam vor Nechepsos Brust. Ein Uferschatten blieb im Wasser erhalten, obwohl der Baum, der ihn warf, weit hinter der erhobenen Fläche stand.

Selene strich mit beiden Händen nach innen.

Das aufrechte Wasser ging durch den Bogen. Sein Rand berührte den anderen, und Aurelian weitete den Zwischenraum, bis sich Fluss und Arm über eine ganze Reihe kleiner Durchlässe miteinander verbanden. Die Fische konnten wählen, ob sie mitgingen. Drei taten es. Der vierte wendete sich und schwamm im stehenden Wasser zurück.

Chares stand plötzlich unter dem zweiten Bogen.

»Langsam hier«, sagte er.

Er hielt einen Wurzelfaden zwischen Daumen und Zeigefinger. Dahinter lag die kleine ruhige Mulde mit den schlafenden Tieren. Aurelian senkte einen Finger. Der Grund formte sich zu einer breiten weichen Schulter. Das erste Wasser lief darüber, verlor seinen Zug und sammelte sich in einem stillen Seitenbecken. Chares schob die Wurzel in dessen Mitte.

Das Wasser nahm eine grüne Farbe an. Kleine Luftblasen kamen zwischen den Halmen herauf.

Selene wandte das Gesicht ins Tageslicht. Ihre aufrechte Wasserfläche neigte sich, floss ohne Sturz in das offene Bett und wurde zum Fluss zurück. Nur die beiden Bögen blieben. Zwischen ihnen stand nun eine Strömung, deren Oberflächen in entgegengesetzte Richtungen liefen.

Isset hockte sich an den sicheren Rand.

»Dann kommt es auch wieder heraus.«

»Sieh tiefer«, sagte Selene.

Isset beugte sich vor. Unter dem hineinziehenden Wasser ging eine dunklere, ruhigere Schicht zurück zum Fluss. Sie nahm mit, was der Arm abgab, ohne das neue Wasser gleich wieder wegzuführen. Keine Pfütze, die sich langsam mit altem Schlamm füllte. Ein lebendiger, sich erneuernder Lauf.

Hori trat neben sie. Er beobachtete die beiden Richtungen lange.

»Das muss ich fahren«, sagte er schließlich.

Zum ersten Mal lächelte die Göttin. Aurelian sah, dass ihr Lächeln jünger war als die Hand, die er berührt hatte, und älter als die Steine unter seinen Füßen.

Die Strömung erreichte die Wendestelle, ehe sie den Feldern zustrebte.

Dort legte Selene beide Hände auf das Wasser. Zwischen ihren Handflächen blieb eine blanke Fläche stehen, in der sich der Tageshimmel spiegelte. Dann öffnete sie die Finger. Sie ließ etwas frei, und Satiah sah mit einem Mal die ganze Strecke von der Flussmündung bis zu Sanas letzter Furche zugleich. Der Wasserarm lag nicht kleiner vor ihr. Sie stand an seinem Rand und konnte dennoch jedes Schilfblatt unterscheiden, dessen Schatten weit draußen auf dem Feld zu Boden fiel.

Aurelian trat in diese Weite hinein.

Die Menschen sahen ihn am Ufer stehen, den dunklen Kopf ein wenig geneigt. Zugleich ging er mit Selene die ferne Böschung entlang. Er war an beiden Orten ganz gegenwärtig. Seine Hand lag neben Satiahs Schnur auf dem Stein; seine Füße zeichneten dunkle Spuren in den Boden neben Sanas Feld. Er nahm den Weg nicht als Bild vorweg. Er war dort und vollzog ihn.

Die trockenen Gräben öffneten sich.

Wo ihre Wände zerfallen waren, zog Aurelian die Erde zu festem Grund zusammen. Er nahm die scharfen Kanten aus einem Durchlass, gab dem niedrigsten Stück ein wenig Höhe und teilte einen steilen Abstieg in drei breite Stufen. Die Feldpflanzen, die er am Vormittag gerettet hatte, standen aufrecht im gelösten Boden. Zwischen ihren Wurzeln lag genug wirkliche Feuchtigkeit für diesen Tag. Jetzt führte er den regelmäßigen Zufluss daran vorbei, ließ ihn in schmale Rinnen und wieder aus ihnen herausgehen. Keine Pflanze wurde unter die neue Strömung begraben.

Selene blieb an einer Stelle stehen, an der ein Kind früher mit dem Fuß den Lehm verschlossen hatte. Noch immer lag dort der Abdruck einer kleinen Ferse, halb hart geworden, halb vom Wind verwischt. Die Göttin legte zwei Finger hinein.

Sana sah es aus ihrem Hof.

Sie kam mit einem Tuch in der Hand, auf dem ein unfertiges Brot lag. Ihr jüngster Sohn lief ihr voraus und wurde von der älteren Schwester am Ellbogen gefasst. Beide blieben an der Furche stehen. Sana sah Aurelian an. Sie hatte ihn heute schon über ihr Feld gehen sehen. Sie hatte die zurückgekehrte Farbe der Halme zwischen den Händen gehalten. Nun stand die Frau aus Licht und kühlem Wasser neben ihm, und Sana fand den Satz nicht, den sie sagen wollte.

»Das dort wird immer zuerst trocken«, brachte sie schließlich hervor und deutete auf die fernste Ecke.

Selene folgte dem Finger.

Ihr Schatten fiel auf die Furche. Das Wasser darin bewegte sich, als senkte sich eine kleine Waage. Die trockene Ecke erhielt einen eigenen Zufluss, und an seinem Beginn wuchs aus der Erde eine flache Schale mit einer hellen Lippe. Solange sie sich füllte, strömte Wasser in die Furche. Hatte der Boden genug aufgenommen, hob sich in der Schale ein dünner Stein und leitete den Rest weiter. Sana hockte sich hin und berührte den Rand.

»Wer hebt das?«

Selene legte die Hand auf ihre eigene Brust.

Unter den Fingern der Göttin glitt eine schmale Sichel auf und wurde rund. In Sanas Schale hob sich zugleich der helle Stein.

»Aber im Winter«, sagte Sana. Sie hielt noch immer das Brot auf dem Tuch. »Wir säen dort anders.«

Aurelian kniete sich zu ihr. Er zeigte auf drei flache Vertiefungen an der Außenseite. Sana konnte sie mit dem Daumen erreichen, ohne in den Kanal zu steigen. Als sie die mittlere berührte, wuchs die Schale höher. An der dritten senkte sich der Zufluss weit unter den Rand. Der Stein antwortete auf wirklichen Druck und auf die tatsächliche Feuchtigkeit des Bodens. Der Mondtakt trug den Zusammenhang; die Wahl des Feldes blieb bei den Menschen, die es bestellten.

Sana probierte es. Die Tochter sah über ihre Schulter.

»Nicht alle drei«, sagte sie ihrem Bruder, der schon nach den Vertiefungen griff.

Aurelian ließ ihm eine kleine Nebenschale im trockenen Boden wachsen. Darin konnte er mit einem Becher sein eigenes Wasser verteilen. Der Junge vergaß den großen Zufluss augenblicklich. Er setzte sich breitbeinig hin und begann, sein Brotstück vor einer Flut zu retten, die er selbst zu rasch herbeigeführt hatte.

Vom Ufer her kam ein anderer Ton.

Aurelian hob den Kopf. Er war dort ebenso deutlich wie hier. Nechepso stand noch bei der Mündung, aber hinter ihm war der Himmel weit geworden. Über der Straße lag der Geruch von warmer Erde nach einem Regen, der nicht gefallen war. Hori sah flussauf und schob den Fuß unter seine liegen gebliebene Leine.

Ein großer Mann kam vom Wasser her.

Er ging auf dem Weg zwischen den Menschen und dem Fluss. Niemand hatte ihn ankommen sehen. Sein Gewand war dunkel wie ein Gewitter, das noch weit hinter dem hellen Land liegt. Er hielt keinen Stab. Auf seinem linken Unterarm saß ein Vogel, dessen Gefieder bei jeder Bewegung zwischen Adlergold und tiefem Blau wechselte. Der Mann trug einen Bart; darin hingen drei runde Tropfen, die nicht fielen. Seine Sandalen hinterließen breite, trockene Spuren auf dem nassen Stein.

Petosiris neigte den Kopf.

»Jupiter«, sagte Aurelian, und das Wort ging wie ein weiterer Weg durch den Raum.

Die Gestalt blieb ein Mann und wurde zugleich das Ganze dessen, was der Name bezeichnete. Hori hörte ferne Donner, ohne dass das Licht dunkler wurde. Menas spürte

hinter seiner Brust die weite Stille einer Halle, in der alle seine Vorräte hätten stehen können und noch ein ganzer Erntewagen Platz gefunden hätte. Satiah sah über dem Kopf des Gottes ein großes kreisendes Verhältnis von Zeiten. Sie hob die Augen nicht an einem Himmelsgrad fest. Ihr eigenes Maß lag auf dem Stein, deutlich und brauchbar, während seine göttliche Gegenwart sich über verschiedene Himmel erstreckte.

Der Adler wandte den Kopf zu Nechepso.

Der König war schon dabei, die Hand zu heben. Nicht hoch, nur so weit, wie man es tut, wenn ein wichtiger Gast einen angesehen hat. Der Vogel breitete einen Flügel aus und wurde zu einem Schatten über der Schale an der Hofmauer. Dort stand ein alter Mann und trank. Von der Erscheinung wusste er noch nichts. Er hatte den Weg vom Brunnen herauf genommen und war erst jetzt an der frei zugänglichen Kante angelangt.

Jupiter lächelte Nechepso zu. Dann ging er an ihm vorbei und stellte sich vor die offene Wasserbahn.

Er nahm eine Handvoll Erde auf.

Die Erde lag darin, schwer und dunkel, ohne Zeichen. Der Gott schloss die Finger. Als er sie wieder öffnete, stand zwischen ihnen eine Ähre. Sie besaß noch keine Körner. In ihren leeren Hülsen rauschte es wie auf einem Feld kurz vor der Ernte. Jupiter neigte sie über das Wasser.

Aus jeder Hülse fiel ein goldenes Gewicht.

Die Gewichte sanken auf verschiedene Höhen in den neuen Arm. Sie hielten inne, wo seine Strömung trug, und zogen dünne Linien hinter sich her. Hori spürte den Zug in der Schulter. Der leere Weg vor ihm enthielt nun schon die Möglichkeit einer beladenen Fahrt: Kiel unter Last, ein Steuer, das Wasser fand, eine Zugleine, die beim Wenden nicht plötzlich in den Schlamm fiel. Er konnte noch kein Boot sehen. Doch sein Körper wusste, wo die Last hingehen würde.

Jupiter wandte sich nach Aurelian.

Am entfernten Feld lächelte Selene. Ihre Hand glitt aus der Kinderspur. Aurelian richtete sich neben Sana auf und war im nächsten Augenblick wieder mit seiner ganzen sichtbaren Gestalt am Ufer. Er ließ den Feldweg bestehen, bis die Menschen bei den fernen Höfen sich sattgesehen hatten. Dann faltete sich die gemeinsame Weite langsam zurück. Die Stimmen wurden wieder fern. Das Wasser floss weiter.

Jupiter hielt ihm die Ähre hin.

Aurelian nahm sie zwischen zwei Finger. Die leeren Hülsen waren kühl. In ihrem Innern stand eine tiefe Spannung, als hielten sie die Wucht einer ganzen Regenzeit zurück, ohne sich zu schließen.

Er verstand die Gabe und trat bis an die Knie in den neuen Arm.

Das Wasser wich vor seinem Körper nicht aus. Es nahm ihn auf, teilte sich an den Beinen und traf sich dahinter in einer Bewegung, die nun schon die künftigen Lasten kannte. Aurelian senkte die Ähre bis an die Oberfläche.

Unter der Erde öffneten sich die Quellen.

Das erste Wasser kam aus dem Grund selbst.

Es durchdrang die feinen Poren des neu gewachsenen Gesteins, quoll klar an dessen Fuß hervor und blieb an den Seiten des Arms, während der kräftigere Flussstrom durch die

Mitte ging. Chares zog die Wurzel aus der kleinen grünen Mulde. An ihr hingen jetzt winzige Silberblasen. Er nahm eine zwischen die Lippen und blies hinein.

Die Blase wurde groß wie ein Haus.

Sie hing über dem Wasser, von außen fast unsichtbar. In ihrem Innern lag die Erde offen. Iset sah die vertrauten oberen Schichten und darunter ein Gewirr dunkler Spalten, in denen die Quellen ihren Weg fanden. Einige trugen rasches Wasser. Andere hielten es in weiten ruhigen Kammern zurück. Die Erde lebte hier nicht in den gleichen Abständen wie das Land darüber. Ein Tropfen löste sich von der Decke einer Höhle und hing so lange im Fallen, dass Iset zu atmen vergaß. Weiter rechts lief ein Strom um einen schwarzen Stein, Jahr um Jahr, bis dessen harte Kante sich im Beobachten rundete.

Iset stand noch an der Mündung, die Hand auf dem warmen Rand des Schulwegs. In ihren Fingerkuppen spürte sie die lange Geduld der Tiefe.

Jupiter legte die Finger an die schwebende Blase.

Die ruhenden Wasservorräte bewegten sich. In den untersten Kammern blieb der schwere dunkle Grund unberührt, doch darüber bildeten sich Verbindungen, die bisher nicht bestanden hatten. Der Gott zog kein Wasser aus einer leeren Zukunft. Er gab dem vorhandenen Raum andere Verhältnisse. Eine niedrige Höhle wurde weit. Ein schmaler Durchgang öffnete seinen inneren Leib zu einer langen Halle, ohne die Felsen darüber zu verschieben. In ihr schimmerte ein tiefblauer Himmel, obwohl es keine Sterne gab und die Erde ringsum dieselbe blieb.

Nechepso machte einen rauen Laut. Er hatte große Säle errichten lassen und Arbeiter gesehen, deren Schultern nach einem Sommer anders standen. Hier entstand eine Weite, in die sein ganzes Sternenhaus gepasst hätte, und an der Oberfläche bewegte sich kein Grashalm.

Aurelian trat durch die Wand der Blase.

Er stand nun auf dem Grund dieser Halle. Über ihm lagen viele Lagen Erde, die er zugleich ganz erkannte. Er nahm die goldenen Gewichte Jupiters auf, eines nach dem anderen, und setzte sie in den Fels. Aus jedem wuchs eine weit verzweigte kristallene Form. Die Formen verbanden sich untereinander, schlossen fremden Druck aus und hielten die neue Weite in eigenem Bestand. Sie brauchten keine spätere Hand, die sie täglich wieder stützte.

Selene kam ihm entgegen.

Ihr Schatten war jetzt hell. Sie ging über die dunkle Oberfläche, und unter jedem ihrer Schritte hob sich ein klarer Kreis. Aurelian sah, wie die Kreise einander fanden: wechselnde Fülle, ruhiges Sammeln, erneute Abgabe. Sie führte den Mondtakt durch Jupiters Weite, bis auch die untersten Quellen das Verhältnis zum sichtbaren Himmel trugen. Was unten ruhte, konnte nach oben treten, ohne die kleinen verborgenen Leben seiner Herkunft zu verdrängen.

Chares war bei ihnen.

Die Menschen sahen ihn gleichzeitig an der Mündung sitzen. Dort hielt er die Wurzel, hier trieb sein dunkles Haar im Wasser, als sei die ganze Halle sein gewöhnlicher Aufenthaltsort. Er zeigte Aurelian eine Stelle am hinteren Ende. Drei dünne Quellwege

liefen dort dicht nebeneinander. Der mittlere mündete in die stille Tiermulde. Die beiden anderen berührten sich nur im weicheren Fels.

»Der hier schmeckt nach tiefem Stein«, sagte Chares. »Der andere nach den Wurzeln oben. Wenn du beide ganz vermischt, finden sie ihre Ränder nicht mehr.«

Aurelian legte die Hand zwischen die Ströme. Sein Körper wurde für einen Augenblick so durchsichtig wie der Raum. Er spürte die Stoffe im Wasser, ihre Wärme, die lebenden winzigen Geschöpfe, die von einer anderen Welt als der seinen nichts wussten. Zwei feine Wände wuchsen aus seiner Berührung. Sie hielten die Quellen nebeneinander, ließen ihnen an einigen Stellen Austausch und bewahrten ihre verschiedenen Wege bis in die obere Erde.

Chares nickte. Mehr Anerkennung brauchte er dafür nicht. Er wandte sich einer hellen Wurzel zu, die aus der Decke hing, und löste einen kleinen Knoten aus ihrem Ende.

Oben im Hof neben Isets Schule erhielt ein Baum Wasser.

Niemand war dort, um es zu sehen. Ein alter Vogel saß im Schatten und zerlegte ein Stück weichen Holzes. Unter seinem Ast trank der Boden, und eine Frucht, die am Vormittag schlaff gehangen hatte, hob sich langsam wieder in ihr eigenes Gewicht. Chares lächelte in der tiefen Halle, als hörte er das leise Knacken ihres Stiels.

Jupiter hatte die leere Ähre in der Hand behalten. Er brach das oberste Glied ab und setzte es über den neuen Zufluss. Daraus wurde eine goldene Zunge im Stein. Sie blieb fast verborgen, so klein gegenüber der Halle, dass man sie von deren anderem Ende nicht gesehen hätte. Aurelian berührte sie. Das Gold besaß keine bloß metallene Schwere. Darin war die Fülle des Gottes tätig, ein offenes Geben, das Maß nicht mit Kargheit verwechselte.

An der Oberfläche hob sich der Wasserspiegel bis zu einer flachen Kerbe.

Satiah machte einen Schritt. Sie hatte diese Höhe selbst bezeichnet. Das Wasser blieb dort, lebendig und in Bewegung, während darunter die unterirdischen Räume weiter atmeten. Ein höherer Flusstand würde die seitlichen Aufnahmen füllen, ein niedrigerer die tiefen Vorräte öffnen. An der Mündung hielten die verschränkten Bögen die beiden Richtungen frei. Niemand musste vor einer Reise durch eine verborgene göttliche Prüfung gehen.

Hori kniete sich auf den Treidelweg und tauchte das Ende seiner Stange hinein. Sie sank bis zum erwarteten Punkt. Er zog sie heraus, wischte die Tropfen mit der flachen Hand ab und blickte zu Satiah.

»Unter dem Bogen auch?«

»Überall bis zur Wendestelle«, sagte sie. Dann hielt sie inne. Sie konnte es aus dem Maß und aus dem geöffneten Zusammenhang sagen. Er wollte es gefahren haben. »Du wirst es mir zeigen.«

Unten in der Halle wandte Aurelian sich zu Jupiter. Er sah die ersten lebendigen Verhältnisse des künftigen Hauses vor sich: Wasser, Maß, Vorrat, das Gewicht einer Last, die Freiheit eines Weges. Nichts davon war schon eine beschriebene Rolle. Er legte die Hand auf den Kristall, in dem er die Fügung getragen hatte, und bewahrte sich die ganze eigene Stunde. Später würde er sie genau erinnern können, mit dem Geruch dieser Tiefe und Chares' Wort über den Geschmack der Quellen.

Selene hielt ihm noch einmal ihre Hand entgegen.

Dieses Mal lag darin eine runde Dunkelheit. Darin bewegte sich das Ufer, wie es bei Nacht sein würde, mit den schmalen Rändern des Wegs und einem einzelnen Menschen, der einen Krug trug. Die Zukunft war nicht fest. Die Göttin zeigte eine Möglichkeit des neuen Wassers, die seinen Menschen Raum ließ. Aurelian erkannte die dunklen Stellen unter der Brücke und führte einen dünnen Streifen seines eigenen Goldes durch den Stein.

Der Streifen blieb unscheinbar, solange die Sonne darauf fiel. In der Nacht würde er auf den Weg antworten: ein sanftes Licht dort, wo ein Fuß sich der Kante näherte, weit genug vom Wasser, um die schlafenden Tiere nicht aus ihrer Ruhe zu holen.

»Das wird Iset gefallen«, sagte er.

Selene strich ihm mit der kühlen Hand über die Finger. Ihr Lachen ging durch die Wasserhalle, und oben am Ufer fielen aus einer vollkommen klaren Luft sieben große Tropfen auf den Stein. Einer traf Nechepsos goldenen Ring. Der König betrachtete ihn, als hätte ihm jemand einen unbekannten kleinen Gegenstand geschenkt.

Dann trat Aurelian aus der Erde zurück in seinen staubigen Leib.

Die Blase über dem Arm sank in Chares' Mundwinkel zusammen. Der Daimon nahm sie mit zwei Fingern fort und setzte sie auf die Spitze seiner Wurzel. Dort blieb sie hängen, klar und klein. Das gewaltige unterirdische Werk war nicht kleiner geworden. Nur sein offener Anblick hatte sich geschlossen.

Eine Weile sagte niemand etwas.

Der Arm floss. Das allein beanspruchte die Augen. Wasser unter einer Straße, unter der seit Jahren nur Staub gelegen hatte; Wasser an dem feinen Absatz, auf dem Iset morgens mit ihrem Korb stehen geblieben war; Wasser, das am Rand des Speichers einen anderen Laut hatte als in der offenen Mitte. Der ältere Träger hockte sich vor die neue Ölkammer und zog seine Sandale aus. Er rieb den Fuß, betrachtete die Unterseite und setzte ihn vorsichtig wieder auf den ebenen Stein. Dann ging er zur Kornkammer, um den Sack zu holen, den er vor dem großen Werk hatte tragen wollen.

Sana kam mit ihren Kindern vom Feldweg.

Das Brot auf ihrem Tuch war inzwischen an einer Seite trocken geworden. Sie hatte es mitgebracht, ohne daran zu denken. Jetzt stand sie vor Jupiter, sah auf den unförmigen Teig und wurde rot. Der Gott hielt die Hand hin.

Sie gab es ihm.

Er brach ein Stück ab, das sich dehnte und weich an den Fingern hängen blieb. Mit der anderen Hand schöpfte er Wasser, ließ es über den Teig laufen und legte das Brot auf einen flachen Stein. Der Stein wurde warm. Ein Duft stieg auf, zuerst unsicher, dann so deutlich, dass Harsenets Magen sich schmerzhaft meldete. Unter der Kruste bildeten sich große Blasen. Jupiter drehte das Brot um, brach es auseinander und gab Sana die größere Hälfte zurück.

Der Sohn sah mit offenem Mund zu.

»Da sind ja Löcher drin.«

»Die gehören dazu«, sagte Sana.

Sie drückte ihm ein Stück in die Hand. Die Tochter nahm ihres vorsichtiger. Dann hob sie den Blick zu dem gewaltigen Mann.

»Kannst du auch einen Fisch braten?«

Jupiter sah zu Chares. Der Daimon zog die Augenbrauen hoch.

»Nicht meine«, sagte er.

Das Lachen löste sich so plötzlich aus den Menschen, dass Iset sich mit der Hand auf den Korbrand schlug. Menas lachte nicht mit. Aber die harte Falte neben seinem Mund wurde flacher. Er kam vom verwilderten Streifen zurück, den leeren Mäusekorb noch in der Hand, und nahm das Stück Brot an, das Sana ihm hinhielt.

Der Adler saß wieder auf Jupiters Arm. Er war klein genug geworden, um wie ein wirklicher Vogel auszusehen. Einer seiner Krallenfüße umschloss die dunkle Gewandfalte. Der andere blieb angehoben, und unter dem hellen Gefieder sah Satiah für einen Augenblick die Bewegung eines fernen planetarischen Himmels. Dann waren es nur wieder Federn, die im Wind strichen.

Nechepso wendete das Brot in seiner Hand.

Er hätte dem Gott eine Schale bringen lassen können, eine geschmückte Halle, ein großes Mahl. Die Diener standen nahe genug. Doch Jupiter biss gerade in den rohen Rand seines eigenen Stücks und sah hinaus auf die Strömung. Nechepso aß mit ihm. Die kleine Kruste zerbrach ungewöhnlich laut zwischen seinen Zähnen.

Selene stand im Wasser an der anderen Seite des Arms. Ihr Körper war schmaler geworden, wie eine Gestalt hinter einem geöffneten Vorhang. Der dunkle Rand lag wieder um ihr Handgelenk.

Iset nahm ihren Korb hoch und ging über die Schulbahn zu ihr. Sie blieb auf dem trockenen Weg. Die Göttin sah sie an.

»Wenn sie hier im Dunkeln gehen«, sagte Iset, »sehen sie dann die Stufe?«

Aurelian drehte die Hand. Der weiße Tagesglanz unter dem Bogen nahm ab, als hätte er für diesen kleinen Ort die Sonne hinter einen fernen Hügel gesetzt. Der schmale Goldstreifen trat hervor. Er beleuchtete Isets Fuß, den niedrigen Rand und die erste Stufe nach oben. Am Wasser blieb es dämmerig. Aus der Tiermulde sahen zwei schwarze kleine Augen herüber.

Iset stellte den Korb auf den Absatz. Ihre Finger fuhr über den ebenen Stein, den sie schon am Vormittag für einen Krug verlangt hatte.

»Gut«, sagte sie. Sie schluckte und holte tiefer Luft. »Dann müssen die Kleinen nicht mehr an Menas' Tür vorbei.«

Selene senkte den Kopf. Eine ihrer Haarsträhnen lag für einen Augenblick auf Isets Hand. Es war weder kalt noch nass. Iset erinnerte sich an die letzte Nacht ihrer Mutter, an den Krug neben dem Bett und daran, wie sie das Wasser unbemerkt ausgewechselt hatte, damit es frisch blieb. Die Erinnerung kam mit der Berührung und blieb ihre eigene. Sie blickte rasch zum Hof, obwohl dort niemand auf sie wartete.

Als sie wieder hinsah, war die Göttin bis zur Taille im Wasser.

Aurelian trat an den Rand. Selene gab ihm den Blick zurück, in dem die ganze Weite der unterirdischen Halle lag. Dann wurde ihr Gesicht zum schmalen hellen Bogen auf der Oberfläche. Der Bogen drehte sich, ging unter der Brücke hindurch und war in der fließenden Helligkeit nicht mehr zu unterscheiden.

Oben am Himmel stand der Mond.

Seine Sichel hatte nichts von ihrer schmalen Gestalt verloren. Harsenet blinzelte, weil es schwer war, sie im vollen Tag zu halten. Als er wieder zum Weg sah, war Jupiter fort. Sana hielt noch immer das Brot in beiden Händen. Auf dem Stein lag die letzte warme Krume, und im nassen Sand neben der Mündung standen die breiten trockenen Spuren seiner Sandalen. Eine endete mitten im Wasser, ohne einzusinken.

Petosiris ging dorthin. Er setzte seinen eigenen Fuß daneben, kleiner und schmaler, und zog ihn wieder zurück. Das Wasser nahm die Spur nicht weg. Dennoch beugte er sich nicht, um einen Abdruck davon zu machen. Er sah noch einmal in den Arm und ging zu Satiah.

»Du hast deine Schnur?«

Sie hob die Hand.

»Und das Bild der Stunde?«

»Auf dem Tuch. Das andere liegt getrennt.«

»Dann lass uns nachher hinschreiben, was wirklich geschehen ist. Ich werde sonst behaupten, der Vogel sei größer gewesen als das Haus.«

»Er war größer.«

Petosiris sah sie an, und sein alter Mund zog sich schief.

»Dann wirst du mich berichtigen müssen, wenn ich wieder vorsichtig werde.«

Aurelian hörte es und lächelte. Er stand bis zu den Waden im neuen Wasser. Der Körper, den er am Morgen gebildet hatte, war müde genug, das kühle Fließen als Lust zu empfinden, ohne dass seine Kraft nachgelassen hätte. Über seinem Knöchel lief ein Fisch vorbei, einer der drei, die mit Selene durch den Bogen gekommen waren. Er hielt kurz im Schatten von Aurelians Bein und schwamm dann zur stillen Mulde.

Hori hatte seine Leine aufgenommen.

»Ich hole mein Boot.«

Harsenet drehte sich sofort zur Werft. In seiner Bewegung lag der ganze ungeduldige Rest des Vormittags: zwei Boote, Männer, die bezahlt warteten, das gute Holz unter der Last und ein Wasserweg, der jetzt wirklich vor ihnen lag.

Menas stellte den leeren Korb ab.

»Der breite Zug ist noch nicht fertig.«

»Ich habe den alten.«

»Ich habe gesagt, der breite ist noch nicht fertig.«

Hori hielt inne. Menas sah nicht zu ihm, sondern betrachtete das Tau. Dann rief er nach seinem jüngeren Mann und ließ sich das abgeschnittene Stück der alten Stoffbahn bringen. Er legte es über den Unterarm, faltete die Kanten nach innen und suchte nach seiner Ahle.

Aurelian hätte das Stück mit einer einzigen Berührung vollenden können. Er ging stattdessen zum unteren Landungsplatz, an dem ein Stein mit scharfer Kante aus der Wasserlinie ragte, und glättete dessen Oberfläche. Hori setzte sich neben Menas und hielt den Stoff fest, damit er beim Nähen nicht verrutschte.

An der Werft waren die Männer beim Essen, als Harsenet zurückkam.

Einer hatte sich den Schatten eines umgedrehten Bootes gesucht und schlief mit offenem Mund. Der Mann mit dem morgens geheilten Handgelenk saß daneben und schnitt aus einer Holzleiste einen kleinen Keil. Das Gelenk bewegte sich frei. Er führte die

Klinge trotzdem behutsam, als müsse der Schmerz noch einmal Zeit bekommen, seinen alten Platz wirklich zu verlassen. Als er Aurelian sah, legte er das Holz hin und hob den Arm.

»Hält«, sagte er.

Aurelian setzte sich auf das Ende des Boots balkens. »Was wird das?«

»Wenn ich es zu Ende bekomme, ein Keil.« Der Mann drehte die Leiste. Eine Seite war zu dünn geraten. »Mein Junge macht bessere.«

»Dann weißt du, wem du ihn zeigen musst.«

Der Mann lachte durch die Nase und nahm die Klinge wieder auf. Harsenet war schon an der Last. Er prüfte die neue Verteilung, zog an einer Bindung und ließ sich von seinem Vetter den Stangenweg zeigen. Die ursprünglichen beiden Boote lagen gesichert am Ufer, das größere tiefer im Wasser als das kleinere, aber keines mehr unter einer Last, die es nicht tragen konnte. Der leere Platz des königlichen Blocks war noch an den frischen Druckstellen im Holz zu erkennen. Dessen Gewicht war fort. Das Boot blieb dasselbe.

Nechepso kam zu Fuß.

Kein Läufer hatte seine Ankunft angekündigt. Ein Diener trug den Brustschmuck, ein zweiter die Sandalenriemen und ein feuchtes Tuch, von dem der König noch keinen Gebrauch gemacht hatte. Er blieb vor dem größeren Boot stehen und betrachtete die leeren Auflagen.

»Da lag er?«

Harsenet zeigte die beiden längsten. »Und hier hat er gedrückt.«

Der König strich mit dem Ringfinger darüber. Sein Name stand jetzt am Hof über einer frei benutzten Stelle. Hier blieb eine stumme Delle im Holz. Er bückte sich und sah die reparierte Faser von unten an. Der Mann mit dem Keil hob kurz den Kopf, ließ ihn aber gewähren.

»Was kommt heute darauf?«

»Der Balken für die Schule«, sagte Harsenet. »Und Korn bis zur Wendestelle. Was Hori noch hat.«

Hori war nicht mitgekommen. Er holte sein kleines Frachtboot am anderen Ende des Ufers. Menas hatte ihm den neuen Schulterzug überlassen, noch mit einem losen Faden daran, und war zu seinen Lagern zurückgegangen. Harsenet sah das kleine Boot hinter einer Reihe hoher Schilfbündel hervorkommen. Der Schiffsführer stand darin und stieß sich von den flachen Steinen ab. Auf seinem Rücken lag die neue breite Schlaufe, dunkel gegen das helle Tuch.

Satiah hatte ihren Plan ausgebreitet. Sie legte keine neue gerade Strecke darüber. Sie zeichnete die drei wirklichen Anlegestellen ein, die Menas' neuen Kammern dienten, und setzte ein kleines Zeichen für den Platz, an dem der Schulbalken abgenommen werden sollte. Der jüngere Träger sah ihr über die Schulter.

»Der ist zu lang für die Tür.«

»Er geht nicht durch die Tür«, sagte Iset, die mit zwei ihrer größeren Schüler ankam.

»Er kommt oben auf die Mauer. Das schlechte Stück habe ich herausnehmen lassen.«

»Wer hält die Decke?«

»Noch die beiden Stützen.«

Aurelian hörte das Wort und sah zum Schulhof. Die Stützen standen fest. Er ließ seine Berührung an ihrem Holz entlanggehen, nahm den beginnenden Riss aus der einen und gab beiden eine breite feste Auflage. Die Arbeit konnte warten, bis der Balken ankam; das Dach war sicher. Iset sah ihm an, dass er es getan hatte. Sie legte ihr Tuch auf den Plan und verhinderte damit, dass der Wind ihn aufrollte.

»Der Schatten soll bleiben«, sagte sie. »Die Kinder sitzen am Nachmittag dort.«

»Er bleibt.«

Harsenet zählte seine Leute. Zwei Männer sollten am ersten Ufer warten, damit das größere Boot nach dem Laden nicht quer in die Strömung lief. Einer wollte seinen Sohn holen, der seit dem Morgen nichts anderes tat, als unter fremden Füßen zu stehen. Der Schiffsbaumeister schickte ihn hin und stellte stattdessen den Mann mit dem Keil ans Steuer.

»Den lässt du hier.«

»Ich bin fertig.«

»Dann erst recht.«

Er nahm ihm das kleine Holzstück ab und drückte es in die Fuge eines lockeren Werftbretts. Es saß. Der Mann sah zu seinem vorläufigen Werk hinunter und rückte mit einem Mal die Schultern gerade.

Aurelian ging zwischen den beiden Booten ins Wasser. Er legte die Hände an ihre Bordwände. Im Holz lag seine ganze gelebte Geschichte: Baum, Schnitt, Wärme, Last, Harsenets Messer, der Druck des königlichen Steins. Aurelian nahm diesen wirklichen Zusammenhang ganz in seine Erkenntnis und gab den Reparaturen ihre dauerhafte Geschlossenheit. Danach ließ er die Boote los. Sie schwammen aus eigenem Bestand.

Harsenet zog das Tuch fester um die Hüfte. An seinem Brett saß noch der rote Faden. Er strich ihn mit dem Daumen glatt und setzte das neue Ruder in die Verbindung unter der Achse. Das Stück, an dem er in einer anderen Welt monatelang gearbeitet hatte, fasste nun im Wasser seines Heimatflusses. Der erste Widerstand ging klar und ruhig durch das Holz bis in seinen Handballen.

Er schloss kurz die Augen.

Aurelian hatte ihn in Sereons Stadt gesehen, mit Spänen im Haar und dem Hunger, die gefundene Bewegung noch vor dem nächsten Essen ausprobieren zu wollen. Hier stand derselbe Mann zwischen Männern, die nur eine Nacht von seinem alten Leben entfernt waren. Niemand hatte ihm die Monate weggenommen. Er konnte das neue Können benutzen und brauchte doch Zeit, um es in die Worte am heimischen Tisch zu bringen.

»Das ist es«, sagte er leise.

Dann rief er laut nach der hinteren Leine.

Das größere Boot löste sich zuerst. Es glitt einen halben Leib hinaus, drehte sich auf dem langen Ruder und blieb parallel zum Ufer, bis das kleinere frei war. Kein Stoß drängte die beiden gegeneinander. Hori kam mit seinem Frachtboot von der Seite heran und legte dessen Leine auf die neu geschaffene sichere Kante. Er sprang auf den Weg, zog die breite Schlaufe über die Schulter und wartete.

Nechepso stand noch immer am Ufer.

Der Diener trat mit den Sandalenriemen zu ihm, und der König schüttelte den Kopf. Er sah zum größeren Boot, auf dem der Balken lag, und dann zu Aurelian.

»Passt da noch einer drauf?«

Harsenet sah auf die freie Stelle neben dem Mann am Steuer. »Dort. Wenn du sitzt, sobald wir drehen.«

Der König ging die beiden Stufen hinunter. Er hatte sein Gewicht nicht besser verteilt als andere Menschen. Die Bordwand senkte sich unter seinem ersten Schritt, und er griff heftig nach dem Balken. Der Mann mit dem geheilten Gelenk packte seinen Unterarm, wartete, bis der zweite Fuß stand, und ließ wieder los.

Nechepso setzte sich.

Der Diener blieb mit dem Schmuck an Land. Das größere Boot schwenkte in den Fluss, das kleinere folgte. Zwischen ihnen spannte sich für einen Augenblick eine helle, vom Himmel beleuchtete Fläche. Harsenet stand am Ruder seines kleinen Bootes, den Blick auf die Mündung gerichtet. Aurelian saß vor ihm auf dem niedrigen Rand. Hinter ihnen legte sich die Werft ins Nachmittagslicht.

Zum ersten Mal fuhren beide ursprünglichen Lastboote gemeinsam aus.

Harsenets kleines Werftboot lief voraus. Die beiden Lastboote folgten ihm mit Abstand; Hori hielt sich neben dem zweiten, bis die vier Rümpfe die offene Einfahrt erreicht hatten. Am Ufer gingen die Träger mit den leeren Körben zurück. Die Boote würden das Korn bis vor die oberen Kammern bringen. Was sie anschließend auf die Schultern nahmen, musste nicht erst um die ganze Speicherwand herumgetragen werden.

Aurelian spürte den Unterschied in den Bewegungen der Männer, ehe jemand davon sprach. Der Körper wartete an den alten Stellen auf einen Druck, der nicht mehr kam. Einer stemmte sich unnötig stark gegen seine Stange und musste den zweiten Schritt weiter setzen als beabsichtigt. Harsenet sah es und ließ sein eigenes Boot eine halbe Länge zurückfallen.

»Den Grund nur fühlen«, rief er. »Er läuft schon mit.«

Unter dem ersten verschränkten Bogen wurde die Luft kühl. Der Fluss war hinter ihnen noch laut, vor ihnen floss der neue Arm fast glatt. Die Grenze lag nicht als sichtbare Naht da. Auf dem Holz des Boots zeichnete sie sich im wechselnden Licht ab: lange helle Flecken wanderten gegen die Fahrtrichtung, kleinere gingen mit ihnen. Aurelian hielt die Hand hinein. Oben lief das Wasser an den Fingerspitzen vorbei. Tiefer traf seine Handfläche auf den ruhigen Rückstrom.

Harsenet wendete den Rudergriff.

Sein Boot ging mit der oberen Bewegung. Er spürte den Rücklauf an der breiten Unterseite, ließ den Rumpf einen Augenblick querstehen und führte ihn dann zurück in die Mitte. Das Metall unter der Achse arbeitete ohne Stoß. Er zog das Blatt hoch und sah zu Aurelian.

»So fühlt sich ein voller Krug an, wenn man ihn schräg trägt. Oben geht es vor, unten will es zurück.«

»Und dein Boot?«

Harsenet senkte das Blatt wieder. »Das ist kein Krug.«

Er stellte den rechten Fuß um und fing die Bewegung im Knie. Aurelian grinste. Hinter ihnen kam das größere Lastboot in den Bogen. Dessen breiter, beladener Grund fand den tieferen Strom früher. Der Mann mit dem geheilten Handgelenk ließ das Steuer stehen, wo es auf dem offenen Fluss gut gewesen war, und der Bug begann sich zur inneren Wölbung zu drehen.

Aurelian legte die Hand auf das Wasser. Der Rumpf blieb in ruhigem Abstand zum Stein, sicher getragen. Harsenet hob den Arm.

»Nicht dagegen. Lass ihn den Zug finden. Ein Stück zu dir.«

Der Steuermann zog. Er wusste nicht sofort, wie weit. Harsenet setzte sein Blatt neben dem fremden in derselben Haltung ein, und die beiden Hölzer zeigten ihm die Bewegung, ehe noch ein Satz nötig wurde. Das große Boot richtete sich aus. Aurelian nahm seine Hand zurück. Der Mann machte den nächsten kleinen Ausschlag selbst.

Nechepso saß neben dem Schulbalken. Er hatte den Griff nach der Ladung festgehalten und sah nun auf die Finger des Steuermanns. Auf seinem Hof genügten kurze Anweisungen oft, um viele Bewegungen auszulösen. Hier stand ein Mann hinter ihm, und zwei Fingerbreiten am Holz entschieden darüber, wie das ganze beladene Boot den Weg nahm. Der König sah dem Ruder länger zu als dem weißen Bogen über seinem Kopf.

Hori war an Land gesprungen. Er probierte die Treidelbahn mit seinem eigenen Boot. Die neue Schlaufe lag breit über der vernarbten Schulter. Nach drei Schritten hielt er an, nahm sie ab und faltete die eine Kante zurück. Menas hatte zu dicht genäht. Hori biss den losen Faden durch, setzte die Schlaufe anders an und ging weiter. Sein Boot folgte, leer bis auf die beiden gespaltenen Stäbe, eine geflickte Matte und den Korb, in dem am Vormittag die Fische gelegen hatten.

Iset kam über den Schulweg. Zwischen ihr und der straffen Leine lag der niedrige Rand. Sie musste warten, bis die Lastboote vorbei waren, um den Arm sehen zu können, aber nicht, um weiterzugehen. Einer ihrer Schüler lief vor. Er hatte beim Fest niemandem zugehört, keine göttliche Hand gesehen und vom unterirdischen Saal nur das Wort gehört. Er probierte, ob er mit geschlossenen Augen bis zum nächsten hellen Stein kam. Iset nahm ihn am Tuch, ehe er es ganz herausfand.

»Erst ansehen«, sagte sie. »Dann merk es dir.«

Der Junge machte die Augen auf und zählte die Stufen.

Am oberen Zugang wartete Menas. Die Männer hatten die leeren Tragekörbe aufgestellt. Dahinter standen die drei Türen seiner neuen Lagerräume, an einem gemeinsamen ebenen Platz, jede weit genug vom Wasser entfernt. Eine Kornkammer besaß noch den alten dunklen Fleck über der Schwelle. Der Träger, der ihn vor Jahren beim Ausgießen eines Krugs verursacht hatte, zeigte darauf und lachte.

Aurelian sprang an Land. Er fing den Bug des größeren Boots mit der Hand. Das Holz kam sanft an die vorbereitete Leiste, die Last ruhte, und der Steuermann atmete aus. Harsenet machte sein Werftboot an einem niedrigen Pfahl fest. Das zweite Lastboot nahm den Platz hinter dem ersten, während Hori seinen kleinen Rumpf zwischen zwei anderen Pfosten drehte und wieder in die Rückrichtung stellte.

Er zog die Leine ein.

»Geht«, sagte er zu Menas.

Der Speicherherr sah auf die losgebissene Naht. »Wenn du nicht den ganzen Rand aufreißt.«

»Ich bringe ihn dir zum Flicker.«

»Die Stelle kostet dich einen Fisch.«

Hori zog die breite Schlaufe wieder über. »Dann näh sie diesmal gerade.«

Menas schnaubte und ging zum Korn.

Für den ersten Sack brauchte er keinen seiner Leute. Er nahm ihn mit dem älteren Träger zusammen vom Bootsrand, ging die kurze Strecke bis zur Tür und setzte ihn im Innern ab. Dann kam er zurück. Der Raum lag nur wenige Schritte entfernt. Menas blieb zwischen Wasser und Schwelle stehen und sah die Strecke noch einmal an, als erwarte er von ihr eine längere Antwort.

»Den Rest in die hintere Reihe«, sagte er.

Sein jüngerer Mann hob den nächsten Sack. Menas half ihm nicht beim Aufnehmen; er musste die Hände unter den Boden bekommen, ehe das ganze Gewicht ging. Der Mann hatte es im alten Raum oft zu früh getan und dafür Menas' Ärger geerntet. Diesmal wartete der Speicherherr. Als der Sack richtig lag, gingen sie zusammen los.

Hori legte das leere Ende seiner Leine in den Korb. Er musste hier nichts abladen lassen. Sein eigenes Boot würde weiterfahren. Dennoch blieb er, nahm einen Sack für den Weg zur dritten Tür und stellte ihn bei den anderen ab. Menas sah es. Keiner von beiden machte einen Satz daraus.

Satiah war am unteren Bogen zurückgeblieben. Sie hatte die Knoten ihrer Schnur gegen die erreichte Wasserhöhe gelegt und machte sich nun ein Zeichen für die Fahrt des breiten Rumpfs. Petosiris stand neben ihr, den Rücken gegen den neuen Stein gelehnt. Der Schatten dort war tief und kühl.

»Was schreibst du?«, fragte er.

»Dass Harsenet das Blatt früher wenden muss, wenn er schwer trägt.«

»Nicht, dass Jupiter erschienen ist?«

»Das auch. Aber du hast den Vogel gesehen. Ich habe das Boot gesehen.«

Der alte Mann nickte langsam. Dann zog er sein eigenes kleines Blatt hervor und setzte sich auf den niedrigen Rand. Er schrieb nicht gleich. Vor ihm lag eine Strecke Wasser, die heute Morgen keine gewesen war, und Männer trugen Korn darüber hinweg, als hätte sie schon immer dort gelegen. Er wollte beides in den ersten Satz bekommen.

Der Balken blieb auf dem größeren Boot, als das Korn an Land war.

Isets Schüler hatten sich im Hof eingefunden. Sie sollten die Bänke unter dem Dach wegräumen, ehe das Holz kam. Nun hörte Aurelian von oben ein helles Poltern. Eine Bank war zu früh auf die schmale Seite gestellt worden. Die Kinder riefen durcheinander, und eines beschwerte sich mit solcher Empörung über einen Fußtritt, dass Iset das Gesicht verzog.

»Den habe ich gehört«, sagte sie.

Der Lärm nahm sofort ab.

Aurelian sah die Bank durch die Wand hindurch, stellte sie mit einer kleinen Bewegung auf alle vier Füße und ließ die Hand wieder sinken. Iset ging schon die Stufen hinauf. Am Rand drehte sie sich um.

»Ihr wartet mit dem Balken, bis ich rufe.«

Harsenet hob den Daumen. Der Schulhof lag nur eine kurze Strecke weiter oben, hinter dem gebogenen Stück des Wasserarms. Die Männer schoben das leichtere Lastboot ab. Nechepso blieb sitzen. Er hatte den Ring auf dem Finger gedreht, ohne es zu merken, und hielt die nackte Stelle seiner Haut jetzt gegen den kühlen Bootsrand. Beim nächsten Ruck beugte er sich von selbst in die richtige Richtung.

Hori fuhr neben ihnen. Sein Boot trug die Körbe und den Rest der Werkzeuge. Als sie die alte Wendestelle erreichten, ließ er den Bug erst in der Mitte und dann am äußeren Rand laufen. Er stieß die Stange hinunter, zog sie zurück und prüfte den Grund mit dem Fußgefühl eines Mannes, der sein halbes Leben auf Holz verbracht hatte.

»Da ist es tiefer«, sagte er.

»Damit du mit dem langen Holz herumkommst«, antwortete Aurelian.

Hori zeigte auf die Böschung. »Ich brauche trotzdem die Stelle für die Leine. Ein Junge nimmt sonst die Innenseite und zieht den Bug gegen die Wand.«

Aurelian öffnete die Hand über dem Stein. Drei niedrige runde Pfosten wuchsen aus der Außenkante. Zwischen ihnen blieb ein durchgehender Gang. Ein quer geratener Zug würde über ihre glatte Oberfläche laufen und die Leine nach außen führen. Hori legte sein Tau probeweise um den ersten, schob den Fuß dagegen und zog. Sein Boot drehte sich, ohne quer zu schießen.

Er nahm die Leine wieder ab und fuhr weiter. Auf der nun freien Strecke stand er plötzlich anders im Rumpf, lockerer in den Knien, die Schulter ohne den alten vorausgreifenden Widerstand. Er probierte einen weiteren Zug. Das Boot kam ihm leichter nach, als seine Schulter erwartet hatte.

Am Schulhof rief Iset.

Harsenet legte an. Zwei Männer sprangen hinaus und schoben die langen Stangen unter den Balken. Sie hatten die Stelle gefunden, an der sie ihn anheben wollten; die Last hätte für vier gereicht. Aurelian nahm das Holz in beide Hände. Er hob es so weit, dass sie die Stangen lösen konnten, und trug es mit ihnen die Stufen hinauf. In seinen Händen war die ganze Schwere des Baumes gegenwärtig. Die Männer neben ihm trugen nur, was ihre eigenen Körper angenehm aufnehmen konnten.

Die Kinder standen in einer Reihe an der hinteren Wand. Eines zählte die alten Stützen mit den Fingern. Ein anderes hatte einen Krug bei den Füßen und schaute nicht nach oben. Es wartete, bis die Großen fertig wären, und malte mit dem Zeh ein Rad in den Staub.

Aurelian legte den Balken auf die Mauer.

Er ließ das Holz seine ursprüngliche Länge finden, gab ihm im Innern die dichte gesunde Fügung des lebenden Baumes zurück und ordnete die Enden so, dass sie auf beiden Seiten im Stein ruhten. Die stützenden Hölzer konnten herausgenommen werden. Ein weicher Schatten lag wieder über dem vorderen Hof. Er wanderte nicht wie ein festgehaltenes Bild. Die Sonne ging ihren wirklichen Weg, und das Dach trug, was Iset darunter brauchte.

Der Junge mit dem Rad sah endlich auf.

»Sind wir fertig?«

»Mit dem Tragen«, sagte Iset. »Die Bänke stehen noch hinten.«

Das Kind zog eine tiefe, schwer enttäuschte Linie durch sein Rad. Nechepso lachte so unvermutet, dass die Kinder ihn ansahen. Er hatte die Stufen langsam genommen und stand nun im Schatten, eine Hand am neuen Balken. Auf seinem Saum lag Staub. Das Brot Jupiters hatte einen dunklen Fleck hinterlassen, den sein Diener später lange betrachten würde.

»Was lernen sie hier?«, fragte er.

Iset zeigte auf den Krug. »Heute: dass er umkippt, wenn man den Fuß darunterstellt.«

Der Junge zog den Fuß weg.

»Und Zahlen«, fuhr sie fort. »Maße. Die Namen auf den Säcken. Wer schon schreiben kann, übt sich an dem, was ankommt und was fehlt. Nicht jeder bleibt lange genug. Manche brauchen wir zuerst im Haus.«

Nechepso blickte zum neuen Wasser.

»Die kommen jetzt leichter her.«

»Einige. Andere müssen weiter zu Fuß gehen.« Sie nahm den Krug und stellte ihn auf den freien Absatz. »Wenn es heiß ist, sitzen sie hier, bevor sie nach Hause laufen. Deshalb der Schatten.«

Der König strich über die Unterseite des Balkens. Auf einer Stelle saß noch eine kleine dunkle Kerbe von einem Werkzeug. Aurelian hatte sie nicht entfernt. Nechepso betrachtete sie, legte aber keinen Ring daneben und verlangte keine Inschrift. Er ging zu der Bank, die quer stand, und nahm deren vorderes Ende. Ein Schüler griff das hintere. Zusammen stellten sie sie in den Schatten.

An der Feldbiegung wartete Sana mit zwei leeren Körben.

Sie hatte kein weiteres Geschenk für die Götter. Das neue Brot war gegessen, die Kinder waren wieder zu Hause. Jetzt brauchte sie das Korn, das im zweiten Boot angekommen war, und Menas' jüngerer Mann kam mit ihr ins Reden, noch ehe der Bug anlag. Harsenet bot das nächste Boot für die Säcke an. Sana zeigte auf den kleinen freien Platz neben der letzten Furche.

»Dort. Der Weg von hinten bleibt für den Esel.«

Hori nahm einen ihrer Körbe an Bord. Er brachte ihn bis zu der Stelle, die sie gemeint hatte, und fuhr zurück, bevor der Träger seinen eigenen Sack erreicht hätte. Er grinste breit, als er anlegte.

»Zweimal«, sagte er. »Ich bin zweimal dort, wenn ihr einmal herumgeht.«

»Dann kannst du auch zweimal tragen«, antwortete der Träger und reichte ihm den nächsten Korb.

Sana ging mit Aurelian zum äußersten Feldstück. Der Wasserstand in der neuen Schale hatte sich gesenkt. Der helle Stein lag dicht unter der Oberfläche und gab nur noch einen schmalen Strom frei. Sie legte den Finger an die Vertiefung für den kleineren Zufluss. Das Wasser antwortete sofort.

Sie nahm die Hand nicht gleich weg. Ihr Gesicht war angespannt, aber auf eine andere Weise als am Vormittag. Da hatte sie vor ihrem Boden gestanden und gerechnet, was man noch retten konnte. Jetzt überlegte sie, wo sie im kommenden Anbau einen zweiten Streifen setzen würde.

»Ich will nicht das ganze Feld umstellen«, sagte sie. »Meine Schwester nimmt die Hälfte von dem hier.«

»Dann lass es wachsen.«

»Sie wird sagen, ich hätte es zu spät geteilt.«

Aurelian sah die dichten Halme. »Wird sie recht haben?«

Sana zog die Lippen zwischen die Zähne. Dann lachte sie. »Ein bisschen.«

Sie machte am Rand eine kleine Markierung mit dem Fuß. Aurelian ließ sie stehen, bis die dünne Linie deutlich im Boden lag. Dahinter bewegte sich das neue Wasser, und Sana begann ihm zu erklären, warum ihre Schwester jedes Jahr die gleichen zwei Furchen haben wollte.

Am Speicher war das zweite Boot leer, als sie zurückkamen.

Die Männer hatten die Werkzeuge in den oberen Raum gebracht. Einer stand mit einem langen Stiel in der Tür und überlegte, wie er ihn unterbringen sollte, ohne dass der nächste dagegenliefe. Menas nahm ihn, drehte ihn und schob ihn in eine neue Aussparung der Wand. Er hatte die Stelle mit einem Stück Kohle bezeichnet. Aurelian hatte ihm die Aussparung geöffnet, während das Korn entladen wurde; sie saß so hoch, dass das Holz darunter nicht feucht werden konnte.

Ein fremder Mann kam den Treidelweg herauf. Er führte ein niedriges Boot mit zwei geschlossenen Gefäßen. Das Tau hing schmal an seiner Schulter. Als er Menas vor der Tür stehen sah, verlangsamte er den Schritt.

»Kann ich durch?«

Menas sah auf die beiden Gefäße. Ihr Lehm hatte eine andere Farbe als der seiner eigenen Vorräte.

»Wohin?«

»An die Wendestelle.«

»Was hast du?«

Der Mann hob das Kinn. »Das Wasser ist jetzt offen.«

Menas antwortete nicht sofort. Er stand noch immer in derselben Haltung, in der er früher jeden gefragt hatte, der seine Tür erreichte. Der Mann hatte aufgehört zu ziehen. Sein Boot hielt an, die Strömung wendete es langsam gegen die Kante. Aurelian ließ den Abstand zum Stein weich tragen und sah zu Menas.

Der Speicherherr ging aus dem Weg.

»Dein Tau liegt falsch«, sagte er. »Am nächsten Pfosten außen herum. Sonst ziehst du dir den Hals schief.«

Der Mann zog weiter. Er sah erst hinter Menas wieder richtig nach vorn. An der Biegung legte er das Tau um den glatten Pfosten. Der Bootsrumph nahm die Wendung, seine beiden Gefäße blieben still. Er hob eine Hand, ohne sich umzudrehen.

Menas fuhr mit dem Finger über die Ahle an seinem Gürtel.

Hori hatte die ganze kleine Begegnung vom Wasser aus gesehen. Er sprang mit seinem leeren Korb an Land und ging zum breiten Schulterzug. Menas nahm ihn wortlos entgegen. Die Naht lag offen, wo Hori sie durchgebissen hatte. Er schob die Ahle hindurch und prüfte, wie viel Stoff an der anderen Seite fehlte.

»Wenn ich den Rand schmaler mache, hält er nicht lange.«

Hori zeigte auf seine Narbe. »Breit hier. Dahinter kann er schmal sein.«

Menas legte ihm den Stoff noch einmal über. Er zog die beiden Enden verschieden weit, steckte die Ahle quer und betrachtete den Sitz. Seine Hände wussten es schon, bevor sein Mund sich zur Antwort entschloss.

»Ich brauche ein festeres Stück für die Mitte.«

»Das bringe ich.«

»Nicht das, mit dem du deine Fische abdeckst.«

»Du kriegst einen von den Fischen.«

Menas zog die Ahle heraus. »Du schuldest mir schon einen.«

Hori grinste nicht. Er machte die Schultern frei und blieb still, bis der andere den Stoff wieder abgenommen hatte. Es war ein kleines Geschäft. Menas konnte daran weniger verdienen als an einer fremden Last, die niemand an ihm vorbeibrachte. Aber Hori würde mit einem besseren Zug zurückkommen, und vielleicht würden die anderen den Unterschied sehen. Der Speicherherr betrachtete die offene Naht lange, faltete das Stück sorgfältig zusammen und legte es in den trockenen Raum.

Satiah brachte ihren Plan.

Die drei Landestellen waren verzeichnet, ebenso der freie Durchgang und die Schulbahn. Sie legte das Blatt auf die flache Kante, die Menas bisher zum Abzählen der angekommenen Säcke benutzt hatte. Der Schatten der neuen Tür fiel darauf. Nechepso blieb neben ihr stehen.

»Dein Haus hat jetzt mehr Eingänge als meine Zeichnung«, sagte er zu Menas.

Der Speicherherr sah ihn von der Seite an. »Es ist noch immer mein Haus.«

»Die Vorräte auch.«

»Und die Männer, die dafür bezahlt werden müssen, sind auch noch da.«

Der König strich den Ring über den Fingerrücken. Harsenet stand dicht genug, den kleinen kratzenden Laut zu hören.

»Sie tragen heute kürzer«, sagte Nechepso. »Morgen kommt vielleicht mehr.«

»Vielleicht.«

Menas machte aus dem Wort keine Höflichkeit. Er musste seinen nächsten Tag erst bestreiten. Aurelian mochte ihn in diesem Augenblick mehr als bei seiner ersten, mit vielen Gründen verhärteten Rede. Der Mann hielt an seinem Vorrat fest und hatte dennoch eben einen anderen vorbeigehen lassen. Mehr war bis zum Abend nicht aus ihm zu machen, und es musste auch nicht mehr sein.

Petosiris saß am Rand des Plans. Er hatte zwei kleine Blätter beschrieben. Das erste enthielt die Frage, wie sie gestellt worden war, das zweite den gewählten Anfang und darunter einen noch unvollständigen Bericht. Er blies vorsichtig über die letzte Zeile.

»Ich habe geschrieben, dass die Straße vor dem Wasser stand und die Felder schon versorgt waren«, sagte er zu Aurelian. »Es soll später niemand glauben, wir hätten erst auf den Mond gewartet, ehe wir dem Kind einen Krug gaben.«

Aurelian sah über seine Schulter. Die Schrift war klein, fest und an den Rändern leicht ansteigend. An einer Stelle hatte Petosiris ein Wort gestrichen und ein anderes dicht darübergesetzt. Die Hand eines Menschen, der schreiben konnte und dennoch nach dem richtigen Ausdruck suchte.

»Und der Thron?«

»Steht auf dem anderen Blatt. Mit der Erde.«

»Dann lassen wir die Wege beisammen, wenn wir sie später ordnen.«

Petosiris wendete das Blatt. Auf der Rückseite war noch Platz. Er legte es nicht sofort an, um alles auf einmal zu füllen. Er sah die lange sichere Kante hinunter, an der drei Träger saßen und ihren Lohn gegeneinanderzählten.

»Du wirst mehr brauchen als diese Fläche.«

»Ja«, sagte Aurelian.

Der alte Mann hob den Kopf. Sein Blick war auf einmal wach wie am Morgen. Er hatte schon viele Menschen sagen hören, sie würden ein Buch schreiben. Die meisten meinten damit das Ende einer Erklärung. Aurelian sah noch auf die unvollständige Zeile und fragte, wo die Schale mit dem unbenutzten Schreibstoff stehe.

Harsenet unterbrach sie.

Er deutete auf den Schatten der hohen Speicherkante. Er war länger geworden. Die Sonne lag nicht mehr oben über dem Bogen; sie traf ihn schräg und machte die trockenen Stellen des Steins fast weiß.

Aurelian nahm das Lot aus dem gefalteten Raum seines Tuchs. Der örtliche Tag stand klar darin. Die gewählte Stunde bei Tami lag voraus, nahe genug, dass der Weg jetzt dorthin gehörte.

Er schloss die Hand um den weißen Zweig.

»Wir kommen«, sagte er zu Harsenet.

Sie ließen das größere Boot an der oberen Landung. Der Schulbalken war an seinem Platz, das Korn in den Kammern, die Werkzeuge trocken. Am nächsten Tag würde der Rumpf wieder andere Lasten tragen. Harsenet ging noch einmal unter dessen Rand und sah die reparierte Fügung an. Er berührte sie mit der Außenseite des Fingers, nickte und kam zu seinem kleinen Werftboot zurück.

Nechepso blieb bei Satiah.

Sein Diener hielt ihm das feuchte Tuch hin. Der König nahm es endlich, fuhr sich über Stirn und Nacken und reichte es zurück. An seiner Brust fehlte noch immer der schwere Schmuck. Er hatte auf dem Weg vom Schulhof mehrmals danach greifen wollen und die Hand jedes Mal sinken lassen.

»Morgen ist das Dach wieder frei«, sagte er zu Aurelian. »Sie muss dort nicht auf mich warten.«

Satiah blickte auf. Nechepso sah das und fügte hinzu: »Für die Arbeit. Wenn ich hinaufwill, wirst du mich sehen.«

Es war keine Übergabe des ganzen Hauses und kein Verzicht auf alle künftigen Befehle. Der König hatte einen bestimmten Tag erlebt und gab einer bestimmten Frau mehr Raum für die Arbeit, die er jetzt genauer kannte. Satiah nahm es mit einem Nicken an. Sie zog ihre Schnur durch die Hand und überlegte bereits, an welcher Stelle sie die nächste Marke gegen den Wind schützen würde.

Aurelian wandte sich zu Iset. Sie hatte die Schüler nach Hause geschickt und trug ihren Korb unter dem Arm. Darin lag ein kleines zerbrochenes Gefäß, das eines der Kinder in der Tür gelassen hatte.

»Das war heil, als ich es mitbrachte«, sagte sie, seinem Blick folgend.

»Soll es wieder heil sein?«

Sie hielt ihm den Korb hin. Aurelian fügte die Scherben im alten Ton zusammen. Die Farbe der Bruchlinie blieb als dünner heller Zug erhalten. Iset nahm die Schale heraus und klopfte mit dem Fingernagel dagegen.

»Jetzt weiß er, welches seins ist.«

Sie wollte gehen, drehte sich aber noch einmal um.

»Wenn Liora kommt, soll sie es sehen, solange sie da sind.«

»Die Kinder?«

»Ja. Sie singen nicht nach meiner Hand. Vielleicht nach ihrer auch nicht.«

Aurelian lachte. »Ich sage es ihr.«

Er versprach ihr keinen Tag. Lioras erster persönlicher Besuch am Fluss gehörte noch zu einer späteren Verabredung; ihre heutige Stimme hatte nur durch den geöffneten Grußweg geklungen. Er bewahrte Isets Einladung bei dem eigenen Wunsch, ihr einmal dieses Licht auf dem Wasser zu zeigen.

Chares war wieder bei der stillen Mulde.

Die Wurzel stand aufrecht an deren Rand. Aus der dunklen Erdkugel spross eine einzige kleine Spitze. Der Daimon saß daneben und ließ die Füße in der ruhigen Tiefe hängen. Etwas Braunes kam aus dem Schilf, schob den Kopf zwischen seine Knöchel und verschwand unter einer flachen Steinplatte. Chares hob die Ferse, damit es besser durchkam.

»Bleibst du hier?«, fragte Aurelian.

»Heute.«

Er deutete unter das Wasser. Aurelian sah die vielen Wege, die weitergingen. Der Quellen-Daimon gehörte keinem neu erbauten Hof und wartete nicht auf eine Anstellung. Er würde die Tiefe bereisen, in der er lebte, und wiederkehren, wenn er zurückkehren wollte. Die Fügung des Arms hielt ohne seine dauernde Gegenwart.

Aurelian nahm die Hand des Daimons. Sie war nass, warm in der Mitte und überraschend rau an den Fingerkuppen. Chares drückte einmal zu und sah wieder nach dem braunen Tier.

Thaleia wartete an Harsenets Boot.

Sie hatte den ganzen Tag nicht nur neben Aurelian gestanden. Ein Kind, das beim ersten offenen Wasser seiner Mutter entwischt war, saß nun sicher auf deren Hüfte. Der Mann mit dem noch morgens schmerzenden Fuß ging wieder zu seinem Wagen. Ein dünnes Tier, das im neu geöffneten Boden keinen Unterschlupf mehr gefunden hatte, besaß eine trockene Spalte am oberen Rand. Thaleia hatte ihre Wege geführt und war während der Fahrt bei dem zweiten Lastboot geblieben. Jetzt trug sie einen kleinen Schilfspan in der Hand.

»Von Merit?«, fragte Harsenet.

»Noch nicht.«

Er sah sie schräg an. Der Engel lächelte und gab ihm den Span. Ein feiner Faden war darum geschlungen, fast ohne Knoten. Harsenet legte ihn neben sein Brett. Als er das Boot

abstieß, richtete sich der Span im Wind so auf, dass er die Seite berührte, von der das Wasser herkam.

Sie fuhren durch den neuen Arm zurück.

Am unteren Bogen stieg Harsenet aus und ging mit dem Boot an der Leine ein Stück voraus. Er wollte den Zug unter eigenen Füßen fühlen. Aurelian blieb sitzen. Thaleia hielt sich am Rand, ohne den Rumpf zu belasten. Die obere Strömung brachte ihn zur Mündung; darunter floss der zweite Weg ruhig zurück. Die beiden Bewegungen fanden einander, wechselten an den verschränkten Bögen ihre Tiefe und gingen im großen Fluss weiter.

Harsenet hielt an. Auf der weißen Wölbung lag eine Spur kühleren Lichts.

»Heute Morgen«, sagte er und brach ab.

Aurelian sah zu ihm hinüber. Der Schiffbauer schüttelte den Kopf, zog das Boot noch eine Länge und stieg dann wieder hinein. Er brauchte keinen Bericht über den Unterschied zwischen Morgen und Abend. Seine Füße waren in beiden gegangen.

Auf dem offenen Fluss kam Wind auf. Die kleine Feder, die Harsenet am Morgenmeer gelassen hatte, konnte er nicht sehen. Aber sein roter Faden bewegte sich im selben Zug wie der neue Schilfspan. Die Verbindung unter der Ruderachse nahm seine Hand auf, und er führte das Boot nach Hause.

Tamis Hof lag hinter der Biegung, in der die Bäume dicht ans Wasser traten. Ein Rauchfaden ging über das Dach. Der Schatten der Mauer war schon in den Hof gefallen, hatte das kleine Becken aber noch nicht erreicht.

Merit stand am Ufer.

Sie hatte den leeren Schöpfkrug in den Armen und sah so entschlossen geradeaus, dass Harsenet sofort wusste, sie sei nicht zufällig dort. Er stieß das Ruder ins Wasser und führte das Boot an die beiden flachen Steine. Das Mädchen setzte den Krug ab.

»Ich habe gehört, dass du mit dem König gefahren bist.«

»Ein Stück.«

»Und dass ein Vogel größer war als sein Haus.«

Harsenet hob sie ins Boot. »Wer sagt das?«

»Der Mann, der bei uns den Topf geholt hat.«

»Der war gar nicht dabei.«

»Er hat es gehört.«

Harsenet sah zu Aurelian, dessen Mundwinkel sich bewegten. Dann nahm er die Hand seiner Tochter und legte sie an den Griff.

»Den hier habe ich gehalten. Das kann ich dir zeigen.«

Merit drückte zu fest.

Das Boot nahm die Bewegung auf und drehte seinen Bug vom Ufer weg. Das Kind zog die Arme an den Körper. Harsenet hielt den Griff unter ihrer Hand, ließ das Blatt wieder flacher gehen und stellte seinen Fuß neben ihren. Das Boot kam zur Ruhe. Sie sah zuerst zum Land, dann in das Wasser und schließlich zu ihrem Vater.

»Es macht zu viel.«

»Du auch.«

»Ich habe kaum gedrückt.«

Er nahm ihren Finger zwischen zwei seiner eigenen und führte die Bewegung noch einmal, kleiner. Die Verbindung unter der Achse wendete das Blatt. Der Bug glitt zur Seite. Aurelian saß still auf der Bank und ließ den Rumpf unter sich sein wirkliches Gewicht behalten. Thaleia stand am Ufer. Sie hob Merits Krug auf und stellte ihn dorthin, wo das Mädchen ihn beim Aussteigen wiederfinden würde.

Harsenet fuhr mit seiner Tochter bis zum nächsten Pfahl und zurück. Es war keine Reise in einen anderen Himmel. Der Hof blieb sichtbar, das Feuer roch nach demselben Holz wie am Morgen. Merit hörte ihren Vater neben sich atmen. Er nahm ihr den Griff nicht weg, als sie beim zweiten Mal zu spät wendete. Er half, bis sie die Bewegung wiederfand, und sah mit ihr zusammen dem kleinen Wasserwirbel nach.

Tami kam bis an die Böschung.

Sie stützte die Hände in die Seiten. Der Schatten hatte den Rand des Beckens erreicht.

»Wenn ihr euren Krug jetzt mitbringen könntet.«

Merit drehte sich so rasch um, dass das Blatt unter ihrer Hand zur Seite schlug. Harsenet nahm den Griff, fing das Boot und reichte ihn nicht noch einmal zurück. Er legte an. Aurelian sprang hinaus und hielt die Bordwand, während das Kind sich hinübermühte. Die Tochter hob den Krug mit beiden Armen an, als hätte sie ihn den ganzen Nachmittag eigenhändig gesucht.

Tami wartete, bis alle im Hof waren.

Sie betrachtete Aurelians Tuch. An dessen unterem Saum lag ein heller Streifen vom neuen Stein, darüber dunkler Staub, am Oberschenkel eine trockene Wasserspur. Ihr Blick ging zu seinem Gesicht und blieb kurz an den goldenen Sprenkeln seiner Augen hängen.

»Du hast dich an die Erde gewöhnt«, sagte sie.

»An manches.«

»Dann kannst du den Topf tragen.«

Er nahm ihn. Die Henkel waren heiß. Er hätte ihnen die Hitze entziehen können; stattdessen nahm er das gefaltete Tuch, das sie ihm reichte, und stellte den Topf auf den Stein im Schatten. Der Duft darin war kräftig, süß und ein wenig bitter. Tami hob den Deckel, prüfte mit einem Löffel das weichste Stück und sah zu Harsenet.

»Deine Schwester war hier.«

Harsenet setzte sich langsamer, als er vorgehabt hatte.

»Wegen dem Netz?«

»Auch. Sie hat gesagt, das schmale Holz liege noch immer bei ihr. Du wolltest es vor dem letzten Hochwasser holen.«

Er strich sich über den Mund. Unter seiner Hand entstand ein kleines, hilfloses Lächeln.

»Das habe ich vergessen.«

Aurelian sah ihn an. Für den Schiffbauer lagen Monate zwischen dem versprochenen Holz und diesem Abend. Für seine Schwester war die unerledigte Sache nah geblieben. Sie mussten weder die verschiedenen Zeiten verleugnen noch die einfache Verabredung vergrößern, um sie wieder aufnehmen zu können.

»Morgen«, sagte Harsenet. Dann hielt er inne. »Nach der Werft. Ich gehe erst zu ihr.«

Tami stellte die Schalen hin. Sie gab seiner Antwort kein besonderes Gewicht. Wenn er morgen ginge, wäre das Holz da, und wenn er nicht ginge, würde die Schwester

wiederkommen. Sie warf ihm ein zusammengerolltes Tuch zu, damit er sich die Hände sauber machte.

Sie aßen.

Aurelian spürte den Hunger seines Körpers bis in den ersten Bissen. Die Wärme ging dicht an der Zunge entlang, der bittere Geschmack lag tiefer, als er ihn beim Riechen erwartet hatte. Er nahm sich ein zweites Stück Brot. Merit sah ihm dabei zu. Dann schob sie ihm einen kleinen Teller näher, auf dem etwas lag, das sie selbst ausgesucht hatte.

»Das ist weich.«

»Woher weißt du, dass ich es weich mag?«

»Weil du das harte so langsam isst.«

Er lachte und nahm es. Harsenet lehnte den Rücken an die Wand. Tami saß ihm gegenüber und ließ ihn erst essen, ehe sie nach dem neuen Arm fragte.

Er begann mit der Straße. Es war das, was er zuerst in vertrauten Worten fassen konnte: der Weg oben, der leere Raum darunter, die Vorräte auf ihrer sicheren Bank. Er nahm drei kleine Brotstücke und legte sie nebeneinander. Das größere wurde Menas' Speicher. Die anderen bezeichneten das Boot und den Rand. Merit schob ihr Stück als zweite Ladung dazu. Harsenet nahm es mit auf den Tischplan.

Er erzählte von den beiden ursprünglichen Booten, die nun wirklich gefahren waren, und von dem anderen Steuermann, der den Zug unter dem Bogen erst hatte finden müssen. Dabei wurde seine Hand lebhaft. Tami hielt seinen Krug fest, als der Ellbogen ihm zu nahe kam.

Dann sprach er von Selene.

Seine Hände blieben über den Brotstücken stehen. Er sah auf die kleine Schale, die Merit zwischen Speicher und Boot geschoben hatte. Darin spiegelte sich ein Rest des hellen Himmels.

»Sie war aus dem Wasser gekommen«, sagte er. »Aber so war es nicht.«

Tami wartete.

»Als ob das Wasser eine Innenseite hätte, auf der jemand die ganze Zeit schon ging. Und dann dreht sie die Hand, und du siehst sie.«

Er suchte Aurelians Blick. Der hätte eine ganze gelebte Stunde zwischen den Hofwänden öffnen können, mit Selenes Hand und Jupiters Vogel, mit der gewaltigen Tiefe unter ihren Füßen. Er hielt die Möglichkeit bereit, ohne sie an die Stelle von Harsenets Stimme zu setzen.

Tami fragte: »Warst du weit weg?«

Harsenet sah sich im Hof um. Die Frage traf ihn anders als die nach dem Gott.

»Mit den Augen. Der andere war unten. Ich stand hier oben. Ich meine, dort am Ufer.«

Er rieb den Handballen über seine Brust und musste über sich selbst lachen. Tami lächelte mit ihm, aber sie ließ ihn aus der Frage nicht hinaus.

»Und in der Stadt?«

Das Feuer im Haus knackte. Merit hatte einen hellen Brotrand in den Krug getaucht und wartete, bis er weich würde. Harsenet zog den roten Faden am Brett durch die Finger.

»Weit«, sagte er. »Lange.«

Er erzählte Tami von der Werkstatt, in der das neue Ruder entstanden war. Von einer Frau, die in drei verschiedenen Morgenstunden zugleich Stoffe trocknete und trotzdem ungehalten wurde, wenn jemand zu spät kam. Von Dorias Brot und dem Duft der Lichtblumen. Von dem Gewässer, das unter dem Boot zu Eis geworden war, und davon, wie seine Hände denselben Griff gehalten hatten. Er berichtete ihr nicht alle Monate. Doch zum ersten Mal seit seiner Heimkehr legte er etwas von ihrer wirklichen Länge zwischen sie.

Tami sah auf den Beschlag, den man von ihrem Platz aus im Boot schimmern sehen konnte.

»Du hast dort oft mit jemandem gegessen.«

»Ja.«

»Und mit uns nicht.«

Harsenet legte das Brett ab. Er wollte antworten, dass er doch zur gewählten Nacht zurückgekehrt sei. Die Worte standen ihm deutlich im Gesicht. Dann sah er auf ihre Hände, die heute einen anderen Webrahmen gespannt hatten als vor seiner Abreise. Er nahm die Antwort zurück, ehe sie zum Satz wurde.

»Du hättest es sehen sollen«, sagte er leise.

»Vielleicht will ich es noch sehen.«

Er hob den Kopf.

Tami nahm ihren Krug. »Nicht jetzt. Ich habe morgen den Stoff fertig, wenn mir niemand das Licht nimmt. Und ich will erst wissen, wohin wir fahren.«

Aurelian dachte an das Gefäß mit dem roten Halbkreis in Vessas Küche. Es stand noch dort, mit der bewahrten Fahrt und dem ausstehenden Rückweg zu Rován. Er erzählte Tami, wem es gehörte und warum Harsenet es nicht bei sich hatte. Sie hörte genau zu und fragte nach dem Ort, an dem die Frau mit dem kalten Metall arbeitete. Aurelian ließ sie den Platz in seinen Worten finden: die niedrige Mauer, die warme Fensterseite, den Wind von Rovans Küste und Deren, der seinen Teig neben dem fremden Werk abgestellt hatte.

»Zu ihr würde ich gehen«, sagte Tami.

Harsenet schob die Hand über den Tisch, bis sie neben ihrer lag. Er griff nicht sofort danach. Tami setzte den Krug ab und legte zwei Finger auf seinen Handrücken.

Merit hatte inzwischen das Brett mit dem roten Faden an sich gezogen. Der bewahrte Klang in seinem Holz gab leise Antwort, als sie mit dem Finger darauf klopfte. Sie legte das Ohr daran und sah zu ihrem Vater auf.

»Das Wasser ist da drin.«

»Ein Stück davon.«

»Dann kann sie es hören.«

Sie schob das Brett ihrer Mutter hin. Tami nahm es langsam. Harsenet erklärte, wo sie die Hand halten müsse. Der neue Durchlass erklang im Holz, fern und wirklich, mit dem Zug unter der Mauer und einem helleren Lauf darüber. Aurelian ließ die Tischschale den Ton aufnehmen. Ihre Wasserfläche glättete sich. Darin entstand kein Bild. Tami sah nur ihr eigenes Gesicht, Merits Stirn daneben und hinter beiden die dunkler werdende Mauer.

Sie hörten eine Weile zusammen.

Als sie die Schalen fortstellten, war der Himmel über dem Hof dunkel geworden.

Merit trug den Krug zum Becken. Sie ging dabei auf der hell geflickten Stelle ihrer Matte vorbei und rückte deren Rand mit der Ferse zurecht. Thaleia saß im Schatten des Türpfostens. Das Kind reichte ihr den leeren Schilfspan, den es im Boot gefunden hatte, und betrachtete, wie der Engel ihn zwischen den Fingern wendete.

»Du hast ihn nicht gebraucht«, sagte Merit.

»Heute nicht.«

»Dann mache ich was daraus.«

Thaleia gab ihn zurück. Merit legte ihn zu ihren wenigen aufbewahrten Dingen, so sorgfältig, als sei er schon etwas geworden.

Harsenet ging noch einmal hinunter zum Boot. Tami nahm das rote Leinen vom Sistrum, prüfte die feinen Scheiben und schlug es wieder darum. Sie musste es nicht erklingen lassen, um zu wissen, was ihr Mann im Haus aufbewahrte. Aurelian half ihr, den letzten Topf ins Innere zu tragen. Ihr Webrahmen stand dort im schmal gewordenen Rest des Tageslichts. Er sah die veränderte Spannung und den Weg des Fadens, über den sie am Morgen gesprochen hatten.

»Morgen fällt es bis hier«, sagte sie und deutete auf die obere Kante. »Dann brauche ich die Tür frei.«

Aurelian nahm den niedrigen Schemel von dort und stellte ihn an die Wand. Tami warf ihm einen dankbaren Seitenblick zu. Sie setzte den Fuß auf die nun freie Stelle und griff nach dem Ende ihrer Webarbeit.

Draußen wartete Harsenet. Er hielt das Ruderbrett unter dem Arm. Das Boot lag fest, die neue Verbindung schimmerte im Dunkeln. Er wollte seinem Gast noch etwas von der Fahrt erzählen, hatte aber die Hände voll von einem Tag, dessen einzelne Stunden zu groß für den raschen Abschied waren.

»Wenn du wiederkommst«, begann er.

Aurelian legte ihm die Hand auf die Schulter. »Dann zeigst du mir, was morgen anders läuft.«

Harsenet nickte. Er blieb an der Tür stehen, während Tami im Haus nach Merit rief.

Aurelian ging mit Thaleia bis zum Wasser.

Die wirkliche Nacht lag über dem Fluss. Weit oben am neuen Arm leuchtete eine schmale Linie auf und erlosch wieder, als ein später Fuß den sicheren Rand verlassen hatte. Ein Ruder schlug zweimal an eine Bordwand. Dann kam nur noch das gleichmäßige Geräusch des Stroms.

Aurelian nahm Nerines Wachsmaß aus dem gefalteten Raum seines Tuchs. Acht Kerben lagen darin. Der helle Punkt bezeichnete den verabredeten Aufbruch. Er hielt das Lot daneben. Die eigene Folge seines heutigen Tages blieb unversehrt; der fünfte lokale Morgen an Irals Hafen lag als gewählter nächster Ankunftsort vor ihm. Er brauchte die Tage dazwischen nicht auszuliegen, um sein Versprechen zu halten.

Auf dem Wachs ruhte ein feiner Salzrand. Er hatte sich in dessen Oberfläche gesammelt, als Nerine die Maße ihres Schiffes eingedrückt hatte. Aurelian strich mit dem Daumen darüber und roch den anderen Hafen.

Nerine hatte ihr Schiff fertig und einen Platz für ihn freigehalten. Er sah sie wieder vor sich, die Hand am reparierten Balken, den Blick schon jenseits der Hafenmauer. Morgen würde er neben ihr stehen.

Thaleia sah ihn an.

Aurelian hob die Hand, und zwischen den dunklen Weiden öffnete sich der Morgen des Meeres.

Das Schiff mit dem fremden Horizont

Der Morgen roch nach angebranntem Tau.

Iral stand auf der Mauer und versuchte, einen Topf von einem Haken zu nehmen, der ihm zu hoch hing. Er hatte einen Stock mit einer Astgabel zu Hilfe geholt. Jedes Mal, wenn er den Henkel beinahe erreichte, kam Wind unter das Tuch und drückte es ihm ins Gesicht.

Aurelian nahm den Topf herunter.

»Nicht ausschütten«, sagte Iral sofort. »Das Obere geht noch.«

Im Topf lagen schwarze Körner unter einer dünnen hellen Schicht. Aurelian stellte ihn auf die Mauer. Die Kälte des Meermorgens drang durch sein ägyptisches Leinentuch; sein Körper trug noch die Wärme von Tamis Feuer. Hinter ihm schloss Thaleia den Weg zwischen den Weiden. Ein letzter Grillenton blieb in der Hafenluft hängen und verstummte.

»Du kommst anders angezogen«, bemerkte der Alte. Er versuchte mit dem Stock, das Festgebrannte vom Topfboden zu lösen. »Sie ist schon an Bord. Seit vor Licht. Wenn du noch etwas essen willst, sag nicht, ich hätte dich aufgehalten.«

Das Schiff lag längs am Anleger. Sein schmaler Bug hatte eine weiße Spitze bekommen. Ein Mann kniete davor im Boot und strich Farbe auf den letzten dunklen Fleck. Weiter hinten wurden drei flache Kästen unter die Ruderbank geschoben. Nerine stand bei der Ladung und hielt ein Tuch gegen das Licht. Durch zwei kleine Löcher sah man den Himmel.

»Damit deckst du keinen Sack zu«, sagte sie.

Der Mann ihr gegenüber zog es ihr aus den Händen. »Es kommt nach innen. Du hast es selber gesagt. Und wenn du mich noch einmal alles herausnehmen lässt, fahren wir morgen.«

Sie ließ ihn das Tuch zurücklegen. Erst als er den Kopf abwandte, bemerkte sie Aurelian.

»Da bist du. Vorn ist Platz für dein Zeug.«

Er hatte den Gruß mit mehr Freude erwartet. Nun nahm er sein Kopftuch ab, faltete es und trat über die Planke. Nerine ging an ihm vorbei zum Heck. Sie rief nach einem Keil. Drei verschiedene Männer antworteten; keiner brachte ihn.

Aurelian sah sich um. Unter dem Bord saß der ergänzte Balken. Die acht geschlossenen Zeichen waren mit einer dünnen Schicht Öl dunkel eingerieben. Am freien Ende hatte Nerine den langen Schnitt der neunten Abfahrt gesetzt. Die frische Faser war noch weiß.

Er legte das Wachismaß daneben. Seine Linien deckten sich mit dem Schiff. Den hellen Ankunftspunkt nahm er in das Lot zurück und ließ darin den jetzt betretenen Morgen stehen. Dann verstaute er beides bei Maeras Abschrift, Iral's Kartenkopie und den ägyptischen Schriftstücken.

Ein Mädchen kam über die Planke, einen Korb auf dem Kopf. Es blieb vor ihm stehen.

»Du musst heruntersehen.«

Er trat zur Seite. Unter seinem Fuß hatte die letzte Windung einer Leine gelegen. Das Mädchen ließ den Korb auf die Ruderbank sinken und zog die Schnur darunter hervor. Es war älter als Merit, mit einem langen, schmalen Gesicht und einer frisch gerissenen Naht am Ärmel. Ohne ihn noch einmal anzusehen, band es die Henkel zusammen.

»Sove«, rief Nerine, »die Eier bleiben oben.«

»Sind keine Eier.«

»Deine Großmutter hat gesagt, es seien Eier.«

»Sie hat gesagt, ich soll dir das sagen, damit du nichts draufstellst.«

Nun sah Nerine in den Korb. Zwischen trockenem Moos lagen kleine, runde Tongefäße. Sie nahm eines heraus, roch am verschlossenen Hals und legte es zurück.

»Essig. Bis ganz draußen erzählst du mir von Eiern.«

Sove zuckte die Schultern. Sie zog ihre Schnur fest, mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers, und setzte sich auf die Bank.

Aurelian ging zum Heck. »Soll ich etwas übernehmen?«

»Die zweite Leine, wenn wir abstoßen.« Nerine deutete auf einen hageren Mann mit kurz geschnittenem grauem Haar. »Folge Dask. Wenn er zieht, gib nach. Und stell dich nicht zwischen ihn und die Pinne.«

Dask nickte kaum. Seine linke Hand umfasste den Rudergriff; mit der rechten zählte er die Männer am Anleger, als könne durch beharrliches Hinsehen der fehlende endlich erscheinen.

Der letzte kam mit einem kleinen weißen Hund.

Nerine legte das Gesicht in beide Hände.

»Nein, Pelem.«

»Er bleibt nicht allein. Meine Frau ist bei ihrer Schwester. Ich kann ihn nicht fünf Tage in der Gasse lassen.«

»Wir sind drei fort. Wenn der Wind so bleibt.«

»Dann drei. Er frisst wenig.«

Der Hund sah das Schiff an und setzte sich. Pelem hob ihn unter den Bauch, stieg mit ihm über die Planke und blieb unschlüssig vor Nerine stehen. Er war ein breiter Mann mit einem freundlichen, völlig unbeweglichen Gesicht. Der Hund hing unter seinem Arm wie ein Bündel Wäsche.

Nerine nahm die Planke hoch.

Iral hatte den Topf inzwischen beiseitegestellt. Er hielt die Vorleine. Als Dask den Arm hob, warf er sie herüber. Aurelian fing sie, gab sie unter Dasks Hand durch und spürte den ersten Zug des Rumpfs. Das Schiff drehte sich. Der Anleger senkte sich unter den Männern, die ihm nachsahen, und kam mit dem nächsten Wasser wieder empor.

»Die Körner!«, rief Iral.

Sove streckte den Arm aus. Der Alte warf ihr einen zusammengeschnürten Beutel zu. Sie fing ihn an einer Ecke; der Knoten riss. Schwarze Körner liefen über die Bank. Der Hund begann sofort zu fressen.

»Lass ihn«, sagte Nerine zu Pelem. »Dann hat er für heute genug.«

Sie fuhr ab, ohne sich von Iral zu verabschieden. Der Alte winkte trotzdem so lange, bis Aurelian die Hand hob. Erst da wandte Nerine den Kopf. Ihre Finger berührten kurz die Stirn, und sie sah wieder hinaus.

Die Mauer glitt zurück. Zwischen den niedrigen Häusern lag der erste schmale Streifen Sonne. Aurelian stand mit einem feuchten Tau in der Hand und freute sich plötzlich, dass niemand eine Rede von ihm erwartete.

Dask gab das Zeichen zum Segel.

Es ging schwer hinauf, blass und an den Rändern geflickt. Pelem fluchte über eine Klemme, Sove drückte den Essigkorb mit dem Knie gegen die Bank. Thaleia stand am Bug. Das helle Gewand ihres Engels nahm den Wind kaum an. Ein Kind auf der Hafenmauer rief ihr etwas nach; sie antwortete mit einer Bewegung, die Aurelian nicht sah.

Dann fasste das Segel.

Der Boden unter seinen Füßen wurde lebendig. Der Rumpf hob sich vorn und setzte weich nach, mit jenem langen, geduldigen Knarren, das keinem neu geschaffenen Boot gehören konnte. Salz schlug an seine Lippen. Er strich über den reparierten Balken und ließ die Finger an der neunten Kerbe liegen.

Nerine zog ihre Leine durch die letzte Schlaufe.

»Wenn du irgendwohin möchtest, sag es vorher«, sagte sie. »Ich mag es nicht, wenn jemand plötzlich weg ist und ich ihn die ganze Zeit auf der anderen Seite suche.«

»Ich bleibe.«

Sie sah auf seine Hand am Holz. »Gut.«

Draußen war das Meer zunächst ganz gewöhnlich.

Pelem brachte einen Krug herum. Sove trank, wischte sich mit dem Ärmel über den Mund und gab ihn Dask, der nicht nach ihr sah. Der Hund legte sich in den Schatten des Essigkorbs. Zwei Möwen folgten dem Heck, gaben nach einer Weile auf und drehten zur Mauer zurück.

Aurelian setzte sich auf die vordere Bank. Über dem Wasser lag ein breiter heller Dunst. Er hatte Küsten aus dessen Stoff geformt, Sonnen darin angezündet, Meere miteinander verbunden. Jetzt sah er zu, wie ein einzelner Schaumstreifen am Schiff vorüberzog. Immer wenn er glaubte, er werde sich auflösen, blieb ein kleiner Rest davon übrig.

Sove hatte die Beine an sich gezogen. Sie öffnete Iral's Beutel und suchte die hellen Körner heraus.

»Fährst du zum ersten Mal?«

»Mit diesem Schiff.«

»Ich zum dritten. Einmal zurück, das zählt meine Großmutter nicht. Sie sagt, zurück müsse jeder. Aber beim ersten Mal war sie dabei und hat die ganze Nacht geschimpft, weil ich schlief. Als ob ich im Schlaf auf den Grund falle.«

Sie hielt ihm den Beutel hin. Er nahm ein Korn. Es schmeckte bitter, mit einer unerwartet süßen Mitte.

»Bist du bei ihr aufgewachsen?«

Sove nickte. »Sie färbt. Die Töpfe sind für Ressa. Die zahlt mit dem blauen Salz, wenn noch welches da ist.«

»Und wenn nicht?«

»Dann sagt Großmutter, sie hätte es gewusst. Sie weiß immer alles, wenn ich wieder da bin.«

Sie strich den leeren Ärmel glatt und schob die aufgerissene Stelle unter den Oberarm. Aurelian hielt die Hand hin, hielt jedoch inne, als Sove sich abwandte. Sie biss einen Faden ab und zog ihn durch den Stoff. Ihre Finger waren geschickt. Nach einer Weile bat sie ihn, die beiden Kanten zusammenzuhalten. Er tat es. Als sie fertig war, sah die Naht aus wie die Wirbelsäule eines kleinen Fisches.

Nerine kam nach vorn. Sie blieb neben ihnen stehen und sah lange in den Dunst.

»Heute liegt er tief.«

Dask schob die Pinne ein wenig nach rechts.

Aurelian sah den Wasserlauf unter dem Kiel. Die äußere Strömung ging nach Osten, der Wind kam schräg von Norden. Weiter draußen legte sich eine dritte Bewegung darunter, langsam, fast ohne Welle. Er erkannte darin die Wendung aus Nerines Wachtsmaß.

»Dort werden wir den anderen Horizont nehmen.«

Nerine kniete bei einem verschlossenen Kasten nieder. »Erst hinter der Bank. Dask kennt die Stelle.«

Sie öffnete den Kasten nicht. Sie prüfte nur dessen Riemen und drückte auf das Leder, bis es nachgab.

»Wer wartet auf dich?«, fragte Aurelian.

Ihre Hand wurde still.

»Leute. Die Ressa, von der sie dir erzählt hat. Ein Mann, dem wir Harz bringen. Die anderen sehe ich, wenn wir da sind.«

»Und für wen ist der Kasten?«

»Für Iven.«

Sie stand auf und ging zurück. Sove sah ihr nach. Als Aurelian sich ihr zuwandte, steckte sie ein weiteres Korn in den Mund und kaute so lange, dass er nicht fragte.

Gegen Mittag verschwand der Schatten des Masts.

Er glitt nicht unter die Bank. Er hob sich vom Boden wie ein dünnes dunkles Brett, stand einen Augenblick quer vor dem Segel und fiel nach vorn ins Meer. Das Schiff lief weiter. Unter seinem Kiel zogen nun zwei verschiedene Reihen von Wellen; die eine schlug gegen die Bordwand, die andere ging durch deren Spiegelung hindurch.

Dask stellte sich breitbeinig hin.

»Nerine.«

Sie war bereits bei ihm. Sie sah über seine Schulter, blickte zur weißen Bugspitze und griff nach dem hinteren Tau.

»Zu früh. Nimm das Blatt hoch.«

Die Pinne kam gegen Dasks Hüfte. Im selben Augenblick neigte sich der ganze Rumpf nach links. Soves Korb rutschte. Aurelian hielt Schiff und Ladung in ruhigem Stand; der Hund sprang auf, bellte einmal und verstummte. Über dem Wasser war eine lange, schräg stehende Linie aufgegangen. Jenseits davon lagen die Wellen so steil wie die Falten eines aufgehängten Tuchs.

Aurelian legte die Hand unter die Bordwand. Er führte den querlaufenden Zug seitlich am Kiel vorbei, bis der Rumpf wieder gerade lag. Dask hatte beide Hände am Griff. Sein Blick ging zum Segel, dann zu den Wellen hinter ihnen.

»Das ist die Bank nicht.«

Nerine ließ das Tau los. »Nein.«

Aurelian sah die Herkunft der Verschiebung. Ein großer Wurzelkörper war weit unter ihnen durch einen früheren Küstenverlauf gewachsen. Seine Ausläufer hatten die langsam wandernde Wasserscheide nach Westen gedrückt. Wo Nerine bei der letzten Fahrt einlief, lag nun deren Rückseite. Er öffnete die neue Lage vor dem Bug und gab dem Schiff die ruhige Bahn bis an ihren Rand.

»Wir müssen weiter südlich eintreten.«

»Wie weit?« Dasks Stimme klang mürrisch. Er hatte eine Stelle am Griff bemerkt, an der die Haut seiner Hand offen war. Thaleia trat neben ihn. Er sah sie kommen, hob die Hand und ließ sie die Wunde schließen, ohne einen Blick von der Wasserlinie zu nehmen.

Aurelian zeigte Nerine den versetzten Übergang. Sie zog mit dem Finger eine eigene Linie durch seine Nähe.

»Da schneiden wir uns den Wind ab.«

»Ich kann euch bis zur anderen Seite tragen.«

»Das kannst du. Ich muss aber wissen, wo ich auf der Rückfahrt herauskomme.«

Er wollte ihr den Weg in einem einzigen überschaubaren Bogen hinlegen. Schon stand dessen Form zwischen seinen Händen. Nerine ging darunter hindurch, um die Vorleine zu lösen. Ihre Schulter streifte seine Hand.

»Warte damit. Pelem, das kleine Segel. Das breite. Nicht das, was du zuletzt geflickt hast.«

Pelem warf ihm einen knappen Blick zu. »Sie erkennt sie nur noch daran, was ich zuletzt gemacht habe.«

Er zog ein Bündel unter der Bank hervor. Als er es aufschlug, fiel ihm der Hund zwischen die Füße. Sove hob das Tier auf den Kasten, stieg daneben und nahm das Ende der Segelstange. Sie arbeitete mit zusammengepressten Lippen. Der Riss ihres Ärmels hielt.

Aurelian nahm die Hände auseinander. Die Bahn vor dem Schiff blieb ruhig. An ihrem südlichen Ende lag der andere Himmel jetzt dicht über dem Wasser. Er sah eine Reihe kleiner Sterne in dessen Helligkeit, viel tiefer, als sie von hier aus hätten stehen sollen.

Auf der schrägen Linie ging ein Mann.

Er kam ohne Eile, einen Schuh in der Hand. Sein anderer Fuß war nackt. Jeder Schritt drückte die Wasserlinie ein wenig tiefer, und hinter seiner Ferse stand sie wieder auf. Er blieb neben dem Mast stehen, beugte sich vor und spuckte einen kleinen Stein in seine Hand.

Sove starrte ihn an.

»Der war drin«, erklärte er und zeigte ihr den Schuh.

Nerine hatte die Hand am Tau behalten. Ihre Augen waren weit geworden. Aurelian grüßte Hermes. Der Gott musterte ihn von den nackten Füßen bis zum ägyptischen Kopftuch, das er inzwischen um den Hals gelegt hatte.

»Du trägst noch den Fluss.«

»Ich komme von dort.«

»Das kommt vor.« Hermes wandte seinen Schuh, sodass der Stein herausfiel. Er fiel nach oben, blieb zwischen zwei Möwen stehen und war fort. Eine der Möwen schrie. Die andere hatte nichts bemerkt.

Der Gott setzte sich auf die Bordwand.

Dask rückte ein Stück zur Seite, obwohl er ihm nicht im Weg stand. Hermes nahm den Schuh an die Sohle und schlug mit zwei Fingern dagegen. Aus dem ledernen Hohlraum kam das Knarren eines Hafens. Ein Windrad drehte sich darin. Aurelian sah die Wurzelhäuser und die schmale Ausfahrt, die in Sereons erstem Entwurf ihren Wind verloren hatte.

»Sie ist weitergezogen«, sagte er.

Hermes zog den Schuh an. »Ja.«

Der Hafen verschwand unter seiner Ferse.

Nerine holte tief Luft. »Wir fahren zur Unterseite. Ich habe diesen Weg achtmal genommen. Acht. Es hat ihn immer gegeben, wenn der helle Stern im Segelrand stand. Wo soll ich ihn jetzt suchen?«

Hermes betrachtete das Segel. Dann streckte er die Hand aus. Der helle Stern kam näher, bis er nicht größer als ein Sandkorn vor Nerines Gesicht stand. In dessen winziger Tiefe gingen ungeheure Dinge vorüber, ein dunkler Körper, ein Feuer ohne Flamme, die Kante eines Raums, dessen Weite Aurelian bis in den Ursprung kannte. Nerine wich zurück. Der Gott ließ das Korn zwischen den Fingern ruhen.

»Von welcher Seite hast du ihn gesehen?«

Sie blickte nach unten.

Aurelian erkannte die Beziehung. Der Stern stand noch immer über dem befahrenen Wasser. Doch der Wurzelhafen hatte bei seiner Weiterfahrt einen anderen Bogen der alten Küste mitgenommen. Der ihnen bekannte Eingang führte an seine abgekehrte Seite. Nerines Richtungsstern blieb am früheren Himmel. Das Schiff musste dessen Höhe beim Wechsel umwenden.

Er machte die beiden Horizonte sichtbar. Zwischen ihnen lag ihr schmaler Rumpf wie eine dunkle Nadel. Nerine kam näher. Sie zog die Brauen zusammen und hielt einen Finger unter den tieferen Rand.

»Wenn ich dort einlaufe, steht er hinter mir.«

Hermes schloss die Hand. Weit draußen leuchtete der Stern wieder.

»Beim Hinausfahren.«

Sove war auf dem Kasten stehen geblieben. »Und beim Hineinfahren?«

»Du könntest dich umdrehen.«

Sie sah ihn empört an. Der Gott wartete. Dann wandte sie sich tatsächlich um. Hinter dem Mast, zwischen zwei Seilzügen, stand das helle Licht über der schrägen Wasserfläche. Sie sah vom Stern zum Ruder und wurde still.

Nerine nahm Aurelians Lot. Er hatte es hervorgeholt, um ihr die beiden Lagen zu zeigen. Sie wendete es in der Hand. Die kupferfarbene Maserung fing das Licht aus dem niedrigen Himmel auf und führte es um den Stab. Auf der flachen Seite standen der Ort ihrer Füße und die ausgewählte Ankunft auseinander.

»Ich brauche davon etwas hier«, sagte sie. Sie zeigte auf den Mast.

Aurelian nahm einen Splitter des alten Nagels, der beim Ergänzen des Balkens übriggeblieben war. Er lag noch an der Außenseite seines Wachsmasses. Zwischen seinen Fingern wurde daraus ein dünnes Metallblatt. Er gab ihm die beiden erkannten Richtungen. Nerine hielt es an den Mast, versetzte es nach links und ließ es erst dann von ihm einfügen.

Über dem Blatt lag ein schmaler Schatten. Wenn sie die andere Himmelslage nahmen, würde er auf dessen Rückseite wechseln.

Dask prüfte das Zeichen von seinem Platz aus. Er musste den Kopf nicht drehen. Er nickte und nahm das Ruderblatt tiefer.

Hermes stand auf.

»Wartest du nicht, bis wir drüben sind?«, fragte Sove.

»Ich bin dort verabredet.«

»Dann kannst du doch mitfahren.«

Er betrachtete sie mit einer Neugier, die Aurelian zum Lächeln brachte. Eine Weile stand der Gott zwischen den Körben und sah aus, als werde er sich tatsächlich einen Platz suchen. Dann schüttelte er den Kopf.

»Nicht an eurem Drüben.«

Er ging am Mast vorbei. Auf der anderen Seite lag eine Straße voller Menschen. Sove hörte Wagenräder und eine Frau, die einen Preis rief, immer denselben Preis, mit wachsendem Ärger. Hermes trat zwischen zwei Männer mit einem langen Tuch. Noch im Fortgehen wandte er sich Aurelian zu.

»Lass dir das Windrad zeigen.«

Dann schlug das Tuch hinter ihm zusammen.

Das kleine Segel war gesetzt. Nerine knüpfte die untere Ecke nach, zog daran und sah Dask an.

»Jetzt langsam herum. Lass mir den Bug draußen, bis der Schatten springt.«

Das Schiff wandte sich. Aurelian fühlte, wie sich Nerines Mannschaft in der Bewegung verteilte: Pelem am Segel, Sove mit beiden Füßen gegen den Kasten, Dasks linker Arm tiefer als der rechte. Er hielt den störenden Wasserzug von ihnen fort. Nerine hatte die Augen auf das Metallblatt gerichtet.

Dessen Schatten verschwand.

Im Segel raschelte es, als streife eine ungeheure Hand über trockenes Gras. Die steilen Wellen jenseits der Linie legten sich unter ihren Kiel. Für einen Augenblick hing die Sonne vor der weißen Bugspitze. Dann ging sie nach links fort, und Dask ließ die Pinne zurückkommen.

Sie waren hindurch.

Aurelian hatte bei vielen Reisen Himmelsräume gewechselt. Diesmal blieb ihm vor allem Soves Schuh im Gedächtnis. Sie hatte ihn gegen den Kasten gestemmt, und als der Bug auf die andere Seite ging, löste sich eine alte Sohle unter ihrem Zeh. Sie bemerkte es nicht. Sie lachte mit weit offenem Mund gegen den neuen Wind.

Nerine ließ das Tau durch die Finger laufen. Erst als Pelem den letzten Schlag um die Stange gelegt hatte, setzte sie sich auf die Bank.

»Den Nagel behalte ich«, sagte sie.

Aurelian war noch immer mit dem versetzten Wasserlauf verbunden. Er gab ihm die eigene breite Trennung zurück und nahm die Schutzbahn unter dem Kiel fort. Das Schiff lief im Wind der anderen Küste. Er setzte sich neben Nerine und sah mit ihr auf das Metallblatt.

»Er gehört zum Schiff.«

Sie strich mit dem Daumen über dessen Rand. Ihre Nägel waren voller Teer. Sie hatte während der ganzen Wendung keine Hand zum Säubern gefunden.

Am Nachmittag stand das Land im Himmel.

Es hing zunächst wie ein schmaler grüner Saum über dem Meer. Je näher sie kamen, desto mehr Wurzeln lösten sich daraus: dicke, von Schalen besetzte Stränge, die sich im Wasser verloren, feinere, fast schwarze Fäden und dazwischen die dunklen Öffnungen kleiner Durchfahrten. Über allem lag ein Wald. Seine Stämme wuchsen nicht aufrecht. Sie neigten sich in die Richtung einer Strömung, die hoch über dem Schiff vorbeiging.

Pelem kam mit dem Hund nach vorn. Das Tier zitterte und drückte die Nase unter seinen Arm.

»Beim letzten Mal war da ein Turm«, sagte er.

Nerine antwortete nicht. Sie stand so unbeweglich am Bug, dass Aurelian ihr Gesicht von der Seite betrachtete.

Dann sah er das Windrad.

Es stand schräg über den Häusern, vier lange Flügel aus braunen Blättern. Einer war neu und viel heller als die anderen. Unter seiner Achse hing eine Plattform. Darauf arbeitete ein junger Mann, den Oberkörper tief vorgebeugt, einen Fuß zwischen zwei Wurzeln geklemmt.

Nerine hob den Arm.

Der junge Mann sah nicht herab. Sie nahm ihn wieder herunter.

Der Hafen kam ihnen entgegen.

An seiner äußersten Wurzel stand eine Frau und hielt ein Seil so locker, als wolle sie es jeden Augenblick fallen lassen. Sie war klein, von kräftigem Bau, und trug ein schweres Messer quer vor dem Bauch. Das Wasser stand ihr bis zu den Knien. Als Dask den Bug auf sie richtete, schüttelte sie den Kopf und ging drei Schritte nach rechts. Unter ihren Füßen hob sich ein geflochtener Boden.

»Hierher! Nicht an die alte!«

Die alte Landestelle sah so fest aus wie die neue. Erst aus der Nähe erkannte Aurelian, dass ein langer Wurzelstrang darunter hohl geworden war. Darin hatte sich eine Schar kleiner blasser Tiere angesiedelt. Ihre Rücken glommen durch die dünne Rinde.

Nerine warf das Tau. Die Frau legte es einmal um den Arm und nahm die Bewegung des Schiffs in den ganzen Körper. Pelem sprang auf die schwimmende Kante. Er stolperte, hielt sich am Seil und setzte dann den Fuß weiter außen. Der Hund bellte von der Bank herab.

»Den hattest du noch nicht«, rief die Frau.

»Doch«, sagte Pelem. »Nur nicht hier.«

Sie sah Aurelian an. Ihr Blick blieb an dem staubigen Saum seines Tuchs hängen, dann an Thaleia, die auf die Wurzel trat. Sie löste sich das Seil vom Arm und gab es Nerine.

»Ressa«, sagte Nerine. »Das ist der Mann vom Anleger.«

Ressa blickte zum Schiff zurück. »Welcher Anleger?«

»Bei Iral. Ich habe dir von ihm geschrieben.«

»Du hast geschrieben, das Holz sei wieder ganz. Alles andere war nass.«

Sie gab Aurelian die Hand, kurz und fest. Ihre Finger rochen nach Essig. Sove hatte den Korb bereits über die Bordwand gehoben.

»Ich bringe dir Eier«, sagte sie.

Ressa lachte so laut, dass Pelem zusammenfuhr. Sie nahm den Korb an sich und ging voraus.

Der Boden unter ihren Füßen war geflochten. Manche Stränge waren so dick wie Männerleiber, andere nicht breiter als Soves Hand. Zwischen ihnen stand Wasser. Durch eine Lücke sah Aurelian kleine Fische mit abgeflachten Köpfen, die auf den Wurzeln lagen und mit den Flossen das Licht prüften. Ein Haus lehnte über der Durchfahrt. Unter seinem Dach hing eine Treppe, die mit jedem Vorbeikommenden ein Stück tiefer sank.

An den Wänden trockneten Tücher. Sie waren alle auf einer Seite blau, doch die andere trug das Braun der Rinde, grobes Rot oder ein Weiß, das wie abgeriebener Knochen aussah. Ressa wich einer Frau aus, die einen dampfenden Topf trug, und rief ihr zu, das neue Boot sei angekommen.

Die Frau wandte sich um. »Welches?«

»Nerine.«

»Dann sag ihr, ich habe mein Messer wieder. Sie braucht mir keines zu bringen.«

Nerine blieb hinter Aurelian. Er sah sich um. Sie hatte den Kasten aus dem Schiff genommen und trug ihn unter dem linken Arm. Ihre rechte Hand war frei. Immer wenn jemand sie grüßte, hob sie diese Hand ein wenig zu spät.

Sove war verschwunden. Pelem ließ den Hund auf einer kleinen trockenen Insel laufen und band das Ende seiner Leine an einen Pfosten, den er erst nach einem kräftigen Ruck für zuverlässig hielt. Dask blieb an Bord. Er hatte ein Stück Brot gefunden und aß im Stehen.

Ressa führte sie durch ihr Haus.

Es besaß zwei Böden. Auf dem unteren stand das Wasser fingerhoch, auf dem oberen lag ein Teppich aus festem Bast. An einer Wand hingen lauter flache Schalen, jede mit einem anderen Rand. Unter der Treppe saß ein alter Mann und wickelte einen Faden um ein Holz, das sich unter seinen Fingern immer wieder entrollte.

»Das ist es nicht«, sagte Ressa im Vorbeigehen zu ihm.

»Ich weiß.«

»Warum machst du es dann?«

»Weil es das andere auch nicht war.«

Er nahm ein neues Stück und schenkte ihnen keine weitere Aufmerksamkeit. Ressa schob eine Tür auf. Dahinter lag ein Platz, den Aurelian aus dem achten Morgen kannte. Die Schale an der Schwelle stand noch dort, aber der Baum darüber hatte einen Ast verloren. Unter dessen abgeschnittener Stelle wuchs ein Haus aus gelben Brettern.

Die Frau aus Nerines früherer Fahrt war älter geworden. Sie saß vor dem gelben Haus und schnitt etwas in kleine Stücke. Neben ihr stand ein Knabe, der die Stücke zählte, bis sie eines davon aß. Er begann von vorn.

Aurelian sah den Platz und die vergangene Ansicht einen Augenblick zugleich. Damals hatte die Frau einen Krug getragen. Der Knabe war noch nicht dort gewesen. Er ließ die ältere Stunde zurücktreten und begrüßte sie.

»Lass dich nicht von ihm zählen«, sagte sie. »Er zählt auch die Leute. Dann kommen welche dazu, und er ist den ganzen Abend beleidigt.«

Der Junge ging mit beiden Händen auf dem Rücken davon.

Ressa stellte den Essigkorb auf die Bank. »Hier setzen wir uns. Ich hole euch etwas.«

»Iven«, sagte Nerine.

Ressa hielt den Korb noch an einem Henkel. »Oben. Er weiß, dass du da bist.«

»Ich kann zu ihm gehen.«

»Er kommt.«

Es war etwas in ihrer Stimme, das Aurelian nicht mochte. Er sah zum Windrad hinauf. Der junge Mann hatte seine Arbeit beendet. Er wickelte eine Schnur um das Gelenk des neuen Flügels, stieg über zwei Querhölzer und verschwand hinter dem Dach.

Nerine stellte den Kasten auf die Bank. Sie zog den Riemen ab und legte ihn so sorgfältig zusammen, dass Aurelian nun erst recht wissen wollte, was darin lag.

Es waren Werkzeuge.

Eine kleine Säge, zwei schmale Hobel, ein Bohrer mit dunklem Griff. Jedes Stück saß in einer eigenen Vertiefung. Der Kasten war innen mit dem geflickten Tuch ausgeschlagen, über das am Morgen gestritten worden war. An einer Seite lag eine halbfertige Klinge. Deren Griff hatte noch keine Form.

Nerine schloss den Deckel wieder.

Der junge Mann kam über die obere Wurzel. Er sprang an deren Ende auf den Platz, landete zu schwer und verzog das Gesicht. Er war groß, mit schmalen Schultern und dem gleichen dunklen Haar wie Nerine. Sein Gesicht hatte etwas von ihrem, bis er lächelte. Dann wurde es ganz anders.

»Du hast die weiße Spitze erneuert.«

»War nötig.«

Er umarmte sie. Nerine hielt ihn mit beiden Armen, ihr Kinn an seiner Schulter. Er schloss die Augen. Einen Augenblick sahen sie aus, als wären sie auf dem Platz allein.

Dann ließ er los und trat zurück.

»Ich habe euren Schatten von oben gesehen. Das kleine Segel ist neu.«

»Pelem hat es gemacht. Der untere Saum ist schief.«

»Der zieht besser, wenn er schief ist.«

»Das wird er dir heute noch oft sagen.«

Iven lachte und wandte sich Aurelian zu. Nerine nannte seinen Namen, sagte wieder, er sei der Mann vom Anleger, und fügte hinzu: »Mein Sohn.«

Aurelian nahm seine Hand. In Ivens Innenfläche lag eine dicke Schwiele quer über den Fingern. Der junge Mann hielt die andere Hand hinter dem Rücken.

»Vom Mast?«, fragte Aurelian und sah hin.

Iven zog sie hervor. Ein Nagel hatte die Haut unter dem Daumen aufgerissen. Die Wunde war mit einem schmutzigen Lappen umwickelt. Aurelian löste den Schaden im Gewebe, noch während Iven ihm die Hand zeigte. Der junge Mann bewegte den Daumen, beugte ihn ganz nach innen und sah erstaunt auf.

»Das ist angenehm. Ich habe das Ding den ganzen Morgen nicht ordentlich halten können.«

»Ich hätte es dir verbunden«, sagte Nerine.

»Ich war oben.«

Er setzte sich auf die Kante des Kastens und stand sofort wieder auf.

»Sind die für mich?«

Nerine nickte. Er öffnete den Deckel, nahm den kleineren Hobel und prüfte die Schneide mit dem Nagel. Sein Gesicht veränderte sich. Er setzte sich wieder, den Hobel in der Hand, und strich über dessen dunklen Leib.

»Den hast du genommen.«

»Ich benutze den breiten.«

»Du hast den breiten nie gemocht.«

Sie hob die Schulter. Er nahm die Säge, hielt sie gegen die Sonne und lachte leise über etwas, das Aurelian nicht kannte. Dann legte er alle Stücke einzeln zurück.

Ressa kam mit einem Krug. Hinter ihr ging Sove und trug zwei Schalen. Sie hatte den Essigkorb gegen ein Bündel blauer Tücher getauscht und unter dem Arm ein Paar neuer Schuhe. Ihre alten trug sie noch.

Sie setzten sich. Der Platz war laut geworden. Aus dem gelben Haus kam ein Mann mit einer Leiter, zwei Kinder liefen zwischen den Häusern hindurch. Eine Frau rief vom gegenüberliegenden Rand nach Iven. Er hob die Hand, ohne hinzusehen.

»Ich bin gleich da.«

Nerine stellte ihre Schale ab.

»Du fährst heute nicht mit?«

Der Sohn sah auf den Kasten.

Ressa goss langsam ein. Ihr Krug war leer, ehe sie an Aurelian kam. Sie nahm ihn wieder mit.

»Ich habe dir geschrieben«, sagte Iven.

Nerine nickte. »Dass du das Rad fertig machen musst. Es ist fertig.«

»Der neue Flügel ist dran. Das heißt nicht, dass ich fertig bin.«

Er stellte den Hobel neben sich. Nerine nahm ihn auf und legte ihn zurück in seine Vertiefung.

»Du hast gesagt, bis die Wasser sich wenden. Das war deine Zeit.«

»Das habe ich beim ersten Mal gesagt. Danach habe ich geschrieben.«

Die Frau gegenüber rief noch einmal. Iven antwortete diesmal nicht. Er strich die frisch geheilte Hand über den Rand der Bank. Nerine zog den Kasten näher zu sich.

Aurelian hatte den Weg zum Heimathafen schon vor Augen: Iven in der Werft, seine Werkzeuge auf einer trockenen Bank, Nerines Schiff draußen an den Böcken. Er sah die Reihe der möglichen Besuche vom wandernden Hafen aus. Alle waren leicht zu verbinden. Er wandte sich an Iven.

»Du könntest deine Arbeit hier behalten. Ich kann dir einen Rückweg zur Werft einrichten, der mit dem Hafen wandert. Dann musst du nicht auf die nächste Fahrt warten, um deine Mutter zu sehen.«

Der junge Mann hob den Blick.

»Ich war vor sechs Wochen bei ihr.«

Nerine nahm die Hand vom Kasten. Sove sah auf ihre Schuhe.

»Ich bin mit einem anderen Schiff gekommen«, sagte Iven. »Du warst draußen. Iral hat mir dein Zimmer aufgemacht. Ich habe deinen Griff am großen Bohrer erneuert. Er war gesprungen.«

»Ich habe ihn gesehen.«

»Dann hast du meinen Brief auch gefunden.«

»Ja.«

Aurelian hörte das Wasser unter der Bank. Er hatte sich einen Heimweg vorgestellt, bevor er nach Ivens heutigem Ort gefragt hatte. Nerine sah ihn nicht an. Er wusste nun, dass sein Angebot ihr wie eine bereits ausgesprochene Antwort im Rücken stand.

»Ich wusste von dem Besuch nicht«, sagte er.

»Das habe ich gemerkt.« Iven sprach höflich. Gerade die Höflichkeit ließ Aurelian den Blick senken.

Nerine schloss den Kasten.

»Nimm ihn erst einmal«, sagte sie zu ihrem Sohn. »Er soll nicht wieder im Schiff liegen.«

Iven fasste den Henkel an, ließ ihn los und stand auf. »Kommst du mit hinauf? Ich zeige dir das Rad.«

»Nachher.«

»Ich muss jetzt.«

»Dann geh.«

Er blieb noch einen Augenblick stehen. Über seinem Kopf bewegte sich der neue helle Flügel. Der Knabe aus dem gelben Haus kam zurück und zählte die Schalen auf der Bank. Nerine nahm ihre und stand auf. Iven griff nach dem Kasten. Er trug ihn fort, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Ressa führte Aurelian zum äußeren Rand.

Sie trug den leeren Krug. Erst als sie an einer Rinne vorbeikamen, füllte sie ihn, trank selbst und reichte ihn ihm. Das Wasser schmeckte scharf nach Holz. Unten lief es durch einen hohlen Stamm ins Meer.

»Ihr kennt euch lange?«, fragte er.

»Nerine und ich? Seit sie auf der anderen Seite stand und uns erklärt hat, wir hätten das Seil falsch befestigt. Wir waren gerade dabei, ein Haus aus dem Wasser zu holen. Sie hat recht gehabt, aber ich hätte sie trotzdem hineinstoßen können.«

Ressa nahm den Krug zurück. Sie stellte ihn in die Gabel eines Baums, wo schon drei andere standen.

»Du hast ihr den Anleger gemacht.«

»Mit ihren Leuten.«

»Das wird sie freuen. Sie braucht etwas, von dem sie sagen kann, dass es an Ort und Stelle bleibt.«

Er sah zum Platz zurück. Nerine war zwischen den Häusern verschwunden. Sove saß nun allein auf der Bank und zog die neuen Schuhe an. Der linke war zu groß. Sie stopfte Moos in die Spitze.

»Ich hätte mich nicht einmischen sollen«, sagte Aurelian.

Ressa antwortete nicht sofort. Sie nahm ein loses Blatt vom Boden, roch daran und warf es über die Wurzelkante.

»Ich hätte ihm gestern sagen sollen, dass er ihr entgegengehen muss. Er hat das halbe Jahr auf ihren nächsten Besuch gewartet und dann oben weitergearbeitet, als wäre sie ein fremdes Schiff. Sie sind beide darin begabt.«

Sie bückte sich unter einen niedrigen Ast. Dahinter lag die Unterseite des Hafens offen. Aurelian blieb stehen.

Von oben hatte er Häuser gesehen, Bänke, den Platz und die Wege dazwischen. Hier hing ein Wald über einem Abgrund aus Wasser. Jede große Wurzel trug auf ihrer Oberseite einen Teil der Siedlung; darunter wuchsen lange, farblose Fäden in eine Dunkelheit hinab, die kein Meeresgrund war. Zwischen den Fäden standen Sterne. Ein kleiner Schwarm bewegte sich gegen ihr Licht und wurde beim Näherkommen zu Fischen mit durchsichtigen Bäuchen.

An einer Wurzel hing ein Boot.

Es war mit zwei breiten Bändern befestigt und lag auf der Seite, den Kiel nach außen. Ein Mann arbeitete an dessen Bord. Seine Füße standen auf einem schmalen Querholz. Aurelian sah dessen angebrochenes Ende und festigte es, ehe der Mann sein Gewicht darauf verlegte. Der hob den Kopf, horchte und setzte sein Werkzeug wieder an.

Ressa hielt ihm einen Zweig hin.

»Wenn du dort hinuntersiehst, nimm den. Es zieht einen manchmal mit den Augen.«

Aurelian nahm ihn. Er war glatt, vom Gebrauch vieler Hände dunkel. Er ließ seinen Blick weiter in die Tiefe gehen. Ein weites, langsam gewendetes Land trat darin hervor. Er erkannte die Erde, aus der der Baum vor Nerines Schiff gewachsen war: kleine runde Höhlungen zwischen den Zweigen, Regen in den Blättern, der lehmige Boden im Wurzelkörper. Dieses Land hatte eine Küste hinter sich gelassen, während deren Himmel weiter über ihm stand.

In der Tiefe läutete eine Glocke.

Ihr Ton kam zu spät zum sichtbaren Schlag. Ressa hörte ihn mit geschlossenen Augen an. Am Hals der Frau zog sich eine Sehne zusammen.

»Das ist unser Ort«, sagte sie.

Aurelian sah die niedrigen Dächer. Ein Feld lag dahinter, vom Meer durch eine Reihe dunkler Pfähle getrennt. Unterhalb der Felder stand eine Mauer, viel niedriger als Irals. Zwischen den Häusern gingen Menschen. Er verfolgte die Zeitbeziehung bis zu ihrem Ausgang. Der Morgen dort lag neun Jahre vor dem Morgen, an dem Nerines Schiff nun am Wurzelhafen festgemacht hatte.

»Ihr seid von dort aufgebrochen.«

Ressa nickte. »Einige.«

Sie ließ das Wort eine Weile allein stehen.

»Der Sturm hatte die äußere Straße genommen. Wir wollten im nächsten Sommer zurück, wenn das Holz trocken wäre. Das Holz ist trocken geworden. Dann haben wir gemerkt, dass die Wurzeln uns weitertrugen. So weit, dass die Kinder abends nicht mehr in unsere Häuser wollten. Sie saßen draußen und warteten auf den nächsten Himmel. Da haben wir die ersten Zimmer hier gebaut.«

Aurelian betrachtete das Feld. Ein Mann ging zwischen den Reihen und hielt einen kleinen Sack an die Brust. Hinter ihm sprang ein Kind über die schmalen Wassergräben. Es fiel, stand auf und lief weiter. Der Mann wandte sich nicht um. Er hatte es gehört und kannte das Geräusch.

»Sie leben noch dort.«

»Natürlich.« Ressa sah ihn an. »Wo sollten sie sein?«

Er dachte an die leeren Hafenbilder im Atlas. Sereons Auswahl hatte die wandernde Küste nur dort weitergeführt, wo sie wieder an einen gleichbleibenden Weg anschließen konnte. Die neun Jahre frühere Siedlung stand darin als überholter Verlauf. Kein Morgen der Stadt führte zu dem Kind, das gerade die Hände an den Hosenbeinen abwischte.

Ressa löste eine kleine Schnur vom Zweig. An ihrem Ende hing ein dunkles Gehäuse, kaum größer als eine Nuss. Sie hielt es an ihr Ohr. Darin klang die Glocke noch einmal, leiser.

»Heute müssen wir hinunter. Ich habe ihr Salz versprochen. Wenn du mitwillst, frag Nerine nach dem kleinen Boot. Sie weiß, wie man anlegt.«

»Wem hast du es versprochen?«

»Meiner Schwester.«

Sie schob das Gehäuse in ihre Tasche und ging zum Mann unter dem Boot. Er ließ das Werkzeug sinken, als sie ihn rief. Eine Späne drehte sich aus seiner Hand fort und blieb zwischen zwei Sternen an einem Faden hängen.

Aurelian stand noch am Zweig. Unten schlug die Glocke ein zweites Mal. Die Mutter am Feldrand rief nach dem Kind. Er sah, wie es die Hände hinter dem Rücken verbarg, und musste lächeln.

Thaleia kam über eine andere Wurzel zu ihm. Sie hatte ein Stück trockene Rinde in den Händen. Darin lag ein Tier mit vielen dünnen Beinen. Es klammerte sich so fest an den Rand, dass ihre Haut darunter weiß geworden war.

»Woher?«, fragte er.

»Aus einem Kasten, den sie ausladen.«

»Ich habe dich nicht fortgehen sehen.«

Sie setzte das Tier in die warme Spalte eines Asts. Es blieb halb in ihrer Hand, tastete nach dem Holz und verschwand darin.

Aurelian nahm den Zweig von der Wurzelgabel und legte ihn wieder an dessen Platz. Er sah auf die Finger, die ihn gehalten hatten.

»Ich habe ihr Heimkehr angeboten. Vor ihrem Sohn.«

Thaleia richtete sich auf.

»Hat sie danach gefragt?«

Er schüttelte den Kopf. Die Frage war schlicht genug, um ihn zu ärgern. Er wandte sich ab und sah durch die Wurzeln. Er hätte ihr sagen können, dass die Verbindung beiden nützen würde. Er sah sie noch immer als eine gute mögliche Arbeit. Gerade deshalb blieb der Ärger.

»Ich wollte, dass sie sich wiedersehen können.«

»Du hast sie eben einander umarmen sehen.«

Er hörte das leise Schaben des Tiers in der Rinde. Dann ging er zurück zum Platz.

Nerine saß am Schiff.

Sie hatte sich auf die Bordwand gesetzt und hielt ein Stück Leder gegen den Daumen. Darin saß eine Nadel. Ihre Bewegung war kurz und heftig. Pelem lag unter dem Segel und schlief; der Hund hatte den Kopf auf seinen Bauch gelegt.

Aurelian blieb vor ihr stehen.

»Ich habe für euch gesprochen, ohne zu wissen, worüber ihr schon gesprochen hattet.«

Nerine zog den Faden durch das Leder. Er blieb hängen. Sie riss stärker daran und brach die Nadel ab.

»Jetzt muss ich die Spitze suchen.«

Aurelian nahm sie aus der Falte unter ihrem Finger. Er legte sie auf die Bank. Sie sah hin, ließ das Leder sinken und presste den Daumen gegen die Lippe.

»Du musst mir nicht erklären, was du gemeint hast«, sagte sie schließlich. »Ich habe dich verstanden. Es war genau das, was ich ihm selbst gern gesagt hätte. Das macht es nicht besser.«

»Ich ziehe das Angebot zurück.«

»Das kannst du nicht. Jetzt weiß er davon.«

Sie nahm die Nadelspitze und steckte sie in ein Stück Wachs. Dann legte sie beides in den Kasten unter ihrem Sitz.

»Wenn ich ihn jetzt bitte zu kommen, hört er dich mit. Und wenn ich ihn nicht bitte, glaubt er, ich warte nur, bis du es trotzdem machst.«

Aurelian setzte sich nicht. Hinter Nerines Schulter stand der neue weiße Flügel des Windrads. Er drehte sich mit einem kleinen Zögern bei jeder vierten Wendung.

»Soll ich mit ihm sprechen?«

»Nein.«

Das Wort kam so rasch, dass er einen Schritt zurücktrat.

Nerine sah auf das Leder. »Heute nicht. Lass uns wenigstens diesen Nachmittag.«

Vom Heck kam ein Schnarchen. Pelem schreckte vom eigenen Laut auf, sah die beiden an und legte sich wieder hin. Der Hund blieb liegen.

Aurelian ging zum Bug. Er prüfte das kleine Beiboot, das halb unter dem Vordeck eingeschoben war. Die Planken waren mit einem Stoff überzogen, dessen Fasern an den Rändern Wasser abgaben. Er konnte Ressa darin hinunterbringen. Er wusste schon, wo der zeitliche Durchgang lag.

»Ressa will zum alten Ort«, sagte er.

Nerine legte das Leder weg. »Dann fahren wir vor Abend. Sag ihr, sie soll das Salz holen. Und keinen zweiten Sack. Der letzte war nass, ehe wir unten ankamen.«

Sie stand auf, schob das Beiboot frei und rief Dask. Der Steuermann kam mit dem Krug in der Hand. Als er hörte, wohin sie fahren wollten, stellte er ihn auf den Boden und ging, ohne zu fragen, nach dem kleinen Segel.

Der Hafen bereitete sich unterdessen auf seine Nacht vor.

Die obersten Fenster schlossen sich, während an der Unterseite noch Sonne lag. Ein Mann zog die Leiter vor dem gelben Haus ein. Die Frau, die dort geschnitten hatte, nahm ihre Schale unter den Arm und ging mit dem Knaben durch eine Tür, die von außen viel zu niedrig für sie aussah. Im Wasser zwischen den Wurzeln begann etwas zu singen. Es hielt einen einzigen Ton, brach ab und setzte eine Spur höher wieder an.

Ressa kam mit dem Salz. Iven ging hinter ihr und trug den Sack, den sie nicht hatte tragen wollen. Er blieb an der Bordwand stehen.

»Die Verbindung unter dem Rad hat sich verschoben. Ich habe nach dem Schiff eine kleine Öffnung freigelassen. Ihr könnt euch daran halten.«

Nerine griff nach dem Sack.

»Ich kenne den Weg.«

»Ich habe nicht gesagt, dass du ihn nicht kennst.«

Ressa nahm ihm den Sack ab. »Ich brauche ihn trocken. Redet auf dem Rückweg weiter.«

Sie stieg ins Beiboot. Nerine hielt dessen Rand, bis sie saß. Iven stand daneben mit leeren Händen. Aurelian sah ihn an und sagte nichts.

Thaleia setzte sich an den Bug. Dask gab ihnen die Leine. Unter dem Wurzelhafen ging ein langsamer Wind nach unten, und Nerine ließ ihr Boot in ihn hineingleiten.

Die Tiefe war voller Geräusche, die von oben nicht zu hören gewesen waren.

Eine Säge ging durch Holz. Jemand schüttete Steine in ein Gefäß. Ein Kind lachte mit einem rauen, immer wieder überschlagenden Atem. Das Boot glitt zwischen den Wurzelfäden hinab. Nerine saß hinten und hielt das kleine Steuer. Ressa kniete vor dem Salzsack, eine Hand auf dessen Knoten.

Unter ihnen wurde die Küste größer.

Aurelian sah die zeitliche Fügung, die sie mit dem Hafen verband. Er öffnete ihren schmalsten Abschnitt. Das Knarren der Wurzeln wurde fern. Aus der Luft kam trockener Staub, und dann waren die Geräusche, denen sie zugehört hatten, überall um sie her. Das Boot trug sie auf einer flachen Welle gegen den Strand.

Ein Mann im Wasser sah auf.

»Zur Seite! Hier ist die Grube!«

Nerine hatte das Blatt bereits quergelegt. Sie nahm das Boot links an eine Reihe Steine. Ressa hielt den Salzsack fest, während Aurelian ausstieg. Der Sand sank ihm bis an die Knöchel. Er trug das Boot ein Stück höher, bis die nächste Welle es nicht mehr fasste.

Der Mann kam zu ihnen. Er hatte einen dunklen Bart und eine Schnur um den Bauch, an der sich drei kleine Holzschalen bewegten. Seine Beine waren voller Schlamm. In der Hand hielt er einen Spaten, dessen Blatt so breit wie sein Gesicht war.

»Du bist früher«, sagte er zu Ressa.

»Bei uns war es später.«

Er schnaubte. »Das sagt ihr jedes Mal. Ich kann meine Grube nicht danach machen.«

Ressa küsste ihn auf beide Wangen. Dann nahm sie den Salzsack. Aurelian wollte ihn ihr abnehmen. Sie ließ ihn nur das andere Ende tragen. So gingen sie zusammen hinter Nerine ins Dorf.

Die Häuser standen dicht aneinander, aus trockenem Holz und einer hellen, körnigen Masse gebaut. Auf einem Dach lag ein umgestürztes Windrad, viel kleiner als das des Hafens. Seine Flügel waren mit Tuch bespannt. In einem Fenster saß die Frau, die Aurelian von oben gesehen hatte. Als sie Ressa erblickte, öffnete sie den Mund und blieb sitzen.

Ressa ließ den Sack fallen.

Die Frau war an der Tür, ehe er den Boden erreichte. Sie umarmten sich so ungeschickt, dass der Sack zwischen ihren Füßen lag und beide stolperten. Der Mann mit dem Spaten nahm ihn auf, sah Aurelian an und trug ihn ins Haus.

Nerine blieb draußen.

»Eda«, sagte sie. »Ressas Schwester.«

Die beiden Frauen redeten jetzt durcheinander. Eda hielt Ressa an den Schultern, schob sie ins Licht und sagte etwas über ihr Haar. Ressa antwortete so laut, dass die Nachbarin aus dem Fenster sah. Dann lachten sie. Aus dem Haus kam ein Geruch von zerdrückten Blättern und heißem Fett.

Aurelian stand vor der Tür. Neun Jahre lagen zwischen den beiden Schwestern. In Edas Haar waren nur wenige graue Strähnen. Ressa hatte viel mehr davon. Doch als Eda sprach, klang sie wie die ältere. Sie nahm den Krug, den ihr Mann ihr reichte, wies Ressa einen Platz an und schickte ihn noch einmal hinaus, um den Gast zu holen.

Sie saßen auf einem Boden aus festgetretenem Lehm.

Eda stellte ihnen kleine helle Kuchen hin. Die Ränder waren so heiß, dass Nerine ihren sofort wieder ablegte. Ressa biss hinein, verbrannte sich und schimpfte mit ihrer Schwester, die zufrieden lächelte. Aurelian nahm einen. Im Innern lag eine salzige Masse, fein und scharf, die ihm die Augen feucht werden ließ.

»Das fehlt ihr da oben«, sagte Eda.

»Da oben fehlt mir genug«, antwortete Ressa mit vollem Mund. »Aber nicht dein Pfeffer.«

Sie aßen. Eda erzählte von dem Mann, der die Grube am Strand machte. Er hatte einen anderen Ablauf erfunden, der beim ersten Hochwasser wieder vollgelaufen war. Er unterbrach sie zweimal. Beim dritten Mal stellte sie ihm den Kuchen in die Hand und erzählte weiter. Ressa hörte mit einer Aufmerksamkeit zu, die Aurelian bei der Festmacherei nicht an ihr gesehen hatte.

Dann wurde sie still.

Eda hatte von einem neuen Kind gesprochen. Sie war aufgestanden, um etwas aus dem Nebenraum zu holen, und kam mit einem schlafenden Mädchen auf dem Arm zurück. Sein Kopf lag in ihrer Ellbogenbeuge. Zwischen den halb geöffneten Lippen stand ein dünner Faden Speichel.

»Von Nera«, sagte Eda. »Sie ist hinten am Feld.«

Ressa beugte sich vor. Sie berührte das Kind nicht. »Bei mir ist sie schon groß.«

»Dann weißt du, wie sie aussieht.«

»Nein. Nera ist bei euch geblieben.«

Der Mann mit dem Spaten stellte seinen Kuchen ab. Eda sah ihre Schwester an. Für einen Moment ging das Geräusch des Strands sehr deutlich durch das Haus.

»Sie könnte hinüberkommen«, sagte Eda schließlich.

Ressa schüttelte den Kopf.

»Nicht hierher. Zu euch. Wenn sie will.«

»Ja.«

Das Kind bewegte die Lippen. Eda wiegte es und ging mit ihm zum Fenster. Sie blieb dort stehen, bis es wieder schlief. Aurelian betrachtete die ausgebesserte Stelle im Lehm Boden. Einer der Abdrücke darin passte zu Edas Ferse. Die Schwestern hatten hier gewohnt, ehe Ressa auf die Wurzeln gegangen war. Ihre späteren Tage waren auseinandergegangen wie die Wege zweier Menschen, die dieselbe Tür verlassen hatten.

Ressa nahm die Salzschaale auf.

»Wir können beim nächsten Mal ein größeres Stück mitbringen. Ich weiß noch nicht, ob wir das südliche Wasser nehmen. Wenn wir dort bleiben, kommen wir bei euch nicht so bald vorbei.«

Eda drehte sich um. »Wie lange?«

»Für uns einen Winter. Vielleicht länger. Ich habe es noch nicht abgemessen.«

»Du sagst es, als müsstest du nur nachsehen, wann es regnet.«

Ressa legte die Schale ab. »Wir leben dort.«

»Du hast hier auch gelebt.«

Nerine hatte aufgehört zu essen. Aurelian sah zu ihr. Ihre Hände lagen auf den Knien, die Finger ineinandergedrückt. Sie blickte nicht zu den beiden Frauen, sondern in den dunklen Nebenraum, wo ein zusammengerolltes Segel an der Wand lehnte.

Eda kam zurück. Sie gab das Kind ihrem Mann, der es mit der freien Hand unter den Kopf nahm, und setzte sich dicht vor Ressa.

»Ich will nicht, dass du bleibst«, sagte sie leiser. »Nicht so. Aber wenn ich jeden Morgen hinaufsehe, seid ihr da. Dann kommt ihr herunter und sagt, ihr fahrt weiter. Ich weiß nie, an welchem Tag ich euch zum letzten Mal so gesehen habe.«

Ressa streckte die Hände aus. Die Schwester nahm eine davon.

»Ich weiß es auch nicht.«

Sie saßen lange so. Der Mann mit dem Kind stand auf und ging hinaus. In der Tür musste er sich seitwärts wenden. Thaleia nahm ihm unbemerkt den herabhängenden Zipfel des Tuchs aus dem Türhaken. Er ging weiter, ohne das Stocken zu bemerken, das ihm erspart geblieben war.

Aurelian sah zur Wand. Über dem Segel hing ein flacher heller Stein. Darin lagen die gelebten Tage des Hauses, von Wasser und Rauch und menschlichen Händen berührt. Er hätte den ganzen Weg der Schwestern in dessen Fläche öffnen können. Keine der beiden hatte nach einem Bild gefragt. Er nahm einen zweiten Kuchen und hielt ihn, bis er nicht mehr heiß war.

Später gingen sie zu den Feldern.

Nera arbeitete an einem niedrigen Zaun. Sie war eine kräftige junge Frau mit kurz geschnittenem Haar und einem dunklen Fleck am Hals. Als Ressa ihren Namen rief,

richtete sie sich auf, ließ den Stock fallen und kam langsam näher. Sie lächelte erst, als sie die Stimme ein zweites Mal hörte.

»Du hast etwas anderes an.«

»Du bist gewachsen.«

»Du nicht?«

Ressa lachte, so kurz, dass es beinahe weh tat. Sie umarmten sich. Nerine ging am Zaun entlang und sah die Setzlinge an. Aurelian blieb bei einem Stein stehen, den der Regen ausgewaschen hatte. Er erkannte dessen Herkunft. Der Wurzelkörper hatte hier einmal angelegen; in einer Rinne saßen noch die Fasern des Baums, aus dem Nerines Balken geschnitten worden war.

Er legte die Hand darauf.

Das Feld wurde weit. Unter seinem heutigen Lehm lagen dunkle Pfähle, ein älterer Strand und ein Boot, dessen Kiel sich in den Sand gedrückt hatte. Weiter zurück stand der Wald, noch nicht vom Wasser umgeben. Die Wurzeln hatten Erde aufgenommen, waren gewachsen und mit einer Flut aufgebrochen, die zwei Küstenhimmel berührte. Menschen waren ihnen gefolgt. Andere hatten aus denselben Bäumen Schiffe gebaut und die Wege später wiedergefunden.

Nerine trat neben ihn.

»Da hat mein Großvater Holz geholt.«

Er sah sie an. Sie hatte keine Frage gestellt. Er ließ ihr den schmalen wirklichen Zusammenhang offen. Eine Hand lag an der rauen Rinde, eine andere zog ein Messer aus einem geflochtenen Gürtel. Der Mann in der früheren Stunde war jünger als Iral und hatte ein Lachen, das Nerine am alten Mann nie gekannt hatte.

Sie beugte sich unwillkürlich vor.

Das Holzstück war lang genug, um später ein ganzes Bord zu tragen. Der junge Mann setzte den ersten Schnitt. Er war schief. Er setzte neu an, schimpfte mit jemandem außerhalb des Blicks und begann zu lachen.

Nerine nahm die Hand vom Stein.

»Mach es zu.«

Aurelian ließ das heutige Feld zurückkehren. Sie stand neben ihm und rieb den Daumen gegen den Zeigefinger. Auf der anderen Seite des Zauns sprachen Ressa und Nera über das Kind.

»Er hat mir immer erzählt, er hätte das mit einem Zug gemacht«, sagte Nerine.

Aurelian lächelte. Sie nicht.

»Jetzt sehe ich seine Hand und denke, ich hätte ihm den anderen Griff bringen müssen. Er hatte den falschen. Es ist so dumm. Ich stehe hier mit allen Dingen, die wir inzwischen haben, und möchte ihm ein Messer reichen.«

Sie setzte sich auf den Stein. Ihr Gesicht war plötzlich viel älter. Aurelian ging in die Hocke und blieb neben ihr. Er sah den Mann noch in der gelebten Stunde. Nerine hatte nach dem Ende des Bilds verlangt. Er folgte ihrem Blick auf die Setzlinge.

»Iven hat den Griff erneuert«, sagte sie nach einer Weile. »Den vom Bohrer. Er war sauber gearbeitet. Ich habe ihn gleich wieder abgenommen. Er war mir zu dünn.«

Über das Feld ging Wind. Neras Stimme wurde lauter, weil Ressa etwas falsch verstanden hatte.

»Ich habe den alten noch einmal umwickelt«, fuhr Nerine fort. »Er hat ihn gestern am Schiff gesehen.«

Aurelian nahm einen trockenen Halm zwischen die Finger. Er bog sich und brach. Er legte die beiden Stücke auf den Boden.

»Ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll.«

»Das mit dem Griff.«

Sie sah ihn scharf an. »Du weißt es ja sehr genau.«

Er hielt ihrem Blick stand. Dann senkte er den Kopf.

»Nein.«

Nerine stand auf. »Wir müssen zum Boot.«

Sie ging zum Zaun und rief Ressa. Ihre Stimme war wieder die der Schiffsführerin. Ressa hob die Hand, blieb aber noch bei Nera stehen. Nerine wartete. Sie ließ die beiden ihren Satz beenden.

Als sie zum Strand zurückkamen, stand das Meer über ihrem Boot.

Es war eine glatte, senkrechte Fläche. Dahinter lagen die Wurzeln des Hafens und die Sterne zwischen ihren Fäden. Davor saß Dask auf einem Stein und spielte mit dem Hund, den Pelem ihm offenbar nachgebracht hatte. Das Tier jagte einem Stück Rinde nach, das jedes Mal vom Wind umgewendet wurde, ehe es den Boden erreichte.

Dask stand auf, als er sie sah.

»Er hat die kleine Öffnung zu weit nach unten genommen. Ihr hättet mich rufen sollen.«

Nerine blickte an dem aufrechten Wasser empor. »Ich habe nichts genommen.«

»Dann hat es sich bewegt.«

Aurelian legte die Hand in die Fläche. Der Hafen zog weiter, und mit ihm wanderte die Verbindung durch den örtlichen Tag. Iven hatte deren Rand über ein bewegliches Holz geführt, damit die kleinen Boote aus der unteren Küste aufsteigen konnten. Der Schnitt war genau. Doch ein abgebrochener Wurzelast hatte sich quer über dessen Rücklauf gelegt. Die Öffnung hatte sich unter ihm verengt.

Er löste den Ast aus dem Wasser. Dessen Spitze war von einem dunklen, schalenartigen Tier umschlossen. Es öffnete sich mit einem trockenen Knall. Der Hund sprang hinter Dasks Beine. Thaleia nahm das Tier an zwei langen Fäden auf und setzte es in den hohlen Ast zurück. Aurelian führte das Holz seitlich in die Tiefe, wo es frei weiterziehen konnte.

Die Wasserfläche neigte sich. Sie wurde flach genug, um das Beiboot aufzunehmen.

Dask holte die Leine. »Jetzt geht es.«

Doch Nerine stand noch am Rand. Sie sah die Stelle an, an der Iven den Übergang in das bewegliche Holz gefügt hatte. Ihr Finger folgte dem leeren Abstand zwischen Wasser und Ast. Dann setzte sie sich ins Boot.

»Zeig mir, wie es steht, wenn wir oben sind«, sagte sie zu Aurelian.

Sie kamen in der Nacht des Hafens an.

Unten an der Küste war es noch heller Nachmittag gewesen. Hier brannten Lampen in aufgeschnittenen Schalen. Unter dem Rad standen viele Menschen. Auf einer Bank lag ein

langes Tuch, bemalt mit dunklen Linien. Sove hatte sich neben den alten Mann gesetzt und hielt ihm das Ende eines Fadens. Er wickelte so langsam, dass sie nach jedem Zug die Augen schloss.

Iven ging ihnen entgegen.

»Es hat unten geklemmt. Ich wollte gerade nachsehen.«

»Ein Ast«, sagte Nerine. »Er ist fort.«

Er sah zu Aurelian. »Danke.«

Die Mutter ging an ihm vorbei zu dem Tuch. Ressa blieb stehen. Sie hatte etwas von Eda in einem kleinen Gefäß mitgebracht und hielt es zwischen beiden Händen, obwohl es einen Henkel besaß.

»Ist das für den südlichen Weg?«

Eine Frau am Tisch nickte. Sie war groß und sehr mager, mit hellen Augen. An ihrem Gewand hingen kleine Gewichte aus Knochen. Aurelian sah, wie sie diese beim Bücken zur Seite nahm. Sie zeigten ihr die Neigung des Bodens an, während die Wurzeln sich gegeneinander bewegten.

»Wir müssen die untere Landung freigeben. Wer nicht mitwill, steigt an der alten Küste aus. Morgen Abend sind wir am Rand.«

Ressa stellte ihr Gefäß ab. »Wir hatten noch zwei Nächte.«

»Die äußeren Wurzeln sind weiter. Sieh selbst.«

Die Frau legte zwei Finger auf das Tuch. Zwischen den Linien ging der Hafen auf, klein genug für den Tisch. Darunter lag eine lange gebogene Küste. Das Rad über ihnen trieb keine Achse an. Seine Blätter nahmen die verschiedenen Winde auf und gaben deren Richtungen in die Wurzelzüge weiter. Iven hatte den neuen Flügel so gestellt, dass der südliche Strom früher erfasst wurde.

Ressa sah zum Sohn ihrer Freundin. Er stand abseits und zog an der Naht seines Ärmels.

»Das hast du nicht gesagt.«

»Ich habe es mit Cala durchgegangen.« Er deutete auf die Frau mit den Gewichten.

Cala ließ die Finger auf dem Tuch. »Ich habe es eingetragen. Der Verlauf hängt hier seit fünf Tagen.«

Nerine fuhr mit dem Nagel an einer Linie entlang. »Ihr fahrt aus dem bekannten Wasser.«

»Wir fahren in den Süden«, antwortete Cala. »Es ist das gleiche Wasser von einer anderen Seite.«

»Für die, die schon dort waren.«

Cala sah sie an. »Du fährst auch nicht immer nur, wo du schon gewesen bist.«

Ressa nahm ihr Gefäß wieder auf. Sie schob sich zwischen die beiden und trat an den Tisch. Ihre Finger fanden die kleine Gestalt ihres Hauses.

»Ich brauche den Weg zur Küste noch einmal. Ich habe meiner Schwester gesagt, wir kommen nicht bald wieder. Ich habe ihr nicht gesagt, sie soll heute ihre Sachen packen, wenn sie mit will.«

»Will sie denn?«

»Das weiß ich nicht.«

Cala nahm die Hand vom Tuch. Die Häuser sanken in die Linien zurück. Sie blickte zum äußeren Rand, an dem mehrere kleine Boote festgemacht waren.

»Bis morgen Mittag können wir die unteren Anschlüsse halten. Danach gibt uns das große Wasser einen Stoß. Wenn wir ihn auslassen, bleiben wir die nächste Folge hier.«

»Wie lange?«, fragte Nerine.

»Elf örtliche Winter. Am südlichen Ende drei.«

Ein Mann neben der Bank pfiff leise. Der alte Fadenwickler hatte aufgehört zu arbeiten. Sove hielt dessen Ende noch immer, nun mit weit offenen Augen.

Aurelian betrachtete die Fügung unter dem Hafen. Er erkannte den langen Strom und die wechselnden Anschlüsse. Er hätte die Wurzeln halten, den Stoß teilen und ihnen jede einzelne Küstenstunde zugänglich machen können. In derselben Nähe sah er Ivens neue Arbeit: Der junge Mann hatte keine unsichere Maschine gebaut. Er hatte die Blätter auf eine Reise gestellt, die er selbst erleben wollte.

»Wir können für den Abschied einen eigenen Weg öffnen«, sagte Aurelian. »Die nächste Flut nimmt ihn nicht fort. Wer zur Küste will, kann den heutigen Tag erreichen.«

Cala setzte sich auf die Bank. »Wie lange?«

»Solange wir ihn dafür brauchen.«

Sie rieb sich mit beiden Händen über das Gesicht. Dann sah sie auf. »Kann jeder von dort wieder zu uns? Auch wenn wir weiter sind?«

Aurelian dachte an das geplante Werk mit Sereon. Er konnte die Menschen führen. Einen selbständigen Weltweg, den alle nach ihm benutzen würden, hatte er für diesen Hafen noch nicht gebaut. Er ließ die Anschlüsse vor Cala sichtbar werden: der jetzt gelebte Hafen, die frühere Küste, der Weg der kleinen Boote.

»Ich kann die Überfahrt diesmal führen. Für die folgenden Reisen müssten wir den eigenen Rückweg des Hafens mit aufnehmen.«

»Dann machen wir heute das, was heute geht«, sagte Ressa. Sie stellte ihr Gefäß neben Calas Hand. »Und nächstes Mal schreiben wir nicht nur eine Linie auf ein Tuch.«

Cala antwortete nicht. Sie zog das Tuch zu sich, glättete eine Falte und nahm ein Stück Kohle. Sie strich keinen Verlauf aus. Neben den südlichen Weg schrieb sie Namen. Beim dritten hielt sie an.

»Wer noch?«

Der alte Mann hob die Hand. »Ich will zu den meinen. Nicht mit dem ganzen Zeug. Ich hole nur etwas.«

Sove gab ihm das Fadenende zurück. Er sah es an, als hätte er erst jetzt bemerkt, wie lange sie es gehalten hatte.

Nerine stand neben dem Tisch. Unter dem Rad schlug eine lose Leine gegen Holz. Iven ging hinauf, um sie festzumachen. Sie folgte ihm mit den Augen und blieb unten.

In dieser Nacht schlief Aurelian wenig.

Ressa hatte ihm eine Kammer über der Durchfahrt gegeben. Die Wand neben seinem Lager war vom Wasser dunkel; durch deren Ritzen kamen Salz und der Geruch eines Waldes, in dem nie ein Mensch gegangen war. Weit unter ihm strichen die Wurzeln durch einen anderen Himmel. Er hörte ihre Bewegung wie das Reiben großer Tiere im Schlaf.

Er nahm das Lot aus seinem Tuch. Der ägyptische Abend lag hinter ihm. Nerines Heimathafen war als betretene Abfahrt bestimmt. In Aethra stand der nächste Tag vor Sereons zugesagtem Besuch bei Liora. Er hätte sie leicht erreichen können. Er sah das Glas ihrer Spiralen vor sich und wünschte sich ihre Hand.

Dann hörte er Nerine draußen.

Sie ging am Haus vorbei, blieb an der äußeren Wurzel stehen und kam zurück. Ihre Schritte waren leise, aber immer gleich weit voneinander entfernt. Aurelian legte das Lot fort und trat hinaus.

»Du kannst nicht schlafen.«

»Hier schläft man anders. Das Haus zieht ständig nach links.«

Sie sah ihn an, um festzustellen, ob er es ihr erklären werde. Er lehnte sich neben sie an die Wand.

In der Durchfahrt ging eine Lampe auf. Ihr Licht kam aus einem Boot, in dem ein Mann lag und las. Ein zweiter Mann saß am Heck und hielt die Hand ins Wasser. Sie sprachen nicht. Das Boot trieb unter ihnen hindurch, die Lampe verschwand, und eine Weile blieb die Helligkeit an der feuchten Wand stehen.

»Sie werden weiterfahren«, sagte Nerine.

»Ja.«

»Ich hätte wissen können, dass er mitwill. Er hat immer nach unten gesehen, wenn wir irgendwo angelegt haben. Ich nach der Mauer, er nach dem Wasser dahinter. Als er klein war, habe ich gedacht, das sei gut. Dann würde er auch fahren.«

Sie rieb sich die Stirn mit der Handfläche. »Er fährt ja.«

Aurelian hörte lange nur die Wurzeln. Dann sagte er: »Ich habe einen Freund, der mir ein Zimmer freihält. Ich habe ihm die ganze Zeit erklärt, wie gut seine Stadt funktioniert. Er wollte wissen, ob ich einmal ohne Arbeit komme.«

Nerine wandte den Kopf.

»Kommst du?«

»Nach dieser Fahrt.«

»Dann komm auch. Nimm nicht noch ein anderes Meer dazwischen.«

Sie ging in die Kammer neben seiner. Er blieb draußen, bis die Lampe in ihrem Fenster erlosch.

Am Morgen waren die Namen auf Calas Tuch länger geworden.

Aurelian stand mit ihr am unteren Rand. Die Boote schaukelten unter den Wurzeln. Er nahm die Küstenstunde aus ihrem zeitlichen Zusammenhang und führte den befahrbaren Zugang bis zu Edas Strand. Die Häuser kamen in die Nähe, und die Luft roch wieder nach Pfeffer.

Es war der Nachmittag, den sie gestern verlassen hatten, ein wenig später. Eda stand im Feld und winkte ihrer Schwester zu. Ressa rief etwas, bevor das Boot den Sand erreichte. Der alte Mann saß mit einem großen leeren Sack hinter ihr und hielt dessen Öffnung zu, als könnte ihm jemand etwas daraus nehmen.

Die Überfahrten dauerten bis in den Hafenvormittag.

Aurelian blieb an der Fügung und gab jedem Boot den gewählten Anschluss. Ein Mann brachte Werkzeuge zurück, eine Frau drei Töpfe mit kleinen Bäumen. Zwei junge Leute

gingen hinunter und kamen ohne Gepäck wieder herauf. Sie hatten sich nur verabschieden wollen. Ein anderer blieb am Strand. Er hob die Hand zum Hafen und drehte sich um, ehe sein Boot ganz zurück war.

Der alte Fadenwickler kam mit dem vollen Sack. Er hatte ein einziges langes Brett darin, das weit herausragte. Sove sah ihm beim Aussteigen zu.

»Dafür hast du mich gestern wickeln lassen?«

»Dafür brauche ich den Faden.«

Er zog den Sack ab. Das Brett trug eingeschnittene Zeichen. Zwischen zweien steckte ein dünnes Haarbüschel, sorgsam mit einer Schnur befestigt. Sove berührte es nicht mehr. Sie nahm das andere Ende des Bretts und half ihm tragen.

Ressa kam zuletzt.

Eda stand neben ihr am Boot. Ihre Hände waren leer. Sie sah hinauf in den Hafen, prüfte den fremden Himmel und schüttelte langsam den Kopf. Ressa beugte sich zu ihr hinunter. Die Schwester nahm ihr Gesicht zwischen beide Hände. Sie sprachen so leise, dass Aurelian nur den letzten Satz hörte.

»Dann zeig mir, wo du sitzt, wenn es bei euch regnet.«

Ressa lachte mit geschlossenen Augen. Sie zeigte hinauf auf ihr Haus. Eda sah lange hin. Dann trat sie vom Boot zurück.

Als Ressa wieder am Hafenrand stand, lag in ihrem Gefäß ein Stück von dem scharfen Kuchen. Sie brach es auseinander und gab Aurelian die Hälfte. Er aß. Seine Augen wurden wieder feucht. Ressa sah ihn an, und diesmal lachte sie über ihn.

Vor der Abfahrt ging Nerine zum Windrad hinauf.

Aurelian sah sie zwischen zwei Wurzeln verschwinden. Er hätte ihr gern gesagt, dass Iven oben war. Sie wusste es. Er nahm den Wasserschlauch, den Dask ihm gegeben hatte, und ging zur Rinne.

Cala saß dort mit nackten Füßen im flachen Wasser. Neben ihr lag das Tuch. Die Kohlenamen waren mit einem hellen Faden nachgezogen, damit sie beim nächsten Regen nicht verschwanden. Sie sah auf, als Aurelian den Schlauch füllte.

»Du hast nach einer Karte gefragt.«

»Nach euren Wegen.«

Sie zog das Tuch auf ihre Knie. »Die hier kann ich dir nicht geben. Ich brauche sie.«

»Ich kann mir eine Abschrift machen.«

»Dann schreib den Namen des Boots dazu, das du gefahren bist. Sonst weiß dein Freund nachher nicht, wie groß der Weg war.«

Aurelian setzte sich neben sie. Er nahm Iral's gekennzeichnete Kartenkopie aus seinem Tuch und ließ deren Rückseite frei werden. Cala legte die eigene Zeichnung daneben. Zwischen beiden kam die Meerfahrt auf: der versetzte Eingang, das kleine Segel, der Stern hinter dem Mast und die Wurzeln unter dem Hafen. Er ließ sie bis zu ihrem letzten zurückgelegten Abschnitt gehen.

Cala sah den Grenzverlauf an.

»Hier steht unser Rad. Du hast es von der anderen Seite genommen.«

Er drehte die Ansicht. Sie zeigte auf den unteren Anschluss, an dem Eda stehen geblieben war. Ihre beiden Finger lagen dicht beieinander auf dem Stein.

»Der gilt für diesen Tag. Wenn du wiederkommst, fragst du nach uns. Nicht nach dem Bild von heute.«

Aurelian nahm den Rand in die Aufzeichnung. Die sieben Wege Sereons standen in seiner Erinnerung daneben. Er gab Cala einen Blick auf deren Stadt: den Regenhof, Dorias Acker und die kleine Fahrt unter den Lichtblumen. Sie sah lange auf die gefüllte Brotschale.

»So etwas könnten wir auch brauchen«, sagte sie. »Hier backen wir, bis uns das trockene Holz ausgeht. Dann tauschen wir.«

»Ich erzähle ihm davon.«

»Er soll mit dir kommen. Wenn er gern baut, findet er hier genug. Aber ich stelle ihm kein Haus hin, solange ich nicht weiß, wo er seine Werkzeuge liegen lässt.«

Sie reichte ihm den Stein zurück. Er verstaute ihn bei den übrigen Gegenständen und hob den vollen Schlauch an.

Oben am Rad stand Nerine vor dem offenen Werkzeugkasten.

Iven saß auf einem Querbalken und hatte den kleineren Hobel auf den Knien. Neben ihm lag ein abgeschnittener Griff aus hellem Holz. Nerine erkannte ihn sofort. Der Sohn hatte ihn gefunden, wo sie ihn im Schiff zurückgelegt hatte. Er war glatt, sorgfältig geschliffen, die Unterseite schmaler als bei ihrem alten.

»Den habe ich für deine Hand gemacht«, sagte er.

Sie nahm ihn auf. Er passte, solange sie die Finger locker ließ. Sobald sie zugriff, lag er zu tief in ihrer Handfläche.

»Ich halte anders.«

»Das sehe ich.«

Sie legte ihn auf den Kastenrand. Iven nahm ihn nicht zurück. Unter ihnen gingen zwei Männer mit einer langen Rolle über die Wurzelbrücke. Einer blieb stehen, bis der andere dessen Ende wieder richtig gefasst hatte.

»Das Rad ist gut«, sagte Nerine.

»Danke.«

»Der untere Gang auch. Als wir gestern zurückkamen, habe ich ihn mir zeigen lassen. Der Ast hätte uns überall hineinlaufen können.«

Er nickte. Sein Gesicht blieb verschlossen. Sie sah den Hobel auf seinen Knien und dachte an seine kleinen Hände, als er zum ersten Mal eine Späne damit abgenommen hatte. Sie hatte ihm damals die ganze Zeit das Holz festgehalten. Er war wütend geworden, weil er nicht wusste, ob die glatte Stelle von ihm kam.

»Ich nehme den Kasten nicht wieder mit«, sagte sie.

»Ich habe dich nicht darum gebeten.«

»Ich weiß. Ich wollte es trotzdem sagen.«

Der Wind strich durch den neuen Flügel. An dessen Gelenk klopfte eine Schnur, viermal, dann war es still. Iven stand auf, band sie höher und setzte sich wieder. Nerine musste ihm Platz machen. Er war an dieser Stelle derjenige, der wusste, wohin mit dem Fuß.

»Du bist nicht mitgekommen, als die anderen heute hinunterfahren«, sagte sie.

»Ich habe mich schon verabschiedet.«

Sie sah auf. »Von wem?«

»Von den Leuten unten. Vor drei Tagen. Ich bin den Abend geblieben. Cala hat mir den Anschluss gelassen.«

Nerine setzte sich auf die Kante des Kastens. Für einen Moment war ihr schwindlig, so wie nach einer langen Wache, wenn das feste Land sich unter den Füßen weiterbewegte.

»Du sagst mir immer alles hinterher.«

Iven strich mit dem Daumen über die Seite des Hobels. »Wenn ich es dir vorher sage, redest du so lange, bis wir beide glauben, ich hätte es noch nicht entschieden.«

Sie wollte widersprechen. Sie konnte sich sofort an drei Gelegenheiten erinnern, bei denen sie ihn hatte gehen lassen. Die vierte kam ihr dazwischen: sein Brief neben dem Bohrer. Er hatte geschrieben, dass er beim Hafen bleiben wolle. Sie hatte ihm geantwortet, sie werde die Werkzeuge bringen und mit ihm alles besprechen.

»Ich werde es trotzdem vorher wissen wollen«, sagte sie.

»Ich weiß.«

»Damit meine ich nicht, dass du fragen musst.«

Er sah sie an. Das Blau des fremden Himmels lag in seinen Augen, so hell, dass sie den Blick wieder auf seine Hände nahm.

»Du wirst manchmal wiederkommen.«

»Ja.«

Sie lachte trocken. »Jetzt klingt es, als hätte ich dich doch dazu gebracht.«

»Ich will ja.«

Er sagte es ungeduldig, zum ersten Mal mit der Stimme, die sie von früher kannte. Sie musste lächeln und hörte damit sofort wieder auf, weil seine Ungeduld nicht für ihre Freude bestimmt gewesen war.

Iven nahm den hellen Griff und legte ihn in den Kasten.

»Dann bleibt der hier. Wenn du kommst, kannst du ihn benutzen. Oder den anderen.«

Er zog aus einer Vertiefung einen zweiten Griff. Der war breiter, an einer Stelle noch rau. Sie nahm ihn, schloss die Hand darum und spürte, wie er gegen die Wurzel ihrer Finger stand.

»Den hast du auch gemacht?«

»Gestern Nacht. Der erste war für mich richtig.«

Sie hielt ihn lange. Dann gab sie ihn zurück.

»Ich möchte den von dir einbauen lassen. Wenn ich wieder da bin.«

Er legte ihn auf den Kasten. Beide sahen darauf. Unter dem Rad rief Ressa nach Nerine. Das Schiff war beladen.

Die Mutter stand auf. »Ich muss fahren.«

Iven nickte und kam mit ihr zum Abstieg. An der engsten Stelle reichte er ihr die Hand. Sie nahm sie. Seine Finger waren warm und viel kräftiger, als sie deren früheren Griff erinnerte. Unten ließ sie los, ehe er sie lösen musste.

Aurelian wartete an der Rinne.

Iven blieb vor ihm stehen. Nerine ging mit dem neuen Wasserschlauch zum Schiff, ohne sich umzudrehen.

»Von der Verbindung haben wir noch einmal gesprochen«, sagte der junge Mann.

Aurelian stellte den leeren Krug ab.

»Ich hätte zuerst fragen sollen, was du hier tust.«

Iven sah zum Rad hinauf. »Du kannst es dir vor der Abfahrt noch ansehen.«

Sie gingen die andere Wurzel hinauf, wo das Rad nicht über ihren Köpfen, sondern seitlich vor ihnen stand. Die Blätter waren groß genug, um den ganzen Körper eines Menschen vor dem Wind zu verbergen. Iven legte die Hand an den neuen Flügel. Dessen Oberfläche war aus vielen kleinen, übereinandergelegten Schuppen zusammengenäht.

»Das fällt uns nicht alles im gleichen Herbst ab«, sagte er. »Ich habe die trockenen Blätter vom unteren Wasser genommen. Die anderen ziehen den ganzen Rand zur Seite, wenn es kalt wird.«

Aurelian berührte eine Naht. Im Stoff lag die lange Bewegung des Wachstums. Er folgte ihr bis in die Erde an Edas Küste. Deren frühere Jahreszeit ging mit den Blättern in den Wind dieses Hafens ein. Iven hatte sie nicht auf einen gleichen Zustand gebracht. Seine Nähte gaben den verschieden gespannten Teilen einen wechselnden Halt.

»Du hast ihnen Zeit zum Nachgeben gelassen.«

Iven grinste. »Das klingt besser, als es war. Beim ersten hat es mir alles auseinandergerissen.«

Er zeigte auf eine dunkle Stelle weiter innen. Dort war die ältere Naht mit einem schmalen Band unterlegt. Aurelian erkannte die Hände der Frau, die Iven am Vortag gerufen hatte. Sie hatte ihm die Naht neu geführt, während er das Blatt gegen den Wind hielt.

»Wer hat dir geholfen?«

»Una. Du hast sie unten gesehen.«

Er sagte den Namen und sah zu dem Haus am Rand. Aurelian fragte nicht weiter. Er ließ sich von Iven zeigen, wie die Blätter vor einer Wendung gestellt wurden. Als der junge Mann den Griff versetzte, stand der Wind für einen Augenblick von beiden Seiten auf Aurelians Haut. Er fühlte das südliche Meer, warm und metallisch, und zugleich die kühle Luft über Irals Mauer. In der Achse wurden sie zu einer langsamen, widerständigen Drehung.

Aurelian lachte auf.

Iven hielt den Griff. »Jetzt merkst du es.«

Unter ihnen setzte der ganze Wurzelhafen seinen Schatten neu. Die Häuser neigten sich kaum merklich. Auf einem Dach sprang eine Katze von der warmen Seite auf die andere und legte sich dort wieder hin. Der neue Flügel rauschte, verlor seinen hellen Glanz und wurde im Weiterdrehen braun wie die alten.

Am Schiff stand Nerine.

Sie sah die beiden Männer herabkommen. Ihr Gesicht entspannte sich, ohne dass sie lächelte. Dann zeigte sie Pelem, wohin die blauen Salzgefäße mussten. Er stellte eines zu schwer ab. Sove schlug ihm mit der flachen Hand auf den Arm.

»Da sind keine Eier drin«, sagte Pelem.

»Eben.«

Ressa kam mit einem kleinen Windrad aus hellem Holz. Es hatte nur zwei Flügel. Sie gab es Nerine.

»Für Iral. Er soll es dort hinstellen, wo es nicht jedem ins Gesicht schlägt.«

Nerine wendete es in den Händen. »Dann bleibt ihm nicht viel.«

Ressa küsste sie auf die Wange. Der Abschied von der Schwester lag noch in ihrem Gesicht. Nerine nahm ihre Hand und hielt sie kurz fest.

Iven brachte den Kasten nicht mit ans Schiff.

Er stand auf der Wurzel, als Dask das Tau löste. Una war neben ihm. Sie hatte den Arm nicht um ihn gelegt. Ihre Finger waren in dieselbe lose Schnur geschoben, die er hielt. Nerine sah beide an, hob die Hand und gab Pelem das Zeichen zum Segel.

Sove stand vorn in ihren neuen Schuhen. Der linke rutschte ihr bei jedem Schritt von der Ferse. Sie hatte ihn mit einer zusätzlichen Schnur befestigt. Als die erste Welle den Bug erreichte, musste sie sich setzen.

Aurelian blieb am Mast. Unter seinen Fingern lag das dünne Metallblatt. Der Schatten wies zur bekannten Küste.

Der Hafen sank hinter ihnen tiefer. An seiner Unterseite ging der achte Morgen auf: ein langer goldener Streifen, von den Häusern durchzogen, mit dem schwarzen Windrad darüber. Diesmal gehörte zu dem Bild eine Stimme, die Aurelian noch im Ohr hatte, und eine Naht, an der sein Finger hängen geblieben war.

Nerine führte das Schiff hinaus.

Er stand neben ihr, während die Wurzelhäuser klein wurden. Sie blickte nur einmal zurück. Iven hatte den Arm gehoben. Die Entfernung war zu groß, um die Hand zu sehen.

Die erste Nacht auf der Rückfahrt war kalt.

Dask hatte sich unter das Segel gelegt. Pelem saß an der Pinne und sang mit geschlossenen Lippen. Der Hund schlief zwischen seinen Füßen. Nerine stand am Mast und prüfte bei jedem Wechsel der Wache das Metallblatt. Aurelian bot an, sie abzulösen. Sie ließ sich den Mantel geben, den Ressa ihr ins Schiff gelegt hatte, und blieb noch eine Weile stehen.

Gegen Morgen kam ein Regen, dessen Tropfen alle auf derselben Stelle des Meeres endeten.

Das Schiff fuhr darunter weg, doch das Geräusch blieb neben ihm. Aurelian sah den engen Zeitlauf der Wolke. Er zog keine Straße daraus. Er hielt die Hand hinaus, bis die letzten Tropfen auf seine Haut kamen, und bewahrte deren fremden Rhythmus bei dem Klang des Windrads. Liora hatte ihn darum gebeten.

Am zweiten Tag lag die hohe Wasserlinie vor ihnen.

Nerine nahm das kleine Segel selbst. Sie ließ Dask so weit abfallen, bis der Stern im Rücken des Masts stand. Das Metallblatt verlor seinen Schatten. Sie hielt die Leine noch einen Atemzug fest, dann gab sie nach.

Der Rumpf stieg über eine Welle, die von unten beleuchtet war. Sove drückte ihren Korb gegen die Bank. Pelem hatte den Hund zwischen den Knien. Das andere Meer kam ihnen in einem scharfen Geruch von Fisch und altem Teer entgegen.

Nerine führte die Pinne selbst zurück.

Aurelian sah die versetzte Wasserscheide unter ihnen vorübergehen. Seine Hände lagen auf dem Bord. Sie brauchte ihn nicht anzusehen. Er blieb dort, bis das Schiff im Wind der Heimatküste lief.

Iral erkannte sie an der weißen Spitze.

Er stand auf der Mauer, beide Schuhe an den Füßen, und hielt einen Topf. Als sie näherkamen, hob er ihn so hoch, dass Nerine die Arme ausbreitete.

»Nicht werfen!«

»Ich wollte ihn dir nur zeigen. Der ist nicht angebrannt.«

Dask nahm Fahrt heraus. Pelem sprang auf den Anleger und legte die Leine über den Pfahl. Unter ihm ging die Plattform mit der Welle nieder. Sove reichte ihren Korb hinüber, zog die Schuhe aus und sprang barfuß an Land.

Nerine blieb am Balken stehen.

Sie nahm ihr Messer, setzte es an die neunte Abfahrtskerbe und zog den kurzen Strich quer dazu. Die helle Faser öffnete sich unter der Klinge. Aurelian stand neben ihr. Er hatte den ganzen Weg in seinem Körper, die beiden Nächte, den anderen Strand und die zurückgekehrte Kälte dieses Hafens.

Nerine steckte das Messer ein.

»Jetzt bist du mitgefahren.«

Er nickte. Sie reichte ihm die Hand. Ihr Griff war fest und kurz. Dann ging sie an Land, um Pelem zu sagen, dass er das Salz nicht neben den nassen Netzen abstellen sollte.

Aurelian blieb, bis die Ladung abgetragen war.

Er nahm die schweren Gefäße an den Stellen, die Dask ihm zeigte, und setzte sie oben auf die Mauer. Iral stellte das kleine Windrad auf den Grußstein. Es drehte sich sofort und schlug ihm mit einem Flügel gegen die Finger. Er versetzte es dreimal, ehe es stand.

Nerine brachte ihren Mantel aus dem Schiff. Sie hatte ihn sorgsam gefaltet.

»Wenn du wieder hinwillst, sag es«, sagte sie. »Ich fahre noch einmal, bevor sie im Süden sind.«

»Ich komme gern.«

»Mit deinem Freund?«

»Ich frage ihn.«

Sie nickte, ging zur Werft und nahm den Griff vom großen Bohrer. Aurelian sah es von der Mauer aus. Sie wendete das alte umwickelte Holz in der Hand, legte es neben die Späne und arbeitete weiter.

In Aethra war es Abend, als Aurelian zur schwarzen Schale kam.

Er hatte nach der Rückkehr am Hafen Nerines bestimmte Heimkunft in das Lot genommen und von dort den verabredeten Abend aufgesucht. Thaleia war am Eingang der Stadt bei einer Reisenden geblieben, die den Weg zu ihrem Haus suchte. Er kam allein durch den Regenhof.

Doria saß vor ihrem Ofen. Sie sah ihn, hob zwei Finger und zeigte auf das niedrige Haus. Aurelian grüßte zurück. Er roch das Brot und wurde hungrig.

Sereon hatte den Tisch abgeräumt.

Auf dessen einer Seite standen zwei Schalen, auf der anderen lag ein Tuch über einem kleinen Gegenstand. Die schwarze Schale selbst ruhte am Fenster. In ihrem Wasser hielt sich ein unscheinbarer blauer Schimmer. Der Sprung in der Wand ging noch immer bis unter den Sims.

Sereon stand auf, als Aurelian eintrat.

»Du riechst nach einer anderen Jahreszeit.«

»Nach zweien.«

Sie umarmten sich. Aurelian hatte den Arm schon wieder gelöst, als der Freund ihn noch einen Augenblick festhielt. Dann setzte Sereon sich und schob ihm eine der Schalen hin.

»Doria hat behauptet, das müsse heute gegessen werden. Ich habe sie gefragt, in welchem Heute. Sie hat mich angesehen, bis ich es genommen habe.«

Aurelian lachte. In der Schale lag ein dunkler Eintopf, so heiß, dass er den Löffel erst am Rand abkühlte. Sereon begann zu essen. Er fragte nicht sofort nach dem Hafen.

Vom Fenster aus sah man einen kleinen Teil des Kanals. Ein Mann zog ein Boot am Tau, blieb stehen und versuchte, mit dem anderen Arm einen Korb zu halten. Sereon nahm die Hand vom Tisch, um ihm die Leiste an der Wand vorzuziehen. Der Mann setzte den Korb darauf und zog sein Boot weiter.

Aurelian aß. Nach dem dritten Löffel sagte er: »Ich habe jemandem einen Heimweg angeboten. Er war längst zu Hause.«

Sereon hob den Kopf.

Aurelian erzählte von Iven. Er begann bei dem Werkzeugkasten und blieb an der Stelle hängen, an der der junge Mann von seinem Besuch gesprochen hatte. Sereon legte den Löffel ab. Er hörte bis zum Ende zu.

»Was hat Nerine gesagt?«

»Dass ich das Angebot nicht zurücknehmen kann. Jetzt kennt er es.«

Sereon sah zur schwarzen Schale. »Das ist das Schlimme an einem brauchbaren Entwurf. Er bleibt brauchbar, auch wenn man ihn im falschen Augenblick zeigt.«

Aurelian sah ihn an. Der Freund lächelte nicht. Auf der Straße fiel eine Tür zu.

»Ich möchte dir den Hafen zeigen«, sagte Aurelian. »Aber ich habe erst etwas zu essen gebraucht.«

Sereon nahm den Löffel wieder auf. »Du bist rechtzeitig gekommen.«

Sie aßen weiter. Aurelian erzählte von Pelem und dem Hund. Sereon verschluckte sich, als er von Irals Körnern hörte, und musste seinen Krug abstellen. Erst danach nahm Aurelian die helle Kartenkopie aus dem Tuch.

Auf deren Rückseite öffnete sich die Fahrt.

Sereon sah den Schatten vom Mast fallen. Er beugte sich vor, als Hermes den Stern in die Finger nahm, und legte beim neuen Metallblatt unwillkürlich die Hand an den eigenen Daumen. Aurelian führte ihn bis zu den Wurzelhäusern. Dort ließ er die Menschen in den gemeinsam gelebten Stunden erscheinen: Cala mit nassen Füßen, Ressa vor Edas Tür, Ivens Naht im Blatt.

Der Freund stand auf.

Er ging um die schmale Steinplatte herum, bis er die Unterseite des Hafens sah. Der achte Morgen lag darin tiefer als die sieben gewählten Wege seiner Stadt. Dahinter stand Edas Feld in seinem früheren Küstenhimmel.

»Ich habe diese Biegung ausgelassen«, sagte er.

»Du hast sie auf den nächsten gleichbleibenden Anschluss geführt.«

»Ja.«

Sereon ging den Verlauf mit dem Finger nach. An der Wendung hielt er an. Er sah nun den niedrigen Zaun, die Setzlinge und den Stein, vor dem Nerine gesessen hatte. Aurelian ließ diese private Stunde geschlossen. Der Freund fragte nicht danach.

»Ich dachte, sie hätten die Küste verlassen«, sagte Sereon.

»Einige haben sie verlassen. Ressa fährt zu ihrer Schwester hinunter.«

»Und kommt älter zurück, als sie dort gesehen wird.«

Aurelian nickte.

Sereon setzte sich wieder. Lange betrachtete er nur das Rad. Dann zog er einen dünnen blauen Faden aus seiner Hand. Es war die unverbundene Rückbindung, die er in der Halle behalten hatte. Er legte ihn neben die Karte, ohne sie zu berühren.

»Damit könnte ich jede Fahrt aufnehmen, die du mir gibst. Nicht die ungelebten. Diese hier.«

»Cala hat mich eingeladen, dich mitzubringen.«

Sereon sah auf. »Mich?«

»Du sollst deine Werkzeuge nicht überall liegen lassen.«

Der Freund lachte, zuerst überrascht, dann mit einer Erleichterung, die Aurelian fast beschämte. Er nahm den Faden wieder auf und wickelte ihn um den kleinen Finger.

»Dann muss ich mit.«

»Nerine fährt noch einmal vor dem südlichen Wasser. Wir können sie fragen, welche Stunde sie uns gibt.«

Sereon strich über die leere Stelle neben der Karte. »Bring ihr nicht schon unser fertiges Netz mit.«

Er sagte es leise. Aurelian sah ihn an und musste lächeln. Dann nahm er die Fahrt in den Stein zurück.

Sereon zog das Tuch von dem kleinen Gegenstand auf dem Tisch.

Darunter lag ein unregelmäßiger Glasring. Er war an einer Stelle rau geblieben. Aurelian erkannte Eminas Arbeit und den Ton, der unter dessen Rand ruhte.

»Ich war bei Liora«, sagte Sereon. »Zu ihrer Stunde. Sie hat mich eine Weile warten lassen. Emina hatte etwas im Ofen, das nicht auf meine Sonne hören wollte.«

»Hat es geklappt?«

»Nicht beim ersten Mal. Sie hat geflucht. Ich wusste nicht, dass sie diese Wörter kennt.«

Aurelian berührte den Ring. Darin stand keine fertige Aufführung. Er hörte das Schaben einer Zange, einen kurzen ungeduldigen Laut und Lioras Lachen, das zu früh in die Fügung geraten war. Sie hatte es dort gelassen.

»Sie kommt heute nicht«, sagte Sereon. »Ich habe sie gefragt. Sie wollte ihren unteren Rand noch einmal anders nehmen. Du sollst zu ihr kommen, wenn du wieder da bist.«

Aurelian ließ die Hand am Glas liegen. In seinem Tuch lag der Klang des Windrads. Er stellte sich vor, wie sie den Kopf neigen würde, wenn sie den fremden Regen hörte.

Draußen wurde der Kanal dunkel. Der Mann mit dem Korb kam zurück und nahm ihn von der Leiste. Sereon führte die Leiste in die Wand. Dann setzte er Wasser auf.

Aurelian blieb bei der schwarzen Schale sitzen.